Die geistes- und sozialgeschichtliche Dimension des Romans »Der Jüngling« von F. M. Dostoevskij, dargestellt insbesondere am Beispiel der Frauengestalten im Roman

von

Katharina Susanne Dieterich, geb. Rieck

Philosophische Dissertation,

angenommen von der Neuphilologischen Fakultät
der Universität Tübingen

am 31. Juli 1984

Neustetten 1

1984

Die geistes- und sozialgeschichtliche Dimension des Romans »Der Jüngling« von F. M. Dostoevskij, dargestellt insbesondere am Beispiel der Frauengestalten im Roman

von

Katharina Susanne Dieterich, geb. Rieck

Philosophische Dissertation,

angenommen von der Neuphilologischen Fakultät
der Universität Tübingen

am 31. Juli 1984

Neustetten 1

1984

Gedruckt mit Genehmigung der Neuphilologischen Fakultät
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Dr. Ludolf Müller
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Rolf-Dieter Kluge
Dekan: Prof. Joerg O. Fichte, Ph. D.

Offsetdruck Spengler
Lessingstraße 4 · 7401 Neustetten 1
Telefon (0 74 72) 2 21 45

Meinen Eltern gewidmet

I.1. Einleitung

Von den fünf großen Romanen Dostoevskijs ist der "Jüngling" bis heute am wenigsten beachtet worden. Dostoevskij hat an seinem zweitletzten Roman von August 1874 bis Ende 1875 geschrieben, und er hat ihn im Verlauf des Jahres 1875 in Nekrasovs renommierter liberal-demokratischer Zeitschrift "Otečestvennye Zapiski" ("Vaterländische Annalen") veröffentlicht.

Von den Zeitgenossen Dostoevskijs wurde der "Jüngling" in erster Linie als ein aktueller Kommentar zur damaligen gesellschaftlchen, sozialen und politischen Situation aufgefaßt, die spätere Kritik betonte hauptsächlich das Thema der Jünglingsproblematik des heranwachsenden Arkadij. Die meisten Interpreten richteten bei ihrer Deutung des Romans ihr Augenmerk vor allem auf die geistige und psychische Situation des Jünglings Arkadij, aber auch auf die seines Vaters Versilov. Alle anderen Romangestalten wurden nur in ihrer Funktion für diese beiden männlichen Hauptgestalten gesehen. Die geringste Beachtung erfuhren dabei die Frauengestalten. Die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung der Frauengestalten im "Jüngling" soll deshalb im Mittelpunkt der folgenden Arbeit stehen.[1] Der Gedanke, die Frauengestalten im "Jüngling" in der Weise zu analysieren, daß sie in den geistesgeschichtlichen Zusammenhang des Romans gestellt werden können, geht auf eine Anregung L. Müllers zurück, der in seiner Interpretation des "Jünglings"[2] die männlichen und weiblichen Hauptgestalten des Romans auf geistesgeschichtlicher Ebene als Repräsentanten bestimmter sozialer und kulturphilosophischer Strömungen in der damaligen russischen Gesellschaft sieht.

Bereits im Anfangsstadium der Arbeit erwies sich die geistesgeschichtliche Interpretationsebene, die L. Müller in seine Romandeutung einbezieht, für die Analyse der Frauengestalten als ein sehr ergiebiges Arbeitsfeld.

Das Interesse Dostojevskij an den Frauengestalten seines Romans gilt nicht allein ihren jeweiligen individuellen Besonderheiten als Frau, nicht dem "Weiblichen", sondern auch der sozialen, kulturellen und geistigen Welt, in

---

1) Ein Überblick über die bisher erschienenen Arbeiten zum "Jüngling" und zu den Frauengestalten Dostoevskijs wird zeigen, daß nur sehr wenige und größtenteils nicht sehr ergiebige Untersuchungen zu diesem Thema vorliegen (s. I., 2.2.), und die Notwendigkeit, den weiblichen Gestalten des Romans "Der Jüngling" verstärkt Aufmerksamkeit zu schenken, wird in einem kurzen Überblick über bisherige Arbeiten zum "Jüngling" offenbar (s. I., 2.1.).

2) In: L. Müller, Dostoevskij, Tübingen 1977, S. Lit.verz.Nr. 60, S. 67 ff.

der sie leben und die sie repräsentieren. Die Bedeutung einer Frauengestalt ist bei Dostoevskij eine ganz andere als etwa bei Turgenev, dem Zeitgenossen Dostoevskijs, bei dem die Hauptthematik der Romane die individuelle Liebe zwischen Mann und Frau ist. So schildert Turgenev auf sehr feinfühlige Weise das Innenleben seiner Frauengestalten, und man kann sein großes psychologisches Interesse für die Frau durchaus als einen seiner charakteristischen Züge bezeichnen.

Der Stellenwert der Frau in Dostoevskijs literarischen Werken ist ein anderer. Die Liebe zwischen Mann und Frau kann und muß bei Dostoevskij zwar auch individualpsychologisch gedeutet oder als allgemeinmenschliches, überzeitliches Problem verstanden werden. Darüber hinaus jedoch steht, wie diese Arbeit zeigen wird, die Liebe zwischen Mann und Frau auch noch für eine ganz andere, überindividuelle Problematik, die auf einer anderen als der individualpsychologischen Deutungsebene des Romans gesucht werden muß. Durch eine rein individualpsychologische Deutungsweise der Frauengestalten im "Jüngling" zum Beispiel bliebe für das Gesamtverständnis des Romans selbst bei den Hauptgestalten Sof'ja und Katerina von ihrer jeweiligen Persönlichkeit und ihrer Handlungsweise zu vieles im Dunkeln, als daß man zu einer auch nur einigermaßen befriedigenden Deutung kommen könnte. Die Frage allein nach der individuellen Psychologie der Frauengestalten führt also nicht sehr weit. Die Frage hingegen, was hinter der konkreten Individualität der jeweiligen Gestalten steht, ob die einzelnen Gestalten etwa bestimmte Ideen, geistige und soziale Strömungen ihrer Gesellschaft repräsentieren, ob sie auch symbolisch zu verstehen sind, erweist sich als weitaus ergiebiger.
Somit hat sich als das Hauptthema der Arbeit über Dostoevskijs Frauengestalten im "Jüngling" die Frage nach dem jeweiligen zeit- und geistesgeschichtlichen, kulturphilosophischen Symbolgehalt der einzelnen Frauengestalten herauskristallisiert, und das Hauptinteresse hat sich dabei von der ausschließlichen Betrachtung der Frauengestalten weg auf die geistes- und sozialgeschichtliche Dimension des Romans hin verlagert.

Die Funktion und der Symbolwert der Frauengestalten im Roman sind nicht zu verstehen ohne die Bestimmung ihres Verhältnisses zu den männlichen Romangestalten und besonders deren zeit- und geistesgeschichtlicher Stellung. Deshalb soll in einem weiteren Teil der Arbeit versucht werden, auch den zeit- und geistesgeschichtlichen Symbolgehalt der wichtigsten männlichen Gestalten zu bestimmen. Diese Aufgabe ist für die beiden männlichen Hauptgestalten des Romans, Arkadij und Versilov, in den meisten Interpretationen des "Jünglings"

bereits hinreichend geleistet worden, so daß sie einer solch ausführlichen Untersuchung, wie sie für die Frauengestalten und die wichtigsten männlichen Nebengestalten im folgenden durchgeführt wird, nicht mehr bedürfen. Versilov und Arkadij sollen in der folgenden Arbeit nur noch im Hinblick auf ihre Beziehungen zu den anderen Romanfiguren, insbesondere zu den Frauengestalten, berücksichtigt werden.

Die männlichen Nebengestalten im "Jüngling" sind dagegen bisher überhaupt nicht oder in nur unzureichender Weise auf ihren zeit-, geistes- und sozialgeschichtlichen Bedeutungsgehalt hin überprüft worden. Deshalb sollen sie im Anschluß an die Interpretation der Frauengestalten besprochen werden.

Um den geistesgeschichtlichen Symbolwert der einzelnen Gestalten zu bestimmen, sollen die Informationen, welche Dostoevskij im Verlauf des Romans über seine Romanfiguren gibt, auf ihren geistesgeschichtlichen Bedeutungsgehalt hin überprüft werden. Dies geschieht durch eine genaue Untersuchung der Gestalten nach den Kriterien Herkunft, Lebensweg und Lebensweise, soziale Stellung, äußeres Erscheinungsbild, Charakter, Äußerungen und Verhaltensweisen anderen Personen des Romans gegenüber, um so möglichst genau das Bild zusammenzusetzen, das Dostoevskij in Einzelaufnahmen über den ganzen Roman hinweg verstreut von seinen Gestalten zeichnet. Selbstverständlich sind die Gestalten im "Jüngling" mit zahlreichen Zügen ausgestattet, die auch auf rein individualpsychologischer Ebene zu deuten sind. Eine gewisse Individualität der Romanfiguren ist nötig, um dem Leser eine Romanhandlung lebendig und interessant zu machen. Wenn man jedoch die Frage nach dem geistesgeschichtlichen Symbolwert der Romangestalten ausklammert, lassen sie sich auf keinen Fall sinnvoll deuten. Die vorliegende Arbeit legt sogar die Notwendigkeit nahe, den "Jüngling" ganz besonders als einen zeitkritischen, kulturphilosophischen Roman zu betrachten.

Es wäre jedoch falsch zu meinen, eine Interpretation des Romans "Der Jüngling" auf ausschließlich geistesgeschichtlicher Ebene sei die einzig richtige. Beide Interpretationsebenen, die individualpsychologische wie die zeit- und geistesgeschichtliche, müssen sich ergänzen. Es muß deutlich gemacht werden, daß Dostoevskij in der Gestaltung des individuellen Schicksals einer Romangestalt symbolhaft[1] ein nicht direkt ausgesprochenes Allgemeines, Überindividuelles durchscheinen läßt.

---

1) Vgl. dazu Goethes Symbolbegriff: "Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, daß die Idee immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bliebe." (In "Reflexionen und Maximen", Werke in 10 Bänden, Weimar 1957, Bd. 9, S. 367).

Dostoevskij drückt seine Ideen nicht in theoretischen Reflexionen aus wie ein Philosoph, sondern er verleiht ihnen in einem Roman menschliche Gestalt, seine Romangestalten sind "fleischgewordene Ideen" (F. Stepun)[1], und das Symbolhafte einer Gestalt Dostoevskijs ist in ihrem Individuellen ganz konkret, ganz "Fleisch" geworden.

Dostoevskijs Romane sind außerordentlich spannend; Hans-Jürgen Gerigk[2] bezeichnet den "Jüngling" sogar als "pikaresken Roman" und stellt ihn in die Tradition der Abenteuer- und Schelmenromane. Er rückt ihn in eine Reihe mit Grimmelshausens "Simplizissimus", Lesages "Gil Blas" und Defoes "Moll Flanders".

Dostoevskijs Romane aber sind mehr als nur Abenteuer- oder Unterhaltungsromane, eben weil hinter seinen individuellen Romangestalten und hinter der konkreten Romanhandlung kulturphilosophische und zeitkritische Gedanken, aber auch allgemeinmenschliche, überzeitliche Probleme und psychologische Erkenntnisse stehen.

Eines der Hauptanliegen Dostoevskijs war die Sorge um die Gegenwart und Zukunft Rußland, um die geistige, moralische, soziale und politische Situation des vom Nihilismus bedrohten russischen Menschen. In all seinen Romanen gestaltet Dostoevskij ein in der russischen Geistesgeschichte außerordentlich wichtiges kulturphilosophisches Grundthema, nämlich das Schwanken der russischen Menschen zwischen der westeuropäischen Kultur und einer eigenständigen, in der russischen Geschichte vor Peter dem Großen wurzelnden Kultur. Eine der brennendsten Fragen für einen Russen im 19. Jahrhundert war die: Soll Rußland sich dem Westen angleichen und dessen Kultur und Zivilisation nacheifern, oder soll sich Rußland auf seine eigenen Kulturwerte besinnen? Dostoevskij behandelt mit der Gestaltung dieser Frage einen Konflikt, der zwischen den Slavophilen und den Westlern seit Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts ausgetragen wurde und selbst noch zur Zeit der Entstehung von Dostoevskijs "Jüngling" aktuell war. In diesem Konflikt zwischen Slavophilen und Westlern ist die Stellung Dostoevskijs interessant, seine Stellung z w i s c h e n Slavophilen und Westlern. Er nämlich ist keinem der beiden "Lager" zuzuordnen. Er lehnt nicht die westliche Kultur ab, wie die Slavophilen es tun, sondern

---

1) Stepun, F., s. Lit.verz.Nr. 82, S. 28
2) Gerigk, H.-J., s. Lit.verz.Nr. 32, S. 191 ff

ihn erfüllen vielmehr die vom Westen ausgehenden Strömungen des Materialismus und des Nihilismus mit großer Sorge, und der Forderung der Slavophilen, Rußland solle sich auf seine eigene Tradition und seine eigenen Kulturwerte aus der Zeit vor den Reformen Peters des Großen besinnen, steht er mit Skepsis gegenüber. Welche Werte sollen das sein? Was ist von der Kultur des alten Rußland übriggeblieben außer einigen schönen Kirchen? Die Auswertung der Gestalt Sof'jas aus dem "Jüngling" wird zeigen, wie kritisch Dostoevskij diese Problematik einer von den Slavophilen propagierten "eigenen" Kulturtradition Rußlands sieht.

Dostoevskijs Ringen um die Probleme seiner Zeit wird auch ganz besonders in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" deutlich, dessen erste Artikel bereits in das Jahr 1873 fallen, also in die Zeit kurz vor der Entstehung des "Jünglings". Gleich nach Beendigung dieses Romans nahm Dostoevskij seine Arbeit am "Tagebuch eines Schriftstellers" wieder auf. Seine engagierte publizistische Tätigkeit nahm bis zu seinem Tod im Jahr 1881 einen wichtigen Stellenwert in seinem Schaffen ein. Zu zahlreichen tagespolitischen, sozialen, kulturellen und moralischen Fragen bezog er Stellung. Dieses Werk dient deshalb als Hauptquelle der vorliegenden Arbeit für Dostoevskijs Auffassung von der geistigen und kulturellen, der sozialen und politischen Situation der russischen Gesellschaft seiner Zeit. Das "Tagebuch eines Schriftstellers" gibt vor allem auch Aufschluß über den "Zeitgeist", der in der damaligen russischen Gesellschaft herrschte. So erschließt sich der konkrete, historisch-gesellschaftliche Kontext, in den der Roman "Der Jüngling" eingebettet ist.

Weitere Quellen sind neben historischen Arbeiten zur russischen Geschichte der 60er und 70er Jahre vor allem literarische Werke von Zeitgenossen Dostoevskijs, allen voran die Romane Turgenevs "Rudin" (1855), "Väter und Söhne" (1862), "Rauch" (1867), Černyševskijs "Čto delat'" (1863) und Nekrasovs "Komu na Rossi žit' chorošo?" (1863 - 1876). Weiter wurde Dostoevskijs Briefwechsel herangezogen und Äußerungen von Slavophilen und Westlern wie Kireevskij, Belinskij und Herzen.

Bei der Bestimmung der Funktion von Dostoevskijs Romangestalten müssen jeweils die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der 70er Jahre in Rußland berücksichtigt werden, insbesondere diejenigen Probleme des geistigen, sozialen und politischen Lebens, mit denen sich Dostoevskij beschäftigt hat und die er in Briefen und Zeitungsartikeln ebenso diskutiert wie in seinen literarischen Werken dieser Zeit.

Neben den Werken der Zeitgenossen Dostoevskijs sollen auch die literarischen Werke berücksichtigt werden, die Dostoevskij tief beeinflußt haben, wie etwa Karamzins "Bednaja Liza" ("Die Arme Lisa"), Puškins "Evgenij Onegin", "Skupoj rycar" ("Der geizige Ritter"), Griboedovs "Gore ot uma" ("Verstand schafft Leiden"), Grigorovičs "Anton Goremyka", Družinins "Polin'ja Saks", Nekrasovs "Vlas", oder Turgenevs "Zapiski ochotnika" ("Aufzeichnungen eines Jägers") und "Otcy i deti" (Väter und Söhne"). Diese Werke übten noch in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts große Wirkung auf die russische Leserschaft aus, und mit ihnen setzt sich Dostoevskij auch in seinem Roman "Der Jüngling" auseinander. Für eine Untersuchung zur geistes- und sozialgeschichtlichen Dimension des "Jünglings" müssen auch sie herangezogen werden.

I.2. Forschungsbericht

2.1 Bisherige Arbeiten zum Roman "Der Jüngling" unter besonderer Berücksichtigung der Interpretation der Frauengestalten.

Bei der folgenden Übersicht über die bisherige Forschungsliteratur zu Dostoevskijs Roman "Der Jüngling" wird, entsprechend der Problemstellung der vorliegenden Arbeit, besonders darauf geachtet, ob die jeweiligen Interpreten die weiblichen Gestalten des Romans beachten und wenn sie das tun, welche Bedeutung sie ihnen beimessen. Die bisher erschienenen Arbeiten zum "Jüngling" werden im folgenden nicht chronologisch aufgeführt, sondern sachlich-systematisch. Da im Mittelpunkt der nachfolgenden Untersuchung die geistesgeschichtliche Dimension des Romans steht, werden zuerst diejenigen Arbeiten genannt, welche dem Roman eine zeitkritische, sozialgeschichtliche oder kulturphilosophische Bedeutung beimessen und entsprechend einzelne Episoden, Themen oder Gestalten des Romans interpretieren.

Im Anschluß daran werden die weitaus weniger zahlreichen Arbeiten besprochen, in welchen die Thematik des pubertären Bewußtseins des heranwachsenden Arkadij und seiner Entwicklung hin zu einem erwachsenen Mitglied der Gesellschaft als psychologisches Problem im Zentrum steht.

Für die zeitgenössischen Leser Dostoevskijs mußte der Roman wie ein Spiegel ihrer gegenwärtigen sozialen und kulturellen Umwelt wirken.[1] Die Handlung des "Jüngling" spielt in ihrer unmittelbaren Gegenwart, die Fragen der Romanfiguren sind auch die Fragen der zeitgenössischen russischen Leser. Der im Roman behandelte Prozeß gegen Dergačev z.B. war den Lesern als Prozeß gegen eine Gruppe von Narodniki um Dolgušin im Juli 1874 noch frisch in Erinnerung.[2]

---

1) Zur zeitgenössischen Kritik des "Jüngling" s. J.J. Zamotin "Dostoevskij v russkoj Kritike", Warschau 1913, und
A.S. Dolinin "Poslednye romany Dostoevskogo" - Moskau/Leningrad 1963.

2) Während der Arbeit am "Jüngling" bat Dostoevskij seinen Bekannten V.F. Pucykovič um Zusendung von Zeitungsmeldungen über den Prozeß (vgl. Dostoevskij: Pis'ma III. Brief vom 11.08.1874. S. 138.)

In dem Roman, der von Januar bis Dezember 1875 in Fortsetzungen in den "Vaterländischen Annalen" ("Otečest vennye zapiski") veröffentlich wurde, beschreibt der Jüngling Arkadij im Frühjahr 1874 die Ereignisse, die er von September bis Dezember des Jahres 1873[1] erlebt hat, die ihn zutiefst bewegt haben, und über die er sich durch sein Schreiben Klarheit verschaffen will.

Als Dostoevskij im Jahr 1874 mit den Vorarbeiten zu seinem neuem Roman begann, kamen für ihn als mögliche Romantitel neben den Überschriften "Vstuplenie na poprišče" ("Betreten des Kampfplatzes") und "Odna podrobnaja istorija" ("Eine ausführliche Geschichte") auch die Titel "Besporjadok" ("Unordnung") oder "Besporjadočnye sily" ("Kräfte der Unordnung") in Betracht.[2]

"Besporjadok" - das kann sich zum einen auf die "Unordnung", die Verwirrung in der pubertären Gefühlswelt und dem Bewußtsein des zwanzigjährigen Jünglings Arkadij Makarovič Dolgorukij beziehen, zum anderen auf die soziale und kulturelle Unordnung der Umwelt, die Arkadij in Petersburg in seiner "zufälligen Familie" und im Bekanntenkreis vorfindet, d.h. auf die konkreten gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse Rußlands in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Entsprechend haben die Interpreten bei der Bestimmung der Thematik des Romans ihre Akzente entweder auf die allgemeine Jünglingsproblematik eines heranwachsenden jungen Menschen, oder aber auf die Darstellung der russischen Wirklichkeit der 70er Jahre gelegt, bei welcher dann im letzteren Falle die Problematik der Gestalt des Versilov im Mittelpunkt des Interesses steht.

---

1) Daß die Romanhandlung im Jahr 1873 spielt, weist L. Müller in seiner Abhandlung zum "Jüngling" so nach: Versilov hat Katerina Nikolaevna nach dem Brand in den Tuilerien, d.h. nach dem Mai 1871 kennengelernt. In einem Gespräch mit seinem Sohn spricht er von einer zweijährigen Verzauberung durch Katerina. Dieses Gespräch findet also im Jahr 1873 statt (Lit.verz. Nr. 60, S. 69).

2) Vgl. Dostoevskijs Eintragungen in seinen Romanentwürfen vom 26.08.1974. In: Literaturnoe nasledstvo 77, pod red. I. I. Anisimova, Moskau 1965, S. 114. Dort heißt es z.B.
"Ne ozaglavit' li: (Vstuplenie na poprišče) roman i.t.d.
Ešče nazvanie: Besporjadok
Ešče Nazvanie: Podrobnaja istorija.
Ili: Odna podrobnaja istorija."
Zu einem späteren Zeitpunkt taucht die Titelfrage noch einmal auf als folgende Eintragung:
"Besporjadočnye sily" (S. 268).

Nur wenige Interpreten sehen das Hauptthema weder in der Jünglingsproblematik noch in der Darstellung der russischen Verhältnisse. Stellvertretend seien gleich zu Beginn nur zwei der wichtigsten Vertreter dieses Interpretationsrichtung genannt. K. Močulskij[1] in seiner Dostoevskij-Biographie und Werkinterpretation und V.L. Komarovič in den zwanziger Jahren. In seinen Aufsätzen zu Dostoevskij stellt Komarovič die Beziehung Versilovs zu Katerina Nikolaevna ins Zentrum des Romans: "Das Hauptinteresse des Romans 'Der Jüngling' ist auf die Leidenschaft Versilovs zur Achmakova konzentriert."[2] Der einsame "Träumer" (mečtatel') suche in Katerina Achmakova das "lebendige Leben" ("živaja žizn'"), meint Komarovič.

Wichtig für die folgende Arbeit ist Komarovičs Feststellung, Dostoevskij habe nicht Katerinas Gestalt gezeigt, "sondern nur das Erleben ihrer Nähe, ihrer Anwesenheit, ihrer Wirklichkeit durch andere handelnde Personen. Katerina Nikolaevna handelt nicht im Roman, spricht fast nicht, der Künstler gibt kaum ihr Porträt, ihre äußere Gestalt."[3] Im dritten Kapitel dieser Arbeit soll gezeigt werden, daß gerade diese schemenhafte Zeichnung der Gestalt Katerinas auf eine noch genauer zu bestimmende Bedeutungsebene des Romans in einem überindividuellen, geistesgeschichtlichen Bereich hindeutet.

Die meisten Romaninterpreten widmen sich in ihren Arbeiten dem Problem der Darstellung der russischen Gesellschaft durch Dostoevskij. Sie sollen nun der zeitlichen Reihenfolge ihres Erscheinens nach vorgestellt werden.

L. Grossman[4] ist in seinem 1928 erschienenen Beitrag zum "Jüngling" der Meinung, Dostoevskij habe die geistige Krise der zeitgenössischen russischen Gesellschaft im Zerfall und der Zufälligkeit der russischen Familie versinnbildlichen wollen. Diese Ansicht ließe sich durch die häufig gebrauchte Wendung von "slučajnoe semejstvo ("zufällige Familie") in den Aufzeichnungen Dostoevskijs und im Roman selbst stützen. Auch eine Briefstelle Dostoevskijs spricht für sein großes Interesse für Zerfallserscheinungen in der russischen Familie und damit in der russischen Gesellschaft. Dostoevskij schreibt, eines

---

1) K. Močul'skij: s. Lit.verz.Nr. 58, S. 488 ff.
2) V. L. Komarovič: (s. Lit.verz.Nr. 52, S. 31): "Glavnyi interes romana "Podrostok" sosredotočen v strasti Versilova k Achmakovoj."
3) Komarovič, op.Lit. S. 35
Diesen Gedanken führt Komarovič leider nicht weiter aus. Für meine Arbeit möchte ich ihn aufgreifen und fortführen.
4) L. Grossman: Dostoevskij - put', poetika, tvorčestvo. Sobr. soč., T. 2, Moskau 1928, S. 19.

der wichtigsten aktuellen Themen sei für ihn "die junge Generation und zugleich damit die zeitgenössische russische Familie, die, ich habe so eine Ahnung, nicht mehr so ist, wie sie es noch vor zwanzig Jahren war."[1] Das Zufällige, Nicht-Normale der Familie als der Zelle der Gesellschaft zeigt den Strukturwandel in der Gesellschaft. Alle Verzerrungen in Arkadijs Familie sind nur die am intensivsten sichtbaren Auswirkungen eines tiefen Umbruchs in der ganzen Gesellschaft.

Ermilov sieht in seinem Dostoevskij-Buch von 1956 das Ziel des Romans ebenfalls in der Darstellung von Dostoevskijs zeitgenössischer Epoche: "Das Hauptinteresse des Autors ist auf die Untersuchung der charakteristischen Züge seiner eigenen Epoche gerichtet. (...) Es wird ein allgemeines, scharf gezeichnetes Bild der sozialen Wirklichkeit gegeben, mit einer Vielzahl von typischen Zügen der neuen bourgeoisen Gesellschaft."[2]

Die Liebe Versilovs und Sof'jas will Ermilov verstanden wissen als "gegenseitige Beziehung zwischen dem entwurzelten adligen Intelligenzler, der von den Ideen Herzens begeistert ist, und der Heimat, Rußland."[3] Ermilov weist allein Sof'ja als Vertreterin des Volkes einen Symbolwert zu, daß sie nämlich für Versilov die bodenständigen, naturhaften Lebensprinzipien des russischen Volkes verkörpert, von denen er sich entfremdet hat. Für Katerina hält Ermilov keine entsprechende Deutung bereit. Auch Rozenbljum, der den Roman als "die Geschichte von Arkadijs geistiger Entwicklung" betrachtet, faßt Sof'ja als Bild für das russische Volk auf: "In dieser idealen Frauengestalt sind der Absicht Dostoevskijs zufolge die besten Züge des russischen Nationalcharakters verkörpert: Festigkeit des Geistes, selbstaufopfernde Liebe und Allverzeihung".[4]

Ob nach Dostoevskijs Meinung Sof'ja tatsächlich als "ideale Frauengestalt" und ihre Charakterzüge als Züge des Volkes ausschließlich positiv zu werten sind, soll später diskutiert werden.

---

1) Dostoevskij. Pis'ma III , S. 206.
2) Ermilov (siehe Lit.verz.Nr. 28) S. 218/19: "Glavnyi interes avtora sosredotočen na issledovanii charakternich čert samoj epochi. ... dana obščaja jarkaja kartina social'noj dejstvitel'nosti so množestvom tipičeskich čert novogo buržuaznogo obščestva."
3) " ... vzaimootnošenija 'bespočvennogo' dvorjanskogo intelligenta, uvlekajuščegosja gercenovskimi idejami,-s rodinoj,s Rossijej."
4) L. M. Rozenbljum, in: Lit. nasl. 77, S. 16 und S. 18: "V etom ideal'nom ženskom obraze, po mysli Dostoevskogo, voplotilis' lučšie čerty russkogo national' nogo charaktera: tverdost' ducha, samootvežennaja ljubov' i vseproščenie."

In der Darstellung der russischen Gesellschaft zu Anfang der 70er Jahre als einer Gesellschaft im Umbruch sieht auch Zundelovič[1] in einem Aufsatz 1959 die Thematik des Romans. Dostoevskij habe den Leser "Zersetzung und Chaos der Gesellschaft" besonders deutlich dadurch fühlen lassen, daß er den im Schreiben nicht sehr versierten und unerfahrenen Jüngling Arkadij zum Erzähler wählte, den er teilweise sehr ungestüm und verwirrend erzählen läßt.

Die enge Verflechtung des Romangeschehens mit der zeitgenössischen russischen Wirklichkeit wird durch Dolinins Arbeit zum "Jüngling" deutlich, in der er ausführlich die einzelnen Phasen der Arbeit Dostoevskijs am Roman aufzeigt. Er liefert eine Genese des Sujets und der einzelnen Romangestalten und erläutert die historischen, literarischen und biographischen Gegebenheiten der Entstehungszeit des Romans.[2] Neben der Darstellung der revolutionären Gruppe der Dolgušincen als Dergačevcen im Roman ergeben sich noch zahlreiche weitere Entsprechungen zur empirischen Wirklichkeit, die zeigen, wie tief Dostoevskij in seinem Roman gesellschafts- und kulturkritische Fragen behandelt und durchdacht hat. Eine solche Auswertung der Entwürfe und Aufzeichnungen Dostoevskijs zum "Jüngling", wie Dolinin sie geleistet hat, muß jede Interpretation berücksichtigen, und sie ist keineswegs "für eine wirkliche Beurteilung des 'Jünglings' ausnahmslos überflüssig", wie H.J. Gerigk 1965 in seinem "Versuch über Dostoevskijs 'Jüngling'" meint[3], von dem später noch die Rede sein wird.

Dolinin weist auch auf die Möglichkeit hin, Dostoevskij habe sich im "Jüngling" mit dem 1874 erschienenen Werk Fadeevs "Russkoe obščestvo v nastojaščem i buduščem" ("Die russische Gesellschaft in der Gegenwart und Zukunft") auseinandersetzen wollen. Der Meinung des äußerst konservativen Publizisten Fadeev, zwischen dem russischen Volk und der russischen Adelsschicht bestehe gar keine große Gemeinsamkeit, und seiner Forderung, nur Adligen solle der Weg zur Universitätsbildung offenstehen, setzt Dostoevskij nach Dolinin die zerfallen-

---

1) J.O. Zundelovič: Roman Dostoevskogo 'Podrostok'. Trudy uzbekskogo gosudarstevennogo universiteta, vyp. 97, Samarkand, 1959.

2) A.S. Dolinin: Poslednie romany Dostoevskogo. Kak sozdavalis 'Podrostok' i 'Brat'ja Karamazovy'. Moskva/Leningrad 1963. Die Pläne, Skizzen und Entwürfe Dostoevskij sind sowohl in dem kommentierten 77. Band von 'Literaturnoe nasledstvo' (op.cit.), als auch im 16. Band der neuesten Dostoevskij-Gesamtausgabe (s. Lit.verz.Nr. 21) zugänglich.

3) Gerigk, s. Lit.verz.Nr. 32, S. 16.

de, "zufällige Familie" und Welt um Versilov und Arkadij entgegen, die gezeichnet sei von der tiefen Spaltung zwischen Volk und Intelligenz. Dostojevskij halte Fadeev mit den heruntergekommenen Existenzen eines Versilov, eines Sergej Sokol'skij und dem alten Fürsten Sokol'skij, der ohne Nachkommen ist, den Niedergang in der russischen Adelsschicht entgegen und mache mit Arkadij gerade einen Nicht-Adligen zum Helden.

Hauptthema des "Jüngling" ist für Dolinin[1] die Frage, die für Dostoevskij selbst zeitlebens und besonders gegen Ende seines Lebens zentrale Bedeutung hatte und auf die er wohl am deutlichsten in seiner berühmten Puškin-Rede 1880 seine Antwort gegeben hat. Es ist die Frage, welche Rolle Rußland in der Weltgeschichte, "im künftigen Schicksal der Menschheit" spielen wird, die Frage Versilovs und Arkadijs, welcher Weg Rußland aus der geistigen Krise, in der es sich in der damaligen Zeit des allgemeinen gesellschaftlichen, geistigen Umbruchs befand, herausführen kann. Soll die russische Gesellschaft die kulturellen Werte des Westens übernehmen, oder soll sie sich auf Kulturwerte besinnen, die in ihrem eigenen Volke wurzeln?

Für die Deutung der beiden Frauengestalten Sof'ja Andreevna und Katerina Nikolaevna ist diese von Dolinin angedeutete geistes- und kulturgeschichtliche Ebene des Romans von großer Wichtigkeit. Es wird im zweiten Teil dieser Arbeit gezeigt werden, welch zentrale Rolle den beiden weiblichen Hauptgestalten bei dem inneren Kampf Versilovs und Arkadijs um den "richtigen Weg" für sie selbst und für die Zukunft Rußlands zukommt. Dolinin leistet in seinen auführlichen Untersuchungen diese Arbeit nicht.

Auch die neueren Interpretationen des "Jüngling" stellen die soziale und gesellschaftskritische Thematik in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen.

Für M. Braun geht es im "Jüngling" primär um die "moderne Jugend", um die Verwirrung und Verunsicherung der modernen Lebensformen, dargestellt am Beispiel des Familienlebens, das unter den neuzeitlichen Lebensbedingungen zerfällt.

---

1) "Das zentrale Thema des Romans handelt von Ost und West, von der Rolle Rußlands im zukünftigen Schicksal der Menscheit". ("Central'naja tema romana o Vostoke i Zapade, o roli Rossii v grjaduščich sud'bach čelovečestva.")
In: Dolinin, (op. cit.), S. 134.

Den Generationskonflikt innerhalb einer Familie sieht Braun als Beispiel für die allgemeine Krise der Gesellschaft, deren alte Normen überholt sind und deren neue Normen noch gefunden werden müssen. Darüber hinaus betrachtet er den Vater-Sohn-Konflikt als Konfrontation verschiedener Ideen, und interpretiert ihn als eine "moderne Biographie, verteilt auf zwei Personen".[1)]

Während Braun der Gestalt Katerinas offenbar keine wichtige Bedeutung beimißt, widmet er dagegen Sonja immerhin einen ganzen Abschnitt. Er wendet sich dagegen, Sof'ja als den ideelen Mittelpunkt, als "Symbol der 'russischen Frauenseele'" und "Ikonenbild einer russischen Mutter Gottes" zu werten. Er vergleicht sie mit der mutigen, aktiveren Sonja Marmeladova, die sich zwar auch durch Selbstlosigkeit, Demut und tiefe Religiosität auszeichnete, im Unterschied zur völlig passiven und hilflosen Sof'ja aus dem "Jüngling" jedoch aktiv gegen das Böse kämpfte.[2)]

In seinem Nachwort zum "Jüngling" in der dtv-Ausgabe von 1979 nennt R. Neuhäuser als Thema des Romans "die Unruhe, das Chaos in der zeitgenössischen Gesellschaft", und er stellt "die gestörte Kommunikationssituation", die Kraft im Roman mit der Äußerung: "alle sind isoliert" umschreibt, ins Zentrum des Romans(S. 747).

Neuere, vor allem sowjetische Arbeiten richten ihr Hauptaugenmerk auf die gesellschaftlichen Umstände, in denen Arkadij lebt. N. Savčenko[3)] betrachtet - recht kurzsichtig - Arkadijs Konfliktsituation einfach als von der kapitalistischen Gesellschaft verschuldet und somit abschaffbar.

---

1) Braun, M.: Dostoevskij. Göttingen 1976, (s. Lit.verz.Nr. 9, S. 206).
2) In dieselbe Richtung zielte Romano Guardini auch schon viel früher (Guardini, Romano: Religiöse Gestalten in Dostojewskijs Werk. München 3/1947, 2/1939, 1/1933).
Guardini sieht in Sof'ja ebenfalls die "in den Zusammenhängen des Daseins lebende, schlichte Frau aus dem Volke". Guardini verklärt Sof'ja jedoch nicht zur "idealen Frauengestalt", wie z.B. Rozenbljum es tut (s.o. S.10), sondern kritisiert ihre Schwäche und Schicksalsergebenheit, nachdem er zuvor Sonja Marmeladovas Aktivität hervorgehoben hat, die durch ihre fordernde Liebe Raskol'nikov errettet. Sof'ja Andreevna könne dagegen ihrem Versilov in ihrer grenzenlosen Hingabe und Verzeihung nicht zum Heil werden. Guardini interessieren in seinem 1939 erschienenen "Religiöse Gestalten in Dostoevskijs Werk" ausschließlich die religiösen Menschen. So findet sich darin nur eine Deutung Makars und Sof'jas, nicht jedoch eine Interpretation Versilovs oder Katerina Nikolaevnas.
3) Savčenko, N.K.: S. Lit.verz.Nr. 69, S. 75 ff.

Etwas differenzierter erklärt Kirpotin in seinen beiden 1978 und 1980 erschienenen Untersuchungen zum Roman "Der Jüngling" die Problematik des Jünglings Arkadij aus seiner komplizierten gesellschaftlichen Lage, und er nennt Arkadij ein "Produkt der in der Welt herrschenden Unordnung".[1)]
Einen Schritt dahingehend,für die Romangestalten Dostoevskijs einen geistesgeschichtlichen Symbolgehalt zu finden, tut Kirpotin gerade bei der Interpretation der Gestalt Sof'jas. In der Beziehung Versilov - Sof'ja sieht er die "gegenseitigen Beziehungen zwischen der zahlenmäßig kleinen humanen Intelligenz und dem noch ungebildeten Volk"[2)], ein Ansatz, der sich, wie noch zu zeigen sein wird, für das Verständnis der Problematik Versilovs wie auch für die Deutung der Gestalt Sof'jas als sehr brauchbar erweisen wird. Kirpotin ist einer der wenigen, welche die Bedeutung der Frauengestalten nicht allein in ihrer Funktion als Objekt der Liebe eines männlichen Hauptthelden erschöpft sehen, sondern ihnen allgemeingültigere, symbolische Bedeutung beimessen. Bemerkenswert ist jedoch, daß er einen geistesgeschichtlichen Symbolwert allein Sof'ja als der Vertreterin des Volkes zugesteht, nicht jedoch für die Gestalt der Katerina entsprechende Überlegungen anstellt. (Das gleiche bezüglich Katerina gilt, wie oben gezeigt (S.10), für die bereits 1956 erschienene Arbeit Ermilovs zum "Jüngling".)

Interessant ist bei all diesen Deutungen des Romans "Der Jüngling", daß kein Interpret den Versuch unternimmt, nicht nur die Hauptpersonen Arkadij und Versilov, sondern außer Sof'ja auch die anderen Frauengestalten und Katerina auf ihre gesellschaftliche, soziale und kulturelle Bedeutung hin zu untersuchen. Wenn die Frauengestalten überhaupt berücksichtigt werden, so wird allenfalls Sof'ja als Vertreterin des Volkes oder als religiöse Gestalt gesehen und Katerina individualpsychologisch gedeutet als Objekt der Leidenschaft Versilovs.

---

1) Kirpotin, V.J.: S. Lit.verz.Nr. 49, S 253 " ... poroždenie carjaščego v mire besporjadka".
2) " ... vzaimootnošenija maločislennoj gumannoj intelligencii i neobrazovannogo poka naroda ... "Kirpotin, s. Lit.verz.Nr. 49, S. 313.

Ganz anders sieht H.J. Gerigk die Problematik des Romans. Das Hauptthema des "Jünglings" ist für ihn "der als Verstrickung in das Räderwerk der Fakten begriffene Aufbruch des zu Bewußtsein erwachenden Individuums in die Welt",[1] und er sieht in dem Roman ausschließlich das Thema der Psychologie eines heranwachsenden jungen Menschen behandelt. Ziel des Romans sei "die Darstellung des pubertären Bewußtseins inmitten der Möglichkeiten seiner Entwicklung".[2] Alle übrigen Themen seien als "Illustrierung der 'Welt', in die Ardakij aufbricht", diesem Hauptthema unmittelbar unterstellt. Er widerspricht all jenen Deutungen, die in Dostoevskijs Problemstellung vor allem gesellschaftspolitische, soziale und kulturphilosophische Fragen nach dem Schicksal Rußlands sehen: "All diesen Deutungen ist ein Zug gemeinsam: sie erheben sich nicht über das Deutungsniveau von Dostoevskijs Zeitgenossen, indem sie (...) auf die historische Bedingtheit der Dostoevskijschen Welt pochen."[3] Besonders eklatant wird Gerigks recht einseitige Sichtweise bei seiner Kritik an Zundelovičs Deutung des "Jüngling" als eines Romans, dessen Ziel die Darstellung der "Zeit der Wirren" ("smutnoe vremja") sei, und zwar der politisch-sozialen Wirren. Für Gerigk gilt nur die Darstellung der pubertären Wirren, keineswegs jedoch die der politisch-sozialen.

Sicherlich wird im "Jüngling" auch eine Zeit der pubertären Wirren beschrieben, und die "Jünglingsproblematik" ist ein überaus wichtiges Thema. Schon der Titel des Romans besagt dies.

Sieht man nun die Thematik des Romans in der Darstellung eben jenes pubertären Bewußtseins erschöpft, so darf meiner Meinung nach mit Recht die Frage gestellt werden, ob von Gerigks sogenanntem "Hauptthema" aus Sinn und Funktion all der anderen Gestalten und Geschehnisse im Roman befriedigend zu erklären sind.[4] Gerigks Arbeit selbst zeigt, daß dies nicht möglich ist. Durch die Beschränkung der Themenbestimmung auf die Jünglingsproblematik kann z.B. die Bedeutung Versilovs, im Roman wie auch in Dostoevskijs Entwürfen und Plänen eine dem Jüngling gleichwertige Hauptgestalt, sein Traum vom 'goldenen Zeital-

---

1) H. J. Gerigk: S. Lit.verz.Nr. 32, S. 164
2) S. 1), S. 17
3) Gerigk: S. Lit.verz.Nr. 32, S. 159. Daß Dostoevskij seine Romanwelt vielleicht selbst als "historisch bedingt" ansah, könnte Gerigk aus der Tatsache schließen, daß Dostoevskij seine Romanhandlungen immer sehr genau datiert. Seine Romangestalten könnten in keiner anderen Zeit leben und sind in ganz bestimmte politische, soziale und geistesgeschichtliche Zusammenhänge gestellt.
4) Vgl. dazu L. Müller: Dostoevskij: Tübingen 1977, S. 69

ter' und sein merkwürdiges Verhalten den beiden von ihm geliebten Frauen gegenüber ebensowenig erfaßt werden, wie die Funktion Sof'jas oder Katerinas.

Warum z.B. nehmen die Schilderung der revolutionären Kreise um Dergačev oder die Episode mit Ol'ga, der Selbstmord Krafts einen breiten Raum ein? Einzig um Arkadijs 'Welt, in die er aufbricht', zu illustrieren?

Für die Behandlung des pubertären Bewußtseins wäre das Schicksal Arkadijs zu untypisch, die dargestellten Ereignisse zu außergewöhnlich. Schon in dem Roman "Der Idiot" behandelt Dostoevskij die psychologische Problematik des jungen Menschen, der bei seinem Weg in die Gesellschaft der Erwachsenen auf Schwierigkeiten stößt, wohingegen es ihm im "Jüngling" wohl eher um die geistesgeschichtliche Problematik geht.

Da Gerigk die Hauptthematik in der Darstellung des pubertären Bewußtseins von Arkadij sieht, stellt er auch die weiblichen Personen in den Zusammenhang mit Arkadijs Entwicklung. Einzige weibliche Hauptgestalt ist für ihn daher Katerina Nikolaevna, die erste Frau, in die Arkadij verliebt ist und die in seinem Inneren heftige Erregungen hervorruft. Sie ist auf engste in die Intrige mit dem Dokument verflochten und hat für Gerigk daher auf der Handlungsebene des Romans Bedeutung. Auf fünf Seiten zeichnet Gerigk all ihre Auftritte im Roman nach, zählt die wenigen Beschreibungen Katerinas auf und gelangt zu dem Schluß: "Katerina bleibt ebenso rätselhaft wie Versilov. Der Eindruck, der dem Leser bleibt, ist eine unauflösliche Verquickung von kindlicher Einfalt und infamer Verrücktheit" (S. 112). Gerigk bleibt also auf der Stufe stehen, von der Arkadij mit seiner überwiegend negativen Einschätzung Katerinas zu Beginn des Romans ausgeht. Anscheinend kann Gerigk diese Einschätzung ohne Schwierigkeiten damit vereinbaren, Katerina daneben als "Symbol des lebendigen Lebens" zu bezeichnen, ohne dies zu werten und genauer darauf einzugehen. Er läßt es mit der Feststellung bewenden: "Offensichtlich will Dostoevskij hier die Unerreichbarkeit des Lebens durch den Begriff demonstrieren lassen" (S. 111).

Sof'ja Andreevna bezeichnet Gerigk als Nebenperson. "Arkadijs Mutter ist ein coeur simple; ungebildet und fromm, feinfühlig und kindlich, von einer aufreizenden Unterwürfigkeit" (S. 144). Auf ihre Bedeutung für Versilov geht er ebensowenig ein wie bei Katerina. Er betrachtet Sof'ja zusammen mit Makar als "die positiven Gestalten in Arkadijs Umwelt."

Gerigk sieht den "Jüngling" außerdem stark in der Tradition des pikaresken Romans verwurzelt. Hierin schließt sich ihm Bodo Zelinskij an. Auch er bezeichnet den "Jüngling" als Schelmenroman. Das Neue bei Dostoevskij bestehe in der "Psychologisierung des Schelmenromans".

Das Erzählanliegen des Romans ist für Zelinskij, dessen kurze Ausführungen sich eng an Gerigk anlehnen, "die Psychologie des Jünglingsalters mit seinen Widersprüchlichkeiten im Urteilen, Handeln und Fühlen."[1)]

Weitaus richtiger als Gerigks Beitrag, scheint mir Semenovs 1979 vorgenommene Einordnung des "Jünglings" in die Reihe der Erziehungsromane.[2)] "Vstuplenie na poprišče" war ja auch einer der für Dostoevskij in Frage kommenden Romantitel, denn im Erziehungsroman ist das Interesse stark auf die gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Kräfte gerichtet, die auf das Individuum einwirken.[3)] Gegenstand des Erziehungsromans "Der Jüngling" ist laut Semenov eine Person, die, aus den gesellschaftlichen Bindungen herausgerissen, wieder in die Gesellschaft zurückfindet. Als thematisches Ideengerüst des Romans bezeichnet Semenov die "sittliche Entwicklung einer Persönlichkeit, die Wege ihrer sozialen und kulturellen Selbstbestimmung, die Versuche gleichsam, sich inmitten der widersprüchlichen Ideen und Werte zu orientieren".[4)] In einer früheren Arbeit aus dem Jahr 1968 führt Semenov diesen Gedanken noch näher aus.

Den drei Zeitebenen des Romans teilt er drei Stufen in der Persönlichkeitsentwicklung Arkadijs zu: Der ersten Zeitebene entspricht die Kindheit Arkadijs, die seine komplizierte, widersprüchliche Psyche erklärt, und die erste Stufe seiner Erziehung besteht in der Befreiung von den "Alpträumen" seiner Kindheit.[5)] Die zweite Stufe in der Entwicklung Arkadijs ist das "Betreten des Kampfplatzes" ("vstuplenie na poprišče"). Darunter sind Arkadijs erste Versuche zu verstehen, sich in der Gesellschaft der Erwachsenen zurechtzufinden. Dies spielt sich während der "erzählten Zeit" des Romans ("real'noe ro-

---

1) Zelinskij, B.: Der russische Roman, Düsseldorf 1979, S. 26/27.
2) Semenov: S. Lit.verz.Nr. 80. S. 70: "filosofskij i social'no-psichologičeskij roman-vospitanija".
3) Vgl. dazu: Wilpert, G.: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart, 1969, S. 235. Stichwort "Erziehungsroman": "Nebenform des Entwicklungs- und Bildungsromans mit stärkerer Blickrichtung auf die äußeren Daseinsbedingungen und Kräfte ...".
4) Semenov, op cit., S. 70: "Nravstvennoe stanovlenie ličnosti, puti ee social'nogo i kulturnogo samoopredelenija, popytki odnoznačno orientirovat' sebja sredi raznorečivych idejnych cennostej".
5) Semenov: S. Lit.verz.Nr.: 79, S. 46: "stremlenija Podrostka napravleny na to, čtoby osvobodit'sja ot ego košmarov ...".

mannoe vremja") ab, wird in der Retrospektive erlebt, wohingegen die Erzählzeit ("real'noe vremja") selbst mit dem beginnenden Abschluß dieser Persönlichkeitsentwicklung zusammenfällt.

Semenov geht auf die Interpretation Ermilovs (s.o.) ein, der in Sof'ja die Verkörperung des russischen Volkes sieht. Aber nur Versilov sieht laut Semenov in ihr die "Verkörperung Rußlands". Er liebe in ihr nur die "Idee" und sei in seiner Beziehung zu ihr mehr einer abstrakten Pflicht unterworfen als einem unmittelbaren Gefühl, und deshalb könne er sie auch nicht heiraten. Die Achmakova hingegen wolle nicht in der Eigenschaft einer "Idee" existieren. Katerina bekommt bei Semenov ihre Funktion in ihrer Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung Arkadijs. Sie erweise sich nicht als Verkörperung des verkommenen Adels, sondern als "ein liebenswürdiger Student", und durch sie müsse Arkadij seine ganze vorurteilsbeladene Weltsicht und seine Einstellung zu seiner Umwelt revidieren. Das ist zweifellos eine der Funktionen Katerinas, jedoch eine untergeordnete. Ihre Bedeutung für das Verständnis des Romans ist darin keineswegs erschöpft.

Zu den Kräften der Gesellschaft, die auf Arkadij einwirken, gehört in hohem Maße neben Katerina Nikolaevna auch seine Mutter Sof'ja. Welche Kräfte diese beiden Frauen symbolisieren und für welche Werte sie stehen, das zu untersuchen wird, ausgehend von einer Anregung durch die Arbeit L. Müllers zum "Jüngling", die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit sein.

Neben der Psychologie des Jünglingsalters überhaupt, die zweifellos ein zentrales Thema des Romans bildet, geht es Dostoevskij vor allem um die zeitkritische und kulturphilosophische Problematik eines russischen Jünglings in den Jahren 1873/74. Es hat sicher einen Sinn, wenn Dostoesvkij seinem Leser klar zu erkennen gibt, in welcher Zeit sein Werk spielt. In diesem Sinne kann man den "Jüngling" auch als einen Zeitroman bezeichnen, der "über die Darstellung allein der Gesellschaft oder einer ihrer Schichten hinaus greift und ein nicht nur gesellschaftlich, sondern auch geistig in allen Zügen echtes Gemälde ihrer Zeit geben will."[1] Aus Dostoevskijs Vorarbeiten zum "Jüngling" geht deutlich hervor, daß es ihm in seinem Roman vor allem auf das ankommt, was der Jüngling während seiner geistigen und moralischen Entwicklung in seiner russischen Umwelt vorfindet und wonach er sucht: "Der ganze Sinn des Romans ist, daß er (d.h. Arkadij, Anm. d. Verf.) einen Leitfaden für sein Verhalten sucht,

---

1) Wilpert, G.: Sachwörterbuch der Literatur. - Stuttgart 1969, S. 859.
Vgl. auch Hasubek, P.: Der Zeitroman. In: Zeitschrift für dt. Philologie 87, 1968.

für das Gute und das Böse, das es in unserer Gesellschaft nicht gibt, er dürstet nach dem, sucht es mit dem Gefühl, und darin liegt das Ziel des Romans."[1] Weitere Stellen aus Dostoevskijs Romanentwürfen zeigen, wie wichtig ihm dieser Gedanke war: Es finden sich Notizen wie folgende: "wie der Jüngling in die Welt hineinging, das ist die Geschichte seines Suchens, seiner Hoffnungen, Enttäuschungen, seines Niedergangs, seiner Wiedergeburt ..."[2]

An anderer Stelle ist folgender Gedanke vermerkt: "Der Drang nach Erneuerung, das ist die Idee des Romans ... Der Geist der Erneuerung, die Suche nach dem rechten Weg ..."[3] Welch große Bedeutung Dostoevskij dieser Idee beimaß, zeigt sich auch daran, daß er als Schluß des Romans ursprünglich folgende Zeilen plante: "Nun weiß ich und habe gefunden, was gut ist und was böse ist, und ich werde niemals abweichen."[4]

Es geht Dostoevskij um die Diagnose und Prognose der "Krankheit Rußlands", des Schicksals seines Volkes, deshalb sind die Gestalten seiner Romane unbedingt auch im Hinblick darauf, auf ihren geistesgeschichtlichen Symbolgehalt zu untersuchen.

Es ist erstaunlich, daß in den bisherigen Interpretationen des "Jüngling" die Frauen, selbst Gestalten wie Katerina und Sof'ja, nur am Rande erwähnt werden und allenfalls im engen Bereich der persönlichen Liebesproblematik Versilovs oder Arkadijs beachtet werden. Was die Möglichkeit anbelangt, die Frauengestalten auf sozial- und geistesgeschichtlicher Ebene zu deuten, geht von den bisher vorgestellten Interpreten keiner über den Ansatz hinaus, in Sof'ja eine Vertreterin des russischen Volkes zu sehen.

Obwohl die meisten Interpreten die kritische Darstellung der russischen Gesellschaft zur Zeit Dostoevskijs als Ziel des Romans betrachten und entsprechend auch die Funktion der beiden männlichen Hauptgestalten Versilov und Arkadij in ihrer gesellschaftlichen, sozialen und zeitgeschichtlichen Bedeutung sehen, messen sie den weiblichen Gestalten keinerlei ähnliche Bedeutung im überindividuellen Bereich bei.

---

1) "...vsja mysl' romana ta, čto on iščet rukovodjaščuju nit' povedenija, dobra i zla, čego net v našem obščestve, etogo žaždet on, iščet čut'em, i v ėtom cel' romana." in: Lit. nasl. 77, op. cit. S. 101.
2) "...kak vstupil Podrostok v svet, eto istorija ego iskanij, nadežd, razočarovanij, porči ..." in: Lit.nasl. 77 /op.cit.), S. 112
3) "... žažda obnovlenija. Etoideja romana ... Duch obnovlenija, iskanie pra vogo puti." in: Lit.nasl. 77, S. 266
4) "Teper' znaju, našel čego iskal, čto dobro i zlo, ne uklonjus' nikogda." in: Lit. nasl. 77, S. 112

Mit Ausnahme L. Müllers, fragt sich beispielsweise kein Interpret - entsprechend der Auffassung von Sof'ja als Symbol für die russische Volksseele - aus welcher Tradition etwa Katerina Nikolaevna komme, und für welche Strömung im russischen Geistesleben sie stehen könne. Seine Arbeit zum "Jüngling" soll am Ende des kurzen Überblicks über die bisher erschienene Forschungsliteratur zum "Jüngling" stehen, denn die folgende Untersuchung zur geistesgeschichtlichen Dimension des Romans "Der Jüngling" schließt sich eng an den von L. Müller unternommenen Deutungsversuch einzelner Romangestalten an.

L. Müller legt bei seiner Interpretation des "Jüngling" den Hauptakzent auf den geistesgeschichtlichen Symbolgehalt der Romangestalten: "Die Gestalten des Romans sind konkrete Individuen, lebendige Menschen mit einem persönlichen Schicksal, aber sie stehen in ihrer konkreten Individualität doch für ein überindividuelles Allgemeines, sie sind als Individuen gleichzeitig geistesgeschichtliches, zeitgeschichtliches Symbol."[1)]

In diesem Sinne deutet er auch die Gestalten Sof'ja und Katerina, und bringt sie in Zusammenhang mit der geistigen Problematik Versilovs. Im folgenden zweiten Teil dieser Arbeit soll dieser Ansatz aufgegriffen und geprüft werden, zu welchen Ergebnissen er insbesondere für die Deutung der beiden weiblichen Hauptgestalten des Romans führt. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob und inwieweit die Frauengestalten Sof'ja und Katerina als Symbole für bestimmte geistige, kulturelle und soziale Traditionen, Werte und Lebenshaltungen aufgefaßt werden können, und welche Folgen sich daraus für das Gesamtverständnis des Romans ergeben.

---

1) L. Müller: S.. Lit.verz.Nr. 60, S. 74

2.2 Besondere Beachtung der Frauengestalten im Gesamtwerk Dostoevskijs durch die Forschungsliteratur

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt, wie bereits dargelegt, auf der Untersuchung der Frauengestalten und deren geistesgeschichtlichem Symbolgehalt in dem Roman "Der Jüngling". Für die Analyse von Frauengestalten in einem Roman Dostoevskijs ist es auch von Interesse, in welcher Weise literarische Frauengestalten Dostoevskijs in seinen anderen Romanen und Erzählungen von der Forschungsliteratur behandelt werden.

Daß Frauengestalten in Dostoevskijs Werk allgemein geringe Beachtung erfahren, wurde bereits dargelegt. Für die meisten Interpreten scheinen sich mit der stereotypen Bemerkung über die einfachen Frauengestalten aus den niederen Schichten, sie verkörperten das russische Volk, weitergehende Gedanken zu erübrigen.[1] Guardini z.B. interessiert sich ausschließlich für solche Frauen aus dem Volk, für die religiösen, leidenden und mitleidenden, sich hingebenden Existenzen, nicht jedoch für Frauen wie Katerina Nikolaevna aus dem "Jüngling", die eine völlig andere Seinsweise repräsentieren.

Zu den wenigen Dostoevskij-Interpreten, die den Frauengestalten Dostoevskijs ein eigenes Kapitel widmen, gehören R. Lauth, F.F. Seeley und N. Rozen. Alle drei versuchen, verschiedene Grundtypen von Frauen im Werk Dostoevskijs zu finden. Lauth stellt für die Frauen in Dostoevskijs Werk fest, sie seien dazu bestimmt, "die natürliche Erfüllung des Mannes in seinem gesamten Streben, einschließlich des höchsten geistigen Strebens zu sein",[2] und er teilt die Frauen nach dieser Bestimmung in zwei Grundtypen ein: in den Typ der Frau, die sich und ihre Hingabe dem Manne versagt (er nennt dazu keine konkrete Gestalt), und in den Typ derjenigen, welche "sich in der Liebe absolut mit dem geliebten Manne identifizieren will". Letztere bezeichnet er als die positive Heldin von Dostoevskijs Romanen und Erzählungen. Als Beispiel für diesen Frauentyp führt er Sonja Marmeladova an, aber auch Frauen, deren Liebe weit problematischer ist, wie z.B. Nastas'ja Filippovna, Darja Šatova und Mar'ja Timofeevna. Für wichtig halte ich seine Feststellung, die Wirkung der Frau erfolge immer "durch ihr Sein, niemals durch Dialektik". Dies erweist sich vor allem bei Sof'ja aus dem "Jüngling" als richtig. Sof'ja zieht Versilov und Arkadij nicht durch Reden und Argumentieren über ihre Anschauungen an sich. Dazu wäre sie gar nicht fähig. Sie überzeugt vielmehr durch ihr einfaches, wahrhaftiges Leben und ihre schlichte Seinsweise.

---

1) Vgl. dazu die in Teil I.2.1. besprochenen Arbeiten Ermilovs, Kirpotins und Rozenbljums, s. Lit.verz.Nr. 28, 49, 51, 65.
2) R. Lauth, s. Lit.verz.Nr. 55, S. 40

Rozen hält in seinem 1958 erschienenen Artikel "Chaos und Dostoevsky's women" die Rolle der Frau in Dostoevskijs Werk für außerordentlich wichtig. Bezugnehmend auf Berdjaevs Auffassung,[1] die Frau verschärfe die inneren Konflikte des Mannes, hebt er hervor, daß die Frau dem Mann vor Auge halte, "whatever good there is in him".[2] Auch er sieht die Bedeutung der Frau in ihrer Funktion für den Mann. Drei verschiedene Frauentypen findet er, die Einfluß auf Dostoevskijs Helden haben:

Der erste Typ ist die besitzbetonende Mutter ("the possessive mother"). Als Beispiel nennt er die reine Witwe Stavrogina aus den "Dämonen", für die Stepan Trofimovič ein Sohn ist, ihre Schöpfung, ihre Erfindung; aus dem "Jüngling" führt er Liza Makarovna an. Man muß ihm bezüglich Lizas recht geben, wenn man dazu folgende Textstelle im "Jüngling" vergleicht: "Ihr Charakter war stolz und eigenmächtig (...), sie hatte den Fürsten eben deswegen liebgewonnen, weil er ohne Charakter war und weil er (...) sich ihr voll untergeordnet hatte" (PSS 13, S. 293).

Den zweiten Typ findet Rozen in jedem Werk Dostoevskijs. Es ist dies der Typ des "ewigen Opfers" ("the eternal victim"), und er zählt Sonja Marmeladova, Nastas'ja Filippovna ("Der Idiot"), Mar'ja Timofeevna ("Die Dämonen"), Sof'ja Andreevna ("Der Jüngling") und Grušenka ("Die Brüder Karamazov") dazu. Zur dritten Kategorie, dem Typ der "jungfräulichen Aristokratin" ("virginal aristocrat") rechnet er Aglaja Ivanovna ("Der Idiot"), Lizaveta Nikolaevna ("Die Dämonen"), Katerina Nikolaevna ("Der Jüngling") und Katerina Ivanovna ("Die Brüder Karamazov"). Dieser Frauentyp hat laut Rozen "keine Verbindung zum traditionellen Rußland oder zum traditionellen Christentum", eine Feststellung, die, wie sich zeigen wird, für die geistesgeschichtliche Bedeutung dieser Frauengestalten wichtig ist. Diese Frau ist - und das betrifft nun die Bedeutungsebene des Allgemein-Menschlichen - "jung, frisch, unverdorben, ..., stolz, großzügig, keusch und in gewisser Weise kindlich".[3] Der ersten Feststellung zur geistesgeschichtlichen Bedeutung der Frauengestalten kann man durchaus zustimmen, die letzteren Typisierungsmerkmale passen allerdings nicht für jede der genannten Gestalten. Katerina Nikolaevna z.B. ist gewiß nicht "frisch, unverdorben" oder gar "kindlich".

---

1) Berdjaev, N.: Die Weltanschauung Dostoevskijs. München 1925, S. 98 ff
2) N. Rozen, s. Lit. verz. Nr. 66, S. 263
3) Rozen, op. cit., S. 268

Es ist auffällig, wie ähnlich sich dieser letzte 'Typ' allein von den Namen her ist: der Vatersname lautet entweder 'Nikolaevna' oder 'Ivanovna', zweimal ist der Vorname 'Katerina'. Dies deutet darauf hin, daß Dostoevskij mit diesen Frauen nicht nur ein individuelles, ganz besonderes Schicksal, eine bestimmte Person um ihres Charakters und ihrer Psyche willen darstellen wollte, sondern auch etwas Überindividuelles, Allgemeines, das diese Frauen symbolisieren sollen. Wofür diese Frauen Symbol sein könnten, das soll am Beispiel der Katerina Nikolaevna aus dem "Jüngling" gezeigt werden.

Frank F. Seeley arbeitet mit einer anderen Klassifizierung, indem er für die verschiedenen Frauentypen die Kriterien der "gespaltenen" und der "ganzheitlichen" Persönlichkeit wählt.[1] Seeleys Gedanken drehen sich an dieser Stelle um die Problematik der Persönlichkeit in Dostoevskijs Werk, um die Identitätsprobleme der Gestalten und die Frage nach ihrer Selbstachtung. Zur ersten Gruppe, den Frauen mit "gespaltener Persönlichkeit", gehören seiner Meinung nach die Frauen, die seelisch krank sind wie Aglaja und Nastas'ja ("Der Idiot"), Liza Tušina ("Die Dämonen"), Katja[2] und Grušenka ("Die Brüder Karamazov"). Zur zweiten Gruppe, derjenigen, "who are still essentially whole", zählt er Dunja, Sonja Marmeladova und Daša. Seeley vergleicht die Frauengestalten Dostoevskijs mit denen von Turgenev und Tolstoj, und er stellt zunächst Unterschiede im sozialen Status der Heldinnen fest: während die Heldinnen Tolstojs dem mittleren bis hohen Adel angehörten, zeige Dostoevskij Heldinnen in weitaus differenzierteren sozialen Lagen.[3]

Weiter unterscheide sich Dostoevskij in der Frauendarstellung von Turgenev und Tolstoj darin, daß er an den "Tugenden" seiner Heldinnen im viktorianischen Sinne kaum interessiert sei. Von einer "Einteilung" in 'sündige, gefallene' und 'tugendhafte' Frauen bei Dostoevskij distanziert sich Seeley ebenso wie von derjenigen Gizettis[4] in die 'stolzen Heidinnen' und die 'Christinnen'. Vielleicht, so möchte ich hinzufügen, wäre, wenn man auf eine 'Klassifizierung' nicht glaubt verzichten zu können, eine Einteilung der Frauengestalten

---

1) F. F. Seeley. S. Lit.verz. Nr. 77, S. 303
2) Welche Katja er meint, geht aus seinen Äußerungen nicht hervor. Vermutlich denkt er an Katerina Ivanovna Verchovcev aus "Die Brüder Karmazov."
3) Für die meisten Werke Tolstojs ist dies sicherlich richtig. Doch Tolstoj zeigt durchaus auch Frauen als Hauptgestalten, die aus niederen sozialen Schichten stammen, z.B. die junge Tscherkessin aus dem niederen Volk in "Kavkazskij plennik".
4) Gizetti, A.: Gordye Jazyčnitsy 'in: Tvorčeskij put' Dostoevskogo, Leningrad 1924.

in verschiedene Gruppen nach den Kriterien "Egoismus" und "Selbsthingabe" eine lohnendere Aufgabe, denn diese beiden Begriffe sind in Dostoevskijs Ethik ohne Zweifel von großer Wichtigkeit und für die moralische Bewertung seiner Romangestalten unumgänglich. Die sich selbst hingebende, aufopfernde Frau ist in ihrer Liebe dem anderen zugewandt und hat, ähnlich wie Christus, erlösende Kraft (Sonja Marmeladova, Sof'ja Andreevna), wohingegen die egoistische Frau in ihrer Liebe nur sich selber will und ausschließlich ihr eigenes Glück sucht (z.B. Katerina Ivanov'na in "Die Brüder Karamazov"). Weiterhin könnte man sich fragen, in welchen geistigen und kulturellen Traditionen die einzelnen Frauen stehen, und so für die zeit- und geistesgeschichtliche Bedeutungsebene des Romans die Funktion der Frauengestalten erklären.

Die Suche nach Typen und Kategorien in den Romanen Dostoevskij's ist sicherlich sinnvoll und kann wichtige Zusammenhänge erhellen. Die Feststellungen Rozens und Seeleys sind auch in vielem einleuchtend, zeigen jedoch auch, daß solche vereinfachenden Klassifizierungen - zumal bei den wenigen Kriterien, die sie dabei anwenden - nicht geeignet sind, die einzelnen Frauengestalten in den in ihrer Thematik doch sehr unterschiedlichen Romanen Dostoevskijs umfassend und befriedigend zu erklären. Sie können allerdings dann hilfreich sein, wenn man die Bedeutung der einzelnen Gestalten nicht nur individualpsychologisch zu fassen sucht, sondern darüber hinaus nach Kriterien für eine allgemeine, überindividuelle Interpretation der Gestalten fragt, sei es auf psychologischer, sozialer, zeitkritischer oder kulturphilosophischer Ebene.

II. 1. Die Handlung und die Gestalten des Romans "Der Jüngling"

Im Frühjahr 1874 schreibt der 20-jährige Arkadij Dolgorukij Ereignisse nieder, die er in der Zeit von Mitte September bis Mitte Dezember des vorangegangenen Jahres in Petersburg erlebt hat und die ihn zutiefst bewegt haben. Die Ereignisse dieser Zeit haben ihn viel Neues über sich selbst und seine Umwelt gelehrt, und er versucht, sie zu verstehen und zu deuten, indem er alles niederschreibt, ähnlich dem Autor von den "Aufzeichnungen aus dem Untergrund", der seine Erlebnisse und Reflexionen zu Papier bringt, um sich dadurch Klarheit über sein Leben zu verschaffen und von der bedrückenden Last seiner Vergangenheit loszukommen.

Auch Arkadij, illegitimer Sohn des adligen Gutsbesitzers Andrej Petrovič Versilov und der ehemaligen Leibeigenen Sof'ja Andreevna Dolgorukaja, hat eine bedrückende Vergangenheit hinter sich. Seine Kindheit verlief sehr unglücklich. Schon bald nach seiner Geburt wurde er zu Verwandten und Bekannten weggegeben, von seinem 11. bis 13. Lebensjahr in das vornehme französische Pensionat Touchard abgeschoben, wo er, von seinen adligen Schulkameraden verspottet und verachtet, die schlimmste Zeit seiner Kindheit verbrachte. Arkadij steht - und das ist bedingt schon allein durch die Erzählstruktur des Romans - im Zentrum der Romanhandlung und ist Bezugspunkt aller Geschehnisse. Er befindet sich mitten in der Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit und ist auf der Suche nach dem für ihn richtigen Lebensweg. Eben deshalb ist er durch die Verfallserscheinungen in der russischen Gesellschaft besonders gefährdet.

Als im Jahr 1852 der 25-jährige, verwitwete Versilov die 18-jährige Sof'ja auf seinem Gut an sich zog, war diese bereits mit dem 50-jährigen leibeigenen Gärtner Makar Dolgorukij verheiratet, und so bekam der 1853 geborene Arkadij nicht den Namen seines leiblichen Vaters Versilov, sondern den seines juristischen Vaters Dolgorukij. Seine eigenen komplizierten, "zufälligen" Familienverhältnisse allein geben dem jungen Arkadij Anlaß genug, über das Wesen einer echten Familie nachzudenken. Die "zufällige", vom Verfall bedrohte Familie des Arkadij ist ein Symptom für die geistige und kulturelle Krise in der damaligen russischen Gesellschaft. Mit Arkadijs "zufälliger" Familie schildert Dostoevskij nicht einen Einzelfall, sondern eine für seine Zeit typische Erscheinung. Durch seinen Namen Dolgorukij, der zugleich der Name eines alten, bekannten und vornehmen russischen Fürstengeschlechts ist, kommt Arkadij immer wieder in die ihn demütigende Situation zu erklären, er sei nicht Fürst, sondern "einfach Dolgorukij".

Dadurch werden ihm auch immer wieder seine illegitime Herkunft und seine unklare gesellschaftliche Stellung bewußt. Er leidet sehr darunter, daß er von seiner Umwelt nicht anerkannt wird. In seiner Vereinsamung und Isolierung entsteht in ihm allmählich seine "Idee". Er will ein "Rothschild" werden, durch Ausdauer, Sparsamkeit und asketische Lebensweise unvorstellbar große Reichtümer anhäufen und damit Macht über alle Menschen bekommen. Mit der Macht seines Geldes will er nun seinerseits die Welt unterdrücken und so den "Makel" seiner illegitimen Geburt tilgen. Dabei geht es ihm ähnlich wie Puškins "Geizigem Ritter" nicht darum, seine Reichtümer auch tatsächlich zu genießen, sondern vielmehr um das Bewußtsein, daß er, wenn er nur wollte, sich alle erdenklichen Genüsse ermöglichen könnte. "Das geheime Bewußtsein der Macht ist unvergleichlich angenehmer als offene Herrschaft", sagt Arkadij einmal (PSS 13, 35/43). Er übertrifft den "Geizigen Ritter" sogar noch, indem er durch Verzicht auf seine Reichtümer am Ende auch noch auf den potentiellen Genuß seiner Reichtümer verzichten will, gleichsam in der Selbstentsagung höchste Befriedigung findet.

Der skrupellosen, amoralischen Idee, ein Rothschild zu werden, stehen allerdings Arkadijs moralische Rechtfertigungsversuche seiner Idee und seines Machthungers entgegen. So sucht er z.B. in seiner einsamen Kindheit nach Erklärungen für die Entstehung seiner Idee, und er versucht sogar, die Frage "ist es sittlich oder nicht" zu beantworten (PSS 13, 72/1). Auch sein barmherziges Eintreten für ein Findelkind in Moskau steht in Widerspruch zu seiner Idee. Anstatt, wie geplant, sein ganzes Geld, das er gespart hat, rücksichtslos aufzuhäufen, gibt er es zur Pflege des Kindes her. Die Realität, das Leben mit seinen moralischen Anforderungen siegt im Jüngling über die abstrakte Idee, und es zeigt sich, daß das Gefühl für Gut und Böse dem Jüngling nicht abhanden gekommen ist, obwohl er unzähligen schlechten Einflüssen ausgesetzt war. Er wird in seinem Urteilen und Handeln dennoch von Gefühlen wie Mitleid, Liebe und Achtung vor anderen bestimmt. Dies geht so weit, daß er sich sogar an dem Selbstmord der jungen Lehrerin Ol'ja schuldig fühlt. Gleichzeitig ist der charakterlich noch nicht gefestigte Jüngling zu Lüge und Ehrlosigkeit, zur Zusammenarbeit mit dem Schurken Lambert bereit und denkt sogar daran, das für Katerina Nikolaevna verhängnisvolle Dokument, das sich in seinem Besitz befindet, erpresserisch gegen sie zu verwenden.

Der Kampf zwischen Arkadijs ausgeklügelter "Idee" und der Wirklichkeit des Lebens, die sich immer wieder als stärker erweist, all seine widersprüchlichen Verhaltensweisen sind symptomatisch für die Lebenskrise, in der sich der Jüng-

ling während jener Entwicklungsjahre befindet. Dostoevskij schreibt in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" über den "Jüngling", er trete auf "erst als unfertiger Mensch, schüchtern und zugleich waghalsig getrieben, möglichst schnell seinen ersten Schritt ins Leben hinaus zu unternehmen. Ich nahm eine sündlose Seele, die aber schon angeschmutzt ist von der schrecklichen Möglichkeit der Unzucht des Lebens und von dem frühen Haß wegen der eigenen Bedeutungslosigkeit und Zufälligkeit seiner Existenz sowie durch die Hemmungslosigkeit, mit der die noch keusche Seele in ihren Gedanken immerhin schon bewußt das Laster zuläßt .... Das sind ja lauter Fehlgeburten der Gesellschaft, zufällige Mitglieder zufälliger Familien".[1)]

Man kann diese Äußerung wie auch die Familie im Roman "Der Jüngling" mit der Darstellung des intakten, zärtlichen, liebevollen und gemütlichen Familienlebens der Rostovs in Tolstojs 1863 bis 1869 entstandenem Roman "Krieg und Frieden" vergleichen, um die Besonderheit der Funktion der Familiendarstellung Dostoevskijs im "Jüngling" zu erkennen. Besonders der Kommentar Nikolaj Semenovičs, des früheren Erziehers Arkadijs, zu den Aufzeichnungen des "Jüngling" läßt darauf schließen, daß Dostoevskij der Familie im Roman Tolstojs ganz bewußt den Zerfall der modernen Familie im Jüngling gegenüberstellt.[2)] In dem Kommentar, in dem der Erzieher Arkadij direkt als "Glied einer Zufallsfamilie" bezeichnet, läßt sich unschwer eine Polemik Dostoevskijs gegen Tolstojs historischen Roman "Krieg und Frieden" erkennen: "Wenn ich ein russischer Romancier wäre und Talent hätte, so würde ich meine Helden unbedingt aus dem russischen Geburtsadel wählen, weil es nur bei diesem einen Typ russischer Kulturmenschen möglich ist, wenigstens durch einen Schein der schönen Ordnung eine schöne Wirkung zu erzielen, wie es unumgänglich nötig ist, will man auf den Leser einen eleganten und kultivierten Eindruck machen. (...) Oh, auch in historischer Form ist es möglich, eine Menge immer noch äußerst angenehmer und erfreulicher Einzelheiten auszudrücken. Man kann den Leser sogar so weit bringen, daß er ein historisches Bild auch in der Wirklichkeit für möglich hält" (PSS 13, 453/24).

Ganz deutlich setzt Dostoevskij hier seinen Roman von einem historischen Roman ab. Er, der seinen Hauptheldеn nicht "aus dem russischen Geburtsadel" wählt und in einem aktuellen Gegenwartsroman die Wahrheit und nicht den "Schein einer schönen Ordnung" zeigt, wendet sich damit zugleich gegen eine Lesererwar-

---

1) Dostoevskij, F.M.: Dnevn.pis. 1876, S. 9.
2) Während seiner Arbeit am "Jüngling" las Dostoevskij den Roman "Krieg und Frieden" von Tolstoj!

tung, die auf schöne und harmonische Romanfiguren, "angenehme und erfreuliche" Einzelheiten abzielt. In der wichtigen Lebensphase, in der sich der junge Arkadij zu einem verantwortungsvollen und gewissenhaften Mitglied der Gesellschaft heranbilden sollte, in der sich endgültig sein Gewissen, ein Gefühl für Gut und Böse in ihm entwickeln müßte, hat Arkadij nichts nötiger als die einfühlsame und lenkende Hand eines Vaters, dessen Aufgabe es wäre, den Heranwachsenden in die geistige Welt und das Wertesystem der Väter einzuführen, ihm zu zeigen, daß er an dem großen Werk der Menschheitsgeschichte, der gemeinsamen Arbeit der Generationen daran beteiligt ist, mitarbeiten muß. Doch weder der leibliche Vater Arkadijs, Versilov, noch sein "juristischer" Vater Makar haben sich je um den Jungen gekümmert. Wie in Turgenevs "Väter und Söhne" hat es die Generation der Väter versäumt, den Söhnen sinnvolle Lebenswege zu weisen, ihnen ein lebenswertes Menschenbild zu zeigen und sie in die geistigen und kulturellen Traditionen ihrer Väter einzuführen.[1)]

Erst mit 19 Jahren lernt Arkadij seine beiden Väter kennen. Nach seiner Reifeprüfung, die er auf einem Moskauer Gymnasium besteht, kommt er zum ersten Mal in seine eigentliche Familie nach Petersburg. Er lernt seine Mutter Sof'ja näher kennen, seine leibliche Schwester Liza Makarovna, seine Halbschwester Anna Andreevna Versilova, den heruntergekommenen Halbbruder Andrej Andreevič Versilov und - für Arkadij am wichtigsten - seinen Vater Andrej Versilov.

Als Kind hat Arkadij seinen Vater nur einmal gesehen, bezeichnenderweise in dem Augenblick, als dieser in Griboedovs Komödie "Gore ot uma" bei einer Liebhaberaufführung die Rolle des Čackij spielte. Versilov ist, nach dem Ausruf des kleinen Jungen Arkadij, "ein echter Čackij". Seit jener Zeit bewundert Arkadij seinen Vater und träumt davon, seinen Vater näher kennenzulernen. Als es dann soweit kommt, daß er in Petersburg mit ihm unter einem Dach wohnt, verhält sich Arkadij jedoch völlig anders. Anstatt seinem Vater Liebe und Verehrung entgegenzubringen, zeigt er ihm Verachtung und legt in seiner Familie ein äußerst unfreundliches und aufsässiges Betragen an den Tag. Doch im Grunde seines Herzens wünscht sich der Jüngling nichts sehnlicher als die Liebe und Aufmerksamkeit seines Vaters, dessen Wesen er brennend gerne verstehen möchte.

---

1) Dostoevskij hat sich sehr mit dem Problem der Generationen, mit dem Problem der Aufgaben der Väter und der Söhne beschäftigt. In seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" schreibt er im Januar 1876: "Es ist schon lange mein Ideal, einen Roman von den jetzigen russischen Kindern zu schreiben, und, nun ja, natürlich auch von deren jetzigen Vätern, in ihrem jetzigen gegenseitigen Verhalten zueinander". Weiter schreibt er, er habe beinahe seine "Väter und Söhne" angefangen. "Einstweilen aber schrieb ich nur den "Jüngling", diese erste Probe meiner Idee." (Dnevn.pis. 1876, S. 8).

Versilov gehört der russischen Adelsintelligenz an und steht auf der Seite der liberalen Westler. 1826/27 geboren, ist er mit Alexander Herzens Gedankengut, den Schriften Belinskijs und den "Genfer Ideen" des Sozialismus und des Atheismus vertraut, ähnlich wohl wie Dostoevskij selbst seit den 40-er Jahren, seit seiner damaligen Zugehörigkeit zum Petraševskij-Kreis. Er steht ihnen aber, gleichfalls wie Dostoevskij, äußerst kritisch gegenüber.

Hinter dem "Westler" Versilov verbirgt sich ein leidenschaftlicher Russe, der sich über die Bestimmung seines Vaterlandes Gedanken macht und von einer großen Bedeutung Rußlands für die Menschheit zutiefst überzeugt ist. Vielleicht könnte man seine frühere Begeisterung für die atheistischen und für die sozialistischen Ideen des Westens so erklären, wie es Dostoevskij im Juni-Heft des "Tagebuches eines Schriftstellers" aus dem Jahr 1876 darlegt für "diejenigen Russen, die sich am meisten für Europäer halten": "Zeigt sich nicht in dieser Tatsache (d.h. im Anschluß unserer eifrigsten Westler an jene äußerste Linke, in Wirklichkeit an die verneinenden Elemente Europas, an die Verneiner Europas geradezu) die protestierende russische Seele, der die europäische Kultur von jeher, von Peter dem Großen an, verhaßt gewesen ist, und ihr Protest gegen diese Kultur, die sich in vielem, in allzu vielem der russischen Seele als fremd erwiesen hat?" (Dnevn.pis. 1876, S. 242).

Mit den "Genfer Ideen" meint Versilov das Gedankengut der europäischen Aufklärung, des Rationalismus, der anstelle Gottes die menschliche Vernunft anerkennt. Daher bezeichnet er die "Genfer Ideen" als "Tugend ohne Christus". Wenn Versilov sich dem Gedanken des Utilitarismus entgegenstellt und der Meinung Arkadijs, es gebe "nichts Höheres, als nützlich zu sein" (PSS 13, 173/20), entgegenhält, es sei zwar ein sehr großer Gedanke, Steine in Brot zu verwandeln, jedoch nicht der allergrößte, nur ein zweitrangiger, und ihn auf das Ungenügen dieser Ideen verweist, gibt er zugleich Zeugnis davon, wie tief und ernst er die Ideen seiner Zeit durchschaut und zu Ende denkt. Es klingt bei Versilov schon Ivan Karamazovs Erzählung vom "Großinquisitor" an, wenn er zu denken gibt: "Der Mensch ißt sich satt und denkt nicht mehr daran, im Gegenteil, sofort wird er sagen: 'Da, nun bin ich satt, aber jetzt, was tun?' Die Frage bleibt ewig offen" (PSS 13, 173/30). Versilov ist 1826 oder 1827 geboren, hat auf der Universität studiert und danach in einem Garderegiment der Kavallerie gedient. Aus seiner Ehe mit der hochadeligen Fanariotova, die früh gestorben ist, gehen zwei Kinder hervor, Anna und Andrej. Obwohl Versilov schon in seiner Jugend von der narodničestvo-Strömung, der Liebe zum einfachen russischen Volk, erfaßt ist, das nach Meinung der Narodniki für die reichen und gebildeten Adligen tiefe Weisheit verborgen hält, verbringt er die meiste Zeit seines Lebens im westlichen Ausland.

Bezeichnend ist die Lektüre, die ihn in seiner Jugend beeinflußt. Neben Turgenevs "Aufzeichnungen eines Jägers" werden Grigorovičs sozialkritischer Kurzroman "Anton Goremyka" ("Anton der Pechvogel") und Družinins Eheroman "Polin'ka Saks" genannt. Der Einfluß der beiden letzteren Werke auf Versilov wird von Arkadij besonders hervorgehoben.

Die starke soziale Anklage, die aus Grigorovičs 1847 erschienener Erzählung über den schreibkundigen Bauern Anton Goremyka, den "Pechvogel", spricht, hat auf den jungen Gutsbesitzer großen Eindruck gemacht. Als Ursache allen Unglücks, des unschuldig um Hab und Gut gekommenen, bettelarmen Anton wird von Grigorovič nicht etwa der junge Gutsbesitzer selbst genannt, der ahnungslos über das Schicksal seiner ihm anvertrauten Leibeigenen in der Stadt lebt, auch nicht das System der Leibeigenschaft, sondern dessen Mißbrauch durch den eigensüchtigen, bösen Verwalter, der die Bauern willkürlich ins Elend treibt. Versilov sagt später, er sei damals "wohl wegen des Anton Goremyka auf sein Gut gekommen" (PSS 13, 10/20). Der halb verhungerte, erschöpfte Anton Goremyka begeht aus Verzweiflung über seine ausweglose Lage (er kann nicht einmal sich selbst, geschweige denn die Frau und drei Kinder seines zu den Soldaten gesteckten Bruders ernähren) am Ende der Erzählung einen Raubüberfall, nachdem er in eine ähnliche psychische und physische Situation getrieben worden ist, wie Georg Büchners "Woyzeck".

In Družinins ebenfalls 1847 erschienenem Werk "Polin'ka Saks" geht es nicht um Sozialkritik, sondern um das Thema Ehe. Das Hauptproblem ist die Frage, welche Ansprüche man an eine Ehe, an sich selbst und an den Ehepartner stellen muß, und wie sich ein sinnvolles Eheleben am besten gestalten läßt. Die Frage eines Freundes des männlichen Romanhelden Saks "Comment doit être la femme de notre temps?" ("Wie sollte die Frau unserer Zeit sein?") ist zweifellos auch eine der Hauptfragen Versilovs. Im Gegensatz zu Saks jedoch, der aus seiner Erkenntnis heraus nun versucht, seine junge Frau entsprechend zu formen und zu bilden, ergreift Versilov diesbezüglich keinerlei Initiative. Nie bemüht er sich um Sof'jas Erziehung, ja er redet nicht einmal ernsthaft mit ihr. Zwanzig Jahre lang leben beide "schweigend" nebeneinander her!

Diese beiden Probleme: das der Ehe und das der sozialen Lage der leibeigenen Bauern, mit denen sich Versilov beschäftigt, zeigen, wie hohe Ansprüche er an sich und sein Leben stellt und ein wie hohes Bewußtsein für wesentliche Fragen seiner Zeit und seines persönlichen Lebens er entwickelt.

Daß er diesen Ansprüchen in der Praxis mit Ausnahme vielleicht seiner kurzen Tätigkeit als Friedensrichter niemals genügt, wird an seiner Beziehung zu Sof'ja und ganz besonders am Ende des Romans deutlich, das sein endgültiges Scheitern zeigt.

Unstet und unruhig, immer auf der Suche nach Wahrheit und dem "richtigen" Lebensweg, wendet er sich immer wieder verschiedene Lebenshaltungen und Weltanschauungen zu. So z.B. befaßt er sich mit dem Gedanken, zur katholischen Kirche überzutreten und trägt Büßerketten. In Dresden hat er in der Galerie Claude Lorrains Gemälde "Acis und Galathea" gesehen, das zum Symbol seiner tiefsten Sehnsucht nach dem "Goldenen Zeitalter" wird. Er träumt von diesem "Goldenen Zeitalter", dem irdischen Paradies der Menschheit, in dem die Menschen in Glück und Zufriedenheit alle Kräfte und die Liebe, die sie seither Gott gewidmet haben, auf das Verhältnis zu ihren Mitmenschen, zur Natur verwenden, voll Freude am Leben. Seinen Traum von diesem Paradies ohne Gott (und daher ohne Unsterblichkeitsglauben), in dem nur heitere Menschen ganz allein auf sich selbst gestützt leben, ohne die Abhängigkeit von einem höheren Wesen wie Gott anzuerkennen, verwirft er jedoch gleich wieder. In seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" äußert Dostoevskij im Dezember 1876 Gedanken zu diesem Problem des Menschheitstraumes von einem künftigen Zustand der Harmonie, die auch als Begründung für Versilovs Ablehnung dieses "Goldenen Zeitalters" dienen können: Dostoevskij stellt die Behauptung auf, "daß die Liebe zur Menschheit vollkommen undenkbar, unvorstellbar und unmöglich ist ohne den Glauben an die Unsterblichkeit der Menschenseele. Diejenigen aber, die dem Menschen den Glauben an seine Unsterblichkeit nehmen und diesen Glauben durch die "Liebe zur Menschheit - im Sinne eines höheren Lebenszweckes - ersetzen wollen, die, sage ich, legen Hand an sich selbst" (Dnevn.pis. 1876, S. 475). Dieser Ausspruch zeigt auch, daß die Gedanken und Probleme des Versilov oft Dostoevskijs eigener Gedankenwelt nahe stehen[1)] und machen klar, wie sehr es Dostoevskij auf die geistesgeschichtlichen und kulturphilosophischen Probleme ankommt, die er in seinem publizistischen Werk direkt anspricht, in seinen Romanen hingegen, im "Jüngling" besonders in der Problematik Versilovs, künstlerisch gestaltet.

---

1) Er überträgt beispielsweise auch seinen künstlerischen Geschmack auf Versilov. So hängen z.B. in Versilovs Zimmer ein Druck des Gemäldes der Dresdener Madonna und eine Photographie der Bronzetüren der Kathedrale von Florenz, die beide von Dostoevskij hochgeschätzt wurden. (siehe Grossmann, L.: Dostoevskij. Abiography. Transl. by M. Mackler i London, Lane 1974, XXII. S. 513).

Versilov, der Träumer, der ewige Wanderer, der "russkij evropeec", der nichts arbeitet, große Gedanken hat, aber keinen je in die Tat umsetzt, ist vom "Weltschmerz" der russischen Adligen und von "aristokratischer Melancholie" geplagt, wie er selbst zugibt.

Durch die Melancholie und den "Weltschmerz" des Aristokraten, dessen Gesellschaftsklasse sich in einer Epoche des beginnenden politischen, gesellschaftlichen und sittlichen Verfalls befindet, verbunden mit dem ständigen Wechseln seiner Weltanschauungen, seinem oft bis zum Pathologischen übersteigerten Verhalten, trägt Versilov Züge eines "décadent" und "dilettant", eines literarischen Typs, wie er seit den 80er Jahren in der westeuropäischen Literatur[1] immer häufiger auftritt und einen Höhepunkt in der Literatur des fin-de-siècle erreicht.

Als "gefährliche Lust an geistigem Anschmecken"[2] bezeichnete Friedrich Nietzsche den Dilettantismus, und eben das trifft auf den problematischen intellektuellen Versilov besonders zu, der immer wieder verschiedene Weltanschauungen und Einstellungen zum Leben einnimmt, kurzfristig sich in verschiedenen Tätigkeiten versucht, wie dem Universitätsstudium, dem Militärdienst, der Arbeit als Gutsbesitzer und der Arbeit als Friedensrichter. Allerdings unterscheidet sich Versilov von einem echten "dilettant", der sich durch eine gewisse Distanzhaltung und Unverbindlichkeit, ja ethische Indifferenz offenbart, denn Versilovs Suche nach Wahrheit und nach einem "richtigen Weg" ist ihm ein ernsthaftes, existentielles Problem. Es ist sicherlich kein Zufall, daß Vertreter dieser fin-de-siècle-Strömung, wie P. Bourget, G. Brandes oder C. Bleibtreu[3], gerade Dostoevskij besonders hochschätzten und ihm mehrere Abhandlungen widmeten, wobei sie in ihm weniger den Kulturphilosophen und Zeit- und Gesellschaftskritiker sehen als vielmehr den Meister der psychologischen Analyse, den Pathologen und Kenner des menschlichen Seelenlebens. Für das, was Dostoevskij in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" immer wieder

---

1) Hier sind vor allem P. Bourget ("Essais de Psychologie contem poraine, Paris 1883") und Hermann Bahr zu nennen, Hugo von Hoffmannsthals "Der Tor und der Tod" und die frühen Romane Heinrich Manns, wie z.B. "Im Schlaraffenland", oder Thomas Manns frühe Werke, z.B. "Der kleine Herr Friedemann".

2) Nietzsche, F.: Werke in 3 Bänden, hsg. K. Schlechta, München 1966, Band 1, S. 371 (zum Begriff des Dilettantismus s. H.R. Vaget, "Der Dilettant". Eine Skizze der Wort- und Begriffsgeschichte. In: Jb. d. dtn. Schillergesellschaft, 14, 1970, S. 131 ff.)

3) Zum Dostoevskij-Bild in Deutschland bis zur Jahrhundertwende vgl.
- G. Brandes "Dostoevskij" in: "Russische Literatur in Deutschland". Texte zur Rezeption von den 80er Jahren bis zur Jahrhundertwende. Tübingen 1974. S. 29-56
- E.-M. de Vogüe, "Le Roman russe", Montreux 1971.

als "geistige Krankheit" Rußlands bezeichnet, könnte man durchaus den Begriff "Dekadenz" gebrauchen, denn die geistige und soziale Krise eben der westeuropäisch geprägten russischen Adelsintelligenz, als deren Vertreter Versilov steht, ist eine "Krankheit", deren Symptome mit "überfeinert, übersteigert, überkultiviert", "dem lebendigen Leben entfremdet" charakterisiert werden können. Diese Anzeichen sind ebenso Symptome der westeuropäischen Dekadenz. Allerdings fehlen in Dostoevskijs russischer Romanwelt Züge, die für die westliche Literatur der "décadence" und des "dilettantisme" wesentlich sind. Die Selbstgefälligkeit, eitle Selbstbespiegelung und das leere Spielen mit den eigenen Problemen fehlt seinen Romangestalten. Die inneren Zweifel eines Versilov sind ehrlich. Er ist ein Mensch, der zu wahrhaftig und zu ernsthaft um Wahrheit, um den richtigen Weg ringt, als daß er ein echter "dilettant" und "décadent" sein könnte.

Die geistige Krankheit Rußlands hat weniger mit der Dekadenz im westlichen Sinne zu tun, sie besteht für Dostoevskij vielmehr "im Zerfall des Gesamtkörpers des russischen Volkes und - eine Folge dieses Zerfalls - im Verfall der Werte. Die Aristokratie und die Intelligenzschicht haben sich vom Volk getrennt; sie haben auf Kosten des Volkes ein parasitäres Dasein geführt und das Volk verachtet; sie haben die Verbindung zum Volk verloren (...). Die tragende Grundlage der Weltanschauung des Volkes - den Gottesglauben - und damit den Maßstab für dessen sittliche Werte, für sein Gut und Böse, haben sie verloren. Sie haben sich fremden Ideen geöffnet, die nicht in das Wertesystem und in die kulturelle Tradition Rußlands integriert werden können. Dadurch sind sie, losgerissen von jenem tragenden Grund, herausgerissen aus jenem Lebenszusammenhang, den das Lebende braucht, um leben zu können. Sie sind Verlorene."[1] Treffender kann man die "Krankheit", an der Versilov und mit ihm zahlreiche Vertreter seiner Schicht leiden, kaum kennzeichnen.
Diese Problematik wird vor allem im Hinblick auf die Gestalt der Sof'ja wichtig.

Man könnte Versilov als einen "überflüssigen Menschen", einen "lišnij čelovek" bezeichnen[2], der seine Suche nach Wahrheit allerdings außerordentlich ernst nimmt. Eine kurze Zeit lang betätigt er sich in Rußland sogar erfolgreich als

---

1) Müller, L.: s. Lit.verz. Nr. 60, S. 58/59
2) Vgl. dazu den 1840 erschienenen Roman M.J. Lermontovs "Geroj našego vremeni", dessen Held Pečorin als Urbild des sogenannten "lišnij čelovek" gilt. In die Reihe der "überflüssigen Menschen", die als zeit- und geistesgeschichtlich typische Erscheinungen für das damalige Rußland gelten, gehören Puškins "Evgenij Onegin", Herzens "Bel'tov" aus "Kto vinovat'?" (Wer ist schuld?"), Gončarovs "Oblomov" und Turgenevs "Rudin".

Friedensrichter. Er hat also eine sinnvolle Beschäftigung gefunden. Doch seine Hinwendung zu seinem Volk und seinem Land ist nicht konsequent genug. Bald reist er wieder ins Ausland.

"Die Wahrheit ist für ihn irgendwo außerhalb seiner Person, vielleicht in anderen Ländern, zum Beispiel in den europäischen ... Er ist doch in seinem eigenen Land ein Fremder, schon seit einem ganzen Jahrhundert hat er das Arbeiten verlernt." (Dnevn.pis. 1880, S. 512). Diese Charakterisierung, die Dostoevskij in seiner Puškin-Rede für Puškins Gestalt des Aleko aus dem Poem "Die Zigeuner" als eine typische Erscheinung in Rußland gibt, gilt auch für Versilov. Dostoevskij spricht von einem "russischen ruhelosen Wanderer" ("skitalec") aus den höheren Gesellschaftskreisen. Dieser Menschenschlag sei "gerade zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nach der großen Reform Peters in unserer vom Volk und von der Volkskraft losgelösten Gesellschaft entstanden" (Dnevn. pis. 1880, S. 512).

Damit ist eines der wichtigsten Probleme der russischen Geistesgeschichte seit Peter dem Großen angesprochen: Die Auseinandersetzunbg um Rußlands Verhältnis zu Westeuropa und zur westeuropäischen Kultur, die seit Mitte der 30-er Jahre als Konflikt zwischen Westlern und Slavophilen offen ausgetragen wurde. Dostoevskij war daran sehr stark beteiligt und nahm dazu in zahlreichen Zeitungsartikeln Stellung.

Einerseits lobt Dostoevskij die Hinwendung der russischen Intelligenz zur westeuropäischen Kultur, denn ihr verdanke Rußland die Entwicklung seiner Kultur und Zivilisation. In seinem "Geständnis" im Gefängnis, nach seiner Verhaftung 1849, sagt er über Westeuropa: "Dies ist gerade das Land, das uns die Wissenschaft, Bildung und europäische Kultur gab."[1)]

Ohne dies auch jemals zu leugnen, fügt er dieser positiven Einschätzung später jedoch harte Kritik bei, vor allem in der Zeit nach Verbüßung seiner sibirischen Haftstrafe (vgl. seine Artikel der 60-er Jahre in der Zeitschrift "Vremja"), als er sich immer mehr einer slavophilen Haltung zuwendet und schließlich zu seiner počvenničestvo-Ideologie findet. Die ausschließliche Hinwendung der russischen Intelligenz zur westeuropäischen Kultur hat seiner Ansicht nach zu einer Entfremdung vom eigenen Volk und seinen Kulturprinzipien, vor allem seinem christlichen Weltbild und seiner Verwurzelung mit dem Boden, der Mutter Erde, geführt. Man hat sich "vom Volk und von der Volkskraft losgelöst" (s.o.).

---

1) in: Belčikov, N.F.: "Dostoevskij v processe Petrasevčev". M., 1971, S. 10

Auch für Versilov gilt gerade im Hinblick auf seinen Traum vom "Goldenen Zeitalter", was Dostoevskij für den Typ des Aleko als charakteristisch bezeichnet: "Dieser russische ruhelose Wanderer bedarf nun einmal des Glücks aller Menschen, um mit sich zur Ruhe kommen zu können" (Dnevn.pis. 1880, S. 511).

Der schwankenden Geisteshaltung des "russischen ruhelosen Wanderers" Versilov entspricht sein Verhältnis zu den Frauen Sof'ja und Katerina. Er liebt beide Frauen, kann sich aber für keine endgültig entscheiden. Daß dieser Konflikt Versilovs hauptsächlich, vielleicht sogar ausschließlich mit seiner oben angedeuteten geistigen Problematik zusammenhängt, soll im dritten Teil dieser Arbeit gezeigt werden. Gerade in der Begegnung mit den beiden Frauen Katerina und Sof'ja, die jeweils ganz bestimmte Geisteshaltungen und Seinsweisen repräsentieren, wird diese geistesgeschichtliche Bedeutungsebene des Romans deutlich.

Sein Leben lang schleppt er die stille, demütige Sof'ja aus den niederen russischen Volksschichten mit sich herum, verläßt sie immer wieder, um dann irgendwann wieder reumütig zu ihr zurückzukehren. Am Ende des Romans bleibt er, ein gebrochener, kranker Mann, endgültig bei ihr, um sich von ihr pflegen zu lassen. Zu einer Heirat kann er sich allerdings auch dann noch nicht entschließen, als der rechtmäßige Ehemann Sof'jas, Makar, gestorben ist. Versilov bleibt Sof'ja sein ganzes Leben lang in merkwürdiger Weise treu und ist dabei dennoch in leidenschaftlicher Liebe zu der schönen, gebildeten Aristokratin Katerina Nikolaevna Achmakova entbrannt, einer jungen Generalswitwe, die er im Mai 1871 in Bad Ems kennengelernt hat und die zur Zeit der Romanhandlung in Petersburg lebt. Um sie entspinnt sich eine häßliche Intrige wegen eines Dokumentes, dessen Veröffentlichung sie kompromittieren würde, weil dadurch ihr früherer Versuch, ihren Vater für unmündig erklären zu lassen, ans Tageslicht käme. Der Schurke Lambert versucht - erfolglos - sie damit zu erpressen und Kapital daraus zu schlagen, Arkadij träumt davon, durch den Besitz des Dokumentes Macht zu genießen über die schöne Frau, in die er verliebt ist, die aber in der sozialen Hierarchie unerreichbar höher steht als er. Arkadij, der eigentlich eine starke Abneigung der sexuellen Liebe gegenüber empfindet, sich aber beim ersten Anblick der schönen Katerina widerstandslos in sie verliebt, wird durch diese Liebe nicht nur zum Nebenbuhler seines Vaters, sondern er wird dadurch auch in die ganze Intrige um Katerina verwickelt und sogar bis an den Rand des Verbrechens getrieben.

Das Schwanken Versilovs zwischen Sof'ja und Katerina scheint zunächst schwer verständlich, und man ist geneigt, ihm dies als individuelle Charakterschwäche

auszulegen. Man kann Versilovs Verhalten als "widersinnig" abtun, wie Gerigk es in seiner Arbeit über den "Jüngling" versucht, und sich mit dem pauschalen Urteil begnügen: "Jegliche positive Deutung der Gestalt Versilovs ist falsch (....). Daß Versilov Sof'ja verführte, wurde vom Dämon des Widersinns diktiert, ebenso aber, daß er Sof'ja nicht verläßt. Ebenso, daß er Sof'ja in Königsberg doch verließ, aber wieder zu ihr zurückkehrte." (Gerigk, S. 145/115).

Es ist doch sehr unglaubhaft, daß Dostoevskij den ganzen Roman hindurch eine Gestalt ins Zentrum des Interesses stellt, deren "Handlungen keinen Grund haben", die "motivlos" und einzig vom "Dämon des Widersinns" diktiert sind. Eine Gestalt, die er so ausführlich behandelt und die er in seinen Plänen zum Roman sogar lange Zeit als Hauptperson konzipiert hatte, verdient eine ernsthaftere und sorgfältigere Deutung.

Es gilt, neben den allgemeinmenschlichen Zügen Versilovs, neben seiner individuellen Problematik noch eine andere, nämlich die oben angedeutete überindividuelle, geistes- und kulturgeschichtliche Dimension bei der Interpretation dieser Gestalt zu berücksichtigen. Wenn man sich der Gestalt Versilovs auf dieser Ebene nähert, gewinnen auch die beiden Frauen um Versilov und seine Beziehung zu ihnen eine ganz neue Bedeutung, die mit individualpsychologischen Deutungsversuchen nicht erfaßt werden kann.

Als der kleine Arkadij seinen Vater zum ersten Mal sieht, trifft er ihn in der Rolle des Čackij aus "Gore ot uma" gerade in dem Augenblick an, als dieser im letzten Monolog Čackijs ausruft: "Den Wagen mir, den Wagen!" (PSS. 13, 94/3). Er flieht vor den Problemen und den Anforderungen, die die Gesellschaft an ihn stellt, und Versilov verhält sich auch im wirklichen Leben so wie Čackij, der am Ende aus Moskau wegfährt, anstatt seine reichen Erfahrungen, seine Bildung und Aufgeklärtheit in die Moskauer Gesellschaft einzubringen und ihr so zu helfen, besser zu werden und sich weiter zu entwickeln.

Versilov hält trotz widersprüchlicher Verhaltensweisen in sich das Ideal von der höheren Bestimmung des russischen Adels hoch, der als "Träger des höchsten russischen Kulturgedankens" zur "Allversöhnung der Ideen" und zur Allversöhnung der ganzen Menschheit beitragen soll. Der russische Adel, der nach der Bauernbefreiung viele Rechte eingebüßt hat, kann nach Versilovs Vorstellung "ein höherer Stand bleiben, im Sinne eines Wahrers der Ehre, des Lichts, der Wissenschaft und der höheren Idee, (...), ohne sich als geschlossene Kaste abzusondern" (PSS 13, 17/447). Versilov versteht diesen Adel als "Zusammenschluß der besten Menschen, dem man durch Taten der Ehre, des Mutes und der Wissen-

schaften" angehört. Er geht sogar soweit, in diesem Adel den "Typ des universalen Leidens für alle" zu sehen, der in sich die Zukunft Rußlands bewahre. Dieser Menschentyp sei ein "russischer Typ", da er in der höchsten Kulturschicht des russischen Volkes entstanden sei. Möglicherweise denkt Dostoevskij, wenn er Versilov dies aussprechen läßt, hierbei an den hochadeligen Puškin, denn in seiner späteren Puškin-Rede von 1880 äußert er ganz ähnliche Gedanken.

Dostoevskijs Auffassung zufolge steht dem russischen Volk die Bewältigung einer großen Aufgabe bevor. In seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" äußert er im Vorwort zu der dort abgedruckten Puškin-Rede den Gedanken, "daß von allen Völkern Europas die Seele oder der Genius des russischen Volkes vielleicht am meisten fähig ist, die Idee der allmenschlichen Vereinigung, der brüderlichen Liebe in sich aufzunehmen ..." (Dnevn.pis. 1880, S. 503).

Vielleicht will Dostoevskij zeigen, daß Versilov mit solch einem hohen Gedankengut doch auf dem richtigen Weg ist. Darauf deutet auch Versilovs Wissen um das "lebendige Leben" hin. Die Sehnsucht Versilovs nach den Bereichen des Menschseins, aus denen "lebendiges, d.h. nicht intellektuelles Leben strömt" (PSS 13, 178/31), nach dem Leben nicht ausschließlich aus den Kräften des Verstandes, sondern auch aus den Kräften des Herzens, bleibt für ihn Sehnsucht und wird für ihn nicht zur Wirklichkeit.

Versilov geht als Persönlichkeit unter. Mit der Zerstörung der Ikone, dem Symbol des christlichen Menschenbildes, spaltet sich seine Persönlichkeit, und er ist weit davon entfernt, die von ihm erkannte große historische Aufgabe des russischen Adels zu bewältigen. Gespalten in die Person, die er in seinen Träumen und Wünschen ist, und die fähig ist, den hohen Ansprüchen der "Allversöhnung" der Menschheit zu genügen, die er an den russischen Adel stellt, und in die schwache, gescheiterte Person, als die er tatsächlich lebt, existiert er weiter als "lišnij čelovek" in der Stadt und verschwendet das Geld, das er aus dem Ertrag der Arbeit fremder Menschen auf seinem Landgut erhält, ohne selbst zu arbeiten. Versilov ist dem eigenen Volk völlig entfremdet, und er hat die lebenswichtige Beziehung zum Boden, zur "počva", verloren, aus dem ihm Lebenskräfte zuströmen könnten.

Von den kulturphilosophischen Überlegungen seines Vaters bleibt Arkadij nicht unberührt. In langen Gesprächen mit seinem Sohn erfüllt Versilov seine Aufgabe als Vater, die junge Generation in die geistige, kulturelle und moralische Tradition der Vätergeneration einzuführen, zwar spät, dafür aber in sehr ernsthafter Weise.

Auf eine ganz andere Welt stößt Arkadij in der Begegnung mit seinem zweiten Vater, dem Pilger Makar. Der fromme alte Mann, der von seinen Reisen durch das russische Land, durch Dörfer, Städte und Klöster nach Petersburg zu Sof'ja zum Sterben gekommen ist, lebt in einer eigenen harmonischen Welt, in der Ordnung, Ruhe, Liebe und moralische Schönheit herrschen. In seiner sorglosen Heiterkeit und Schicksalsergebenheit erinnert er ein wenig an den Bauern Platon Karataev aus Tolstojs Roman "Krieg und Frieden". Im Gegensatz zu Tolstoj sieht Dostoevskij in dem alten Mann aus dem Volk jedoch kein Ideal, dem es nachzueifern gilt. Im Gegenteil, das zwar harmonische, doch sehr enge Weltbild Makars kann zur Zeit Arkadijs nicht mehr gültig sein, denn es gehört dem alten Rußland einer längst vergangenen Zeit an. Und so kann der junge, aufgeklärte Arkadij, der in einer Welt voll Chaos und Unordnung lebt, in Makar kein Vorbild sehen, obwohl er von der Schönheit und Reinheit des Weltbildes von Makar sehr angerührt ist.

In starkem Kontrast zu der Reinheit Makars steht die dritte Person, die auf Arkadij großen Einfluß ausübt: Lambert. Es ist so, als kämpfe in Lambert die Kraft des Bösen um die Seele Arkadijs. Durch Lambert, der in Gegenwart Arkadijs einmal einen Kanarienvogel erschießt, ein andermal eine halbnackte Prostituierte demütigt und auspeitscht, lernt Arkadij Grausamkeit und Brutalität kennen. Arkadij gerät unter dem Einfluß Lamberts und seiner Kumpanen an den Rand des Verbrechens.

Die Begegnung mit dem jungen Fürsten Sergej Petrovič Sokol'skij, von dem seine Schwester ein Kind erwartet, ermöglicht Arkadij die Bekanntschaft mit der dekadenten Gesellschaft verkommener Adliger, deren Leben genau das Gegenteil von dem darstellt, was Versilov sich unter dem Ideal des russischen Adels vorstellt. Arkadij lebt verschwenderisch von Sergejs Geld und lernt das Glücksspiel in verbotenen Spielkasinos kennen. Doch das ist nur eine vorübergehende Phase seines Lebens, denn die Kräfte des Guten, die auf Arkadij einwirken, erweisen sich als stärker. Sie werden verkörpert durch seine Mutter, die er liebt und verehrt, seine Schwester Liza, durch Makar und nicht zuletzt durch die energische, tatkräftige Tat'jana Prutkova, die immer wieder korrigierend in das verwirrte Leben Arkadijs eingreift und ihm am Ende des Romans einen Weg weist, indem sie ihn zum Universitätsstudium ermahnt.

Auch Vasin und die revolutionäre Gruppe um Dergačev tragen zur geistigen Entwicklung Arkadijs bei. Anders als Šatov in den "Dämonen" läßt Arkadij sich von der revolutionären Ideologie und dem terroristischen Extremismus jedoch nicht verführen. Er wendet sich von der revolutionären Gruppe sehr schnell wieder

ab. Die großen Ideale Versilovs, die Liebe zu seinem Sohn, die in ihm erwacht ist, dürfen als bestimmend für Arkadijs Weg in die Gesellschaft hinein gelten, die er nun akzeptiert und für die er fortan bereit ist, Verantwortung mitzutragen.

Arkadij hat, wie Dostoevskij in seinen Aufzeichnungen zum Roman notierte, "einen Leitfaden für sein Verhalten gesucht, das Gute und das Schlechte" (Lit. nasl., S. 101), und er hat ihn gefunden, so daß er am Ende von sich sagen könnte: "Jetzt weiß ich und habe gefunden, was ich gesucht habe, was gut ist und was schlecht ist, und ich werde niemals mehr abweichen." (Lit. nasl., S. 112).

Arkadijs Schicksal ist ebenso ungewöhnlich wie das Schicksal der Menschen, mit denen er in Berührung kommt. Versilov ist in seinem lebenslangen Suchen nach Wahrheit und nach dem richtigen Lebensweg, durch seinen Nonkonformismus und seine vielen Versuche, aus der einmal eingeschlagenen Bahn auszubrechen, kein russischer "Durchschnittsaristokrat", ja er hat sich aus dieser Gesellschaft weitgehend selbst ausgeschlossen. Auch Sof'jas Leben verläuft völlig anders, als es für eine Leibeigene oder eine Frau aus den niederen Volksschichten eigentlich vorgezeichnet wäre. Sie lebt wie eine Fremde, zwar mit vertrauten Menschen, doch in gesellschaftlich ihr fremden Kreisen. Katerinas Leben verläuft in ungewöhnlichen Bahnen, ebenso wie das der jungen Anna Andreevna. Liza hat nicht nur durch ihre illegitime Herkunft und ihre dadurch bedingte gesellschaftliche "Nicht-Stellung" ein außerordentliches Schicksal, sondern vor allem durch ihre Beziehung zu dem jungen Fürsten Sergej, der wiederum mit seinen Problemen und seinem Lebensweg außerhalb der Normen seiner Gesellschaft lebt. Auch der alte Makar hat seinem Schicksal durch seine Entscheidung für ein Pilgerleben eine besondere Wende gegeben. Vasin und die Revolutionäre um Dergačev geben ihrem Leben schon allein durch ihre revolutionäre Tätigkeit eine besondere Richtung, und Lambert gerät durch seine Hinwendung zu verbrecherischen Taten in die Isolation und erleidet ein außerhalb der Normen der menschlichen Gesellschaft stehendes Schicksal.

Sicherlich wollte Dostoevskij das b e s o n d e r e Schicksal und die Entwicklung Arkadijs darstellen, das Leben und die i n d i v i d u e l l e Problematik des Versilov und all der anderen Romangestalten. Um das zu erreichen, hätte er aber nicht ausschließlich Menschen mit solch ungewöhnlichem Lebensschicksal wählen müssen. Auch hätte er die Romangestalten in ihrem Denken, Handeln und Fühlen als Individuen viel exakter und ausführlicher schildern müssen. Sie sind individualpsychologisch nur unbefriedigend zu erklären.

Der Kulturkritiker Dostoevskij verfolgt noch andere Ziele, welche über die des bloßen Dichters hinausgehen. In all seinen Romanen, ganz besonders jedoch, so scheint es mir, im "Jüngling", geht es Dostoevskij um die zeitkritische, kulturphilosophische Problematik der Menschen seiner Zeit, um den Weg und die Aufgabe Rußlands. Die bestimmte Lebenskrise und die psychologische Problematik seiner Romangestalten ist mit der gesellschaftlichen Krise und der geistes- und kulturgeschichtlichen Problematik seiner Zeit verbunden, stärker als beispielsweise in dem Roman "Der Idiot", in dem die psychische Krise eines jungen Menschen, des Fürsten Myškin, seine Liebesproblematik viel größere Beachtung auf der psychologischen Bedeutungsebene des Romans verdient als im "Jüngling". Es soll zunächst am Beispiel der Frauengestalten im "Jüngling" gezeigt werden, daß sich durch die vielfach schemenhafte Zeichnung der Gestalten die Möglichkeit eröffnet, die kulturphilosophischen Gedanken Dostoevskijs zu erfassen und seine Gestalten auf geistesgeschichtlicher Ebene zu deuten. Dabei wird sich zeigen, daß auch die übrigen Romangestalten jeweils als Symbol für eine bestimmte geistesgeschichtliche Position im damaligen Rußland Dostoevskijs zu werten sind.

II.2. Deutung der Romangestalten als geistesgeschichtliche Symbole

Bei genauer Betrachtung der Frauengestalten im "Jüngling" fällt auf, daß sie nur sehr vage beschrieben werden, daß weder über ihr genaues Aussehen noch über ihre geheimen Gedanken, Gefühle, Wünsche, Befürchtungen und Hoffnungen viel gesagt wird.

Aus den wenigen Fakten, die der Leser z.B. über Katerina Nikolaevna erfährt, kann er sich nur ein ungenaues Bild von ihr machen. Sie wird nur minimal porträtiert. Die große Distanz Arkadijs zu ihr, seine Unkenntnis darüber, was für ein Mensch diese Frau nun wirklich ist, bleiben auch beim Leser von Anfang bis Schluß des Romans bestehen. Über ihre wirkliche Gedanken- und Gefühlswelt kann er allenfalls Vermutungen anstellen. Was er über sie erfährt, ist sehr wenig: Daß sie um die Veröffentlichung eines Dokumentes fürchtet, daß sie vor Versilov aus irgendeinem Grund Angst hat und daß sie sich sehr nach Ruhe für ihr Leben sehnt. Am meisten wird aus der Sicht anderer Personen über sie berichtet, vor allem über ihre geheimnisvolle, faszinierende Wirkung auf andere Menschen, ihre Schlichtheit, die ruhige Gelassenheit, die sie ausströmt. Ihre metallische, ruhige Stimme wird mehrfach betont. Das ist aber außer der Beschreibung ihres Gesichtes schon alles, wodurch sie, indirekt und immer nur von außen betrachtet, charakterisiert wird.

Zwar ist dies bei der gegebenen Erzählstruktur kaum anders möglich, Arkadij kann über die von ihm angebetete Frau nicht mehr wissen und nicht anders berichten. Dennoch ist diese äußerst sparsame Beschreibung einer Hauptgestalt so auffällig, daß sich der Verdacht aufdrängt, dies sei von Dostoevskij auch aus anderen Gründen als der Erzählhaltung durchaus so beabsichtigt. Wäre es ihm darum gegangen, das ganz Persönliche, Individuelle an der Gestalt Katerinas zu zeigen, hätte er sie als eine der beiden weiblichen Hauptgestalten unbedingt sehr viel konkreter und anschaulicher, mit mehr Details aus ihrem persönlichen Alltagsleben geschildert, würden eingehende Beschreibungen ihrer Gedanken- und Gefühlswelt mehr Raum einnehmen.

Die so wenig umfassende, in keiner Weise erschöpfende Darstellung der Katerina läßt darauf schließen, daß es Dostoevskij auf etwas ganz anderes ankam: Auf die Gestaltung des Überindividuellen, des Typischen an der Gestalt der Katerina. Welch großen Wert Dostoevskij darauf legte, in seinen Romanen nicht nur individuelle Schicksale darzustellen, sondern vielmehr das Beispielhafte, das hinter dem jeweiligen persönlichen Schicksal Stehende, mag folgende Textstelle aus einer kritischen Studie Dostoevskijs anläßlich einer Gemäldeausstellung der Akademie der Schönen Künste 1860/61 zeigen:

"Nein, nicht dies wird von einem Künstler gefordert, nicht photographische Wirklichkeitstreue, nicht mechanische Genauigkeit, sondern etwas anderes, etwas Größeres, Weiteres, Tieferes. Genauigkeit und Wirklichkeitstreue sind notwendig, auf elementare Weise unerläßlich, doch sie allein genügen nicht".[1] Dostoevskij wendet sich hier zwar mit dieser Forderung nach "Größerem, Weiterem, Tieferem" in erster Linie gegen eine rein naturalistische Kunstauffassung, es wird jedoch auch deutlich, daß der Künstler seiner Auffassung zufolge weniger konkrete Individuen mit ihrem besonderen Schicksal gestalten als vielmehr das Allgemeingültige an einer Gestalt, an einem Schicksal hervorheben sollte. Wenn er das Allgemeingültige, überindividuelle einer Gestalt darstellen will, muß er das Typische an ihr hervorheben, und gerade das erreicht er z.B. durch das vage, ungenaue und zum Teil unpersönliche Bild, das er von Katerina Nikolaevna zeichnet, oder durch die überzeichnete, übertriebene Darstellung der Tat'jana Pavlovna.

Dostoevskij zielt, und das wird aus seinen Aufzeichnungen zum "Jüngling" ebenso deutlich wie aus seiner publizistischen Tätigkeit, weniger auf die Beschreibung eines psychologischen Typs, als vielmehr auf die eines zeit- und geistesgeschichtlichen Typs. Bei der Schilderung von Menschen geht es ihm neben der psychologischen Problematik eben auch um die zeitgeschichtliche und kulturphilosophische Problematik.

Mit dem für eine bestimmte Zeit Typischen beschäftigt sich die Geistesgeschichte[2] und es ist, wie noch zu zeigen sein wird, legitim, ja sogar notwendig, die Gestalten und Geschehnisse in Dostoevskijs Romanen auf der geistesgeschichtlichen Ebene zu interpretieren. Die einzelnen Gestalten sind dann als bestimmte geistesgeschichtliche Symbole zu werten.

---

1) Dostoevskij, F.M. PSS, 19, S. 153
2) Čiževskij, D.: Russische Geistesgeschichte, S. 7 (s. Lit.verz. Nr. 11)

Vieles spricht für ein solches Vorgehen bei der Interpretation des Romans "Der Jüngling". Zunächst einmal Dostoevskij selbst in seinen Aufzeichnungen zum Roman. Schon im September 1874 macht er sich Notizen, in denen er einzelne Gestalten ganz eindeutig bestimmten sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Strömungen im damaligen Rußland zuordnet. Es heißt da stichwortartig: "Im Roman sind alle Elemente vorhanden.
Das Zivilisierte, das Verzweifelte, das Untätige und Skeptische der höheren Intelligenz - Er.
Das alte, heilige Rußland - die Makars.
Das Heilige, das Gute im neuen Rußland - die Tanten.
Das heruntergekommene Geschlecht - der junge Fürst. (Skeptiker u.a.)
Die höhere Gesellschaft - lächerlich und abstrakt - ideale Typen.
Die junge Generation - der Jüngling, nur mit dem Instinkt, unwissend.
Vasin - hoffnungslos ideal.
Lambert - Fleisch, Materie, Schrecken - u.a."[1)]

Jede Gestalt erhält also eine bestimmte Repräsentationsfunktion, und auch Gestalten, die für die Handlung überflüssig erscheinen mögen, wie z.B. die Selbstmörderin Ol'ja oder Szenen bei Dergačev haben somit einen Sinn, bleiben nicht länger "Illustrierung der 'Welt'" Arkadijs, wie Gerigk sagt (S. 164), sondern lassen sich aus ihrer zeitkritischen Funktion erklären. Arkadij, um dessen "Aufbruch in die Welt" es geht, wenn man den Roman wie Semenev und Grossman es tun, als Entwicklungsroman[2)] ansieht, erlebt diese Welt ja in Form von Personen, die jeweils für eine bestimmte Art zu leben stehen, eine bestimmte Idee oder Daseinsform verkörpern.[3)] So läßt sich eine Interpretation der Romanfiguren von ihren zeit- und geistesgeschichtlichen Symbolgehalt hin auch von der Bestimmung der Thematik aus rechtfertigen.

Ob man im "Jüngling" die Darstellung einer Zeit politisch-sozialer Wirren (Zundelović), die Darstellung des Generationenkonfliktes (M. Braun) oder die Behandlung der "Rolle Rußlands in den künftigen Schicksalen der Menschheit zwischen Ost und West" (Dolinin) sieht, immer müssen die dargestellten Romanfiguren dann ganz bestimmte soziale, politische, geistige Strömungen vertreten, damit ein Zeitbild entstehen kann. Für die Notwendigkeit, in den Gestal-

---

1) Lit.nasl. 77, S. 178
2) Vgl. Teil I, 2.1 meiner Arbeit.
3) Vgl. den Hinweis Čiževskijs, daß alle Begebenheiten und das ganze Schema des Sujets bei Dostoevskij immer gleichzeitig auch die Entwicklung einer ideologischen Konstruktion enthalten. In: Čiževskij, D. "Dostoevskij-Studien" Reichenberg 1931, S. 31

ten die entsprechende sozial- und geistesgeschichtliche Symbolik zu erkennen, spricht auch die Tatsache, daß Dostoevskij den Leser sehr genau den Zeitpunkt der Romanhandlung erschließen läßt. Die Geschehnisse sind in die russische Wirklichkeit einer ganz bestimmten Zeit eingebettet.

Wenn man sich vergegenwärtigt, welch engagierter Publizist Dostoevskij Zeit seines Lebens war, wenn man sich mit seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" beschäftigt, das voll ist von tiefen Gedanken und Sorgen um das Schicksal und die Zukunft Rußlands, und wenn man darin sein geistiges Vermächtnis, die Puškin-Rede von 1880, liest, so wird klar, wie sehr es Dostoevskij auf die kulturphilosophische, zeit- und geistesgeschichtliche Deutungsebene seiner Romane ankommen mußte.

Hinter dem individuellen Schicksal seiner Romangestalten verbirgt sich fast immer noch etwas Überindividuelles, welches das Schicksal Rußlands, seine geistige und soziale Entwicklung betrifft. So haben die Romangestalten immer auch einen bestimmten Symbolwert.

Wofür die Gestalten im "Jüngling" nun im einzelnen Symbol sein sollen, welche geistigen Richtungen sie jeweils vertreten, dies zu untersuchen soll im folgenden die Aufgabe dieser Arbeit sein. Die Frage nach dem Symbolgehalt der Gestalten Katerina und Sof'ja, der beiden weiblichen Hauptgestalten des Romans, soll dabei im Mittelpunkt stehen.

Eine genaue Untersuchung der Gestalten, wie z.B. die Beachtung ihres gewohnheitsmäßigen Verhaltens, ihres Handelns, ihres äußeren Habitus, die Analyse ihrer Äußerungen und der Situation, der Konflikte und der Beziehungen, in die sie gestellt sind, soll Aufschluß darüber geben, welche typischen und, soweit vorhanden, welche individuellen Züge Dostoevskij den jeweiligen Gestalten verliehen hat.

Es wird sich zeigen, daß Dostoevskij zahlreiche bereits bestehende oder erst in der Entstehung begriffene Erscheinungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit Rußlands in seine Gestalten legt. Die Wirklichkeitselemente in der Darstellung seiner Gestalten erheben Anspruch auf repräsentatives Gewicht und werden somit zum Typus. Man kann deshalb die Romangestalten im "Jüngling" auch als "sozio-kulturelle Typen" bezeichnen.

Auf eine generelle Diskussion der Problematik einer literarischen Typisierung soll in dieser Arbeit verzichtet werden. Sie ist in zahlreichen Beiträgen auch für das Gebiet der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts hinreichend geleistet worden. Ich verweise in diesem Zusammenhang besonders auf Mechthild Russells "Untersuchungen zur Theorie und Praxis der Typisierung bei I.A. Gončarov" (s. Lit. verz. Nr. 67) und auf Wolfgang Schmidts Arbeit "Nihilismus und Nihilisten. Untersuchungen zur Typisierung im russischen Roman der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts" (Lit. verz. Nr. 73), die sich unter anderem auch ausführlich mit der Theorie des literarischen Typs bei G. Lukacs auseinandersetzt.

III. Die weiblichen Hauptgestalten des Romans

1. Katerina Nikolaevna Achmakova

1.1 Biographie und Charakteristik

Herkunft und Lebensweg

Katerina Nikolaevnaist eine der geheimnisvollsten und rätselhaftesten Gestalten im Romangeschehen. Schon die ersten Hinweise Arkadijs auf Katerina sind verhüllt und erzeugen beim Leser die Erwartung einer wichtigen, geheimnisumwitterten Person. Arkadij erwähnt seine erste Begegnung mit ihr, ohne ihren Namen zu nennen, als den "Tag, an dem ich zum ersten Mal zusammentraf mit ..." (PSS 13, 6/2), und bei ihrem ersten Auftreten im Roman heißt es nur: "jene Frau erschien" (PSS 13, 34/40, gesperrt gedruckt!). Katerina Nikolaevna stammt aus einem hohen russichen Adelsgeschlecht. Sie ist die einzige Tochter des alten Fürsten Sokol'skij und Witwe des Generals Achmakov, der ihre ganze Mitgift innerhalb von drei Jahren im Kartenspiel durchgebracht hat. Eineinhalb Jahre vor Beginn der Romanhandlung lebte er nach einem Schlaganfall, den er infolge seines zügellosen Lebens erlitten hatte, mit seiner Frau und seiner Tochter aus erster Ehe, Lidija, in Bad Ems. Es heißt von Katerina, sie sei der 17-jährigen schönen, jedoch kranken Lidija eine gute Stiefmutter gewesen. Nachdem Lidija ein Kind geboren hat, kommt sie auf etwas rätselhafte Weise um, bald darauf stirbt auch der alte General. Aus jener Zeit in Bad Ems existieren allerlei dunkle Gerüchte um Katerina Nikolaevna über angebliche Liebesbeziehungen zu Versilov und zu dem jungen Fürsten Sergej Sokol'skij.

Zur Zeit der Romanhandlung, im Jahre 1874, kommt Katerina Nikolaevna aus Moskau nach Petersburg gereist, wo ihre Hauptsorge einem Brief gilt, der sie vor ihrem Vater kompromittieren würde und der wohl auch ihre Enterbung zur Folge hätte, denn sie erkundigt sich darin bei einem Juristen nach Möglichkeiten, ihren Vater für unmündig erklären zu lassen. Auch als erwachsene Frau ist sie von ihrem Vater finanziell abhängig. All ihre Aktivitäten während ihres Aufenthaltes gelten zunächst diesem Brief, dem "Dokument", das sich zuerst bei Arkadij später bei Lambert befindet, und in dessen Besitz sie kommen will.

Dabei entzieht sie sich zunächst allen gesellschaftlichen Veranstaltungen und Verpflichtungen,und sie beschränkt ihren Umgang auf die Leute, von denen sie sich Hilfe beim Auffinden des Dokumentes erhofft.

Arkadij gegenüber äußert sie in dieser Zeit ihren Wunsch nach völliger Ruhe, nach dem stillen Leben auf dem Land. Dann jedoch glänzt sie plötzlich wieder

auf Gesellschaften, wo sie mit ihrer außergewöhnlichen Erscheinung und ihrer großen Schönheit schnell im Mittelpunkt des Interesses steht.

Bald spricht man von ihrer bevorstehenden Heirat mit Baron Böring, einem Offizier deutscher Herkunft. Diese Heirat kommt allerdings nicht zustande, und Katerina reist nach dem Tod ihres Vaters wieder allein im westlichen Ausland umher. Katerina eilt der Ruf einer stolzen, leidenschaftlichen Frau, einer "femme fatale" voraus ("die Dame mit den Abenteuern" PSS 13, 184/28). Auch Arkadij stellt sie sich als "schreckenerregend, elegant und mit den doppelzüngigen Worten einer großen Weltdame[1] auf den Lippen" (PSS 13, 202/34) vor, stolz und leidenschaftlich, als eine "ausforschende Schlangen" (PSS 13, S. 208/30). Bei ihrem ersten Auftreten interpretiert er ihr Verhalten auch dementsprechend als hochmütig und stolz, ihr Lächeln als frech und unverschämt, ihren Blick als häßlich (PSS 13, S. 35/7). Bei dieser Verurteilung spielt natürlich die übergroße Liebe Arkadijs zu seinem Vater, für dessen Feindin er Katerina hält, eine Rolle, ebenso wie später bei Arkadijs positiver Beurteilung und seinem geradezu überschwänglichen Preisen Katerinas die Tatsache, daß er in sie verliebt ist.

Hier zeigt sich bereits eine Schwierigkeit der Interpretation der Gestalt Katerina Nikolaevnas, die sich daraus ergibt, daß der Leser nahezu alles, was er über sie erfährt, zunächst aus der Perspektive des Erzählers Arkadij sehen muß. Selbst wenn Arkadij Äußerungen anderer Personen über sie wiedergibt, etwa Aussagen ihres Vaters Sokol'skij, Versilovs, Lamberts oder Tat'jana Pavlovnas, sind dies nur solche Meinungen, die Arkadij zur schriftlichen Wiedergabe ausgewählt hat. Gerigk bemerkt dazu ganz richtig (und dies gilt es auch bei der Interpretation der Gestalt Katerina Nikolaevnas zu berücksichtigen): "Diese Abhängigkeit des gesamten Romans von Arkadijs Temperament, die Notwendigkeit, bei jeder Schilderung zuerst seine Haltung dazu und die mögliche Motivierung für eine verhüllende Akzentuierung zu prüfen, lassen Arkadijs Charakter zum Angelpunkt der Interpretation werden".[2] Es ist in diesem Zusammenhang auch interessant, aus welcher psychischen und physischen Situation heraus sich Arkadij jeweils über Katerina äußert. Oft befindet er sich z.B. in Ausnahmezuständen, wie Übermüdung, Erschöpfung, Fieber oder Alkoholrausch.

---

1) Auch in Dostoevskijs Plänen zum Roman wird Katerina als eine "ausschweifend weltliche Person" skizziert: "Knjaginja razvratno - svetskaja osoba" (Lit.nasl. S. 272)
2) H.J. Gerigk, s. Lit.verz. Nr. 32 S. 48

Die negative Einschätzung der Person Katerina Nikolaevnas bei den ersten Berichten Arkadijs über sie dominiert im ganzen ersten Teil, jedoch in einer Art und Weise, daß beim Leser ständig eine Unsicherheit darüber bestehen bleibt, wie Katerina nun wirklich einzuschätzen sei, sogar dann noch, als sich das Gerücht, sie sei eine verdorbene Weltdame, im weiteren Verlauf der Romanhandlung als Verleumdung herausstellt. Besonders deutlich wird das auch bei Arkadijs Zusammenkunft mit Kraft, als dieser ihm vom Aufenthalt Katerinas und ihrer Familie in Bad Ems erzählt, und ihm von zwei Erklärungen für Katerinas Verhalten bei der von Versilov geplanten Heirat mit Lidija berichtet, die in der Gesellschaft kursierten. Die eine, für Katerina negative Variante erklärt ihre Weigerung, der Heirat Lidijas mit Versilov zuzustimmen, durch Eifersucht, denn sie selbst sei in Versilov verliebt gewesen. Die andere, Katerina positiv beurteilende Erklärung, die von Arkadij und Kraft als die Richtige bezeichnet wird, lautet so: Katerina habe die ihr von Versilov angetragene Liebe mit Spott und seinen Heiratsantrag, den er ihr noch zu Lebzeiten ihres Ehemannes machte, mit Empörung zurückgewiesen. Demnach sind die Gründe für ihre ablehnende Haltung gegenüber der möglichen Heirat Versilovs mit Lidija nicht Eigensucht oder Eifersucht, sondern Überlegungen zugunsten ihrer Stieftochter, vielleicht, weil Katerina Versilov als zu alt oder zu unstet für Lidija eingeschätzt haben könnte.

Die einzige Person des Romans, die Katerina von Anfang an positiv beurteilt, ist Tat'jana Pavlovna, eine der unabhängigsten, sichersten Persönlichkeiten, die in ihrem Urteil nie schwankend ist. Sie gibt einen Hinweis auf eine andere Beurteilung Katerinas, wenn sie im Gespräch mit Katerina einmal sagt: "Überall, wo Sie sind, herrscht Freude" (PSS 13, S. 127/19), und dabei betont sie, wie ergeben sie ihr sei. Von Arkadij wird das anfangs negative Urteil über Katerina zum ersten Mal im zweiten Teil des Romans revidiert, als Arkadij im Kreise von Lamberts Spießgesellen Katerina verteidigt: "Ich habe das Vergnügen, Katerina Nikolaevna persönlich zu kennen, und halte es für meine Schuldigkeit zu versichern, daß alle skandalösen Gerüchte nur Schimpf und Lüge sind und von denen erdacht, die sie erfolglos umschwirrt haben" (PSS 13, 184/31).

Bleibt Katerina, wie Gerigk meint, eine im Grunde "ebenso rätselhafte Gestalt wie Versilov"?[1] Zunächst wird man Gerigk zustimmen. Vieles von Katerinas Persönlichkeit bleibt im Dunkeln, wie auch bei Versilov. Dies rührt jedoch nicht zuletzt daher, daß der junge und noch völlig unsichere Arkadij berich-

---

1) H.-J. Gerigk, Lit.verz. Nr. 32, S. 112

tet, der dazuhin noch in einem besonderen Verhältnis sowohl zu Versilov als auch zu Katerina steht. Hätte der allwissende Autor Dostoevskij selbst erzählt, so hätte er klare Hinweise zum Verständnis seines Werkes und seiner Gestalten geben müssen.

Was Katerinas Gestalt so rätselhaft macht, ist nicht etwa ein so widersprüchliches Verhalten, wie Versilov es an den Tag legt, sondern eher die Tatsache, daß sich fast alle Aussagen über Katerina widersprechen, die verschiedenen Urteile durch die einzelnen Figuren des Romans widerlegbar sind und diese Widersprüche durch keine Erzählerautorität endgültig aufgelöst und geklärt werden. Darum geht es Dostoevskij auch gar nicht. Hätte er Katerina Nikolaevna, ihre Person, ihren Charakter und ihre Psyche um ihrer selbst willen schildern wollen, so hätte er sie anders dargestellt.

Katerinas Gestalt erhält ihren Sinn und ihre Funktion hauptsächlich durch die Bedeutung, die sie für Versilov hat und - in größerem Rahmen - durch ihren geistesgeschichtlichen Symbolwert.

Äußere Erscheinung

Von Katerinas äußerer Erscheinung erhält der Leser nur eine schwache Vorstellung. Sie wird als "eine wirklich sehr schöne Frau" (PSS 13, 35/1) beschrieben, ruhig, mit leichtem Gang und einer "klangvollen, kräftigen, metallischen Stimme" (PSS 13, 126/44)[1]. Bei ihrer Zusammenkunft mit Versilov trägt sie einmal ein einfaches, schwarzes Kleid, ein andermal tritt sie mit Zobelmuff und Schal gekleidet auf.

Über ihr Alter wird nichts gesagt, außer, daß sie älter sei als Arkadij. Lediglich in Dostoevskijs Aufzeichnungen zum Roman findet sich die Notiz: "Doč knjazja - 26 let".[2]

Ihr Lächeln - und das Lachen ist für Arkadij von großer Wichtigkeit bei der Beurteilung von Menschen - wird von ihm anfangs, als er sie noch als eine "schlechte Frau" sieht, als "unverschämt und frech" bezeichnet, später jedoch als sehr positiv und besonders anziehend empfunden. "Ich liebe es, daß das

---

1) Siehe auch PSS 13, S. 36/507: "... ruhige, dahinfließende, metallische Stimme"
2) Lit.nasl. S. 170

Lächeln Sie nie verläßt: Das ist mein Paradies!" (PSS 13, 203/11). Weiter charakterisiert er sie: "Ich liebe auch Ihre Ruhe, Ihre Stille, und daß Sie die Worte dahinfließend, ruhig und fast träge aussprechen - eben diese Trägheit liebe ich. Es scheint, es könnte eine Brücke unter ihnen einstürzen, Sie würden auch dann noch ruhig und gemessen etwas sagen" (PSS 13, S. 203/12).Obwohl Katerina helle Augen hat, wirken sie durch ihre langen, schwarzen Wimpern dunkel. Arkadij stellt fest: "Ihre Augen sind doch nicht ganz schwarz, nur die Wimpern sind sehr schwarz, deswegen scheinen auch die Augen so dunkel" (PSS 13, S. 140/28). Auffallend ist, daß dieses Detail später nochmals erwähnt wird (PSS 13, 202/47). Es ist interessant, daß in Dostoevskijs Romanen die positiven, lichten und klaren Frauengestalten immer blond, als helle Typen geschildert werden (man denke nur an das zarte Blondinchen Son'ja Marmeladova und an Dunja aus "Schuld und Sühne", an Grušenka aus "Die Brüder Karamazov", die durch ihren Namen "Svetlov" auch noch als "Die Helle, die Lichte" gekennzeichnet wird). Die problematischeren, negativeren Gestalten hingegen sind dunkel (Nastas'ja Filippovna aus "Der Idiot", Katerina Ivanovna aus "Die Brüder Karamazov"). Katerina Nikolaevna bewegt sich in beiden Bereichen: Oberflächlich gesehen ist sie ein dunkler Typ, bei genauerem Hinsehen jedoch erweisen sich ihre Augen als hell. Hiermit kündet sich bereits gegen Ende des ersten Teils des Romans eine Wende in der Beurteilung Katerinas an. Entgegen den allgemeinen Vorstellungen von Katerina Nikolaevna als einer stolzen und leidenschaftlichen, lasterhaften Frau sieht Arkadij, sobald er sie näher kennengelernt (und sich in sie verliebt!), in ihrem Gesichtsausdruck "kindliche Schelmerei und unendliche Treuherzigkeit" (PSS 13, 202/41). Arkadijs Beschreibung dieser adligen "Weltdame" aus der höheren Gesellschaftsschicht überrascht: "Sie sind voll, Sie sind von mittlerer Größe, aber Sie haben die stramme, leichte Fülle eines gesunden, jungen Mädchens vom Land. Ja, auch ihr Gesicht ist ganz ländlich, das Gesicht einer Dorfschönheit[1)], - ein rundes, rötliches, klares, keckes, lachendes und .... schüchternes Gesicht! (...) Ein schüchternes und keusches, Ehrenwort! Mehr als keusch - kindlich!" (PSS 13, 203/1).

Diese Sichtweise des - wenn auch verliebten - Arkadij kommt dem, wie Katerina Nikolaevna sich selbst sieht, sehr viel näher als all die Aussagen anderer

---

1) Man beachte den überraschenden Vergleich von Katerinas Gesicht mit dem einer "Dorfschönheit!" Vielleicht ein Hinweis Dostoevskijs auf eine mögliche oder zumindest wünschenswerte Verbindung dieser Aristokratin, der Vertreterin der russischen Hochkultur, mit dem russichen Volk? Hierzu findet sich noch eine Notiz in Dostoevskijs Aufzeichnungen und Plänen zum Roman, in denen es über Katerina heißt: "Ona v russkom pravom duche ženščina" (Lit.nasl. S. 234).

Personen über sie als eine Dame von Welt, mit Ausnahme vielleicht ihres Vaters, der sie einen "Engel" nennt.[1)]

Lambert rückt sie ganz in die Sphäre der niedrigen Sexualität, indem er sie auf die Stufe von käuflichen Frauen stellt und bei seinem Erpressungsversuch ganz ungeniert ein entsprechendes Verhalten Katerinas erwartet. Sie sei "verdorben bis in die Fingerspitzen", sagt er über sie (PSS 13, S. 357/30). Versilov kompromittiert sie am stärksten, besonders mit seinem Brief, in dem er ihr die Verführung seines Sohnes unterstellt und dafür sorgt, daß dieser auch von anderen Personen gelesen wird: "Wie verderbt Sie auch sein mögen, entsprechend Ihrer Natur und Ihrer Kunstfertigkeit, so hätte ich doch immer gedacht, Sie würden Ihren Leidenschaften Zügel anlegen und es wenigstens nicht auf Kinder abgesehen haben ..." (PSS 13, 258/33). Katerina Nikolaevna sagt einmal zu Arkadij, Versilov habe "angenommen, daß in mir 'lauter Laster' seien" (PSS 13, 208/1), und später bezeichnet sie das, was Versilov über sie verbreitet hat, als Verleumdung: "Was habe ich am meisten befürchtet? Daß Sie seinen Verleumdungen über mich glauben würden" (PSS 13, S. 367/30).

Katerinas Verhalten

"Ich bin Russin und liebe Rußland" (PSS 13, S. 207/14), erklärt sie Arkadij, und sie gesteht ihm, daß sie sich in der Gesellschaft unter den Menschen oft sehr langweile und den Wunsch verspüre, weg, aufs Land zu gehen. Zusammen mit Arkadij macht sie sich "besorgte Gedanken darüber, wie viele Schulen es bei uns gibt, wohin Bildung und Aufklärung führen" (PSS 13, S. 207/23). Sie liest Bücher sowie täglich zwei russische Zeitungen, und zwar die "Fakten", d.h. also, sie ist mit den Problemen der russischen Wirklichkeit vertraut und denkt über sie nach. Über ihre Zusammenkünfte mit Arkadij, bei denen sie mit ihm "wie ein Student mit einem Studenten spricht" (PSS 13, S. 203/17), sagt sie: "Wir haben Morde und Kriminalfälle zusammengezählt, mit guten Nachrichten verglichen ..., wollten feststellen, worauf das alles hinausläuft und was mit uns

---

1) Dennoch fürchtet auch ihr Vater ihren Charakter (PSS 13, S. 21/11), und es wird von ihm auch gesagt, er fürchte sich vor der Ankunft seiner Tochter (PSS 13, S. 23/30). Zweifellos ist Katerina Nikolaevna eine Persönlichkeit, die Autorität besitzt. Auf alle übt sie offenbar eine gewisse Faszination aus. Tatjana Pavlovna sagt einmal zu ihr: "Es kostet Sie doch nichts, jemanden zu überwinden, bin doch auch ich alte Frau ganz verliebt in Sie" (PSS 13, S. 128/2).

selbst sein wird" (PSS 13, S. 207/24). Es kränkt sie, daß die Männer in der Gesellschaft mit den Frauen nie ernsthaft über solche Probleme diskutieren, und "mit einer gewissen Ironie, mit der für mich unerträglichen Herablassung, mit der gewöhnlich 'große Männer' mit uns, den Frauen sprechen" (PSS 13, S. 207/30).

Eine kluge, ernsthafte Frau also. Sie sagt über sich selbst: "Ich bin doch ein sehr ernsthafter Charakter. Ich habe den ernstesten und finstersten Charakter von allen heutigen Frauen" (PSS 13, S. 367/33). Arkadij erkennt die Besonderheit Katerinas: "Katerina Nikolaevna ist der seltene Typ einer Weltdame - ein Typ, der in diesem Kreis vielleicht gar nicht vorkommt. Es ist der Typ einer höchstgradig schlichten, geraden und freimütigen Frau" (PSS 13, S. 384/37), und weiter stellt er fest, "daß sie gerade dadurch in der Gesellschaft so unwiderstehlich war, wenn sie in dieser auftauchte" (PSS 13, 384/41). Überall genießt Katerina Nikolaevna Achtung und besitzt Autorität. Ihr Vater fürchtet sie, Tat'jana erkennt die Macht, die sie über andere kraft ihrer Persönlichkeit besitzt und nicht allein kraft ihrer Schönheit und ihrer erotischen Ausstrahlung (PSS 13, S. 128). Versilov gesteht ihr, daß er sich oft im Geiste mit ihr unterhalte (PSS 13, 416/3) - was er mit Sofja nie tut! -, und auch in Dostoevskijs Plänen und Entwürfen ist von der außerordentlichen Achtung, welche die Fürstin genießt, die Rede[1)], von einem geheimen Neid auf ihren hohen Edelmut, auf ihre Vollkommenheit und ihre Reinheit. Über ihre Petersburger Zeit wird nur noch die Episode mit dem Gardeleutnant Baron Böring berichtet, den Katerina Nikolaevna beinahe heiratet. Sie selbst sagt darüber zu Versilov: "Ich werde ihn nur deshalb heiraten, weil ich mit ihm zusammen Ruhe finden werde. Meine ganze Seele behalte ich für mich zurück". Weil Böring, der jeglichen Skandal scheut, für die Vorfälle um Katerina mit Versilov und Lambert keinerlei Verständnis zeigt und sich eine unvorsichtige Bemerkung darüber vor Katerina erlaubt, zieht sie jedoch ihre Einwilligung zu einer Heirat mit Böring zurück. Als Höhepunkt der Romanhandlung um Katerina darf neben den Schlußgesprächen mit Versilov die Szene des mißlungenen Erpressungsversuches Lamberts gelten. Danach erfährt man von Katerina nur noch, daß sie nach dem Tod ihres Vaters eine reiche Frau geworden ist, und als Witwe im Ausland herumreist, von wo aus sie mit Arkadij Briefe wechselt. Versilov wirkt auf Katerina, - und das dürfte wohl auch ein Licht auf sie werfen -, zu Beginn ihrer Bekanntschaft durch seinen Geist und seine Ideen. Arkadij schreibt: "Katerina Nikolaevna hat schon früher einige Ehrfurcht gehegt und Bewunderung für Andrej

---

1) Lit.nasl. S. 160

Petrovičs edle Grundsätze und seinen hochfliegenden Geist" (PSS 13, S. 412/5). Katerina sagt gegen Ende des Romans einmal zu Versilov: "Ich werde nie vergessen, wie Sie meinen Geist bei unseren ersten Begegnungen erschüttert haben!" (PSS 13, 416/48).

1.2. Widersprüchliche Eigenschaften im Wesen Katerina Nikolaevnas - Katerina im Spannungsverhältnis zwischen Ost und West

Interessant ist bei Katerina die Kombination von "Russin" ("Ich bin Russin und liebe Rußland", PSS 13, 207/14) und "Weltdame" ("svetskaja dama"). Wenn diese "Weltdame" als ein seltener, in ihren Kreisen wohl einmaliger Typ bezeichnet wird, so ist damit sicherlich die Tatsache gemeint, daß sie sich "dennoch" als Russin fühlt. Man denke nur an ihre Liebe zu Rußland, ihre "studentenhafte" Sorge um die russichen Verhältnisse, sowie ihr "ländliches Aussehen", ihre Ähnlichkeit mit einer russischen Dorfschönheit. Sie sagt selbst über sich: "Ich habe öfter den Wunsch, weg, aufs Land zu gehen", und sie erklärt Arkadij, sie habe sich "Gedanken darüber gemacht, wie viele Schulen es bei uns gibt, wohin Bildung und Aufklärung führen" (PSS 13, 207/23). Zieht man zu diesen Erklärungen noch Arkadijs Vergleich von Katerina mit dem "lebendigen Leben" hinzu, so könnte man an Dostoevskijs Ideal vom russichen Menschen denken, der Kräfte und Werte in sich verborgen hält, die für "die gesamte Menschheit einmal zur Rettung werden können". Als "Idealistin" wird Katerina auch einmal in Dostoevskijs Entwürfen zum "Jüngling" bezeichnet.[1] Nach Dostoevskijs Vorstellungen soll der russische Mensch zu einer Allversöhnung, zur All-Einheit unter den Menschen beitragen, und in Katerina wären die Anlagen dazu vorhanden, dieses Idealbild zu erfüllen: Sie hat in ihrem ländlichen Aussehen, in ihrer Sehnsucht nach dem Land und in ihrer Sorge um Rußland die positiven Elemente des russichen Volkes in gewisser Weise bewahrt, und sie kennt und liebt gleichzeitig die Reize der hohen Kultur des aufgeklärten Westeuropa. Beide Elemente - das Positive am russischen Volk und die hochentwickelte Kultur Westeuropas, die sich bei Vertretern des russischen Hochadels, aus dem Katerina stammt, finden - sind in der Gestalt Katerinas zumindest latent vorhanden und könnten in ihrer Person vereinigt werden. So sind die im Roman betonte "Reinheit" Katerinas, ihr "Edelmut" wohl auch in diesem Zusammenhang zu sehen. Doch das Wissen um die Ideale des russischen Volkes allein genügt nicht. Katerina müßte diese Ideale auch tatsächlich l e b e n . Ihr, als einer hochgebildeten Frau, die alle hohen Kulturwerte und die Aufklärungsphilosophie Westeuropas in sich vereinigt, ist das fraglose Sich-Einfügen in die schlichten Vorstellungen und in die naive Gläubigkeit des einfachen russischen Volkes jedoch nicht mehr möglich.

---

1) Lit.nasl. S. 170

Tat'jana Prutkova nennt Katerina einmal im Affekt "Militrisa" (PSS 13, 434/31). Militrisa ist eine Figur aus dem russischen Volksmärchen, die auch in Puškins Entwürfen zu seinem Poem "Bova" als Zarin Militrisa auftritt.[1] Diese gedankliche Verbindung mit dem russischen Volksmärchen deutet ebenfalls auf Katerinas Zugehörigkeit zum russischen Volk hin.

Katerina Nikolaevna wird weiter in Dostoevskijs Entwürfen zum "Jüngling" als eine echt russische Frau bezeichnet ("v prjamom russkom duche ženščina", Lit. nasl. S. 234). Gerade ihr als Russin und gleichzeitig als "Dame von Welt" fiele nun eine besondere Aufgabe zu, nämlich zum einen in dem eben genannten Sinne zur Allversöhnung der Menschheit, zu einer Besserung der Zustände in der Welt beizutragen, zum anderen, die positiven Werte, die sie als eine "Dame von Welt" verkörpert (hier wäre besonders ihre Bildung zu nennen), an ihr eigenes Volk weiterzugeben. Doch Katerina ist durch ihre Zugehörigkeit zur russischen Aristokratie, durch ihre zahlreichen langen Auslandsaufenthalte zu stark von der westlich geprägten Kultur gefangen und damit auch zu stark dem eigenen Volk entfremdet. Besonders wichtig ist hierbei, daß Katerina an keiner Stelle als ein religiöser Mensch geschildert wird; somit kann ihre Darstellung als "Weltdame" oder "weltliche Person" ("svetskaja osoba") auch im Gegensatz zu "geistlich" gesehen werden. Charakteristisch ist der Ausspruch Arkadijs: "Mama (d.h. Sof'ja) ist ein himmlischer Engel, sie (d.h. Katerina) aber eine irdische Herrscherin" (PSS 13, 433/44).

Dostoevskijs Hoffnung darauf, der Adel möge seine große Aufgabe erfüllen, und gleichzeitig sein Wissen um die tatsächliche russische Wirklichkeit, seine berechtigte Furcht, der Adel könnte versagen, stehen wohl auch hinter der schillernden, zweideutigen Darstellung der Gestalt der Katerina Nikolaevna. Hier liegen sicherlich auch die Gründe dafür, daß er weder Katerina noch Sof'ja als ausschließlich positive Figuren gestaltet hat, die den hohen Anforderungen, welche die Verhältnisse der damaligen russischen Gesellschaft an die Menschen stellte, die für eine Besserung der Zustände eintreten sollten, hätten genügen können. Vielleicht meint Versilov auch gerade dies, wenn er von Katerina sagt: "sie wäre verpflichtet, alle Vollkommenheiten zu besitzen, weil sie eine solche Macht besitzt" (PSS 13, 386/11). Diese Macht besitzt sie vor allem Kraft ihrer großen Schönheit, und das Geheimnis ihrer besonderen Schönheit macht sie

---

1) Puškin, A.S., Poln. sobr. soč. v 10-i tomach, Moskau 1957, Band I S. 68 ff.

für andere auch so rätselhaft.[1] Katerina Nikolaevna erfüllt die Forderungen, welche die russische Gesellschaft an eine Frau wie sie stellt, nicht. Vielen positiven und von Dostoevskij als typisch russisch geltenden Eigenschaften Katerinas sowohl im Roman als auch in den Romanentwürfen stehen zahlreiche Eigenschaften und Merkmale entgegen, die Katerina einmal zu einer sehr stark vom westlichen Kulturkreis geprägten Persönlichkeit machen, zum anderen sie charakterlich und moralisch in weit weniger gutem Licht erscheinen lassen.

Zu einer der westlichen Kultur und Zivilisation zugehörigen Frau machen sie neben ihrer aristokratische Herkunft vor allem ihre im russichen Adel damals allgemein übliche westliche Bildung, sowie ihre zahlreichen Auslandsaufenthalte. Interessant ist auch der Name, den Dostoevskij für sie ausgewählt hat - Katerina. Vielleicht soll der Name eine Anspielung auf Zarin Katharina II. sein, die in Rußland als repräsentativ für die Adelsherrschaft des westeuropäischen, aufgeklärten Absolutismus gilt. Katharina, die als russische Zarin keinen Tropfen russischen Blutes in sich hatte, verkörperte als Briefpartnerin Voltaires und Anhängerin Montesquieus das rationale Aufklärungsdenken schlechthin, die Vernunftgläubigkeit Westeuropas. Auch auf dem Gebiet der Lebensführung und der Moral hat sich unter Katharina in der russischen Adelsgesellschaft ein Wandel vollzogen. Wie weit sich die unter Katharina herrschende Moral am Zarenhof von der strengen, asketischen, religiösen Lebensweise des russischen Hochadels noch vor der Zeit Peters des Großen entfernt hat, war in Rußland spätestens seit der Veröffentlichung der Memoiren Katharinas durch A. Herzen klar.[2]
Sie trägt aber als Vatersnamen einen typisch russischen Namen: Nikolaj, und dies wiederum - der heilige Nikolaus war ein im einfachen russischen Volk außerordentlich wichtiger, geliebter und verehrter Volksheiliger - weist auf die gleichzeitige Zugehörigkeit Katerina Nikolaevnas sowohl zum westeuropäischen Kulturkreis als auch zur russischen Kultur und Volkstradition hin. Sie ist keine westeuropäische Adlige, sondern eine zwar von Europas Kultur geprägte, aber r u s s i s c h e Adlige.

---

1) Für Dostoevskij ist das Geheimnis der Schönheit ein wichtiges Problem, und das Schöne ist für ihn nicht nur ein ästhetisches Phänomen, sondern auch von hoher sittlicher Kraft. Das wird bei seiner Arbeit an dem Roman "Der Idiot" in den Jahren 1867 bis 1869 besonders deutlich, als dessen Hauptgedanke dieses Romans Dostoevskij die Darstellung eines im positiven Sinne s c h ö n e n Menschens bezeichnet.
Vgl. auch die Ausführungen zum Gespräch Arkadijs mit Makar über das Problem "Wohlgestalt und Schönheit" S. 3.

2) Ekaterina II. Kaiserin von Rußland. Erinnerungen der Kaiserin von Rußland, von ihr selbst geschrieben. Nach A. Herzens Ausgabe: London 1859. hsg. G. Kunze, Stuttgart, 1918.

Was Katerina Nikolaevnas charakterliche Eigenschaften anbelangt, so findet sich neben den bereits erwähnten positiven Zügen in Dostoevskijs Plänen zum Roman z.B. folgende Notiz: "Knjaginja-Messalina."[1] Durch den Vergleich mit Messalina, der dritten Frau des römischen Kaisers Claudius, die für ihren ausschweifenden Lebenswandel berühmt und wegen der Unersättlichkeit ihres wahllosen Liebeshungers berüchtigt ist, rückt Katerina wieder in die Sphäre der verdorbenen und verderbenden "femme fatale", in die sie sowohl Lambert als auch Versilov in seinem Brief an Böring drängen. Möglicherweise hat Dostoevskij die Assoziation von Messalina als Gattenmörderin (sie wurde wegen einer politischen Verschwörung gegen ihren Ehemann enthauptet) aus seinen Entwürfen dann im Roman auf Militrisa aus dem Märchen "Bova" übertragen. In Puškins Entwürfen zu dem Poem "Bova" hat Militrisa ihren Liebhaber Dadon zum Mord an ihrem Ehemann, Zar Gvidon, angestiftet.

---

1) Lit. nasl. S. 232

1.2.1. Mögliche Vorbilder Dostoevskijs für die Gestaltung der Katerina Nikolaevna

Katerina Nikolaevna erscheint als eine ausgesprochen doppeldeutige Gestalt. Mit der Zuordnung Katerinas zum russischen Hochadel, der sich von der eigenen russischen Kultur gelöst und sich ganz den westeuropäischen Einflüssen unterworfen hat, ist nur e i n Zug ihrer Persönlichkeit erfaßt. Das machen die zahlreichen Anspielungen auf Katerinas russisches Aussehen, ihre Liebe zu Rußland und ihre Sorge um ihr Land deutlich, Eigenschaften, die nicht zu einer "verdorbenen" Weltdame passen. Katerina gehört zu dem Teil des russischen Hochadels, der zwar westeuropäisch gebildet ist, dessen beste Vertreter jedoch eine starke Zuneigung zum eigenen russischen Volk empfinden. "Die Achmakova erweist sich ganz und gar nicht als die Verkörperung der lasterhaften Adelsgesellschaft ..."[1] Die folgende Notiz Dostoevskijs aus der Zeit der ersten Arbeitsperiode am "Jüngling" spricht dafür, daß er Katerina schon zu Beginn seiner Arbeit als eine solche doppeldeutige Gestalt angelegt hat: "Die Fürstin - ein ziemlich finsterer, leicht zu beeindruckender Charakter, gleichwohl auch mit außerordentlich hellem Schimmer. Anmaßendes Wesen der höheren Gesellschaft, unerträglicher Stolz, englischer Eigensinn und Pedanterie (Byrons Frau), kleinliche Selbstliebe, - das ist ihre aristokratische Seite. Auf der anderen Seite - Schimmer von ehrlicher Großmut, Schimmer von Menschenliebe, ..."[2]

Diesem zweideutigen Bild entspricht auch Katerinas eigenes Verhalten gegenüber der aristokratischen Gesellschaft: Zu Beginn ihres Petersburger Aufenthaltes zieht sie sich völlig aus der Gesellschaft zurück und spricht von ihrer Sehnsucht, auf dem Land zu leben; bald jedoch besucht sie wieder Bälle und nimmt an anderen gesellschaftlichen Ereignissen teil.

Laut Dolinins Kommentar (S. 483) zu den Plänen und Romanentwürfen Dostoevskij's gehörten gerade diese inneren Widersprüche zu dem Bild, das die Biographen Byrons von der Person seiner Frau in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts zeichneten[3]. Über Byrons Ehe mit Annabella Milblanke, die nur ein Jahr lang dauerte und eine für beide unglückliche und qualvolle Beziehung

---

1) Semenov, s. Lit. verz. Nr. 80, S. 55
2) Lit. nasl. S. 136
3) 1868/69 veröffentlichte Harriet Becher Stowe "The True Story of the Life of Lady Byron." Seine Enthüllungen wurden in der Weltpresse wie eine Sensation aufgenommen.
vgl. dazu auch L. Grossman, Lit.verz. Nr. 40

war, entbrannten heftige Debatten in den russischen Zeitungen, besonders in den "Otečestvennye zapiski" anfangs 1870, und das mag dazu beigetragen haben, daß Dostoevskij beim Entwurf der Gestalt Katerina Nikolaevnas auch an diese Frau Byrons gedacht hat.

Als literarische Figur könnte auch Anna Odincova aus Turgenevs Roman "Väter und Söhne" Pate gestanden haben. Allein schon von der Thematik her rückt der "Jüngling" in die Nähe von Turgenevs Werk, denn in beiden Werken wird ja das Problem der Generation der "Väter und Söhne" ausführlich behandelt. Bei Turgenev sind die beiden jungen Protagonisten Bazarov und Arkadij(!) tief beeindruckt von der klugen, schönen Witwe Anna Sergeevna Odincova. Bazarov ist in heftiger Leidenschaft zu ihr entbrannt, doch diese, mehr auf ein angenehmes, sicheres Leben bedacht,[1] interessiert sich für ihn mehr aus Neugier denn aus Zuneigung und bleibt ihm gegenüber sehr zurückhaltend.

Als weitere literarische Gestalt, die Dostoevskij bei der Konzeption von Katerina Nikolaevna beeinflußt haben könnte, und die gerade im Vergleich mit der Beziehung Katerina Nikolaevna - Arkadij von Interesse ist, wäre noch "Ednée" aus George Sands "Mauprat" zu nennen. Dostoevskij kannte die Werke George Sands und schätzte sie seit seiner Jugend sehr. Im Juni 1876 verfaßte er zum Tode von George Sand in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" einen Kommentar, in dem er seine Hochachtung vor dieser Schriftstellerin und ihrem Werk zum Ausdruck brachte. Es ist daher naheliegend, daß Dostoevskij auch gerade zur Zeit der Entstehung des "Jüngling" an Sands Romangestalten dachte. Ednée, eine schöne Aristokratin, die Rousseau liest, verliebt sich in einen Wilden, erzieht ihn, fördert in ihm die nobelsten Eigenschaften zutage und heiratet ihn nach 7 Jahren der Erziehung. Indem sie sich ihm ständig als Ideal präsentiert hat, hat sie ihn von seinen wilden Leidenschaften gereinigt. Möglicherweise sollte Katerina Nikolaevna eine ähnliche Wirkung auf Arkadij ausüben, der von Katerina ja als von seinem "Ideal" spricht.

Man könnte noch andere Frauen nennen, "lebende Vorbilder" sozusagen, deren Züge bei der Gestaltung der Katerina Nikolaevna eingeflossen sind. So etwa Elena Pavlovna Ivanova aus dem Verwandtenkreis Dostoevskijs, die, wie aus Anna Grigor'evnas Erinnerungen hervorgeht und wie auch einem Brief Dostoevskijs

---

1) Vgl. Katerina Nikolaevnas Wunsch, ein ruhiges Leben zu führen: "Ich werde ihn (d.h. Böring) nur deswegen heiraten, weil ich mit ihm Ruhe finden werde." (PSS 13, 414/44).

vom 29.12.1866 zu entnehmen ist (Pis'ma I. S. 451), mit einem schwerkranken Mann unglücklich verheiratet war. Ihre Familie plante angeblich, sie nach dessen Tod mit Dostoevskij zu verheiraten. Tatsächlich finden sich in Dostoevskijs Entwürfen zum "Jüngling" mehrmals Verweise auf Elena Pavlovna, so z.B. folgender: " ... es war mit ihm so ähnlich wie bei mir mit Elena Pavlovna noch zu Lebzeiten ihres Mannes."[1] Oder an anderer Stelle: "Der Jüngling erklärt Anna Andreevna die Geschichte Elena Pavlovnas." Nach Briefen nach sowie nach den Erinnerungen Anna Grigor'evnas zu urteilen war Elena Pavlovna eine gute, großzügige Frau von einfachem, natürlichem Wesen. Mit der Beziehung zu Elena Pavlovna könnte die Episode des Heiratsantrags des jungen Fürsten Sergej Sokol' skij an Katerina Nikolaevna in Bad Ems in Verbindung stehen. In Dostoevskijs Romanentwürfen werden zwei Varianten von Beziehungen der beiden geschildert. In der ersten lieben sie sich leidenschaftlich, in der zweiten Variante kokettiert Katerina Nikolaevna nur mit dem Fürsten, wenn sie ihm im Scherz ("v odnu šutlivuju minutu") das Versprechen gibt, ihn nach dem Tod ihres Mannes zu heiraten. Für diese zweite Variante hat sich Dostoevskij dann im Roman entschieden. Auch daraus wird deutlich, wie unterschiedlich Dostoevskij selbst Katerina Nikolaevna beurteilt hat.

Neben Elena Pavlovna wäre noch Nadežda Prokof'evna Suslova zu nennen, die erste Ärztin Rußlands und Schwester Polinas, der Geliebten Dostoevskijs. Mit Nadežda wurde Dostoevskij anfangs der 60er Jahre bekannt, und er schätzte sie von Beginn ihrer Bekanntschaft an außerordentlich hoch. In einem Brief nennt er sie "eine seltene Persönlichkeit, edelmütig, aufrichtig, hochstehend."[2] Als Studentin stand sie den linken revolutionären Bewegungen nahe und arbeitete engagiert in den damaligen allgemeinbildenden Sonntagsschulen als Lehrerin mit. Dostoevskij weilte sehr gerne bei ihr, so wie Arkadij gerne bei Katerina Nikolaevna weilte. In einer Entwurfskizze heißt es von Arkadij: "Eines Tages ging er zu Nadežda Prokof'evna."[3] Wenn Dostoevskij von Katerina Nikolaevna die Maske der mondänen Adelsdame wegnimmt, verleiht er ihr die Züge einer Studentin der 60er Jahre. Wie Studenten unterhalten sich die beiden. In Dostoevskijs Entwürfen heißt es einmal: "Die Achmakova ist von den Ideen des Sozialismus begeistert."

---

1) Lit.nasl. S. 268
2) Pis'ma II, S. 73 (01.01.1868) "... redkaja ličnost', blagorodnaja, čestnaja, vysokaja!"
3) Lit.nasl. S. 112

Wenn Dostoevskij schon so eindeutig eine akademisch gebildete, fortschrittlich gesinnte Frau wie Nadežda Prokof'evna vor Augen hatte, so erhebt sich die Frage, warum er die Gestalt der Katerina Nikolaevna nicht in diesem Sinne weiter ausgearbeitet hat oder warum er, in größerem Rahmen gefragt, in keinem seiner Romane eine solche Frau wie Nadežda Prokofevna dargestellt hat.

Sicherlich hängt dies im "Jüngling" mit der Gestaltung des inneren Konfliktes von Versilov, der ja zwischen den beiden Frauen, der Aristokratin Katerina Nikolaevna und der Frau aus dem Volk, Sof'ja steht, zusammen. Am Aufzeigen dieses Konfliktes war, wie aus seinen Romanplänen zu ersehen ist, Dostoevskij sehr gelegen. Für eine Frau mit den Eigenschaften und der Lebensführung Nadežda Prokof'evnas hätte sich Versilov vermutlich ohne Zögern sofort entschieden, und die Darstellung seiner Problematik im Roman, die ja gerade in der Suche nach einer Synthese von hoher westlicher Bildung und dem Leben im einfachen russischen Volk besteht, hätte sich damit erübrigt. Gerade die Suche nach einer solchen Synthese, die Nadežda Prokofevna gefunden und gelebt hat, erweist sich jedoch für Versilov und seinesgleichen in der russischen Wirklichkeit noch als so schwierig, ja unmöglich, daß Dostoevskij sie dem Leser als ein ernsthaftes und noch ungelöstes Problem vorstellen mußte, und nicht als ein Problem, das sich mit einer Verbindung Versilovs und einer Frau ähnlich der Prokof'evna in einem Happy-end auflöst.

Die Frage, warum er im Roman nicht eine Revolutionärin, oder doch zumindest eine revolutionären Kreisen nahestehende Frau darstellt, etwa eine Frau aus der Bewegung der "Narodnaja volja", eine Lehrerin oder eine Ärztin, die mit ihrem Wissen ins Volk geht, um dort die so notwendig gebrauchte Hilfe und Aufklärungsarbeit zu leisten, stellt sich gerade im "Jüngling", in dem ja ein breites Spektrum der jungen Generation vorgeführt wird. Man könnte sagen, daß in Dostoevskijs Augen die der russischen revolutionären Bewegung nahestehenden Frauen zu sehr und zu ausschließlich von westlichen Ideen beherrscht sind. Doch gerade diese für die russische Wirklichkeit wichtige Schwierigkeit hätte er ja gestalten können, wie er ja auch mit der Person der Katerina Nikolaevna die Problematik der Gespaltenheit der Russen in die Sphäre der westlichen Kultur und die einer eigenständigen russischen thematisiert hat, indem er beide Seiten, die westliche Sphäre wie auch "das Russische" in der Persönlichkeit Katerina Nikolaevnas angelegt hat. Der Hauptgrund dafür, daß Dostoevskij, der in Zar Alexander II. noch immer den "Befreier" des russischen Volkes aus der Leibeigenschaft 1861 und den Reformer sah und ihn tief verehrte, sich so wenig zu fortschrittlichen Frauen der revolutionär gesinnten Jugend hingezogen fühl-

te, sie möglicherweise sogar fürchtete, mag wohl der sein, daß sich die revolutionären Bewegungen ausgesprochen zarenfeindlich gaben, sogar auf seine Ermordung hinarbeiteten und Attentate auf ihn planten. Eine Frau war es dann auch, die (schon nach Dostoevskij's Tod) im März 1881 das gelungene Attentat auf Alexander II. organisierte: Sof'ja Perovskaja.[1] Ganz sicher schreckte Dostoevskij der Rigorismus und Terrorismus dieser revolutionären Frauen ab.

Auch im "Tagebuch eines Schriftstellers" finden sich einige im Hinblick auf Katerina interessante Äußerungen Dostoevskijs zu russischen Frauen.

Wenn Dostoevskij in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" von dem hohen Anteil der russischen Frau beim Aufbau der künftigen russischen Gesellschaft spricht und sich für deren Gleichberechtigung mit dem Mann bezüglich der Bildungsmöglichkeiten, Beschäftigungen und Ämterbesetzungen einsetzt, denkt er sicherlich nicht an die Narodniki oder andere revolutionäre Bewegungen. "Die Aufgabe der wichtigsten und heilsamsten Erneuerung der russischen Gesellschaft wird aber zweifellos der russischen Frau zufallen. Nach dem jetzigen Krieg,[2] in dem sich unsere russische Frau als ein so hochstehendes, heiteres und lichtes Wesen gezeigt hat, darf man nicht mehr an dem hohen Anteil zweifeln, der ihr unbestreitbar unter uns zukommt ..."[3]

Unter den zum Teil hochgebildeten zeitgenössischen russischen Revolutionärinnen läßt sich das Ideal Dostoevskijs von der russischen Frau nicht finden. Man muß es eher bei den aufopferungsvollen Dekabristenfrauen suchen, bei den Frauen, die als Krankenschwestern an der russischen Front arbeiteten, und bei den literarisch wirksam gewordenen Frauenbildern Puškins, Turgenevs und Tolstojs.[4] In seinem Vorwort zur Puškin-Rede hebt er besonders positiv Tat'jana aus Puškins "Evgenj Onegin" als eine "durch und durch russische Frau" hervor, die es verstanden habe, sich vor der "importierten Lüge" zu bewahren.[5]

---

1) S. dazu: W. Schmieding, Aufstand der Töchter.
- Russische Revolutionärinnen im 19. Jahrhundert, München 1979
2) Gemeint ist der Krieg gegen die Türkei 1877/78
3) Dnevnik pisatel'ja 1877 (s. Lit. verz. Nr. 13, S. 353)
4) Dostoevskij betont, daß diese Frauen nicht nur Wunschvorstellung der Dichter seien, sondern in der russischen Wirklich keit auch tatsächlich existieren: "Takie ženščiny est' i v dejstvitel'nosti". Dnevnik pisatel'ja 1876, S. 312.
5) Katerina Nikolaevna aus dem "Jüngling" hat sich vor dieser "importierten Lüge", nämlich der westeuropäischen Zivilisation, nicht bewahren können und sich von dem eigenen russischen Volk entfremdet.

Puškin habe die Gestalt der Tat'jana[1] unmittelbar aus dem russischen Volksgeist entnommen und eine Schönheit gezeigt, die er nicht in der sogenannten europäischen Bildung, nicht in den Verballhornungen äußerlich angeeigneter europäischer Ideen und Formen gesehen habe, sondern allein in seinem eigenen russischen Volk. Daß eben solche Gestalten wie Puškins Tat'jana laut Dostoevskij als Ideal- und Vorbilder für die zeitgenössischen russischen Frauen gelten sollten, wird in diesem Vorwort und in der Puškin-Rede selbst deutlich.

In einem Artikel des "Tagebuches eines Schriftstellers" diskutiert Dostoevskij einmal die Frage, warum sich die russischen Männer von Frauen aus dem Ausland mehr bezaubern lassen als von den eigenen russischen[2], und er kommt zu folgender interessanter Feststellung, die besonders für die vorliegende Arbeit und die darin zu behandelnde Problematik Versilovs von Bedeutung ist: "Wenn ein Mann beginnt, die Frauen anderer Nationen höher als die eigenen zu stellen und sich hauptsächlich von ihnen bezaubern läßt, so beginnt die Zeit des Verfalls dieses Volkes und das Schwanken dieser Nationalität. O Gott, bei uns hat schon in den letzten hundert Jahren etwas in dieser Art begonnen, und zwar proportional zu unserem Bruch mit dem Volk. (...) Wir müssen zu unserer eigenen Frau zurückkehren, wir müssen unsere eigene Frau studieren, wenn wir es verlernt haben, sie zu verstehen ..."[3] Die Gestalt des Versilov im "Jüngling" hat sich von Katerina Nikolaevna und dem Element der westeuropäischen Kultur und Lebensweise im russischen Adel, das sie verkörpert, bezaubern lassen. Doch seine Hinwendung zu Sof'ja zeigt, daß er gleichzeitig spürt, daß er zu der eigenen, russischen Frau zurückkehren und lernen sollte, sie zu verstehen.

Welches sind die Eigenschaften, die Dostoevskijs an der russischen Frau so hoch schätzt? Er spricht an einigen Stellen in seinem Tagebuch von den russischen Frauen, und darin nennt er als besonders vorbildlich ihre Uneigennützig-

---

1) Zu Dostoevskijs Deutung der Gestalt der Tat'jana siehe auch III, 1.3.

2) Auch in Družinins Eheroman "Polin'ka Saks", den Versilov im "Jüngling" besonders hoch schätzt, ist die Rede davon, daß für den Russen die nicht-russische Frau interessanter sei als die russische!. "Die Frauen im Ausland haben mehr Geist als die unsrigen." (s. Lit.verz.Nr. 26, S. 3)

3) Dnevn. pis. 1876, S. 312

keit, Selbsthingabe, Ernsthaftigkeit, sowie ihre Geduld, Hindernisse und Gespött zu mißachten bei ihrem Versuch, am Aufbau der russischen Gesellschaft mitzuwirken. (Man denke dabei an Katerina Nikolaevnas Klage über die Herablassung der russischen Männer, wenn sie mit einer Frau, die sich ernsthaft um die Probleme der Gesellschaft bemüht, über eben jene Probleme sprechen!). In der russischen Frau liegt für Dostoevskij "unsere große Hoffnung, die Gewähr für unsere Erneuerung".[1)]

Als einen Hauptfehler mancher zeitgenössischen russischen Frauen nennt Dostoevskij "ihre außergewöhnliche Abhängigkeit von einigen spezifisch männlichen Ideen,"[2)] dem unkontrollierten Glauben daran.

Mit diesen "männlichen Ideen" meint Dostoevskij sicherlich atheistisches, nihilistisches, aus dem Westen kommendes Gedankengut, die Ideen eines Raskol'nikov, eines Ivan Karamazov, eines Stavrogin, oder die Rothschild-Idee Arkadijs in unserem Roman. Die Vorstellung von dem "männlichen Prinzip" als dem aus dem euklidischen Verstand lebenden Geist und dem "weiblichen Prinzip" als der aus den Kräften des Herzens lebenden Seele mag dabei auch eine Rolle spielen.

Höhere Bildung und Fortschritte im gesellschaftlichen Bereich soll die Frau auf keinen Fall unter Preisgabe dieser ihr zugeschriebenen ursprünglichen, naturhaften Herzenskräfte erreichen.

---

1) Dnevn. pis. 1876, S. 227
2) Dnevn. pis. 1876, S. 260

1.3. Katerina als Symbol der westeuropäisch geprägten russischen Hochkultur - zur Beziehung zwischen Katerina und Versilov

Gerigk spricht in seiner Arbeit über den "Jüngling" von der Rätselhaftigkeit der Gestalt Katerinas, Semenov spricht von dem "Verschwommenen", dem "Schwankenden" in den Zügen Katerinas und stellt fest: "Ihre Erscheinung wird durch die subjektive Wahrnehmung des Jünglings gebrochen, und wir wissen nicht, wem wir mehr glauben sollen, - der enthusiastischen, doch nebelhaften Charakteristik, die Arkadij Katerina Nikolaevna in den Minuten der ekstatischen Lebensfreude gibt, oder seinem ungewöhnlich plastischen Traumbild."[1)]

Sicherlich hängt das unklare, rätselhafte und verschwommene Bild, das der Leser von Katerina bekommt, zum Teil damit zusammen, daß dieses Bild allein aus der Perspektive Arkadijs heraus gezeichnet wird. Doch gerade durch die schemenhafte Zeichnung ihrer Gestalt wird aus Katerina mehr ein Typ, der etwas Überindividuelles repräsentiert, als eine individuelle Persönlichkeit. Wenn man die Gestalt der Katerina nicht ausschließlich individualpsychologisch interpretiert, sondern in ihr auch und vor allem eine zeitgeschichtlich typische Erscheinung sieht, so gewinnt das Schemenhafte an Katerina schnell an Konturen.

Was ist das Typische[2)] an Katerina? Für welchen geistesgeschichtlichen Symbolgehalt steht sie?

Sieht man in ihr die Vertreterin eines bestimmten zeitgeschichtlichen Typs, so bleibt diese Gestalt auch nicht länger geheimnisvoll im Dunkeln und "rätselhaft" (so Gerigk, S. 112). Ihre Zugehörigkeit zur russischen Aristokratie, die seit Peter dem Großen und besonders unter Katharina II. fast ausschließlich unter Einfluß der westeuropäischen Kultur stand, ihre hohe Bildung und ihre langen Auslandsaufenthalte in Westeuropa, nicht zuletzt ihr "sprechender Name" Katerina Nikolaevna (s.o. S. 56) machen sie, die "irdische Herrscherin", zu einer typischen Vertreterin der weltlichen, stark westlich beeinflußten russischen Hochkultur.

Ihre faszinierende Wirkung auf Versilov und Arkadij läßt sich dann weniger durch ihre individuelle Persönlichkeit, als vielmehr aus dem Reiz der westeuropäisch geprägten Kultur auf die beiden Männer erklären, die ja gerade durch

---

1) Semenov, s. Lit.ver. Nr. 80, S. 55
2) Wenn Katerina hier als "Typ" bezeichnet wird, so ist damit kein Charaktertyp gemeint, sondern ein zeitgeschichtlicher Typ!

ihre ernsthafte Suche nach einem neuen geistigen Weg dafür besonders empfänglich sind.

Wenn man sich diesen Symbolwert Katerinas vergegenwärtigt, kann man die etwas verwirrende Beziehung Versilovs zu ihr besser verstehen. Daß sie für Versilov etwas anderes als nur eine Frau bedeutet, in die er sich als Mann leidenschaftlich verliebt, zeigt sich auch daran, daß er von seiner Beziehung zu ihr, wie Arkadij ausdrücklich hervorhebt, niemals als von "Liebe" spricht, sondern als von einem "Fatum" (im russischen Text: "fatum"), daß er dafür Worte gebraucht wie "Ideal"[1] oder "Verzauberung". "Von der ersten Begegnung an setzte sie ihn in Erstaunen, verzauberte ihn gleichsam durch irgend etwas. Das war Fatum." (PSS 13, 384/26).

Als ein Idealbild erscheint Versilov die Gestalt der Katerina insofern, als sie, die russische Aristokratin, für ihn die Seele[2] der weltlichen, stark von westlichen Einflüssen geprägten russischen Hochkultur symbolisiert. Versilov selbst weist einmal durch einen Vergleich mit Shakespeares "Othello" darauf hin, daß es ihm bei Katerina um ein "Ideal" geht. Er sagt - und Arkadij kann das mühelos auf seinen Vater beziehen -, Othello habe Desdemona nur deshalb getötet, weil man ihm sein Ideal genommen habe (PSS 13, S. 209/1). Am Ende des Romans tötet auch Versilov beinahe sein Ideal, Katerina. Der Hauptakzent liegt für Versilov auf dem Ideal, das Katerina verkörpert, d.h. auf ihrem Symbolgehalt.

---

1) Auch Arkadij spricht im Zusammenhang mit Katerina von "Ideal". Er sagt zu ihr, er brauche nur ein Ideal - und das hat er offensichtlich in Katerina gefunden, und er hält daran fest. Das zeigt sich darin, daß er ihr später noch Briefe schreibt.

2) Von der "Seele" oder vom "Geist" einer bestimmten Kultur oder eines Volkes zu sprechen, scheint mir bei einer Arbeit über Dostoevskij durchaus legitim. Aus seinen Werken, vor allem aus seinem publizistischen Werk, wo er diese Begriffe sehr oft verwendet, wird deutlich, daß sie seiner Gedankenwelt angemessen sind. So spricht er in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" häufig vom "Geist eines Volkes", vom "Geist fremder Nationen", vom "Volksgeist", vom "christlichen Volksgeist", vom "russischen Geist" oder "Geist Rußlands" und von der "russischen Seele". In seiner Puškin-Rede z.B. benutzt er ständig die Begriffe "Geist" ("russki duch") und "Seele" ("russkaja duša") eines Volkes. (vgl. dazu "Dnevnik pisatel'ja", Lit.verz. Nr. 18, vor allem dnevn.pis. 1880).

In diesem Zusammenhang sei auch auf das Vokabular von Carl Gustav Carus verwiesen, dessen 1846 in Stuttgart erschienenes Buch "Die Psyche" Dostoevskij kannte und schätzte, das er in Sibirien sogar aus dem Deutschen ins Russische übersetzen wollte. Auch Carus benützt diese Begriffe "Seele" und "Geist" im Sinne Dostoevbskijs. (s. Lit.verz. Nr. 10).

Die kulturelle und philosophische Lebenshaltung, die geistigen und kulturellen Werte, für die Katerina Symbol ist, faszinieren Versilov. Die sittlichen, moralischen Werte, die Katerina symbolisiert, sind ihm hingegen suspekt. Anders als bei Sof'ja und in der altrussischen, vorpetrinischen Epoche herrscht bei Katerina und im russischen Adel der nachpetrinischen Zeit, besonders seit Katherina II., nicht mehr die frühere Strenge im sittlichen und moralischen Bereich. Es heißt deshalb von Versilov: "Trotz aller Anbetung und Vergötterung Katerina Nikolaevnas wurzelte in ihm immer das ehrlichste und tiefste Mißtrauen gegen ihre charakterlich-sittlichen Werte" (PSS 13, 446/18).

Auch Katerina spricht davon, daß Versilov sie "doch aus einem bestimmten Grund liebgewonnen" habe (PSS, 13, 368/6) und daß auch sie "einige Bewunderung und Ehrfurcht für Andrej' Petrovičs edle Grundsätze und seinen hochfliegenden Geist" gehegt habe (PSS 13, 412/6). Man beachte, daß auch sie nicht von Gefühlen der Liebe spricht, sondern von geistigen Dingen, und spätestens hier muß man aufhören, die Beziehungen der beiden nur als eine unglückliche, unerfüllte leidenschaftliche Liebe zwischen Mann und Frau anzusehen, sondern man muß dieses Verhältnis ebenso wie das Verhältnis Versilov - Sof'ja auf einer anderen Ebene interpretieren, welche die geistige Problematik dieser beiden Gestalten in den Vordergrund rückt.

Versilovs "Haßliebe" zu dieser Frau[1], sein über Jahre hinweg währendes Unvermögen, sich von ihr entweder endgültig zu trennen oder aber sie zu heiraten, all seine zunächst unsinnig wirkenden Verhaltensweisen ihr gegenüber lassen Versilov als psychisch kranken, ja geistesgestörten Menschen erscheinen, den man gar nicht ernst nehmen kann und dessen Handlungen "einzig im Geist des Widersinns ihren Ursprung haben" (Gerigk, S. 114). Wenn man sich dabei noch Versilovs "Doppelgängertum", die Episode mit der Ikone, die Versilov in zwei Teile zerbricht, als Symbol für die gespaltene Persönlichkeit Versilovs vergegenwärtigt, könnte man dieses Urteil Gerigks als eine einleuchtende Interpretationsmöglichkeit für die Gestalt Versilovs akzeptieren.

---

1) Diese Haßliebe ließe sich konkret allenfalls dadurch erklären, daß Katerina seine Liebesanträge zurückgewiesen hat. Vielleicht fühlte sich Versilov auch dadurch zutiefst getroffen, daß sie ihn schnell durchschaut hat. Sie war in sein Inneres, "in sein Geheimnis eingedrungen" und, so vermutet Arkadij, sie koketierte mit ihm, was ihn wohl verletzte und seine Liebe in Haß verwandelte.
(Dostoevskij selbst spricht von "la haine dans l'amour" in der Liebesbeziehung zwischen Katerina und Versilov. Vgl. Lit.nasl. S. 232).

Sieht man Sinn und Funktion der für Versilov so wichtigen Gestalt Katerinas (und damit auch aller anderen Gestalten, besonders aber der Gestalt Sof'jas) jedoch in ihrer zeit- und geistesgeschichtlichen Bedeutung, so wird auch Versilovs "Doppelgängertum" vom Bereich des psychisch und geistig Krankhaften und somit vom besonderen Einzelfall gelöst und im Bereich des Allgemeinen als ein Grundzug des russischen Geisteslebens zeitgeschichtlich erklärbar als typischer Konflikt zwischen der kulturell hochentwickelten westeuropäischen Lebensart (deren Reize Katerina ausstrahlt), und der Welt des tief religiösen, aber gänzlich ungebildeten, unaufgeklärten russischen Volkes, in dem große, heilbringende Kräfte schlummern, die Versilov in seiner Sof'ja spürt.

Versilov als der Vertreter der russischen Adelsintelligenz seiner Zeit, als liberaler Westler, ist schon in seiner Jugend von jener "narodničestvo"-Strömung, der Liebe zum einfachen Volk erfaßt worden, wie sie in Grigorovičs "Anton Goremyka" und in den Werken Turgenevs und Tolstojs Ausdruck findet. Hier sollte der russische reiche und gebildete Adlige vom armen Bauernvolk, das hohe sittliche Werte in sich trage, die eigentlichen und wahren Lebensweisheiten lernen. Auf seiner Suche nach solcher Lebensweisheit, nach dem rechten Weg, trifft Versilov auf Sof'ja, und seine Liebe zu ihr ist zweifellos von seinem "narodničestvo" beeinflußt.

Daß sich Versilov weder für Sof'ja noch für Katerina entscheiden kann, läßt sich dann auf dieser geistesgeschichtlichen Ebene damit erklären, daß er ein Ungenügen an beiden Kulturen empfindet und keinen der beiden möglichen Wege, symbolisiert durch die beiden Frauen, als für das weitere russische geistige Leben geeignet anerkennen und für sich akzeptieren kann, denn jede dieser beiden Kulturen für sich allein ist zu einseitig, und so kann er sich für keine endgültig entscheiden. Was er sucht, ist eine Synthese von beiden.

Im russischen Volk, das tief verwurzelt mit der Natur, dem Boden und den Urkräften des Seins lebt, durch seine tiefe Religiosität fest im Glauben geborgen ist, sieht Versilov sehr wohl auch die negativen Seiten. Die große Stagnation im Leben des Volkes, seine Unselbständigkeit, das ergebene, resignierte Gefühl, allen Mächten ausgeliefert zu sein, seine Unwissenheit und Unbildung sind die Kräfte, welche eine Entfaltung der positiven Werte und der verborgenen Ideale der russischen Volkskultur verhindern. An der westlichen Kultur hingegen fehlt Versilov wohl gerade das, was das russische Volk in seiner Hingabebereitschaft und Religiosität verkörpert. Der Westen in seinem Unglauben und Zweifel ist vom Glauben an ein Ideal wie Christus abgekommen, ihm fehlt

ein in sich geschlossenes Weltbild voller Harmonie, Ordnung und moralischer Schönheit, wie es die altrussische Kultur besaß, und er ist deshalb entwurzelt und ganz verweltlicht.

Dieses geschlossene, harmonische Weltbild findet Versilov bei Katerina nicht, denn auch sie hat - genau wie Versilov selbst - die Bindung an die tragenden Kräfte des russischen Volkes verloren, wie er steht sie dem russischen Volk fremd gegenüber. Deshalb kann er bei ihr nicht seine endgültige Ruhe und Erlösung finden, und deshalb heiratet er sie auch nicht. Hier liegen auch die Gründe für die Ähnlichkeit, ja sogar Gleichheit der beiden, die im Roman immer wieder betont wird. "Sie sind ein Mensch von meinem Schlag (...), wir beide sind Menschen e i n e s Wahnsinns" (PSS 13, 417/44), sagt Versilov einmal zu Katerina, und auch sie äußert sich in dieser Richtung, wenn sie zu ihm sagt, er wisse doch, daß auch sie "ein wenig von seiner Art" sei (PSS 13, 368/1).

Beide gehören sie der russischen Adelsschicht an und sind als solche von dem westlichen Geistes- und Kulturleben geprägt und bezaubert. Gleichzeitig aber bleiben sie beide doch Suchende, fühlen ein Ungenügen in dieser Kultur und an ihrem Leben, beide werden sie stark zum russischen Volk hingezogen. Hier muß betont werden, daß Katerina zwar die Reize der westlichen Kultur verkörpert, dennoch aber nicht in vollem Umfang als Symbol der "Seele der westeuropäischen Kultur" gelten kann wie etwa Sof'ja als das der "russischen Volksseele" bezeichnet werden kann. Katerina selbst empfindet ein Ungenügen an der westeuropäischen Kultur. Sie fühlt sich ganz als "Russin" und ist ebenso wie Versilov von Sorge um die Zustände in ihrer eigenen russischen Gesellschaft erfüllt. So kann sie nicht einfach als Symbol der westeuropäischen Kultur gelten, sondern man muß von ihr genauer als von einer Vertreterin der zwar westeuropäisch geprägten, dennoch aber russischen Hochkultur sprechen. Zerrissen zwischen zwei Welten, wissen beide, Katerina und Versilov, nicht, wohin sie gehören. Versilov ist in seinem Suchen nach der Wahrheit und dem rechten Weg ernsthafter und kompromißloser als Katerina, doch auch bei ihr läßt sich etwas ähnliches beobachten, wenn sie sich "besorgte Gedanken darüber macht, wie viele Schulen es bei uns gibt, wohin Bildung und Aufklärung führen", (PSS 13, 202/23), wenn sie russische Zeitungen liest, betont, sie sei Russin und liebe Rußland, und den Wunsch äußert, aufs Land zu gehen, dorthin, wo das russische Volk lebt. Dazu paßt ihr ländliches Aussehen: sie hat "die stramme, leichte Fülle eines gesunden jungen Mädchens vom Land" (PSS 13, 203/2). Ihr Gesicht ist das einer Dorfschönheit.

Ihre Abwendung von der dem russischen Volk entfremdeten, sittlich und moralisch verdorbenen Hocharistokratie, der sie durch ihre Herkunft und ihre Ehe mit Achmakov angehört, zeigt sich bereits in ihrer Hinwendung zu Versilov gerade während der Zeit in Bad Ems, als Versilov sie mit seinem "hochfliegenden Geist", seinen Ideen vom "Goldenen Zeitalter" und von der großen Aufgabe des russischen Adels fasziniert. Obwohl sie aus "Treue und Pflichtgefühl" ihrem Ehemann gegenüber die Liebesanträge Versilovs zurückgewiesen hat, hat sie sich innerlich von Achmakov losgelöst und in der Auseinandersetzung mit Versilovs Gedankengut einer anderen Geistesrichtung zugewandt. Die innerliche Trennung von Achmakov bedeutet auf geistesgeschichtlicher Ebene die Loslösung von einer gesellschaftlichen Schicht, mit deren Existenz der Gipfelpunkt des geistigen und sittlichen Verfalls der russischen Aristokratie seit ihrer Öffnung nach Westeuropa hin erreicht war.

Grob und ungebildet wie der alte Wüstling General Achmakov, der das ihm anvertraute Geld und Gut verspielt, hat der russische Adel einige Generationen nach Peter dem Großen auch die Ergebnisse der ersten Annäherung Rußlands an die Wissenschaften und die Aufklärungsphilosophie Westeuropas verspielt. Rußland hat Westeuropa nicht im philosophischen Sinne angenommen. Der Adel hat an die Stelle des sittenstrengen, asketischen und disziplinierten Lebens im alten Rußland die wüste, egoistische verantwortungslose und völlig ungebildete Lebensführung à la Achmakov und Sergej Sokol'skij gesetzt, deren Unmoral noch eine Steigerung im Verhältnis zur Generation des alten Fürsten Sokol'skij bedeutet, der in seiner Liebenswürdigkeit und geistreichen Plauderei doch immerhin noch eine gewisse Bildung zeigt.

Doch auch von ihm sagt sich Katerina los. Das wird ganz deutlich in ihrem Versuch, ihren Vater unter Vormundschaft stellen und für rechtsunfähig erklären zu lassen. Damit bringt sie zum Ausdruck, daß sie ihn als einen gesellschaftlich verantwortlichen und handlungsfähigen Menschen nicht akzeptieren kann, und im übertragenen Sinn bedeutet das, daß sie mit Sokol'skij als dem Repräsentanten der älteren Generation der russischen Aristokratie eine ganze Gesellschaftsschicht für unmündig erklärt. Dieser Brief Katerinas, das "Dokument", kann als eine Art Emanzipationsversuch gewertet werden. Sie hat den Unwert dieser Adelsschicht erkannt und sucht nach anderen Wegen, setzt sich dabei mit Versilov auseinander, der genau wie sie der Aristokratie angehört und sich dem russischen Volk zuwendet. Sie befaßt sich in ihrer Zeitungslektüre mit den Problemen und Mängeln in der russischen Gesellschaft und diskutiert mit Arkadij "wie ein Student".

So darf das "Dokument" keineswegs nur als eine Element zur Erhaltung der "Spannung" der Romanhandlung gewertet werden. Das Dokument spielt im Roman eine Hauptrolle, und es bedeutet weit mehr für die Aussage des gesamten Romans: Mit Sokol'skij wird der ganzen Adelsgeneration, der er angehört, das Mißtrauen ausgesprochen, und so wird mit dem Dokument symbolisch die russische Hocharistokratie der Generation Sokol'skijs für unfähig und unmündig erklärt.

Auch der Begriff vom "lebendigen Leben", der im Zusammenhang mit Katerina genannt wird, gehört hierher. Arkadij weist im Gespräch mit seinem Vater darauf hin: "Diese Frau ist das, was Sie vorhin bei diesem Fürsten über das lebendige Leben gesagt haben, erinnern Sie sich? Sie sagten, dieses lebendige Leben sei etwas so Gerades und Einfaches, es sähe Ihnen so gerade ins Gesicht, daß es eben wegen dieser Klarheit und Geradheit unmöglich sei zu glauben, es sei dasselbe, was wir unser ganzes Leben mit solcher Mühe suchen"[1] (PSS 13, 219/26).

Katerina selbst spricht von ihrer Liebe zum Leben (PSS 13, 368/28), und wenn sie mit dem Begriff vom "lebendigen Leben" in Verbindung gebracht wird, so könnte man dies auch als Hinweis darauf werten, daß diese Frau nicht allein von den Kräften des Verstandes beherrscht ist, sondern daß in ihr auch die Stimme des Herzens spricht und daß, wenn man ihre wesentliche Charaktereigenschaft nennen will und zwischen den Antriebskräften "Herz" und "Verstand" entscheiden soll, für sie, obwohl sie so stark vom verstandesorientierten Westeuropa beeinflußt ist, gilt, was von Raskol'nikov am Ende seines Weges hin zum "lebendigen Leben" gesagt wird: "An die Stelle der Dialektik war das Leben getreten."[2]

---

1) Für Versilov selbst gehört der Begriff vom "lebendigen Leben" ins Zentrum der geistigen Welt. Im Gespräch mit dem jungen Fürsten Sergej über Aufgabe und Bestimmung des russischen Adels spricht er von einer "höheren Idee", von seinem "großen Gedanken" ("velikaja mysl'"), der für ihn unbedingt in einer sinnvollen Welt notwendig ist, "aus dem lebendiges, das heißt nicht intellektuelles und nicht konstruiertes ("ne umstvennaja i ne sočinennaja"), sondern im Gegenteil ein von Trübsinn freies und fröhliches Leben strömt" (PSS 13, S. 178/31).
Nicht intellektuelles und nicht konstruiertes Leben - das ist für den aus der russischen Adelsintelligenz kommenden Versilov "lebendiges Leben", und danach sehnt er sich. Menschen, an denen er dieses "lebendige Leben" zu spüren glaubt, ziehen ihn an, wie etwas, das Heil und Rettung bringt.

2) Dostoevskij, F.M.: "Prestuplenie i nakazanie". PSS 6, S. 421/17.

Arkadij sagt zu seinem Vater noch mehr: "Da sind Sie nun gerade einer Frau mit einem solchen Blick begegnet, einem Ideal ..." (PSS 13, 219/31). Für Dostoevskij ist es in seinem literarischen wie in seinem publizistischen Werk immer außerordentlich wichtig, daß ein Mensch ein "Ideal" in sich trägt. Versilov sucht in Katerina nicht nur die Frau, die er mit der ganz "normalen" Liebe eines Mannes lieben kann, sondern gleichzeitig auch (und vielleicht noch mehr) das "Ideal". Seine Liebe zu Katerina ist symbolhaft. Der "mečtatel'" Versilov sucht und sehnt sich nach der "živaja žizn'". Vor der Verwirklichung dieses Ideals schreckt er jedoch zurück: er heiratet Katerina nicht. Bei seinem letzten Versuch, dieses Ideal zu leben, seinem letzten Heiratsantrag an Katerina, bricht er körperlich und seelisch zusammen, nachdem zuvor seine Zerrissenheit, sein "Doppelgängertum" noch einmal offen und für alle sichtbar zutage getreten ist und in dem Bild von der in zwei Teile zerbrochenen Ikone symbolisiert wird. Er hat die Aufgabe und das Vermächtnis Makars, des Vertreters des alten Rußland, nicht erfüllt. Dem liberalen, westlich gebildeten Intellektuellen ist es nicht gelungen, die erhaltenswerten, heiligen Ideale des alten Rußland, an die die Ikone erinnern soll, zu verbinden mit dem Geist des neuen, aufgeklärten Rußland. Er zerstört das Erbe der altrussischen Kultur, das christliche Bild vom Menschen, das er als Vertreter der neurussischen Kultur übernehmen müßte, das es von der Vergangenheit in die Zukunft hinüberzuretten gälte.

Wenn Katerina das "lebendige Leben" verkörpert (und zumindest für Arkadij tut sie das), so bedeutet das sehr viel und ist unbedingt als ein positiver Zug zu werten. "Ich liebe das Leben", sagt sie von sich selbst. Die Liebe zum Leben ist gleichsam der Sockel, auf dem das Leben aufbaut, sie ist die wichtigste Stufe beim Durchbruch zum "lebendigen Leben" als dem höchsten Wert in Dostoevskijs Weltanschauung, in dem der Mensch in harmonischem Einklang der Kräfte des Herzens und des Verstandes leben kann. Es gilt jedoch zu beachten, daß nur der junge Arkadij in Katerina das "lebendige Leben" zu sehen vermag, Versilov dagegen in ihr mehr die ihm verwandte Seite ihres Charakters erkennt. "In ihr gibt es doch gar keine Vollkommenheit!", ruft er aus (PSS 13, 386/6).

Auch hier könnte man eine Parallele zu Versilov selbst finden: Seiner Meinung nach müßte Katerina alle Vollkommenheiten besitzen, "weil sie eine solche Macht hat", das heißt, sie könnte durch ihre große Wirkung auf andere auf den für die russische Gesellschaft "richtigen" geistigen Weg führen, wie es auch Versilov hätte tun können, denn auch er beeindruckte, zumindest in früheren Zeiten, andere Menschen sehr stark und konnte eine große Wirkung auf sie haben.

Mit der Gestalt der Katerina zeigt Dostoevskij die Möglichkeit zu einer von ihm so sehr herbeigewünschten Synthese beider Kulturwelten, doch nur die M ö g l i c h k e i t , denn verwirklicht hat er sie in dieser Gestalt nicht. Die jahrelange Prägung durch die rationale Verstandeswelt des Westens, nicht zuletzt auch der Reiz der hochentwickelten westeuropäischen Kulturwelt, haben sich für Katerina als stärker erwiesen. Am Ende des Romans reist sie wieder im Ausland umher; auch sie hat ihre innere Ruhe und ihre geistige Heimat nicht gefunden. Auch sie ist ein "Wanderer", ein suchender, unruhiger Mensch wie Versilov.

Der geistesgeschichtliche und kulturphilosophische Symbolgehalt der Beziehung zwischen Katerina Nikolaevna und Versilov ist unbestreitbar. Überträgt man also den Haß-Liebe-Komplax Versilov - Katerina auf die Ebene der Geschichte, so läßt er sich als Haßliebe zur westeuropäisch geprägten, russischen Adelskultur interpretieren. Einerseits fühlt sich der Russe stark zu der hochentwickelten Kultur und Zivilisation Westeuropas hingezogen, ("Einem echten Russen ist Europa ebenso teuer wie Rußland selbst", schreibt Dostoevskij in seiner Puškin-Rede 1880[1]), andererseits wehrt er sich dagegen, weil er spürt, daß die hohen Werte des eigenen, in der Religion geborgenen und mit der Natur tief verwurzelten Volkes verloren gehen. Für diese Problematik ist das Haß-Liebe-Verhältnis der beiden Symbol, und diese Problematik ist in der konkreten Liebesbeziehung der beiden "Fleisch geworden". Und deshalb ist das Verhältnis der beiden so reich an ganz persönlichen, individuellen Zügen und die Darstellung dieser Problematik im Roman ist nicht schablonenhaft, sondern außerordentlich lebendig und spannend. Die Problematik, die "Idee" ist "Bild" geworden in der konkreten Liebensbeziehung der beiden Menschen Versilov und Katerina.[2] Dostoevskij hat mit Versilov und Katerina auch deren ganz besonderes, persönliches Schicksal vorgeführt, und dieses verdient auch besondere und individuelle Beachtung. Den Sinn und die Bedeutung Katerinas im Roman ausschließlich in deren geistesgeschichtlicher Funktion zu sehen, wäre nicht richtig.

Für Versilov ist Katerina eben ganz konkret auch eine schöne und begehrenswerte Frau mit großer erotischer Ausstrahlungskraft, und wenn auch Versilov nicht von Liebe, sondern von "Fatum" spricht, so handelt es sich dennoch um Liebe.

---

1) dnevn.pis. 1880, S. 526
2) Vgl. dazu Teil I.1 zu dieser Arbeit zum Begriff "Symbol".

Es ist nicht nur der Reiz ihrer intellektuellen Bildung, der sie für Versilov so anziehend macht, sondern neben ihrer Schönheit lassen auch ihre vollendeten Umgangsformen, der "äußere Schliff", den z.B. Arkadij bei Liza so vermißt, Katerina so attraktiv erscheinen. Versilovs übermäßig großer Haß dieser Frau gegenüber, besser gesagt, seine "Haß-Liebe", die Dostoevskij in seinen Plänen zum Roman selbst so benennt, läßt sich auch und vor allem aus seiner starken emotionalen Betroffenheit erklären. Der Haß rührt auch daher, daß Katerina den Mann in Versilov zurückgewiesen hat, und nicht allein von der Enttäuschung Versilovs darüber, daß sie seinem geistigen Ideal, das er in ihr sieht, nicht genügt. Katerinas Ablehnung des ersten Heiratsantrages Versilovs an sie könnte man nicht nur als Ablehnung derjenigen geistigen Symbolwerte, die Versilov symbolisiert, erklären, sondern man könnte sie auch so deuten, wie Dostoevskij in seiner Puškin-Rede Tat'janas ablehnende Haltung bei der Liebeswerbung Onegins deutet. Nicht die Einhaltung der gesellschaftlichen Spielregeln und die Anpassung an die gesellschaftliche Norm, die Tat'jana als Fürstin und verheiratete Frau zu erfüllen hat, läßt Dostoevskij für ihre Ablehnung gelten, sondern ihre hohe moralische Einstellung. Wie Tat'jana unglücklich mit einem älteren General verheiratet ist und wie sie in die Versuchung geführt wird, dieser Ehe zu entfliehen, stellt sich auch für Katerina Achmakova die Situation dar: auch sie lebt in einer Ehe mit einem sehr viel älteren General, und während dessen Tod abzusehen ist, wirbt Versilov nicht nur mit ihrer Liebe, sondern er macht ihr sogar einen Heiratsantrag, der ihr, zumindest am Anfang ihrer Bekanntschaft mit Versilov, attraktiv erscheinen müßte, denn Versilov hat sie zutiefst beeindruckt, ja sie liebt ihn sogar anfangs. Doch sie hat sein Begehren abgelehnt, und möglicherweise aus demselben Grund wie Tat'jana Onegins Liebeswerbung abgewehrt hat. Dostoevskij sagt in seiner Puškin-Rede, Tat'jana sei sich bewußt, daß ihr Treuebruch ihren Ehemann "mit Schimpf und Schande bedecken", sein Leben zerstören würde, und sie wolle "nicht auf Kosten eines anderen glücklich sein" (Dnevn.pis. 1880, S. 518). Daß für Dostoevskij eine solche Deutung von Katerinas Verhalten beabsichtigt sein könnte, wäre durchaus möglich, denn die Gestalt der Tat'jana schätzte Dostoevskij als "Urbild der russischen Frau" überaus hoch. Das Verhalten Katerinas könnte man durch eine solche Assoziation als eine positive Verhaltensweise werten.

Versilovs Haß-Liebe läßt sich also einerseits individualpsychologisch mit der persönlichen Kränkung durch Katerina erklären, die seine Liebe verschmäht hat, andererseits jedoch symbolisch, also auf geistesgeschichtlicher Ebene, durch die Unlösbarkeit des geistigen Konfliktes Versilovs zwischen der Welt Katerinas, der Seele der westeuropäisch geprägten russischen Adelskultur, und der Volksseele Sof'ja.

In dem aufschlußreichen Schlußgespräch der beiden wird deutlich, daß es auch bei Katerina zu Beginn ihrer Beziehung noch in Bad Ems um eine ganz "normale" Liebe zwischen Mann und Frau ging. "Ich habe Sie geliebt", gesteht sie ihm. Doch dann sei er ihr "irgendwie lächerlich" vorgekommen, und so konnte sie ihn wohl nicht mehr ernsthaft lieben und akzeptieren. Jetzt liebe sie ihn "beinahe", mit einer "allgemeinen Liebe". Arkadij gegenüber erklärt sie einmal, Versilov sei ihr "sehr teuer, obgleich nicht in dem Sinn, in dem er es selbst gewünscht hätte" (PSS 13, 366/8). Wahrscheinlich liebt und verehrt sie an Versilov, daß er ernsthaft nach Wahrheit und einem richtigen Lebensweg sucht, sich um Rußland sorgt, Ideale und große Gedanken hat. Daß sie ihn "beinahe liebt", birgt für den Interpreten die Deutungsmöglichkeit in sich, daß Katerina vielleicht doch zu einer Bindung mit Versilov bereit wäre, wenn dieser sich eindeutiger verhielte. Das Mißlingen der Beziehung zwischen Katerina und Versilov liegt in erster Linie an Versilovs Unfähigkeit, sich endgültig für oder gegen Katerina und die Werte, die sie vertritt, zu entscheiden. Versilov ist von Anfang an nicht nur vom Geist und von der hohen Bildung dieser klugen Frau angezogen, sondern auch von ihrer Schönheit und ihrer erotischen Ausstrahlung. Er begehrt sie, doch sie weist ihn zurück. Und es handelt sich bei Versilov keineswegs um platonische Liebe. Das zeigt sich auch an der maßlosen Eifersucht, zu der Versilov fähig ist. Als er merkt, daß Katerina Baron Böring heiraten will, gebärdet er sich wie ein Verrückter. Er schreibt den verleumderischen, kompromittierenden Brief an Katerina und den Baron, läßt sich mit dem verbrecherischen Lambert ein, und am Ende tötet er Katerina sogar beinahe. Fast endet seine Liebe wie bei Othello, und erst in der Schlußszene wird deutlich, wie nahe ihm dieser Othello eigentlich ist. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß er mit Vorliebe die Wahnsinnsarie aus der Oper "Lucia di Lammermoor" hört.

Bei der Beziehung zwischen Katerina und Versilov gilt es, die beiden Bereiche - Katerina als ein Symbol einer erstrebenswerten, hochentwickelten Kulturwelt und Katerina als Frau, die er mit der "einfachen Liebe eines Mannes" lieben und mit ihr leben könnte - miteinander in Einklang zu bringen.

Versilov gelingt es nicht, mit dieser schönen, ihn faszinierenden Frau in einer dauerhaften Verbindung zu leben. "Kaum war Versilov der Frau begegnet, die er mit einer einfachen Liebe eines einfachen Mannes zu lieben begann, so wollte er sofort diese Liebe nicht haben" (PSS 13, 385/8). Er scheitert bei der Forderung einer ernsthaften, dauerhaften Liebesbeziehung zu dieser Frau. Stattdessen flößt er ihr durch sein zweideutiges Verhalten und plötzliche Haßausbrüche Angst und Schrecken ein, kompromitiert sie, wie im Falle des Briefes

an sie und den Baron Böring, um im nächsten Augenblick zu erklären, daß er Katerina "nicht nur für das edelste Wesen halte, sondern für den Gipfel aller Vollkommenheit!" (PSS 13, 260/30). Nur aus der Ferne kann er sie lieben. In der Szene, in welcher sich die beiden aussprechen und ihre Beziehung klären (Teil 3, Kapitel 10/4), sagt er zu Katerina: "Wir werden uns trennen, und dann werde ich Sie lieben." Bei Katerina ist es ganz ähnlich. Auch sie bekennt ihm, daß sie ihn "beinahe liebe", mit einer allgemeinen Liebe, (nicht mit der besonderen Liebe einer Frau!), daß sie nie vergessen werde, "wie Sie meinen Geist bei unserer ersten Begegnung erschüttert haben". Sie verspricht ihm, nach einer Trennung an ihn zu denken als "an einen teuren Menschen, als an ein großes Herz, als an etwas Geweihtes unter allem, was ich hochachten und lieben kann" (PSS 13, 416/44). Versilov, den sie für einen großen Geist hält, werde dann ihr "ernstester und liebster Gedanke" sein. Nicht ihre Gefühlswelt wird also in erster Linie durch ihn angesprochen, sondern ihre Gedankenwelt! Auch sie kann Versilov nur aus der Ferne lieben. Beide suchen nicht die ganze menschliche, sondern nur die geistige Nähe, und auch ihre Ähnlichkeit, von der sie beide immer wieder sprechen, liegt auf diesem geistigen Gebiet. Versilov kenne ihre Seele auswendig, sagt Katerina, und sie selbst sei "ein wenig von seiner Art" (PSS 13, 368/2). Versilov drückt ihre geistige Verwandtschaft so aus: "Wir beide sind Menschen e i n e s Wahnsinns". Beide empfinden das Gefühl der Gleichheit, fühlen sich als Partner ebenbürtig und gleichwertig und doch können sie sich nicht entschließen, miteinander in einer ehelichen Partnerschaft zu leben. Beide fühlen sich von der westeuropäischen Kulturwelt und den Traditionen ihres russischen Volkes angezogen und können zu keiner Synthese der beiden Welten kommen. Deshalb sind beide "Menschen e i n e s Wahnsinns. Als "Kampf zweier stolzer Charaktere" bezeichnete Dostoevskij bereits in seinen Plänen die Beziehung der beiden. Die problematische, ja tragische Liebe Versilovs zu Katerina, seine Unentschiedenheit und sein Zögern vor einer dauerhaften Verbindung mit dieser schönen, klugen Frau, die er ja begehrt und die er durchaus hätte erobern können, zeigt, daß sich hinter seiner Liebe mehr verbirgt. Eine Entscheidung für oder gegen Katerina berührt bei Versilov noch eine andere Seinsebene, und eine Ehe mit Katerina würde für ihn mehr als den Entschluß zu einer Gemeinschaft zwischen Mann und Frau bedeuten. Sich für eine endgültige Verbindung mit der Seele der russischen aristokratischen Hochkultur zu entscheiden, hieße, und damit ist eindeutig die geistesgeschichtliche, kulturphilosophische Bedeutungsebene des Romans gemeint, sich gegen die russische Volksseele, gegen Sof'ja zu entscheiden, und dagegen wehrt sich Versilovs ganzes Wesen.

2. Sof'ja Andreevna Dolgorukaja

2.1. Biographie und Charakteristik

Herkunft und Lebensweg

Ihrer Herkunft nach ist Sof'ja eine Frau aus den unteren Volksschichten. Sie ist als Leibeigene auf dem Landgut der Versilovs im Gouvernement Tula aufgewachsen und hat, seit ihrem 12. Lebensjahr Vollwaise, bis sie 18 Jahre alt wurde, auf dem Nachbargut bei Tat'jana Pavlovna Prutkova gelebt, die sie nicht etwa als Bäuerin oder Dienerin arbeiten ließ - Sof'jas Vater diente als leibeigener Knecht -, sondern ihr Anstandsunterricht erteilte, ihr Nähen, Zuschneiden und etwas Lesen beibrachte.

Schreiben hat sie nie richtig gelernt, und Bücher sind auch später in ihrer Umgebung nicht zu finden.

Sie ist 1834 geboren, zum Zeitpunkt der Handlung (1873) ist sie also 39 Jahre alt, zum Zeitpunkt der Erzählung Arkadijs (1874) 40 Jahre alt.

Auf seinem Sterbebett hat Sof'jas Vater sie dem geachteten leibeigenen Gärtner des Gutes, Makar Ivanovič Dolgorukij anbefohlen: "Erziehe sie und nimm sie zu dir." (PSS 13, 9/11). Makar heiratet sie, und Arkadij bekennt in seinem Bericht über das damalige Leben seiner Mutter, er wisse nicht, ob Makar es "mit großem Vergnügen oder nur in Erfüllung seiner Pflicht" getan hatte (PSS 13, 9/13). Eine Liebesheirat war es sicher nicht.

Die 18-jährige Sof'ja wehrt sich nicht dagegen, daß man sie mit dem zwar geachteten, jedoch damals finsteren, "für alle unerträglichen" und um vieles älteren, 50-jährigen Makar verheiratete. Niemals begehrt sie auf, niemals lehnt sie sich gegen ihr Schicksal auf. Tat'jana Pavlovna hat sie nicht zu Unrecht einmal einen "Fisch" genannt (PSS 13, 9/35). "Alles, was man mit ihr vornahm, hielt sie für vorzüglich und für jeweils das Beste", heißt es von ihr (PSS 13, 9/32).

Diese Angaben aus ihrer Jugendzeit sind nicht etwa als Kombinationen und Vermutungen Arkadijs aufzufassen, sondern stammen, wie Arkadij ausdrücklich betont, von Tat'jana Pavlovna, sind also viel zuverlässiger als das, was der Jüngling, der seine Mutter ja liebt, von ihr aus seiner subjektiven Sicht berichtet.

Schon damals hat Sof'ja eine Passivität und Duldsamkeit in ihrem Verhalten gezeigt, die sich für ihr weiteres Leben als charakteristisch erweisen und dazu führen sollte, daß sie später, als sie ihre Kinder weggeben mußte, nicht für sie gekämpft, sondern die Trennung erduldet hat, obwohl sie zeitlebens sehr darunter gelitten hat.

Ein halbes Jahr nach der Hochzeit Sof'jas mit Makar erscheint der damals 25-jährige verwitwete Andrej Petrovič Versilov auf seinem Gut und verliebt sich, unter dem Einfluß der sozialkritischen Dichtung von Grigorovič und des Eheromans "Polin'ka Saks" von Družinin stehend, in die junge Sof'ja. Es handelt sich nicht um die damals unter den Gutsbesitzern durchaus nicht ungewöhnlichen Beziehungen und Liebeleien mit irgendwelchen leibeigenen Dorfschönen, auch nicht um die flüchtige Liebe eines Erast zu der "Armen Liza". Sof'ja war nie eine Schönheit, und es wird ausdrücklich gesagt, zur einfachen "Zerstreuung" habe es ein viel hübscheres Stubenmädchen gegeben (PSS 13, 10/45). Etwas anderes als äußere Schönheit muß Versilov an Sof'ja unwiderstehlich angezogen haben, denn er kauft Sof'ja, die seine Liebe erwidert, von Makar los, und fortan folgt sie, obwohl weiterhin rechtmäßige Gattin Makars, Versilov auf seinem Lebensweg, lebt mit ihm "in Moskau, in verschiedenen anderen Städten und Dörfern, sogar im Ausland, und schließlich in Petersburg" (PSS 13, 13/15).

Charakter

Sof'jas treue Ergebenheit, ihr klagloses Erdulden aller Launen Versilovs geht bis an die Grenze der Preisgabe ihrer eigenen Persönlichkeit.

Doch nur bis an die Grenze der Selbstaufgabe. Etwas von sich selbst bewahrt sie zeitlebens in ihrer Persönlichkeit, und das drückt Versilov aus, wenn er sagt, sie sei eine von denen, die immer "sie selbst bleiben können". Das äußert sich in dem Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zu den einfachen Menschen aus dem Volk, welches sie durch die Art ihrer Kleidung zeigt (obwohl Versilov es gerne anders sehen würde, kleidet sie sich immer einfach), und durch ihr offenes Bekenntnis zu den religiösen Lebensformen des einfachen russischen Volkes: So zündet sie z.B. in ihrem Zimmer in Petersburg vor ihren Ikonen ein Lämpchen an, obwohl sie, die sich ansonsten bedingungslos Versilov unterwirft, weiß, daß er dies nicht liebt.
Demut, dienende Liebe und selbstlose Aufopferung[1], tiefe Geborgenheit in

---

1) Versilov sagt einmal, die russische Frau verstehe rückhaltlos zu lieben: "Die russische Frau gibt mit einem Schlage alles hin, wenn sie erst liebt, den Augenblick, das Schicksal, die Gegenwart, die Zukunft" (PSS 13, S. 370/36).

ihrem christlichen Glauben und deshalb eine große innere Stärke und die Fähigkeit, großes Leid ertragen zu können, dies sind die wesensbestimmenden Qualitäten Sof'jas.

Diese Wesenszüge machen Sof'ja für Dostoevskij einerseits zur Hüterin eines russischen Frauenideals, das auch in der Dichtung Nekrasovs zu finden ist, besonders in dem Fragment "Krest'janka" aus "Komu na Rusi žit' chorošo" ("Wer in Rußland glücklich lebt", 1863 - 1877), in dem die hohe Achtung Nekrasovs vor der großen sittlichen Kraft der russischen Bauersfrau und ihrer Fähigkeit, großes Leid zu ertragen, in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck kommt.

Im "Jüngling" wird allerdings auch deutlich, daß dieses Frauenbild für die bereits aufgeklärte junge Generation des Arkadij kein Ideal mehr sein kann, denn Dostoevskij stattet Sof'ja andererseits mit vielen Wesenszügen aus, die eine Idealisierung dieser Gestalt verhindern. Sie zeigen, daß Sof'ja zu viele wesentliche Fehler hat und deshalb ein Vorbild oder Wunschbild für eine Frau im damaligen Rußland nicht verkörpern kann. Hier sind die negativ zu bewertenden Eigenschaften Sof'jas zu nennen, wie z.B. ihre übergroße Passivität, ihr Beharren auf den bereits bestehenden Zuständen, ihre Unsicherheit und ihre Angst vor jeglicher Veränderung, und sei es zum Guten hin. Sof'ja ist eine sehr verängstigte Frau, erschrickt oft und scheint sich ständig zu fürchten: "Sie erschrak oft und fuhr von ihrem Platz auf, bisweilen ohne jeden Grund, oder sie horchte verängstigt auf jedes neue Gespräch, bis sie überzeugt war, daß alles wie vorher gut sei (...). Wenn sich nur nichts geändert hat, wenn nur nichts Neues passiert ist, und sei es sogar etwas Glückliches." (PSS 13, 83/36). Auch die absolute Hilflosigkeit Sof'jas gehört zu den negativen Zügen dieser Gestalt. Ausdruck ihrer Hilflosigkeit sind ihr schreckhaftes Wesen, ihre weit aufgerissenen Augen als Reaktion auf alles, was ihr unbekannt und deshalb furchterregend erscheint, sowie die für Sof'ja typische Geste der Hilflosigkeit, wenn sie die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, sobald sie sich wundert.

Drei Kinder hat Sof'ja zur Welt gebracht: Arkadij im Jahr 1852, ein Jahr später Liza. Ein Sohn, der zehn oder elf Jahre später geboren wurde, ist schon nach wenigen Monaten gestorben. Es heißt, sie habe seit ihrer letzten Geburt ihre Schönheit verloren und seitdem angefangen zu altern. Die Kinder waren Versilov lästig, deshalb hat Sof'ja sie weggegeben. Sof'ja hat ihre Pflichten als Mutter verletzte und sich und ihre Gefühle kampflos den Wünschen ihres Geliebten untergeordnet, wohl wissend, daß sie sich ihren Kindern gegenüber schuldig macht. Dem 20-jährigen Arkadij bekennt sie später: "Ich bin mein ganzes Leben vor dir schuldig, ich habe dich geboren, dich aber nicht gekannt."

(PSS 13, S. 262/38). Nur einmal hat sie in Moskau heimlich ihren Sohn in der Pension Touchard besucht, in dessen Adelspension diese einfache Frau wie ein Fremdkörper wirkte, als sie sich immer wieder vor den eingebildeten Aristokratenkindern und vor dem nichtswürdigen Touchard verneigte. Wie wenig sie von der damaligen psychischen Situation ihres Kindes ahnte, zeigt sich in der den Leser rührenden Szene, in der sie ein Bündelchen mit sechs Apfelsinen, einigen Lebkuchen und zwei gewöhnlichen französischen Broten auspackt - das Beste und das Äußerste, was sie ihrem Kind bieten kann. Sie merkt nicht, ja denkt nicht einmal daran, wie sehr sie damit Arkadij dem Gespött seiner Kameraden aussetzt. Daß Arkadij ihr von seinen Bildungsfortschritten in der Schule berichten muß, wirkt angesichts der Einfachheit und Verständnislosigkeit dieser Frau, die kaum schreiben kann, geradezu unsinnig.

Von seiner Mutter konnte Arkadij bereits in seiner Kindheit kein Verständnis für seine Schwierigkeiten erwarten, allenfalls Mitleid, und er kann es auch als 19-jähriger Jüngling in Petersburg nicht. An keiner Stelle des Romans ist die Rede davon, daß sie ihm etwa einen Ratschlag erteilte oder ihn zurechtwiese (diese Aufgabe erfüllt Tat'jana Pavlovna). Dem rebellischen Wesen des Jünglings begegenet sie mit Mitleid, Angst und "flehendem Blick." Nur ein einziges Mal gibt sie ihm eine Weisung mit auf den Weg, als sie mit ihm beim Abschied in Petersburg von Christus und seiner Vergebung für alle Menschen spricht (PSS 13, S. 215/27). Das einzige, was sie Arkadij auf seinen Lebensweg mitgeben kann, was allerdings für den Jüngling wegweisend und entscheidend sein kann, sind die Werte ihrer Religion, die sie ihm niemals in Worten predigt, sondern ihm einfach vorlebt. Nur dieses eine Mal spricht sie ganz schlicht von Jesus Christus und seiner Vergebung für die Menschen.

Mit ihrem Ehemann Makar, der inzwischen Pilger geworden ist, bleibt sie später in regelmäßigem Briefkontakt und beherbergt ihn, wenn er sie von Zeit zu Zeit besucht. Von ihrer Beziehung zu Makar heißt es: "Sie hatte ihr ganzes Leben lang mit Furcht und Zittern und voller Andacht ihren gesetzlich angetrauten Ehemann, den Pilger Makar Ivanovič, hochgeschätzt und verehrt, der ihr großmütig und ein für alle Mal vergeben hatte" (PSS 13, S. 292/5).

Nie habe sie seine Hand losgelassen, erinnert sich Makar an ihre Kindheit (PSS 13, S. 330/1), und Sof'ja selbst bekennt Makar: "Soweit ich mich in meinem Leben zurückerinnere, so weit habe ich Ihre Liebe und Güte gegen mich gespürt" (PSS 13, S. 330/14).
Hier wird deutlich, daß Makar sehr wohl die Rolle eines Vaters für sie ausfüllen konnte, niemals jedoch die eines Ehemannes.

Ihre Zugehörigkeit zum einfachen Volk zeigt sich auch in ihrer Liebe zu Makar. Nur bei den Menschen aus dem Volk kann sie sich wirklich geborgen und verstanden fühlen. Im Kreise Versilovs bleibt sie im Grunde eine Fremde.

Die Frage, die sich auch Arkadij stellt, warum Sof'ja mit Versilov, an dessen Humanität sie nach Versilovs eigenen Worten nie geglaubt und vor dem sie immer gezittert hat[1)], in die Fremde gegangen ist, die Frage, wie Versilov diese junge Frau damals "in ein so offenkundiges Verderben hineinlocken konnte" (PSS 13, S. 12/48), könnte man oberflächlich mit dem Alter und dem finsteren Wesen ihres rechtmäßigen Ehemannes Makar einerseits und der Jugend, der Schönheit und Vornehmheit Versilovs andererseits erklären. So beantwortet sich auch Arkadij diese Frage.

Von Sof'ja selbst ist über ihre Liebe zu Versilov nichts zu erfahren.

Man muß annehmen, daß es mehr als das Äußere dieses Mannes ist, das sie, diese auf ihr eigenes Aussehen so wenig bedachte, einfache Frau zu diesem gebildeten Menschen aus dem russischen Adel hinzieht, bei dem sie zeitlebens bleibt, obwohl er sie vernachlässigt und immer wieder von ihr fortgeht. Möglicherweise spürt sie, daß ihr und den einfachen Menschen aus ihren Kreisen, die unwissend im Dunkel der Unaufgeklärtheit dahinleben, vieles fehlt,und hofft, all das bei Versilov zu finden.

Eine solche Beziehung, in der Versilov Sof'ja an seiner hohen Bildung und seinem Wissen, ja sogar an seiner Suche nach dem richtigen Weg, den er gehen sollte, teilnehmen läßt, wird im "Jüngling" zwar nicht dargestellt. Das negative Beispiel der unbefriedigenden Beziehung zwischen Versilov und Sof'ja zwingt jedoch nicht nur Arkadij, sondern auch den Leser, selbst nach Alternativen zu suchen, und vielleicht sogar eine Beziehung des wechselseitigen Gebens und Nehmens zwischen Adel und Volk als wünschenswert zu erkennen.

Äußere Erscheinung

Zur Zeit der Romanhandlung lebt die inzwischen knapp 40-jährige Sofja mit Versilov und ihrer Tochter Liza in Petersburg. Arkadij beschreibt sie als ein scheues Wesen mit einem stillen Blick und lieben, blauen Augen. Ihr Haar ist dunkelblond und schon mit vielen grauen Fäden durchzogen.

Trotz ihres langen Zusammenlebens mit dem adligen Versilov ist Sof'ja auch in ihrem Äußeren die einfache Frau aus dem Volk geblieben: Bei ihrem Besuch Arka-

---

1) "Ona nikogda ne verila v moju gumannost'". (PSS 13, S. 105/12)

dijs in Moskau trägt sie z.B. ein dunkles, ältliches Kleid, große Schuhe, und sie hat "ziemlich grobe Arbeitshände" (PSS 13, 27/107). Versilov erzählt einmal über sie: "Oh, wie war sie unglücklich, wenn ich anfangs, als sie noch hübsch war, von ihr verlangte, sich zu putzen (...). Sie hatte begriffen, daß sie niemals eine Dame sein könne und daß sie in einem fremden Kostüm nur lächerlich aussehe" (PSS 13, 382/10). Besonders anziehend wirkt auf Arkadij ihr Gesicht, in dem "gar nichts Trauriges oder Bedrücktes lag", und das als oval und länglich mit breiten Backenknochen beschrieben wird, als ein Gesicht also mit typisch slavischen Zügen: "Sie hatte ein treuherzig einfaches, aber gar nicht einfältiges Gesicht, etwas blaß und blutleer. Ihre Wangen waren sehr mager, sogar eingefallen, auf der Stirn aber begannen sich Fältchen anzusammeln, um die Augen hatte sie freilich noch keine, und die Augen, ziemlich groß und weit geöffnet, glänzten stets in einem stillen und ruhigen Licht, das mich vom ersten Tag an zu ihr hingezogen hatte." (PSS 13, S. 83/32).
Dieser Gesichtsausdruck ist Arkadij "das ganze Leben lang im Herzen zurückgeblieben" (PSS 13, S. 98/18).

Die Augen eines Menschen gelten in besonderer Weise als Spiegel dessen, was in der Seele eines Menschen liegt, und so muß auch der Beschreibung der Augen Sof'jas besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Auf eine besondere Fähigkeit der sinnlichen Aufnahme ihrer Umwelt deuten Sof'jas große, weit geöffneten Augen hin. Und das stille, ruhige Licht, in dem ihre Augen glänzen, läßt auch auf ein besonderes Licht in ihrem Inneren schließen. Diese großen, weit geöffneten Augen Sof'jas, das stille Licht, das in ihnen leuchtet, erinnern an den Gesichtsausdruck von Heiligen auf Ikonen.

Für die schweigsame Sof'ja mit dem stillen und ruhigen Licht in den Augen gilt, was Fjodor Stepun einmal von den Frauengestalten Dostoevskijs gesagt hat: "Daß die Frauen in der Idee ruhen und daß in ihren Seelen göttliche Samen keimen, hört man nur selten ihren Worten an. Doch steht das, wovon sie schweigen, oft klar in ihren Augen."[1] Das, wovon Sof'ja schweigt und was nur schatten- und schemenhaft angedeutet wird, ist es, was Versilov und Arkadij so sehr zu ihr hinzieht. Wenn man dieses "Ruhen in einer Idee", die Dostoevskij im Roman nur schwach angedeutet hat, versucht, konkret zu bestimmen, (und das soll im folgenden ausgeführt werden,) wird man immer wieder auf die geistige und kulturphilosophische Problematik Versilovs stoßen und hier die Erklärung für seine starke Affinität zu Sof'ja finden.

---

1) Dieser Gedanke wird an vielen Stellen in Dostoevskijs Werk deutlich, besonders in der Erzählung "Vlas" aus seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" vom Jahr 1873 (in: Dnevn.pis. 1873, S. 219 ff).

2.2. Sof'ja als Symbol für das russische Volk

All die Details aus Sof'jas Leben, die schon gleich zu Beginn von Arkadijs Erzählung berichtet werden, deuten auf ihre Zugehörigkeit zum einfachen russischen Volk hin. Hierzu gehören vor allem ihre Herkunft und ihr früheres Leben als Leibeigene, ihr Aussehen, ihre Stärke im Gottesglauben einerseits und andererseits ihre Schwäche und Passivität bei der Gestaltung ihres eigenen Lebens. In ihrer duldsamen und passiven Haltung allen Anforderungen des Lebens gegenüber ist sie die Unterwürfigkeit und Demut selbst.

Neben ihrer alles verzeihenden Güte scheint Furchtsamkeit zu ihren hervorstechendsten Eigenschaften zu gehören.

Arkadij deutet sich Sof'jas Ängstlichkeit mit der Erklärung, man müsse "sie in ihrer Kindheit irgendwie erschreckt haben" (PSS 13, S. 83/42). Vielleicht sollte man diese Angst, die sich vor allem als Angst vor Veränderung äußert, jedoch auch als ein Zeichen dafür deuten, daß Sof'ja im Roman diejenige ist, die das bewahrende Element vertritt. Sie hütet die Werte des Traditionellen und des Alten, das tief im russischen Volk verankert ist, und zwar im positiven wie im negativen Sinn. Es wird im weiteren immer klarer zutage treten, daß die tiefreligiöse Sof'ja, legitime Ehefrau des Pilgers Makar, der ja wie ein Bote aus dem alten Rußland auftritt, als Verkörperung jenes alten Rußland zu sehen ist, in dem der Mensch, vom zivilisatorischen Einfluß und kulturellen Gedankengut des Westens noch unberührt, allein aus den Kräften des Glaubens heraus lebt, eng verbunden in allen Lebensbereichan das eigene Volk und an die Mutter Erde, sicher und geborgen in dieser beschränkten Welt, jedoch vom Dunkel großer Unwissenheit umgeben und daher allem Neuen, jeder Veränderung gegenüber verschlossen bleibt. Dostoevskij zeigt Sof'ja, die Frau aus dem Volk, allerdings nicht in ihrer eigentlichen Umwelt, auf dem Land bei den Bauern lebend, sondern schon in fremder Umgebung. Sie lebt in der Stadt und bei Versilov, einem Adligen.

Und so kann Sof'ja nicht einfach als der Inbegriff des "echten", russischen Bauernvolkes gelten, wie es z.B. bei Kol'cov oder Nekrasov dargestellt wird.

Sof'ja ist nicht als Bäuerin aufgewachsen, sondern im Haushalt der Gutsbesitzerin Tat'jana Prutkova, und sie hat nicht auf dem Ackerboden mit der Erde gearbeitet, sondern Lesen, Nähen und im Anstandsunterricht "gutes Benehmen" gelernt.

Auch stellt sie nicht das Volk im ausschließlich positiven Sinne dar. Sie hat in ihrem Leben auch Schuld auf sich geladen. So hat sie nicht nur Ehebruch begangen, sondern auch ihre Mutterpflichten aufs gröbste verletzt, als sie ihre Kinder im Stich gelassen hat. Diese Züge Sof'jas rücken ihre gütige Liebe und ihr freundliches Wesen in ein etwas zweifelhaftes Licht.

So verkörpert Sof'ja nicht das echte, unverbildete russische Bauernvolk, sondern ein russisches Volk, das bereits Verfallserscheinungen aufweist. An keiner Stelle des Romans ist die Rede davon, daß Sof'ja etwa gezwungen worden wäre, ihr Milieu zu verlassen und vom Land in die Stadt zu ziehen. Im Gegenteil, sie ist freiwillig mit Versilov gegangen. Man kann also nicht nur beim russischen Adel das Bestreben erkennen, ins Volk zu gehen. Umgekehrt ist auch beim Volk eine gewisse Hinwendung zum Adel vorhanden. Mit Sof'ja hat Dostoevskij das russische Volk in einer Art Übergangsstadium zu einem Zeitpunkt dargestellt, als das Gelingen oder aber das Mißlingen einer Synthese zwischen Volk und Adel noch möglich waren. Für die Richtigkeit dieser Deutung der Gestalt Sof'jas gleichsam als "Seele des russischen Volkes" sprechen vor allem Dostoevskijs Notizen in seinen Plänen und Aufzeichnungen zum Roman "Der Jüngling", wie z.B.: "Das alte heilige Rußland - die Makarovs" (Lit.nasl. S. 178), oder: "Die Mutter - Russischer Typ (großer Charakter) und die Vergessenen, Unterwürfigen, Starken, wie Heilige. Makar Ivanov (russischer Typ)" (Lit.nasl. S. 173).

Welche Eigenschaften sind es außer ihrer tiefen Religiosität, die aus Sof'ja einen "großen Charakter" machen und die ihre Zugehörigkeit zu den "Starken" bewirken? Sof'ja ist nicht wie Versilov ein "Verstandesmensch", kein zweifelnder, grüblerischer Mensch. Sie ist ein Mensch, der allein aus den Kräften des Herzens, aus seinen Gefühlen heraus lebt. Allerdings ist bei Sof'ja auch eine gewisse Ausschließlichkeit dieser Herzenskräfte zu beobachten, und genau das hindert Versilov daran, in Sof'ja eine wirkliche Partnerin auch in geistigen Dingen zu sehen.

Um ein harmonisch ausgewogenes Leben führen zu können, müssen für Dostoevskij, - und das ist ein Gedanke, der in seinen Romanen und Romangestalten immer wiederkehrt, von Raskol'nikov über Fürst Myškin bis hin zu Ivan Karamazov - beide Seiten, die des Verstandes und des Herzens, in Einklang miteinander stehen. Weil bei Sof'ja diese Seite des Verstandes zu schwach entwickelt ist, kann eben Versilov in ihr kein endgültiges Vorbild sehen: Sof'ja birgt nur e i n e Seite des umfassenderen Lebens, die des Herzens, in sich.

Dostoevskij hat, wie oben gezeigt, Makar und Sof'ja als "russische Typen" bezeichnet, die als Vertreter der Werte stehen, die für ihn durch das russische Volk verkörpert werden. Wie Katerina, so ist auch Sof'ja sehr stark typisiert. Sie spricht sehr wenig, und über ihre Gedanken- und Gefühlswelt erfährt der Leser noch weniger als bei Katerina.

Wesentlich ist für diese russischen Volkstypen, daß sie trotz all ihrer negativen Seiten wie Unwissenheit, Unaufgeklärtheit, Passivität, ja bei anderen Gestalten und vor allem in Dostoevskijs "Tagebuch eines Schriftstellers", zum Teil auch Alkoholismus und Brutalität, das Gefühl für Gut und Böse und ihren Gottesglauben in sich bewahrt haben. In ihnen allen, sogar auch im schlimmsten Verbrecher, der aus dem Volk kommt, lebt noch ein Funke von einem Ideal menschlichen Seins, und zwar mit dem Bild Christi, das nach Dostoevskijs Vorstellungen jeder Mensch aus dem russischen Volk in sich bewahrt hat.

Interessant ist, daß mit dem Namen "Sof'ja" bei Dostoevskij offensichtlich das Moment des Heilbringenden, Rettenden verbunden wird. Ganz deutlich wird dies bei Son'ja Marmeladova aus "Prestuplenie i nakazanie" ("Schuld und Sühne"), wo der Gestalt der Son'ja die Funktion der Christus ähnlichen Erlöserin, der Retterin für Raskol'nikov zukommt. Auch im Roman "Besy" ("Die Dämonen") trägt die Frau, die Stepan Trofimovič Verchovenskij am Ende seines Lebens die für ihn und seine Seelenrettung entscheidende Stelle aus dem Evangelium vorliest, den Namen "Sof'ja". Verchovenskij bezeichnet Sof'ja Matveevna Ulitina auch ausdrücklich als seine "Retterin".

Sof'ja - Sophia bedeutet "Weisheit". Auch bei den Sof'ja-Gestalten Dostoevskijs läßt sich mit ihrem Namen Sof'ja das verbinden, was er für Vladimir Solov'ev bedeutet, nämlich Sophia als die "Natur in Gott". Besonders bei Sonja Marmeladova ist diese Deutung zulässig, aber auch in gewisser Weise bei Sof'ja Andreevna aus dem "Jüngling", denn sie erweckt in Versilov immer wieder die guten positiven Seiten seines Charakters.

Daß Dostoevskij weit davon entfernt ist, das russische Volk schlechthin als heilbringend zu betrachten und in ihm die Rettung Rußlands zu erblicken, zeigt sich auch im "Jüngling" daran, daß Dostoevskij weder mit Makar noch mit Sof'ja Idealgestalten geschaffen hat. Solche Gestalten wie Makar sind im neuen Rußland ohne Zukunft: Makar stirbt, und seine Ehe mit Sof'ja ist kinderlos geblieben. Allenfalls h o f f t Dostoevskij, daß sich im russischen Volk die positiven Kräfte für die Zukunft als stärker erweisen werden.

Obwohl Sof'ja in sich alle Elemente des russischen Volkes bewahrt hat, lebt sie als eine "Entwurzelte", denn sie wurde ihrem Milieu entrissen und muß ein ihrer Wesensart nicht angemessenes Leben in der Großstadt führen, fern von ihresgleichen. So ist wohl auch ihre ständige Gedrücktheit und Ängstlichkeit zu erklären. Es heißt von ihr, sie habe früher sehr gern gelacht und geschwatzt, doch "natürlich nur in Gesellschaft von ihresgleichen." (PSS 13, 382/24). Gelöst und wirklich fröhlich kann sie also nur dann sein, wenn sie mit Menschen aus ihrer Volksschicht zusammen ist. In Versilovs Milieu ist und bleibt sie eine Fremde. Anders aber als bei Versilov geht ihre "Entwurzelung" nicht so weit, daß sie sich selbst und ihre eigene Kultur ganz aufgibt. Ein wesentliches Element aus ihrer Welt bewahrt sie zeitlebens, und das rettet sie: ihre Religiosität, ihr unbeirrbarer Glaube an Christus.

Versilov beschreibt Arkadij gegenüber einmal den Charakter Sof'jas: "Demut, stumme Schüchternheit und widerspruchslose Schüchternheit, Unterwürfigkeit und zu gleicher Zeit Festigkeit, Kraft, echte Kraft, das ist der Charakter deiner Mutter." (PSS 13, S. 104/42) Diese Kraft, die von ihr ausgeht, muß es wohl auch sein, die Versilov sein ganzes Leben lang immer wieder zu Sof'ja zurückkehren läßt. Auf seltsame Art bleibt er Sof'ja treu, obwohl er sich sehr oft zu anderen Frauen sehr stark hingezogen fühlt, wie etwa zu Katerina Nikolaevna, oder gar eine junge Frau wie Lidija Achmakova heiraten will.

Wie ist diese Liebe Versilovs zu Sof'ja zu verstehen? Auch Arkadij stellt sich in seiner intensiven Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit seines Vaters diese Frage: "Wenn sie aber gar nicht hübsch gewesen ist, wodurch hat sich dann ein Mann, wie damals Versilov einer war, an sie fesseln lassen?" (PSS 13, S. 10/9). Und er fragt seinen Vater einmal: "Sie haben doch etwas an ihr geliebt? Sie war doch auch einst ein Weib?" Versilov antwortet ihm darauf etwas rätselhaft: "Mein Freund, wenn du willst, war sie es nie. Die russische Frau ist niemals Frau" (PSS 13, S. 104/22).

Was also liebt Versilov an Sof'ja? Und wenn er in ihr nicht in erster Linie die Frau sieht, was bedeutet sie dann für ihn? Die Tatsache, daß Versilov am Beginn seiner Liebe zu Sof'ja Grigorovičs "Anton Goremyka" gelesen hat und deshalb vielleicht aus "Mode" die Leibeigene Sof'ja liebte, erklärt nicht, daß er sie sein ganzes Leben lang bei sich behält. Sie war in ihrer Jugend recht hübsch, aber das muß später kein Grund mehr für Versilov sein, sie bei sich zu behalten, denn Sof'ja gilt schon lange nicht mehr als schön. Auch ihre Rolle als Mutter seiner Kinder reicht nicht aus, denn Versilov war nie ein guter Va-

ter und hat sich um seine Kinder so gut wie nie gekümmert. Als eine geistig und bildungsmäßig ihm ebenbürtige Partnerin kann Sof'ja schon gar nicht gelten. "Widerspruchslose Schüchternheit", "bezotvetnost'" nennt Versilov ja als einen ihrer Charakterzüge. Sie sprechen wenig miteinander, als "bezmolvie", "lautloses Schweigen", bezeichnet Versilov den Grundcharakter ihrer 20-jährigen Beziehung. "Deine Mutter und ich haben unsere ganzen 20 Jahre vollkommen schweigend verlebt," sagt er einmal zu Arkadij (PSS 13, S. 104/33)[1]. Wodurch also übt Sof'ja eine solch große Anziehungskraft aus?

Eine Antwort auf diese Frage[2] ist eng verwoben mit der ganzen Problematik der suchenden Persönlichkeit Versilovs und kann ohne eine Einbeziehung der Gestalt Katerina Nikolaevnas und dessen, was sie verkörpert, nicht gefunden werden. Die Bedeutung Sof'jas für Versilov kann in befriedigender Weise nur im größeren Rahmen des geistesgeschichtlichen Zusammenhangs des Romans geklärt werden.

---

1) "My vse naši dvadcat' let,s tvoeju materju, soveršenno prožili molča." (PSS 13, S. 104/33) Man beachte, daß Versilov sich mit Katerina dagegen bezeichnenderweise immer unterhält, sogar in Gedanken, wenn sie gar nicht bei ihm ist, wie er selbst einmal sagt!

2) Für Arkadij ist die Frage deshalb wichtig, weil sich Versilov "darin von einer außerordentlich wichtigen Seite abzeichnet", und für den Interpreten sollte dies ein Hinweis mehr dafür sein, die Gestalt Sof'jas vor allem im Hinblick auf Versilovs geistigen Weg hin zu interpretieren.

2.3. Die Beziehung zwischen Sof'ja und Versilov als Beziehung zwischen dem russischen Volk und der russischen Adelsintelligenz

Die Symbolik Sof'jas und ihre Bedeutung für Versilov ist, wie schon erwähnt, von vielen Interpreten des Romans erkannt worden. Mit wenigen Ausnahmen gilt Sof'ja als eine ideale Frauengestalt, in der die besten Züge des russischen Volkscharakters verkörpert sind, wie "Seelenstärke, selbstaufopfernde Liebe und Allverzeihung" (Rozenbljum), und die Liebe Versilovs zu Sof'ja wird als Liebe eines Vertreters der Adelsintelligenz zum einfachen russischen Volk gesehen. Daß Dostoevskij diese Liebe oder besser: diese Sehnsucht des russischen Adligen nach einer dauerhaften Verbindung mit dem Volk in Versilovs Liebe zu Sof'ja als eine höchst komplizierte und äußerst problematische, ja fragwürdige Liebe darstellt, wird dabei ebenso übersehen wie die Tatsache, daß er mit Sof'ja eben keine Idealgestalt der russischen Volksseele geschaffen hat, wie so oft behauptet wird.[1] Auch die Frage, weshalb Versilov sein ganzes Leben lang mit Sof'ja verbunden bleibt, dabei aber immer wieder von ihr wegläuft, um dann aber doch wieder zu ihr zurückzukehren, die Frage, weshalb er sie am Schluß, als ihr rechtmäßiger Ehemann tot ist, doch nicht heiratet, an der leidenschaftlichen Liebe zu Katerina festhält und sich dennoch nicht von Sof'ja abwendet ist, mit Ausnahme L. Müllers,[2] von keinem anderen Interpreten je beantwortet, ja nicht einmal gestellt worden. Eine genaue Untersuchung der Beziehung zwischen Sof'ja und Versilov, ihrer gegenseitigen Verhaltensweisen und ihrer Äußerungen, könnte vielleicht zur Klärung dieser Fragen beitragen.

Für den Beginn der Liebe zwischen Sof'ja und Versilov ist wichtig, daß der junge Adlige Versilov unter dem Einfluß der damals aufkeimenden Strömung des "narodničestvo", der Liebe zum einfachen Volk, steht. Darin ist er vielen seiner Zeitgenossen aus der russischen Adelsschicht ähnlich. Als Versilov die junge Leibeigene kennenlernt, hat er, wie er später selbst erzählt, gerade Grigorovičs sozialkritische Erzählung "Anton Goremyka" gelesen, in der sehr eindrücklich das Elend des Bauerndaseins geschildert wird, und von der er "noch nach 20 Jahren außerordentlich ernsthaft sprach" (PSS 13, S. 11/4). Die Lektüre von "Anton Goremyka" hat ihn offenbar auch dazu angeregt, auf sein Landgut zu fahren. Als er auf Sof'ja, "dieses so völlig andersartige Wesen"[3] stößt, sieht der Adlige in ihr sofort die Volksseele, nach der er sich sehnt, und verliebt sich in sie. Versilovs Liebe zu Sof'ja ist jedoch

---

1) Siehe Teil I, 2.1. der vorliegenden Arbeit
2) L. Müller, s. Lit.verz.Nr. 60, S. 74/75
3) Man beachte, daß bei Katerina dagegen immer wieder ihre große Ähnlichkeit mit Versilov hervorgehoben wird!

nicht allein nur die Folge eines "literarischen Büchergedankens" ("Knižnaja mysl'"), wie Arkadij argwöhnt. Versilov rechtfertigt sich gegenüber Arkadij einmal: "Ich habe Deine Mutter doch in der Tat geliebt, ehrlich, nicht literarisch" (PSS 13, S. 381/8). Es heißt von Sof'ja ausdrücklich, sie sei damals keine Schönheit gewesen, und es ist deshalb anzunehmen, daß es ihre Herkunft aus dem Volk ist, die sie für Versilov so anziehend macht. Es gab auf dem Gut Versilovs allerdings sicher noch viele solche Frauen aus dem Volk, und so muß noch ein anderer Wesenszug Sof'jas den entscheidenden Ausschlag dafür gegeben haben, daß sich Versilov ausgerechnet in Sof'ja und nicht in eine andere Frau aus dem Volk verliebt hat. Als Sof'jas "Hauptmoment" bezeichnet Versilov später einmal ihre "verschämte, sanfte Liebe und etwas herbe, scheue Keuschheit" (PSS 13, S. 370/24). Er läßt sich von ihr nicht deswegen fesseln, weil sie ihn etwa sexuell angezogen oder weil sie über eine besondere erotische Ausstrahlungskraft verfügt hätte wie Katerina, sondern er liebt sie "mehr mit einer humanen und allgemein menschlichen Liebe als mit der Liebe, mit der man im allgemeinen Frauen liebt" (PSS 13, S. 385/6). Versilov selbst betont in einem Gespräch mit Arkadij, Sof'ja sei für ihn nie "ein Weib" gewesen: "Die russische Frau - ist niemals Frau!" (PSS 13, S. 104/22). Sof'ja sei "solch ein besonderer Mensch aus den Reihen der Wehrlosen gewesen, in die man sich nicht etwa verliebt, sondern mit denen man aus irgendeinem Grund plötzlich Mitleid empfindet, wegen ihrer Sanftmut" (PSS 13, S. 11/14). Nicht alle Frauen aus dem Volk sind so sanftmütig und wehrlos und können in einem Mann wie Versilov solch starke Gefühle der Liebe, aber auch des Mitleids[1)] auslösen. Sof'ja besitzt diese Züge offenbar in besonders starkem Maße. Versilov fügt hinzu: "Mitunter geschieht es, daß man sich nicht mehr lösen kann." Versilov nennt Sof'ja "die beste von allen Frauen", denen er auf der Welt begegnet sei, und wundert sich, "was für eine Kraft in ihr ist". "Demut, widerspruchslose Schüchternheit, Unterwürfigkeit und zu gleicher Zeit Festigkeit, Kraft, echte Kraft" (PSS 13, S. 104/42) nennt Versilov als "Charakter" Sof'jas. Diese Kraft und Festigkeit Sof'jas ist zweifellos dadurch zu erklären, daß Sof'ja fest im Sein ruht, selbstverständlich in der Allverbundenheit aller Wesen und im Vertrauen auf ihren Gott lebt. Hier könnte noch ein Grund dafür liegen, weshalb Versilov sich gerade zu Sof'ja hingezogen fühlt, denn solche Wesenszüge sind zweifellos nicht bei allen Menschen aus dem Volk so stark ausgeprägt. Sof'ja verkörpert für Versilov mit all ihren Eigenschaften offenbar in besonders hohem Maße das russische Volk in seiner positiven Seite. In der Welt Versilovs

---

1) In seiner Puškin-Rede kritisiert Dostoevskij die Haltung des Mitleids gegenüber dem Volke!

ist eine solche Ganzheitlichkeit und Geschlossenheit des Wesens, wie er sie bei Sof'ja vorfindet, einfach unvorstellbar, dennoch aber erstrebenswert. Deshalb wird Sof'ja von Versilov zum Symbol der Erfüllung seiner ideellen Harmonie- und Einheitssehnsüchte regelrecht stilisiert, und es ist weniger die Person Sof'ja, die er liebt, als vielmehr diese Harmonie. Das merkt man daran, wie oberflächlich und schlecht er im Grunde genommen mit Sof'ja, die er immer wieder im Stich läßt, umgeht.

Zweifellos arbeitet Dostoevskij hier mit recht gängigen Stereotypen der Weiblichkeitseinschätzung. Ähnliche Entwürfe und Metaphern finden sich überall in der Weltliteratur. Ein "weibliches Prinzip" wird idealisiert, die Sehnsucht nach einem nicht entfremdeten Dasein, nach Versöhnung mit der Natur, die auch bei Versilov in seinem Traum vom "goldenen Zeitalter" zu finden ist, wird auf das Weibliche projiziert. Das Elementarphänomen der "Weiblichkeit" ließe sich etwa so bestimmen: Die Frau ist das "erdenmäßigere, pflanzlichere, in allem Erleben einheitlichere und durch Instinkt, Gefühl und Liebe weit stärker als der Mann geleitete Wesen."[1)]

Dies gilt besonders für Sof'ja. Zwar findet sich bei Dostoevskij kein stark hervortretender "Kult des Weiblichen", doch gibt es zahlreiche Beispiele, wo auch bei ihm das "weibliche Prinzip" mit dem gütigen, dem Mitmenschen zugewandten Leben gleichgesetzt wird. Wie bei Sonja Marmeladova, die trotz all der bedrohlichen Wirrnisse ihres Lebens im Glauben an Gott und im Vertrauen auf Gott ruht, was als ein statisches Moment ihres Lebens anzusehen ist, und Raskol'nikov, in dessen geistigem und seelischem Leben bis zu seiner Begegnung mit Sonja kein ruhender Pol auszumachen ist, arbeitet Dostoevskij auch bei Sof'ja und Versilov mit der geläufigen Gegensatzkonstruktion von männlicher Dynamik und weiblicher Statik. Dieses "weibliche Prinzip" läßt sich weiter, wie z.B. an der Figur der Mar'ja Timofeevna aus den "Dämonen" besonders deutlich zu sehen ist, sogar naturmetaphorisch deuten. Hier also ist vielleich doch auch bei Dostoevskij so etwas wie ein Kult entstanden.

Das geschlossene Sein, wie man es in der Natur zu finden glaubt, wird der weiblichen Existenz zugesprochen und der männlichen, dynamischen Welt entgegengestellt, und diese männliche Welt birgt die historischen Momente von Fortschritt und leidvoller Entfremdung (s. Raskol'nikov) in sich[2)]. Dieser Zu-

---

1) Max Scheler. Zum Sinn der Frauenbewegung. In: Vom Umsturz der Werte. Band 2. Leipzig 1923, S. 220.
2) Vgl. hierzu Silvia Bovenschen "Imaginierte Weiblichkeit" s. Lit.verz.Nr. 7

sammenhang von Dostoevskijs Darstellung der Sof'ja mit den sonst in der Literatur üblichen Präsentationsformen des Weiblichen ist jedoch nur ein Aspekt, den es bei der Interpretation dieser Gestalt zu berücksichtigen gilt. Er führt bei der Deutung der speziellen geistesgeschichtlichen und kulturphilosophischen Problematik des "Jüngling" und der Interpretation der weiblichen Gestalten zu keinen wesentlichen Erkenntnissen, denn Dostoevskij kam es zwar auch auf die bleibenden Wesenszüge der russischen Menschen an, doch ganz besonders auch auf die konkreten Verhältnisse der russischen Gesellschaft seiner Zeit.

Versilov liebt an Sof'ja offenbar die Züge, welche sie zur Vertreterin des russischen Volkes machen. Es sind dies neben ihrer Herkunft aus den niederen Volksschichten, dem bäuerlichen Milieu, in dem Versilov Sof'ja fand, neben ihrer einfachen, schlichten äußeren Erscheinung vor allem zwei Dinge, die sie zum Symbol für das russische Volk machen, und die ihre innere Stärke, ihre "große, lebensvolle Kraft" bewirken, die Versilov an ihr so sehr bewundert:

Sofja ist zum einen tief verwurzelt mit dem Urgrund des Lebens, mit den naturhaften Schichten des Seins, der "počva", und mit den Kräften des Herzens. Aus diesen Kraftquellen schöpft sie selbst dann noch, als sie längst in Petersburg lebt. Und das meint Versilov wohl auch, wenn er sagt, sie könne immer "vollkommen sie selbst bleiben".

Die Idee der počva ist für Dostoevskij und seine Vorstellung vom russischen Volk von großer Bedeutung. Mit seiner fast religiösen Verehrung der Erde[1)] zeigt er seine Überzeugung, daß das russische Volk in seiner Beziehung zu dieser Erde eigene, besondere Lebenskräfte besitze, die ihm aus der Erde zuströmen. Diese Prinzipien und Kräfte stehen im Zentrum der weltanschaulichen Richtung Dostoevskijs, die man mit dem Begriff "počvenničestvo" bezeichnet, was so viel heißt wie "Bodenständigkeit, Bodenhaftigkeit". Dieser Begriff der Erdverbundenheit verkörpert die guten Mächte des Lebens. In der Großstadt Petersburg leben die Menschen in Miethäusern, fern der Natur und losgerissen vom Boden, von der Erde als einer der wichtigsten Kraftquellen des Menschen. Sie hausen in "Winkeln", in dunklen und engen Zimmern, wie Arkadij eines bewohnt, das eher einer "Hundehütte" ähnelt als einer menschenwürdigen Behausung, so daß Versilov entsetzt ausruft: "Aber das ist ein Sarg, ein vollkommener Sarg!" (PSS 13, S. 101/26)[2)]. Unter solchen Bedingungen ist ein ganzheitliches,

---

1) Gerade hier, in der Vererhung der M u t t e r Erde ist ein gewisser "Weiblichkeitskult" durchaus zu spüren (vgl. S. 3).
2) Auch Raskol'nikovs Zimmer in Petersburg wird mit einem Sarg verglichen!

harmonisches Menschsein nicht mehr gewährleistet, und die möglichen Folgen für das soziale und moralische Leben werden an so typischen Großstadt-Randexistenzen wie z.B. Lambert mit seinen Kumpanen deutlich.

Von Sof'ja heißt es nun ausdrücklich, sie gehöre zu denjenigen, die "unter Bedingungen, die ihnen ganz fremd sind, völlig sie selbst bleiben" können (PSS 13, 105/16). Sie, die Frau aus dem Volk, die aufgewachsen ist auf dem Land als Tochter eines Bauern, die Ehefrau des Gärtners(!) Makar, hat ihre Erdverbundenheit bewahrt und kann deshalb in einem ganzheitlichen, organischen Leben ganz "sie selbst bleiben". Von Sof'jas Natur- und Erdverbundenheit ist allerdings explizit im Roman niemals die Rede. Sie wird nur in Stellen wie der eben genannten deutlich, oder in Szenen, die einen klaren Gegensatz zum Großstadtbild Petersburg als einem künstlichen, unnatürlichen Gebilde ergeben. So ist z.B. die erste Erinnerung, die Arkadij von seiner Mutter hat, nicht nur mit der Vorstellung an eine Kirche und an eine Taube verbunden, sondern auch mit dem Bild einer intakten, heilen Natur: "Ich erinnere mich noch an ungeheure Bäume um das Haus, Linden, wie mir scheint, ferner zuweilen starkes Sonnenlicht in den geöffneten Fenstern, einen Pfahlzaun mit Blumen, einen kleinen Weg, und an Sie, Mama, erinnere ich mich klar für einen Augenblick, als Sie mich in der dortigen Kirche einmal zur Kommunion führten." (PSS 13, S. 92/22).

Der andere tragende Grund von Sof'jas Leben ist ihre tiefe Religiosität. Sof'ja lebt ganz im Gefühl der Geborgenheit in Gott und sie verfügt über eine ganz bestimmte Weisheit (s. S. 10), über die Weisheit des russischen Volkes. Diese Weisheit des russischen Volkes besteht für Dostoevskij darin, daß es das Bild Christi als das Urbild christlichen Menschseins in sich bewahrt und am Gottesglauben festgehalten hat.

Auch die beiden Szenen, in denen Arkadij als Kind seiner Mutter begegnet, sind voll religiöser Bedeutung.
Die erste, bereits erwähnte Szene spielt sich in einer Kirche ab, in der Sof'ja ihren Sohn zur Kommunion führt. Genau in dem Augenblick durchquert eine Taube die Kuppel der Kirche, als Sof'ja das Kind in die Höhe hält, damit es "die heiligen Gaben empfange und den Kelch küsse" (PSS 13, S. 92/26). Es ist bezeichnend, daß mit Sof'ja zugleich das Symbol des Heiligen Geistes, die Taube, auftaucht. Mit der Mutter, die ihr Kind zur Kommunion in den Armen hält, und der Taube, die in der Kuppel, dem Symbol des Himmels, fliegt, entsteht gleichsam ein Bild der Gottesmutter mit dem Kinde. Arkadij sagt darüber später zu seiner Mutter: "Irgend etwas von Ihrem Gesicht ist mir das ganze Leben lang im Herzen zurückgeblieben (PSS 13, S. 98/18).

Bei der zweiten Begegnung Arkadijs mit seiner Mutter, die in der Pension Touchard in Moskau stattfindet, segnet und bekreuzigt sie ihren Sohn, nachdem sie selbst dreimal mit einer tiefen Verbeugung vor der nahen Kirche das Kreuzzeichen gemacht hat und die "Engel des Himmels", die "hochwürdige Gottesmutter" und den "Gottesknecht Nikolaus" angerufen hat. Sof'ja spricht im Roman selten von sich aus längere Sätze im Zusammenhang. Deshalb erhalten ihre wenigen längeren Äußerungen umso mehr Gewicht. Eine solche Aussage macht sie einmal Arkadij gegenüber, und sie vertraut ihm darin bezeichnenderweise ihr Wissen um Christus an: "Christus, Arkaša, wird alles verzeihen. Er wird auch deine Schmähungen verzeihen und Schlimmeren als dir verzeihen. Christus ist der Vater, Christus bedarf keines Dings und wird selbst in der Finsternis leuchten ..." (PSS 13, S. 215/27). Sof'ja mißt der Gestalt Christi höchsten Wert bei. In dieser Liebe zu Christus liegt für Dostoevskij auch die größte Stärke des russischen Volkes, denn es weiß um das Wichtigste im Leben eines Menschen, um das höchste Ideal und Vorbild des Menschen, um das Urbild allen Menschseins. In seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" bezeichnet Dostoevskij einmal Christus als "Volksheiligtum".[1)]

Für dieses Heiligtum ginge Sof'ja "bis zur Folterqual", so sagt Versilov einmal. In diesem Gespräch mit Arkadij spricht Versilov zunächst von der Demut und Schüchternheit Sof'jas, dann aber von der großen Kraft, die in ihr ist.[2)]. Da, wo es sich um das handle, "was bei ihnen[3)] für eine Überzeugung gilt und nach ihrer Weise also für heilig gehalten wird, da ginge sie einfach bis zur Folterqual" (PSS 13, S. 105/5). Daß Versilov damit den Glauben Sof'jas und des Volkes meint, geht auch daraus hervor, daß er das Wort "Überzeugung" ("ubeždenie") nicht als passend empfindet, denn er ist in solchen Glaubensdingen der Meinung: "Echte Überzeugungen kann es hier nicht geben" ("Pravil'nych ubeždenij tut byt' ne možet", PSS 13, 105/4).

Vor seinem Tod vertraut der alte Pilger Makar seiner rechtmäßigen Ehefrau Sof'ja seine Ikone an, die er für wundertätig hält, damit sie sie Versilov weitergebe. Sof'ja ist sich, auch wenn sie es so in Worten nicht ausdrücken kann, der Bedeutung dieser wichtigen symbolischen Handlung bewußt, in welcher sie als Mittlerin mit der Ikone das Erbe der altrussischen Kultur, nämlich

---

1) Vgl. dazu besonders die Erzählung "Vlas". Dnevn.pis. 1873, S. 219 ff.
2) siehe auch S.86 dieser Arbeit
3) Wieder setzt Versilov hier Sof'ja mit dem einfachen Volk gleich. "Bei ihnen" heißt für ihn so viel wie "bei den Menschen aus dem Volk, also bei Sof'ja".

das christliche Bild vom Menschen, an Versilov, den Vertreter der neurussischen Kultur, weitergibt, und sie bereitet sich innerlich auf diese Handlung vor. "Aus ihrem stillen Blick leuchtete eine Idee", berichtet Arkadij (PSS 13, S. 407/3).

Versilov glaubt, das Ideal, das er sucht, im russischen Volk und damit in Sof'ja zu finden.

Interessant ist, daß dies auch sprachlich zum Ausdruck bringt. So spricht er z.B. mit Arkadij einmal von Sof'ja ganz persönlich, davon, wie ängstlich und verschüchtert sie ist, und plötzlich redet er nicht mehr im Singular von Sof'ja speziell, sondern unpersönlich im Plural:"Mögen es auch einfache Herzen sein, so lieben sie doch aufrichtig und einfältig" (PSS 13, S. 102/37). Für keine andere Gestalt aus dem "Jüngling" sagt Dostoevskij so ausdrücklich und direkt, welchen Typ aus der russischen Gesellschaft und dem russischen Geistesleben sie repräsentieren soll, wie für Sof'ja als die Vertreterin des russischen Volkes! Daß Versilov mit Sof'ja ganz bewußt das Volk meint und instinktiv beide gleichsetzt, zeigt sich auch in dem bereits oben erwähnten Gespräch mit Arkadij, wo Versilov, ohne dies für seinen Sohn zu kennzeichnen, übergangslos zuerst von Sof'ja, dann vom Volk redet und Arkadij erst nachfragen muß, wen er denn eigentlich meine. Versilov, der soeben eindeutig über Sof'ja gesprochen hat, antwortet darauf, er spreche vom Volk. Wenn er zu Beginn des Gespräches über die Kraft spricht, die in Sof'ja lebt, so bezieht er kurz darauf die "große, lebensvolle Kraft" auf das Volk, das diese Kraft "und seine historische Weite sowohl sittlich als auch politisch bewiesen" habe. Hieraus wird auch ersichtlich, welch hohen Wert für die geistige und moralische Geschichte Rußlands er dem Volk beimißt. Eine wichtige Eigenschaft der Menschen aus dem Volk ist für Versilov, daß sie "besser mit ihren Sachen fertig werden als wir. Sie können auf ihre Weise in den für sie unnatürlichsten Lagen weiterleben und unter Bedingungen, die ihnen ganz fremd sind, vollkommen sie selbst bleiben. Das können wir nicht" (PSS 13, S. 105/15). Dieses "Selbst-bleiben-können"[1], wie Sof'ja es in der ihr fremden Umgebung der Stadt Petersburg offenbar gelingt, das Bewahren der eigenen Kultur und Lebensweise muß für Versilov besonders erstrebenswert erscheinen, denn ihm und

---

1) Dazu gehört auch, daß sie sich in Petersburg niemals als "Dame" kleidet, denn sie weiß, "daß sie in einem fremden Kostüm nur lächerlich aussieht" (PSS 13, 382).

seinesgleichen war es bei den zahlreichen Auslandsaufenthalten in Westeuropa, in der Auseinandersetzung mit der fremden, westlichen Kultur und dem Aufklärungsdenken nicht möglich, "sie selbst zu bleiben" d.h., ihre eigene russische Kulturtradition zu bewahren und weiterzuentwickeln, ohne nur auf Fremdem aufzubauen. Versilov lebt als Entwurzelter und ist in keiner Kultur beheimatet. Daß er an dem Wenigen, was zu seiner Zeit von der altrussischen Kultur noch lebendig war, ein Ungenügen empfinden mußte, ist verständlich. Wie er an Sof'ja, der russischen Volksseele sieht, ist nicht viel Erhaltenswertes und der westeuropäischen Kultur Gleichwertiges geblieben, höchstens das, was sie ihm mit der Ikone übergibt, die Makar durch sie an Versilov als das Erbe des Geistes der alten russischen Volkskultur weiterreichen läßt: die Ikone als das Urbild und Vorbild christlichen Menschseins. Das ist viel - aber zu wenig für den durch die westliche Philosophie hindurchgegangenen, hochgebildeten Versilov. Nur dann, wenn diese Reste der alten russischen Volkskultur mit den fortschrittlichen, aufgeklärten Ideen des Westens zu einer Synthese, oder, wie Dostoevskij es in seiner Puškin-Rede nennt, zu einer "Versöhnung" gelangen, wird Versilov in dieser neuen Kulturwelt eine geistige Heimat finden.[1)]

Die ständige Gegenüberstellung der europäischen und der russischen geistigen Kultur ist für Versilovs Leben charakteristisch, und diese geistige Problematik Versilovs kann als für seine Zeit und sein Land typisch bezeichnet werden. Die Frage nach der kulturellen Eigenart und Bestimmung Rußlands, nach dem Verhältnis Rußlands zu Westeuropa bewegte zur Zeit Dostoevskijs die Anhänger des slavophilen[2)] Gedankens ebenso wie die sogenannten Westler. Hauptproblem der Slavophilen wie der Westler war die Frage, die Kireevskij 1832 so formuliert hat: "Sollen wir unsere Bildung aus dem Innern unseres eigenen Lebens schöpfen

---

1) Vgl. hierzu auch die einführenden Worte Dostoevskijs zur Neuerscheinung der Zeitschrift "Vremja" im Januar 1861. In: PSS 13, S. 35 ff.

2) Laut Čiževskij wäre die Bezeichnung "russophil" besser, da die meisten Slavophilen für nichtrussische Slaven kein Interesse und ungenügendes Wissen von deren Kultur gehabt und oft auch die Kultur anderer slavischer Völker, wie z.B. der Polen, negativ beurteilt hätten. In: Russische Geistesgeschichte, München 1974, S. 214. Für Dostoevskijs Gedankenwelt mag meiner Meinung nach allerdings der Ausdruck "slavophil" angemessen sein, denn in seinen zahlreichen Artikeln zur sogenannten "Orientfrage" zeigt sich das außerordentlich große Solidaritätsgefühl Dostoevskijs mit einem anderen slavischen Volk, mit den von den Türken bedrohten orthodoxen Südslaven. Dostoevskij selbst allerdings darf weder als Anhänger der Slavophilen noch als Anhänger der Westler bezeichnet werden. Beiden Richtungen gegenüber nimmt er eine äußerst kritische Meinung ein.

oder sollen wir sie aus Europa empfangen?"[1] Versilov, der trotz seiner Begeisterung für die hochentwickelte westliche Kultur, symbolisiert in Katerina, seiner Sof'ja, der Seele des russischen Volkskörpers, die Treue hält, sympathisiert wohl manchmal mit der Bewegung der Slavophilen in jenen Augenblicken, in denen er sich nach Sof'ja sehnt. Doch er ist kein überzeugter Slavophile. In seinen Romanskizzen schreibt Dostoevskij, Versilov sei "so sehr kritisch, daß er weder ein Slavophile noch ein Westler werden kann" (Lit.nasl. S. 219). Voraussetzung nicht nur für seine Anhänglichkeit an Sof'ja, sondern auch für seine hohe Vorstellung von der großen Aufgabe des russischen Adels sind Ansichten, die ganz der Gedankenwelt der Slavophilen entspringen. Für die Slavophilen besitzt Rußland eine der westeuropäischen gleichwertige Kultur, ja es kann die einseitig rationale Kultur Westeuropas sogar ergänzen und bereichern und die dort zersplitterte Kultur zu einer neuen Einheit, zur Versöhnung, führen. Dies sind Gedanken, die für Dostoevskij von großer Wichtigkeit sind, und denen er besonders in seiner Puškin-Rede 1880 Ausdruck verleiht. Die Probleme, die sich in den Auseinandersetzungen mit den Ideen der Westler und der Slavophilen zeigen, gestaltet er in der Person des Versilov.

Gerade als Versilov versucht, einen neuen Weg seiner Lebensgestaltung und einen neuen Lebenssinn zu finden, ist ihm Sof'ja interessant geworden. Von einem seiner Auslandsaufenthalte, während dessen er Sof'ja in Rußland zurückgelassen hatte, sagt er: "Als ich so umherstreunte und schwermütig sinnierte, habe ich sie plötzlich liebgewonnen wie nie zuvor und gleich nach ihr geschickt." (PSS 13, S. 380). "Bis dahin hatte ich überhaupt nicht begriffen, daß ich sie liebte. Während ich mit ihr zusammenlebte, hatte ich nur meine Lust und Freude an ihr, solange sie gut aussah, dann aber wurde ich launisch. Ich bin erst in Deutschland darauf gekommen, daß ich sie liebte" (PSS 13, S. 381/29), erklärt er seinem Sohn. Plötzlich sei ihm das ganze Ausmaß seiner in ihm selbst heimlich verborgenen Liebe zu Sof'ja klar geworden. Während er nach seiner Bestimmung als Russe fragt und nach seiner Lebensaufgabe sucht, leuchtet ihm Sof'ja, die russische Volksseele, als sein Idealbild auf. Er habe damals auf Sof'ja gewartet und "mit krampfhafter Ungeduld von einem ganz neuen Lebensprogramm geträumt" (PSS 13, S. 384/2). Mit Sof'ja verknüpft Versilov also ein neues Le-

---

1) Kireevskij, J.: "XIX. vek", 1832
Zu Kireevskij vgl. E. Müller "Kireevskij", Lit.verz.Nr. 59, S. 95-114.
Kireevskij leitet die westeuropäische Zivilisation ganz aus dem Prinzip des Rationalismus ab, und er legt das Wesen der ursprünglichen russischen Kultur auf ein überrationales, christlich - positives Prinzip fest. Diese Gegenüberstellung findet sich auch in Dostoevskijs Vorstellungen vom Gegensatz zwischen Europa und Rußland wieder.

bensprogramm, nicht etwa nur Glück über die Nähe einer geliebten Frau. Dies mutet auf den ersten Blick etwas merkwürdig an. Wenn man sich allerdings klargemacht hat, daß Sof'ja für ihn die russische Volksseele symbolisiert, wird Versilovs Vorstellung von einem neuen Lebensprogramm, das er mit dem Erscheinen Sof'jas verbindet, verständlich.

Warum aber geht Versilov nicht daran, dieses Lebensprogramm zusammen mit ihr zu verwirklichen? Er hat doch davon geträumt, und er wollte "Schritt für Schritt, mit methodischer Anstrengung der Kräfte, in ihrer Seele diesen beständigen Schreck vor mir ausrotten, sie ihren eigenen Wert und all das, wodurch sie höher steht als ich, richtig erkennen lassen" (PSS 13, S. 384/3). Für den Beginn der Liebe Versilovs zu Sof'ja gilt es, neben der schon erwähnten Erzählung "Anton Goremyka" noch den Eheroman "Polin'ka Saks" von Družinin zu berücksichtigen. In diesem Roman aus dem Jahr 1847 geht es weder um soziale Probleme noch um die Bauern- oder Leibeigenenthematik.

Thema des Romans ist die Ehe. Polin'ka Saks ist eine hübsche, anmutige junge Kindfrau, erzogen in einem Pensionat, fern von der Realität des Lebens. Sie ist mit einem klugen, nüchternen und leidenschaftslosen Beamten verheiratet. Naiv und unwissend, stürzt sie sich bei der ersten Gelegenheit in eine romantisch-leidenschaftliche Beziehung mit einem anderen Mann. Als sie merkt, daß sie sich eigentlich aber doch nach ihrem liberal gesinnten Mann und seiner "großen, ruhigen Seele" sehnt, ist es zu spät für eine Rückkehr zu ihm. Der Roman endet mit der Andeutung des Todes der an Schwindsucht leidenden jungen Frau.

Für die Person des Versilov und seine Beziehung zu Sof'ja ist die Art und Weise wichtig, wie Saks, der Ehemann von Polin'ka, seine Frau sieht und wie er sich ihr gegenüber verhält. Er hat nicht nur seine Freude an ihrer kindlichen Anmut, sondern verfolgt ihre geistige und moralische Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit, ja er trägt durch zahlreiche Gespräche mit ihr, durch Hinweise auf bestimmte Bücher für ihre Lektüre, außerordentlich viel zu ihrer Bildung bei. Auch Polin'ka versucht, ihren Mann charakterlich zu ändern, in eine Richtung, die ihr erstrebenswert erscheint.

Diese Gedanken beschäftigten nun Versilov am Beginn seiner Beziehung zu Sof'ja, und vielleicht dachte er allen Ernstes daran, mit Sof'ja in ähnlicher Weise zu "arbeiten", wie Saks es mit seiner Frau getan hat. Das demütige, schüchterne und unterwürfige Wesen Sof'jas hätte eine solche Formung und Bildung ihrer Persönlichkeit wahrscheinlich in besonderer Weise begünstigt. Die

Absicht, Sof'ja eine geistige Erziehung und Bildung zukommen zu lassen, und den Anspruch auf einen gegenseitigen geistigen Austausch hatte Versilov am Anfang der Beziehung zu Sof'ja auf jeden Fall. Das wird ganz klar ausgedrückt, indem auf seine Lektüre von "Polin'ka Saks" hingewiesen wird. Doch er setzt einen solchen Gedanken niemals während seines Lebens mit Sof'ja in die Tat um.

Versilov hat zwar angefangen, den Weg hin zu einer echten Verbindung mit dem Volk zu beschreiten, in welcher er seine Aufgabe erfüllt, die ihm als dem aufgeklärten, gebildeten Adligen zufällt, nämlich sein Volk aus dem Dunkel der Unwissenheit herauszuführen und ihm die positiven Werte, die in ihm schlummern, bewußt zu machen. Jedoch nur in Gedanken, Versilov ist dazu aber in der Lebenspraxis nicht fähig. Und genau hier setzt Arkadij mit seinem berechtigten Vorwurf an Versilov ein: "Konnten Sie denn diese zwanzig Jahre nicht auf die Vorurteile meiner Mutter und jetzt sogar auch meiner Schwester so weit einwirken, daß Sie durch Ihren zivilisierenden Einfluß die ihren Kreis umgebende ursprüngliche Finsternis erleuchtet hätten?" (PSS 13, S. 104/5). Arkadij klagt weiter an: "Es lebt allein Versilov, und alles übrige um ihn und alles mit ihm Verbundene vegetiert unter der unabänderlichen Bedingung dahin, daß es die Ehre habe, mit den eigenen Kräften, mit den eigenen Lebenssäften ihn zu ernähren" (PSS, 104/10). Mit dieser Anklage Arkadijs zielt Dostoevskij bestimmt nicht nur auf die Einzelperson Versilov. Nein, Versilov ist nur einer von den vielen adligen Nichtstuern, nur einer von den "überflüssigen Menschen", welche gar nicht fähig wären, ohne die harte Arbeit des Volkes ihr Leben zu führen. Das Volk hingegen muß seine ganze Kraft darauf verwenden, die wenigen Adligen des Landes zu ernähren.

Arkadij nennt Sof'ja eine "Leiche", denn obwohl sie sittlich unendlich höher stehe als Versilov, bleibe sie durch das Dunkel ihrer Unwissenheit doch geistig tot. Versilov macht sich ihr gegenüber dadurch schuldig, daß er ihr nicht die Möglichkeit gibt, diese fehlende Bildung nachzuholen. Er verpaßt die Chance, die sich ihm in Gestalt Sof'jas bietet, eine echte, für beide Seiten gewinnbringende Verbindung mit dem russischen Volk einzugehen.

Wenn Versilov Sof'ja erzogen, ihr von seinem großen Wissen abgegeben hätte, wie es eigentlich die Aufgabe des russischen Adligen seinem Volk gegenüber wäre, könnten die beiden in einer glücklichen, heilbringenden Verbindung zusammen bleiben. Dostoevskij deutet eine Möglichkeit dazu auch dadurch an, daß der Tag der Beerdigung des alten Pilgers Makar, des gesetzlichen Ehemann Sof'jas, genau mit dem Geburtstag Sof'jas zusammenfällt. Ein neues Leben könnte für die russische Volksseele durch die Verbindung mit dem Geist der neuen russischen

Kultur beginnen. Daß auch die russische Volksseele eine solche Verbindung herbeisehnt, zeigt sich an der beständigen Liebe Sof'jas zu Versilov. Die Liebe des russischen gebildeten Adligen zum Volk ist nicht einseitig. Umgekehrt hegt auch das Volk Hoffnungen auf eine Verbindung mit dem Adel, sonst wäre Sof'ja nicht zu Versilov gegangen. Dennoch heiratet Versilov Sof'ja nicht, auch nicht nach dem Tod Makars, als einer Ehe eigentlich nichts mehr im Wege steht. Zwar bleibt Versilov Sof'ja sein ganzes Leben treu, schrickt aber davor zurück, durch eine Ehe diese Liebe vor der Welt zu bekennen.

Er geht diesen richtigen Weg nicht konsequent zu Ende. Offenbar ist er nicht stark genug, das, was er für richtig erkannt hat, in die Tat umzusetzen. Doch er ist bereits so weit zur Erkenntnis seiner Problematik vorgedrungen, daß er sagen kann: "Oh, ich wußte auch damals allzu gut, daß ich immer begonnen hatte, deine Mutter zu lieben, wenn ich mich gerade von ihr getrennt hatte, und daß ich immer ihr gegenüber erkaltete, wenn ich wieder mit ihr zusammengekommen war" (PSS 13, S. 383/6). Liebt er also in Sof'ja gar nicht den Menschen, die Frau, sondern nur ein Ideal? Hat er sich ein Bild von ihr gemacht, das gar Wirklichkeit muß ihm jedesmal dann klar werden, wenn er wieder mit ihr zusammen ist, und deshalb liebt er sie nur aus der Ferne. Der Verdacht, Versilov liebe in Sof'ja gar nicht so sehr die Frau, sondern vielmehr ein Prinzip, von dem er spürt, daß es ihm Heil bringt, wird nirgendwo völlig entschärft. Die Schwierigkeit bei der Interpretation des zwiespältigen Verhältnisses Versilovs zu Sof'ja liegt auch hier in der Doppeldeutigkeit Sof'jas als der konkreten Frau und dem Symbol der russischen Volksseele.

Wie verhält sich nun Versilov diesem Ideal, dem "Prinzip Volksseele" gegenüber? Das Ideal Versilovs besteht in der Zuwendung des Adels zu den Werten des russischen Volkes, und wenn das russische Volk mit Sof'ja gleichzusetzen ist, so gilt von Versilovs Beziehung zu diesem Ideal das gleiche, was er zu Arkadij über seine Beziehung zu Sof'ja sagt: immer dann empfindet er das russische Volk als ein Ideal, das zu erreichen ihm erstrebenswert erscheint, wenn er weit davon entfernt ist, befaßt mit der Welt der westlichen Kultur, und sobald er wieder mit der russischen Geistes- und Kulturwelt in Berührung steht, empfindet er ein Ungenügen an ihr und "erkaltet" ihr gegenüber. Das russische Volk mit seinen ureigenen, "bodenständigen" Lebensprinzipien und seiner Religiosität a l l e i n kann einen Intellektuellen wie Versilov, der in seinem Denken stark an der westlichen Philosophie geschult ist, auf Dauer nicht an sich binden und halten. Um wirkliches Ideal zu sein, müßte es eben auch noch über die Reize der hohen Bildung und Kultiviertheit einer Katerina verfügen.

Solange das Volk aber auf der Entwicklungsstufe Sof'jas stehen bleibt, kann es für Versilov kein wirklich wünschenswerter, idealer Partner sein, und deshalb strebt er diesem Prinzip auch nicht konsequent nach.

Die Unschlüssigkeit Versilovs ist so auch nicht einfach mit einem schwachen oder schwankenden Charakter Versilovs zu erklären, sondern sie ist vor allem auf die Mängel zurückzuführen, die die beiden Welten aufweisen, zwischen denen Versilov hin- und hergezogen ist. Er kann weder zu der vom Verstand beherrschten westlichen Hochkultur, noch zur einfachen, ganz aus den naturhaften Kräften des Herzens, des Gefühls und der Religion lebenden russischen Volkskultur, ein überzeugtes Ja sagen.

Damit hängt auch die Antwort auf die Frage zusammen, warum Versilov immer wieder von Sof'ja fortgeht. Dieser Drang wegzugehen, nicht konstant an einem Ort und bei demselben geliebten Menschen ausharren zu können, ist zunächst einmal ein allgemein menschlicher Zug. "Der Drang hinaus hat größere Macht, / Und Leidenschaft will Brüche", heißt es in einem Gedicht des Doktor Živago von Boris Pasternak.[1] Zum andern hängt dies mit der speziellen Problematik des Versilov zusammen. Er, der "Wanderer", der ewig Suchende, findet nirgends Ruhe und geistige Heimat. Auch wenn er bei Sof'ja Geborgenheit und Liebe hat, so kann er bei ihr seinen wirklichen inneren Frieden und sein Lebensideal doch nicht finden. Das erkennt auch Arkadij: "Bei Mama hätte er seine Ruhe gleichwohl nicht finden können" (PSS 13, S. 388/23). Eine erfüllte Liebe schließt auch geistige Partnerschaft ein, und diese ist mit der geistig weit unter ihm stehenden Sof'ja einfach nicht möglich. Körperliche Liebe hat Versilov zu Sof'ja zweifellos empfunden, seine Liebe war nicht nur "mitleidige" Liebe, auch wenn Sof'ja keine Schönheit war. Sie hat ihm ja auch drei Kinder geboren. Und dennoch schämt sie sich vor Versilov, der einmal von "ihrer ewigen Gedrücktheit" spricht und daß "sie sich in jeder Beziehung ständig unermeßlich tieferstehend (...) betrachte, (...), sogar im Körperlichen" (PSS 13, S. 381/41). Es ist der geistige Austausch, der Versilov in seiner Beziehung mit Sof'ja fehlt. Sie ist ihm kein wirklicher Partner. Sie haben "ihre ganzen 20 Jahre vollkommen schweigend verlebt", der Grundcharakter ihrer Beziehung ist "lautloses Schweigen" gewesen. Versilov spricht von der "widerspruchslosen stummen Schüchternheit" ("bezotvetnost'") Sof'jas, und an anderer Stelle er-

---

1) "Silnej na svete tjaga proč' / I manit strast' K razryvam." B. Pasternak. "Doktor Živago", Société d'Edition et d'Impression Mondiale, 1959, Band II, S. 607.

wähnt er, Sof'ja spreche zwar auch manchmal, doch so, "daß man geradezu sieht, daß man nur seine Zeit verloren hat" (PSS 13, S. 105/23). Dennoch erkennt er ihren "bemerkenswerten Verstand" ("zamečatel'nyjum"), den er als einen "eigenwüchsigen Verstand" ("svoevo roda um") bezeichnet, an (PSS 13, S. 105/28). Doch das ist nicht der "Verstand" eines Menschen, der durch das aufgeklärte Denken der westlichen Philosophie hindurchgegangen ist, und deshalb kann Versilov nie zu einem ihn befriedigenden gedanklichen Austausch mit Sof'ja kommen. Es wird auch ausdrücklich von "um", nicht von "rassudok", dem "zergliedernden" Verstand, dem Auseinanderdenken, dem analytischen Denken, gesprochen.

Für Sof'ja gilt, was Karl Scheffler einmal so ausgedrückt hat: "Immer ist die Frau dem Mann Dienerin oder Heilige gewesen. Zuweilen beides zugleich. Nie aber war sie ihm eine gleichberechtigte Partnerin."[1)]

Sexuelle, erotische, seelische und geistige Liebe sind in der Beziehung zwischen Sof'ja und Versilov nicht ausgewogen. In der Liebe der Sonja mit Raskol'nikov aus "Schuld und Sühne" hingegen können die beiden eine ausgewogene Liebesbeziehung leben, und darum wird ihre Liebe auch eine erfüllte Liebe. Versilov aber kann Sof'ja nicht in der Totalität seines ganzen Seins lieben, und so wird in gewisser Weise auch verständlich, daß er sie mit letztem Ernst und mit voller Hingabe einfach nicht lieben kann. Einer wirklich erfüllten Liebe steht nicht nur Sof'jas passiver Charakter im Wege. Die Sof'ja Versilovs ist von solch unendlichem Mitleid, von solcher Demut und völliger Hingabe erfüllt, daß sie, die alles verzeiht, damit Versilovs Wankelmütigkeit nur noch unterstützt, anstatt ihm Halt zu geben. Ihr fehlt die fordernde Liebe der Sonja Marmeladova, bei der zwar ebenfalls Mitleid, Demut und Hingabe als wesentliche Eigenschaften in hohem Maße vorhanden sind, die jedoch durch ihre Strenge und Entschlossenheit Raskol'nikov einen Weg zu seiner Rettung weist. Sonja erschöpft sich nicht in verstehendem Mitleid, sondern fordert von Raskol'nikov mit ihrer zurechtweisenden Liebe klar und entschlossen das Geständnis seines Verbrechens, ja sie sagt ihm sogar den Grund seines Verbrechens, nämlich daß er sich von Gott abgewendet habe. Dabei drückt sie mit ihren zarten Fingern Raskol'nikovs Hände "fest wie in einem Schraubstock."[2)] Es heißt von Raskol'nikov, daß er sich sogar vor ihr fürchte. "Sonja bedeutete für ihn das unerbittliche Urteil, den unabänderlichen Entschluß."[3)]

---

1) K. Scheffler. Die Frau und die Kunst. Berlin 1908, S. 15
2) Dostoevskij. "Prestuplenie i nakazanie". Poln. sobr. soč. v tridcati tomach, t. 6, Moskau-Leningrad, 1973, S. 316.
3) PSS 6, M.-L. 1973, S. 354

Eine solche Zurechtweisung seitens seiner Sof'ja fehlt Versilov, auch wenn er kein Verbrechen begangen hat. Es ist fraglich, ob die passive, "widerspruchslose" (PSS 13, S. 104/42) Sof'ja überhaupt dazu imstande wäre und ob sie die Problematik Versilovs erfaßt und verstanden hat, wie Sonja es bei Raskol'nikov begriffen hat.

Versilov leidet darunter, denn er liebt Sof'ja aufrichtig und will sie auch lieben. Seiner Lebtage ist er "nicht einem so feinen und ahnungsvollen Frauenherzen begegnet" (PSS 13, S. 382/6). Vor Arkadij bekennt er: "Ja, mein Freund, ich habe sie sehr geliebt, aber außer Bösem habe ich nichts für sie getan. Vor dem Portrait Sof'jas über seinem Schreibtisch steht er "mit brennendem und angespanntem Blick, der gleichsam leuchtete vor Glück und Kraft" (PSS 13, S. 370/40). Doch in sein "seliges Lächeln" mischt sich sogleich "irgendwie auch etwas Leidendes", wie Arkadij beobachtet. Interessanterweise macht Versilov Arkadij in dieser Portraitszene auch gleich auf das Portrait Katerinas aufmerksam, das sich daneben auf seinem Schreibtisch befindet, gleichsam symbolisch für Versilovs ewigen Konflikt zwischen diesen beiden Frauen, die er beide liebt, wie er auch beider Bild nebeneinander stehen hat. Er liebt Sof'ja zwar aufrichtig, aber dieser Liebe des hochgebildeten Mannes fehlt eben das, was er bei Katerina zu finden glaubt: der Reiz der Kultiviertheit und der hohen Bildung. Sof'ja kann den hohen Erwartungen Versilovs nie genügen, das weiß er, und dennoch braucht er ihre Seelenstärke, und darunter leidet er. Deshalb kann er auch zu einer Ehe mit Sof'ja nicht aus voller Überzeugung ja sagen, ebensowenig wie er sich zu einer Ehe mit der verehrten Katerina entscheiden kann. Am Ende kehrt er zu Sof'ja, seiner "einzigen Zarin und Herrscherin" zurück. Diese Rückkehr erfolgt erst am Ende seines langen Lebenskampfes, nicht ohne einen letzten Versuch, noch einmal auszubrechen, und nicht, ohne noch einmal eine Auseinandersetzung mit Katerina zu wagen. "Leb wohl, Sonja, ich mache mich wieder auf die Wanderung (...). Natürlich komme ich irgendwann wieder zu dir zurück, - in diesem Sinne bist du unvermeidlich. Zu wem soll ich denn auch gehen, wenn alles zu Ende sein wird, ..., zu dem letzten Engel" (PSS 13, S. 409/44).

Er bleibt bei ihr, seiner "einzigen Zarin und Herrscherin", seiner "Märtyrerin" (PSS 13, S. 387/16), aber erst, "wenn alles zu Ende sein wird", als kranker, resignierter und gebrochener Mann, der nicht aus ganzem Herzen überzeugt mit dieser Frau ein neues Leben beginnt. Sof'ja wird, wie Tat'jana es nennt, zur "alten Amme" degradiert. Allerdings deutet Arkadij an, daß Sof'ja am Ende doch "anfängt, mit ihm zuweilen über die abstraktesten Dinge zu sprechen: jetzt ist sie bei ihm plötzlich irgendwie k ü h n geworden" (PSS 13,

S. 447/16). Mehr erfährt man nicht. Arkadij kann sich das nicht erklären, der Leser kann allenfalls vermuten, daß aus der stillen, schüchternen Sof'ja durch die Sicherheit, daß Versilov bei ihr bleiben wird und sie braucht, schon viel früher eine aktivere Partnerin geworden wäre. In dem Augenblick, wo das Volk gefordert wird, taucht es aus seinem Dunkel auf und läßt den anderen an seinen geistigen Schätzen teilhaben. "Von Mama geht er nicht mehr fort und wird er niemals wieder fortgehen", sagt Arkadij (PSS 13, S. 446/38). Aus seinem Gesicht leuchtet "vollkommenstes Glück", und es wird berichtet, er habe manchmal Anfälle, "beinahe hysterisch". Auch ins Ausland will er nicht mehr reisen.

Eine solche "Familienidylle", wie sie hier am Schluß des Romans gezeigt wird, scheint doch äußerst fragwürdig, zumal für einen Menschen mit den Ansprüchen Versilovs. Ist eine solche Lösung eines Versilov würdig? Hält diese "Idylle" einem Vergleich mit den "großen Gedanken", dem "goldenen Zeitalter" stand, welches sich Versilov früher erträumte?

Es wird auch nirgends angedeutet, daß er zu Sof'ja deshalb zurückkehrt, weil sie eine größere Anziehungskraft besäße oder sich Versilov bewußt für die Kräfte entschieden haben könnte, die Sof'ja verkörpert. Der Reiz Sof'jas ist nicht etwa größer als der von Katerina. Sof'ja scheint einfach die bequemere Lösung für den müde gewordenen Versilov zu sein. Im individualpsychologischen Deutungsbereich könnte man allenfalls noch das Argument anführen, daß Sof'ja immerhin die Mutter seiner Kinder ist und Versilov sich zumindest gegen Ende des Romans doch seiner Vaterrolle bewußt ist und er auch eine gewisse Zuneigung zu seinem Sohn Arkadij gefaßt hat. Solche Gefühlsregungen waren jedoch sein ganzes früheres Leben niemals ausschlaggebend, und auch am Ende äußert er sich nie in der Weise, daß man annehmen könnte, er hätte sich plötzlich bewußt zum Familienvater gewandelt.

Was die geistige Problematik Versilovs anbelangt, so bedeutet die Rückkehr zu Sof'ja keineswegs die Lösung seines Lebenskonfliktes, sondern vielmehr Resignation.

Die Annäherung der Generation Versilovs an das russische Volk ist ein langwieriger Prozeß, der erst in der nachfolgenden Generation zu einem Ende kommen kann. Die Zukunft Rußlands liegt in "Jünglingen" wie Arkadij, der ja aus der Verbindung der russischen Volksseele mit der russischen Adelsintelligenz hervorgegangen ist.

IV. Die weiblichen Nebengestalten des Romans

1. Liza Makarovna Dolgorukaja

Biographie, Charakteristik und Symbolwert ihrer Gestalt

Liza, die jüngere Schwester Arkadijs, hat als Tochter Sof'jas und Versilovs dieselbe gesellschaftliche Stellung wie Arkadij.

Über ihre Jugend ist nichts bekannt, außer daß sie, ebenso wie Arkadij, nicht bei ihren Eltern aufgewachsen ist. Ihre Erziehung hat man vernachlässigt, wie Arkadij feststellen muß: "Es tut mir leid, daß man deine Erziehung anscheinend ganz vernachlässigt hat" (PSS 13, S. 84/38).

Offensichtlich meint Arkadij mit "Erziehung" intellektuelle Bildung. Mit ihrer geringen intellektuellen Erziehung steht Liza in scharfem Kontrast zu ihrer Halbschwester Anna Andreevna, die man immer mit einem Buch in der Hand sieht.[1] Dieser Unterschied zwischen Liza und Anna erinnert an die beiden konträren Figuren Sof'ja und Katerina.

Liza gleicht hierin ihrer Mutter Sof'ja: Beide sind intellektuell gar nicht gebildet, zeichnen sich jedoch durch eine hohe Herzensbildung aus.

Eine kleine Episode weist auf Lizas untrügliches Gespür für Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld hin. Sie gibt ihrem Bruder Arkadij, als dieser sich noch völlig unschuldig fühlt, eine Mitschuld daran, daß Olja Versilovs Verhalten ihr gegenüber falsch interpretiert. Dieses Mißverständnis führte dann endgültig zu Oljas Verzweiflungstat, zu ihrem Selbstmord: "Schämst du dich nicht, daß du diese Unglückliche hergeführt hast?", fragt Liza ihn, und sie fordert ihn auf: "Denk nach, frag' dich, und du wirst sehen, daß du die Ursache warst" (PSS 13, S. 132/47). Daraufhin wird Arkadij von Gewissensbissen geplagt, und schließlich sieht er selbst ein, daß ihn eine Teilschuld an Oljas Tod trifft (Ende des ersten Teils).

---

1) Der ansonsten eher unkonventionell denkende Versilov erweist sich in seinem Handeln als sehr konventionell, als typisch für seine Zeit: Auf die Bildung seiner Tochter Liza legt er keinen Wert, sein Sohn Arkadij hingegen wird in Moskauer Pensionen erzogen und absolviert das Gymnasium. Gerade Versilov, der sich zu ausgesprochen gebildeten Frauen wie z.B. Katerina besonders hingezogen fühlt, und der darunter leidet, daß Sof'ja ihm hinsichtlich geistiger, intellektueller Bildung in keiner Weise Partnerin ist, hätte die Notwendigkeit einer guten Schulbildung, ja sogar einer beruflichen Ausbildung nicht nur erkennen, sondern auch für ihre Verwirklichung sorgen müssen.

Liza unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von ihrer Mutter: während Sof'ja in ihrer alles verstehenden und verzeihenden Liebe und ihrer Passivität alles hinnimmt, ohne zu tadeln, stellt Liza trotz ihres zärtlichen Wesens an andere durchaus sittliche Forderungen. Sie kritisiert selbstbewußt Vasin und weist Arkadij zurecht: "Bruder, besinn dich, wer du bist!" und warnt ihn, den sie "von Anfang an durchschaut" hat, er solle nicht stolz werden (PSS 13, S. 161). Liza ist es, die für den jungen Fürsten Sergej in Luga die wichtige Entscheidung trifft, er solle den Brief mit seinen Geständnissen nicht absenden, und Arkadij vermutet, daß sie "stolz, kühn und mutig" ist (PSS 13, S. 161/1). In ihrem strahlenden Blick erkennt er "eine Spur Durchtriebenheit" (PSS 13, S. 159/40).

Liza weiß, daß ihre Mutter ein besonderes Wesen ist, und wenn sie über Sof'ja zu Arkadij sagt: "Sie muß man besonders verstehen" (PSS 13, 160/46), so weist sie ihm damit einen Weg.

Niemals wird Liza bei der Lektüre eines Buches gezeigt wie z.B. Anna Andreevna oder Katerina Nikolaevna, die sich nach Ruhe sehnt, um Bücher lesen zu können. Auch führt Liza, wie ihre Mutter, keinerlei Gespräche philosophischen, politischen oder anderen geistigen Inhalts, wie etwa Katerina. Dennoch wird sie als "klug" bezeichnet: "Du Kluge, du bist klüger als Vasin" (PSS 13, S. 161/11), und "du bist schrecklich klug, Liza!" (PSS 13, S. 162/9).

Mehrmals wird von Lizas Schönheit gesprochen, Arkadij findet sie "sehr hübsch". Sie erscheint ihm "kokett", und er beschreibt sie so: "Meine Schwester war ein Blondinchen, ein helles Blondinchen, und ähnelte hierin weder Vater noch Mutter im geringsten; aber die Augen, das Oval des Gesichts waren fast wie bei der Mutter.[1] Die Nase war sehr gerade, klein und regelmäßig; (...) übrigens war da noch eine Besonderheit - kleine Sommersprossen im Gesicht, die meine Mutter überhaupt nicht besaß. Von Versilov hatte sie sehr wenig an sich, es sei denn die Feinheit der Gestalt, der nicht kleine Wuchs, und etwas so Anmutiges im Gang ("čto-to takoe prelestnoe v nochodke"). Mit mir war nicht die geringste Ähnlichkeit vorhanden - zwei entgegengesetzte Pole." (PSS 13, S. 84/29). Liza und Arkadij lieben sich sehr, beide sind sehr schnell Freunde geworden. Man beachte, daß das Feine und Reizvolle ihres Äußeren, das Anmutige ihrer Gestalt aus der Linie des Aristokraten, von Versilov, stammt!

---

1) Das bedeutet, Liza hat wie ihre Mutter Gesichtszüge, die als "typisch slavisch" gelten.

Charakterliche Eigenschaften, Augen- und Gesichtsausdruck hingegen sind Qualitäten, die ihr von der Mutter, vom Volk "vererbt" worden sind. So erhält einerseits das Positive einer möglichen Verbindung der russischen Aristokratie mit dem russischen Volk in Liza Gestalt; andererseits weist Lizas schweres Schicksal, die mißlungene Verbindung mit dem Fürsten Sergej (s.u.) auch auf die Schwierigkeiten und Gefahren hin, die auf dem Weg zu einer heilbringenden Vereinigung zwischen Adel und Volk noch zu überwinden sind. Mehrmals wird ihre Ähnlichkeit mit Sof'ja hervorgehoben. Vor allem Augen und Gesicht, die besten "Anzeiger" für die Wesensmerkmale eines Menschen, erinnern an ihre Mutter. Arkadij spricht es aus, wenn er zu seiner Mutter sagt, daß er Liza ansehe "wie Ihr zweites Ich; Sie haben aus ihr ein in Güte und Charakter so reizendes Wesen gemacht, wie Sie sicher selbst gewesen sind!" (PSS 13, S. 84/44).

Später wendet sich Arkadij mit dieser Beobachtung direkt an Liza: "Du und Mama, - ihr habt durchdringende, humane Augen, d.h. einen Blick, nicht Augen" (PSS 13, S. 161/12). Wie Sof'ja wird auch Liza als "starker Charakter" (krepkij charakter") (PSS 13, S. 240/20) bezeichnet. Auch die Lebenswege Sof'jas und Lizas weisen Gemeinsamkeiten auf. Sof'ja verliebte sich in ihrer Jugend in den haltlosen Adligen Versilov und folgte ihm bedingungslos, obwohl sie wußte, daß sie sich dadurch ihrem Lebenskreis so sehr entfremden würde, daß es ihr zum Verderben werden würde. Sie hätte für Versilov ebenso zur Retterin werden können wie Liza für den jungen Fürsten Sergej.
Lizas Liebe gehört ebenfalls einem jungen, haltlosen und heruntergekommenen Adligen, dem Fürsten Sergej, und auch sie erwartet von diesem Mann ein Kind. Arkadij ist es unverständlich, wie Liza, die er für "eine Sonne" (PSS 13, S. 237/20) hält, sich einem Menschen wie Sergej hingeben konnte: "Wie konntest du einen solchen Menschen liebgewinnen!" und er wundert sich: "Du und er - ihr seid solche Gegensätze! Er ist ein argwöhnischer und finsterer Mensch, (...), in höchstem Grade geneigt, vor allem und in allem das Böse zu sehen." (PSS 13, S. 240/22).

Liza weiß, daß Sergej sie braucht, und Mitleid ist wohl auch das Hauptmoment ihrer Liebe,[1] darin ist sie wieder ihrer Mutter ähnlich. "Ohne mich wäre er verrückt geworden, und wenn er micht verläßt, wird er verrückt werden oder sich erschießen", sagt sie (PSS 13, S. 239/39). Neben Mitleid nennt Arkadij

---

1) Auch bei Liza gibt es wie bei Katerina Nikolaevna zahlreiche Charakterzüge, die durch eine geistesgeschichtliche Interpretation nicht zu deuten sind, und denen man sich vom individualpsychologischen Interpretationsstandpunkt aus nähern muß.

noch ein anderes Motiv für ihre Liebe zu Sergej, das vom psychologischen Standpunkt außerordentlich interessant ist und ein Licht auf ihre Persönlichkeit wirft: "Ihr Charakter war (...) eigenmächtig und stolz, und ich habe immer gedacht, sowohl damals als auch jetzt, daß sie den Fürsten aus Selbstherrlichkeit ("iz samovlastija") liebgewonnen hatte, weil er ohne Charakter war und weil er sich vom ersten Wort und von der ersten Stunde an ihr voll untergeordnet hat (...). Eine so starke Liebe zu einem Schwachen ist mitunter unvergleichlich stärker und quälender als die Liebe zwischen gleichen Charakteren" (PSS 13, S. 293/13).

Der Hinweis auf Lizas eigenmächtigen und stolzen Charakter macht deutlich, daß Dostoevskij auch bei Liza weit davon entfernt ist, mit ihr eine vorbildliche, ideale Gestalt schaffen zu wollen.[1)]

Lizas Beziehung zu Sergej begann in Luga, als sie ihm nach seinem Abschied aus dem Regiment wegen unehrenhaften Verhaltens helfend die Hand reichte und ihm ihre Liebe schenkte. Sergej bekennt später: "Ebendies hat mich zu einem neuen Leben wiedergeboren. Ich habe mir das Wort gegeben, mich zu wandeln, das Leben umzugestalten für einen Neubeginn, es vor mir und vor ihr zu verdienen" (PSS 13, S. 246/32).

Wie wichtig für Liza die Umkehr zu einem neuen Leben ist, zeigt sich an ihrem Rat für Sergej, den Brief an sein Regiment mit seinem Geständnis und der Ehrenrettung seines Kameraden nicht abzusenden, mit der Begründung "daß es niemand aushielte, weil die Zukunft dann verloren und eine Auferstehung zu neuem Leben unmöglich wäre" (PSS 13, 246/24). Sie wird zu einer Wegweiserin für Sergej. Die "Auferstehung zu neuem Leben" ist für sie ebenso wichtig wie für Sonja Marmeladova. Die Auferstehung Sergejs zu einem neuen Leben ist ihr wichtiger als eine edle Tat Sergejs.

Liza erscheint als ein dem Leben sehr stark zugewandter Mensch. Sie liebt das Leben, und Arkadij gesteht sie: "Wie fürchte ich den Tod .... Ich mag die Dunkelheit nicht, und was bedeutet doch so eine Sonne!" (PSS 13, S. 160/40).

Wie sollte dieser Neubeginn für Sergej aussehen? Er will mit der Gesellschaft und mit dem Karrieredenken völlig brechen, sich aufs Land zurückziehen, eine

---

1) Man vergleiche dagegen die positiven Frauengestalten Turgenevs oder Tolstojs. (S. R.-D. Kluge: Gegenwartsliteratur in Osteuropa und der DDR. München 1982, S. 26.)

Familie gründen und sein Land selbst als Pflüger bearbeiten. Seine Kinder will er lehren: "Denke immer, dein ganzes Leben daran, daß in deinen Adern das heilige Blut russischer Fürsten fließt, aber schäme dich nicht dessen, daß dein Vater selbst die Erde pflügte" (PSS 13, S. 247/19). Als Erbe sollen seine Kinder außer einem Stück Erde nichts als eine höhere Bildung erhalten.[1] Und er weiß, daß ihm Liza dabei helfen kann. Doch Sergej schafft es nicht, dieses hohe Ziel zu erreichen. Er spielt weiterhin, führt ein verschwenderisches Leben, läßt sich auf Verrat und Betrügereien ein, und schließlich stirbt er im Gefängnis. Liza hält während seines Gefängnisaufenthaltes in bewundernswerter Weise zu ihm. Sie tut alles Erdenkliche, um ihm zu helfen, unermüdlich versucht sie, bei den Gerichten, bei seinen Vorgesetzten etwas für ihn zu erreichen. Liza ist zu schwach, als daß sie ihm wirklich helfen könnte. Wie ihre Mutter in der Beziehung zu Versilov, so müßte auch Liza über etwas Wesentliches verfügen, um ganz auf den Geliebten Einfluß nehmen zu können. Es ist dies wohl das, worüber Katerina Nikolaevna durch ihre Bildung und ihre Kenntnis der russischen Hochkultur sowie durch ihr Wissen um die westliche Kulturgüter verfügt, und wodurch sie auch eine so große Ausstrahlungskraft und Macht auf Männer wie Versilov, Arkadij und Sergej besitzt. Von diesem Bereich ist Liza völlig unberührt. Auch Anna Andreevna scheint in dieser Hinsicht keinen Einfluß auf Liza auszuüben, obwohl sich beide des öfteren treffen.

Obwohl Sergej Liza liebt, denkt er immerzu an Katerina und fährt zu Anna Andreevna, um ihr einen Heiratsantrag zu machen. In gewisser Weise verhält er sich also ebenso "widersprüchlich" wie Versilov den Frauen gegenüber. Katerina und Anna, diese beiden durch ihre Erziehung von der westlichen Kultur geprägten Frauen, zeichnen sich durch Belesenheit und hohe Bildung aus. Gerade das ist es, was Liza fehlt, und deshalb kann Sergej bei ihr nicht eine voll befriedigende Partnerschaft erfahren. Eine Problematik, wie sie auch ähnlich bei Versilov und Sof'ja zu beobachten ist.

Auch Liza ist über ihre Liebe nicht glücklich. Sergej quält sie nicht nur durch sein zweideutiges Verhalten Anna Andreevna gegenüber, sondern vor allem

---

1) Fürst Sergej sagt über sich, er sei ein "Fürst aus tausendjährigem Adel" (PSS 13, S. 245/42).
Hier klingt etwas von der Idealvorstellung Dostoevskijs über die hohen Pflichten und die historische Bestimmung des russischen Adels an. Mit all seinem Wissen und seiner Bildung, seiner in vielen Jahrhunderten gewachsenen Hochkultur, soll er sich seinem Volk zuwenden, sich mit den mächtigen Kräften aus dem Volk verbinden und nicht mehr länger entfremdet von seiner Muttererde, seiner 'počva', leben.

durch seine kriminellen Betrügereien und den Verrat der revolutionären Dergačev-Gruppe und Vasins. Lizas Mutter Sof'ja weiß, daß Sergej ihrer Tochter Verderben bringen wird: "Wenn du ihn heiratest, wirst du unglücklich sein, er wird aufhören, dich zu lieben." (PSS 13, S. 239/46). Könnte auch Sergej Liza nur aus der Ferne, als ein Bild, ein Ideal, lieben, so wie Versilov Sof'ja nur dann liebte, wenn er sich gerade von ihr getrennt hatte und ihr gegenüber erkaltete, wenn er nah mit ihr zusammen lebte (PSS 13, S. 383)?

Liza leidet sehr. Sie hält zu Sergej und verteidigt seine Handlungsweise, muß jedoch "mit der anderen, klaren Hälfte ihres Urteilvermögens die ganze Wertlosigkeit ihres "Heroen" durchschaut haben (...), "daß er ein im höchsten Grade nichtswürdiger Mensch war" (PSS 13, S. 292/40).

Arkadij erkennt den "ausweglosen, endlosen Jammer des Schicksals dieser freiwillig das Martyrium Suchenden" (PSS 13, S. 336/27).

Nach dem Tod Sergejs erleidet sie durch einen Treppensturz eine Fehlgeburt. Vor Leid wirkt sie wie gelähmt, beginnt abzumagern, schweigsam und tiefsinnig zu werden. "Sie sah niemanden und nichts auch nur an, als sei ihr alles gleich" (PSS 13, S. 450/40). Arkadij beschreibt sie als "sanft und demütig; aber das frühere Feuer ihres Herzens war gleichsam mit einem Schlag irgendwo in ihr begraben" (PSS 13, S. 450/37).

Arkadij nennt seine Schwester einige Male "arme Liza", und Lizas Schicksal legt auch tatsächlich einen Vergleich zu Karamazins 1792 erschienener Novelle "Bednaja Liza" nahe. Dies wird besonders deutlich in dem Gespräch Arkadijs und Lizas im 2. Teil des Romans "Der Jüngling" im 7. Kapitel. Die schwangere Liza berichtet, ihre Mutter habe ihr gesagt: "Trag es", worauf Arkadij erwidert: "Ach Liza, ja, trag' es! Tu dir nicht etwas an, Gott bewahre dich!" (PSS 13, S. 239/). Die "arme Liza" in Karamazins Novelle hat sich etwas angetan. Sie hat sich, von ihrem Geliebten verlassen, in einen Teich gestürzt. In der Beziehung zwischen Erast und der armen Liza lassen sich Parallellen zu Dostoevskijs Gestalten Liza und Sergej ziehen. Wie Sergej verliebt sich der leichtsinnige Erast, ein junger Aristokrat, in das einfache Bauernmädchen Liza, in der er die ersehnte Natur, das einfache Leben wiedergefunden zu haben glaubt. Wie Sergej verliert er Geld im Glückspiel. Doch Erast verläßt Liza, um eine reiche ältliche Witwe zu heiraten.

Sergejs Liebe zu Liza entspringt nicht einer momentanen Laune, seine Sehnsucht nach Einfachheit und natürlichem Leben ist ehrlich, und er will die Liebesbeziehung zu Liza nicht zerstören, sondern unbedingt aufrechterhalten, ja er will sogar gemeinsame Kinder mit ihr erziehen.

Sergej ist in seiner Suche nach dem reinen, einfachen und natürlichen Geschöpf, das er in Liza findet, viel ernsthafter als der leichtsinnige Erast, dessen Untreue bei Karamazin nicht einmal mit den damaligen Schwierigkeiten der Standesunterschiede erklärt wird, sondern einfach mit dem Leichtsinn und der Unbedachtsamkeit des jungen Mannes.

Der Versuch, Parallellen zwischen Karamazins Liebespaar und Dostoevskijs Gestalten Liza und Sergej zu ziehen, darf nicht zu weit geführt werden.

Karamazins "Arme Liza" ist eine sentimentale Erzählung, welche die Rührung des Lesers bezweckt, die keineswegs eine konkrete soziale Anklage erhebt. Die Lage Sergejs und Lizas bei Dostoevskij hingegen lassen den Leser ganz andere, schwierigere und tiefere, geistige Probleme erahnen.

Der Hinweis, es sei Arkadij gelungen, Lizas Interesse durch eine Nachricht über Vasin zu erregen, könnte eine Andeutung auf eine mögliche Verbindung Lizas mit Vasin, dem revolutionären Vertreter der russischen jungen Intelligenz aus nichtadligen Verhältnissen, sein.

Schon in Luga begann Vasin sich für Liza zu interessieren, und in Petersburg erkundigt er sich teilnahmsvoll bei Arkadij nach ihrer Gesundheit. Arkadij bemerkt dazu: "Ich hatte längst erraten, daß er Liza gegenüber nicht gleichgültig war" (PSS 13, S. 254/1). Und als Liza in Schwierigkeiten wegen Sergejs Betrügereien gerät, wählt sie sich als Ratgeber den ruhigen, rational denkenden Vasin, und es heißt von ihr, sie schätze Vasin sehr (PSS 13, S. 293/28).

Zu mehr als zu einem freundschaftlichen Verhältnis reicht Lizas Sympathie für Vasin jedoch nicht aus, denn "seine ewige, gleichmäßige Ruhe, die ihr anfangs so sehr gefallen hatte, erschien ihr später ziemlich unausstehlich" (PSS 13, S. 328/18). Sie bemängelt sein "fürchterlich theoretisches Verhalten und eine völlige Unkenntnis des Lebens, die von einer maßlosen Selbstliebe herkommt" (PSS 13, S. 329/22). Als er ihr seine Hand anbietet, nennt sie ihn einen Narren (PSS 13, S. 329/17).

Vielleicht will Dostoevskij seine Befürchtung ausdrücken, daß gerade Leute wie Vasin, die geistig alle Voraussetzungen mitbringen, segensreich zu wirken, durch ihre menschlichen Fehler wie ihrer Selbstliebe und Verstandeskälte nicht zu einer Verbindung mit Frauen wie Liza fähig und ihrer nicht würdig sind. Vasin gehört seiner sozialen Herkunft und seinem Lebensweg nach zu den Raznočincen, zu der seit den 40er Jahren immer größer und wichtiger werdenden russischen Intelligenzschicht, die, wie Dostoevskij selbst, wie Belinskj, Černyjševskij und Dobroljubov, wie Bazarov, Raskol'nikov und Razumichin, nicht aus Adelskreisen stammen, sondern aus verschiedenen niedereren Gesellschaftsschichten, wie etwa Ärzte, Geistliche, Kaufleute oder kleine Beamte. Mit viel Mühe und Fleiß haben es diese Leute bis zur Universitätsbildung gebracht, und sie kennen die Not und das Elend des erniedrigten und beleidigten russischen Volkes weit besser als all die adligen hohen Beamten und Verantwortlichen im Staatsdienst. Entsprechend beurteilten diese Raznočincen die Lage und Zukunft Rußlands und viele schlossen sich wie Dergačev, Kraft oder Vasin in den 70er Jahren den Revolutionären an, viele gingen nach ihrer Ausbildung als Lehrer, Ärzte, Ingenieure mit der narodničestvo-Bewegung 'ins Volk'. In der Presse, im öffentlichen Leben gewannen die Raznočincen seit den 60er Jahren mehr und mehr an Einfluß. Eine Verbindung Vasins mit Liza, einem zwar noch ungebildeten, doch klugen und intelligenten Mädchen aus dem Volk, wäre im Hinblick auf Rußlands Zukunft zweifellos ebenso vielversprechend gewesen, wie die mögliche Verbindung zwischen Sergej und Liza. Nachkommen aus einer solchen Verbindung hätten für Rußland heilbringend wirken können.

Daß Dostoevskij diese b e i d e n möglichen Verbindungen Liza - Sergej oder Liza - Vasin in seinem Roman zum Scheitern verurteilt, obwohl ein Gelingen sinnvoll und greifbar nahe erscheint, läßt sich wohl damit erklären, daß seine Befürchtungen für die Zukunft Rußlands größer waren als seine Hoffnungen. Indem er dem Leser das Scheitern vorführt, hält er ihn dazu an, die bestehende Situation realistischer zu beurteilen. Indem er "Furcht und Schrecken" im Leser hervorruft, läßt er ihn beunruhigter zurück, und aktive, beunruhigte und besorgte Menschen brauchte das Rußland der 70er Jahre und 80er Jahre nach Dostoevskijs Meinung dringend. Dies zeigt sich in Dostoevskijs aktuellen Artikeln seines "Tagebuches eines Schriftstellers" und dem regen Briefwechsel mit seinen Zeitungslesern noch anschaulicher als in seinen Romanen.

Interessant ist vielleicht noch Lizas Verhalten Makar Ivanovič gegenüber. Arkadij stellt verwundert fest, daß sie sich gegen Makar "bald aus irgendeinem

Grund fast geringschätzig, ja sogar von oben herab benahm" (PSS 13, S. 93/98). Vielleicht hat Liza erkannt, daß der fromme alte Pilger längst in einer vergangenen Welt voll Harmonie und Ordnung lebt, deshalb nimmt sie ihn nicht ernst. Sein Leben paßt nicht in das neue Rußland, und er kann der jungen Generation, die Liza vertritt, nicht als Vorbild dienen.

Lizas Zukunft liegt am Ende von Arkadijs Aufzeichnungen noch völlig im Dunkeln.

Liza, Vertreterin der jungen Generation, wie Arkadij, hervorgegangen aus der Verbindung des russischen Adels (Versilov) mit dem russischen Volk (Sof'ja), spürt und weiß, wo ihre Zukunft liegen muß: in der Verbindung des Volkes mit dem Adel. Sie, die viel stärker als Arkadij die Wesenszüge ihrer Mutter, der russischen Volksseele, trägt, fühlt sich zum russischen Adel hingezogen und liebt Sergej, und Sergej ist auch bereit zu einer Verbindung mit der lebensbejahenden Liza. Er lernt in ihr die menschlichen Kräfte des Herzens, das Gefühl für Recht und Unrecht, für das Gute und das Böse kennen. Doch Liza hätte stärker, selbstbewußter und vor allem gebildeter sein müssen, um für Sergej eine echte Partnerin sein zu können. Sie hat ihn, ähnlich wie Sof'ja ihren Versilov, nicht stark genug faszinieren können, um ihn in dauerhafter Liebe an sich binden und ihn rechtzeitig vor dem Untergang bewahren zu können.

2. Anna Andreevna Versilova

Biographie, Charakteristik und Symbolwert ihrer Gestalt

Man kann in Anna Andreevna Versilovna eine Antithese zu Liza Makarovna sehen.

Mit ihren schwarzen Haaren, den dunklen Augen, der dunklen Alt-Stimme und ihrer verschlossenen, unnahbaren Art ist sie genau das Gegenteil zu dem hellen, klaren und offenen Wesen der blonden Liza. Anna wird mit einer antiken Statue, mit einer "Minerva" verglichen (PSS 13, S. 252/23). Die Strenge und Schönheit ihres Gesichtes wird hervorgehoben und mit einer "allerliebsten englischen Gravüre" verglichen (PSS 13, S. 255/11). Auch hier ein Gegensatz zu Liza, deren ovales Gesicht wie das ihrer Mutter Sof'ja, bei der die breiten Backenknochen hervorgehoben werden, eher typisch slavische Züge aufweist. Arkadij sagt, Anna habe "etwas von einer Gräfin an sich" (PSS 13, S. 192/41).

Anna Andreevna ist die Tochter Versilovs aus seiner ersten Ehe mit einer aus besten Kreisen stammenden Fanariotova und lebt zur Zeit der Romanhandlung in Pe- tersburg bei ihrer Großmutter, der alten Gräfin Fanariotova.

Der Name Fanariotova deutet auf die griechische Herkunft ihrer Familie mütterlicherseits hin und kann als Hinweis darauf gewertet werden, daß Anna auf der geistesgeschichtlichen Ebene des Romans das byzantinische Element in der russischen Kultur vertritt. Die Fanarioten, eine Art Geburts- und Amts- adel, lebten in der griechischen Siedlung im türkischen Konstantinopel, der Fanar ist Sitz des Patriarchen.

Die byzantische Kultur ist für die Entwicklung der russischen Kultur von außerordentlich großer Bedeutung. Sie steht am Anfang des russischen Christentums. Die ersten Berührungen Rußlands mit der christlichen Kultur erfolgten über Byzanz, die ersten Übersetzungen christlicher Literatur ins Russische wurden aus der griechischen Literatur angefertigt, die ersten Metropoliten Rußlands kamen aus Byzanz.

Was geschieht nun mit dem byzantinischen Erbe in Rußland zur Zeit Dostoevskijs? Hat das byzantinische Element eine Zukunft im russischen Geistesleben? Das Schicksal Anna Andreevnas mag darüber Auskunft geben.

Anna gilt als Schützling des alten Fürsten Sokol'skij,[1] der ihr eine Art Vaterersatz war,[2] denn auch um sie hat sich Versilov, ihr leiblicher Vater, nicht gekümmert, und ihre Mutter ist früh gestorben.

Gleich beim ersten Auftritt Annas wird deutlich, daß sie eine ungewöhnliche Frau sein muß. Sie hebt sich auffallend von ihrer farblosen, durchschnittlichen Begleiterin, von Olimpiada ab, welche recht ausführlich beschrieben wird, zum Schluß jedoch das Etikett "nichts Bemerkenswertes" erhält. Um so bemerkenswerter erscheint dadurch Anna, die von Arkadij so beschrieben wird: "Groß, sogar ein wenig dürr; ein längliches und bemerkenswert blasses Gesicht, doch volles, schwarzes Haar; dunkle, große Augen, tiefer Blick; kleine, feine rote Lippen, ein frischer Mund. Sie war die erste Frau, die mir durch ihren Gang keinen Widerwillen einflößte; übrigens war sie dünn und mager" (PSS 13, S. 33/23). Sie trägt bescheidene Kleider, und Arkadij trifft sie "immer mit einer Beschäftigung" an, mit einem Buch oder mit einer Handarbeit" (PSS 13, S. 193/4). Arkadij nennt sie ein unnahbares, stolzes, wirklich würdevolles Mädchen mit großem Verstand" (PSS 13, S. 326/1). "Ihre Stimme war ein dunkler und volltönender Kontra-Alt, aber sie sprach immer ruhig und leise, ..., mit einem ganz flüchtigen Lächeln auf ihrem Gesicht" (PSS 13, S. 194/13).

Sie ist 3 Jahre älter als Arkadij, zum Zeitpunkt des Romangeschehens, von dem Arkadij ein Jahr später berichtet, also 22 Jahre alt, und sie lebt, obwohl von adliger Herkunft, in äußerst unsicheren Verhältnissen. Da ihr Vater sich in der Gesellschaft durch seinen Lebenswandel unmöglich gemacht hat, hat auch sie in der Sicht der damaligen höheren Gesellschaft eigentlich keine gesellschaftliche Stellung. Finanziell ist sie völlig abhängig: "Sie war nicht weit entfernt von der Rolle, in welcher gewöhnlich Pflegetöchter in den Häusern angesehener Damen dargestellt werden, wie z.B. bei Puškin in "Pique-Dame" die Pflegetochter der alten Gräfin." Es wird hieraus verständlich, daß sie sich sehr isoliert und "fast ganz aufgehört hat, auf Gesellschaften zu gehen" (PSS 13, S. 192/38).

---

1) "Diese Anna Andreevna war von jeher, schon als Kind, ein Liebling des Fürsten gewesen" (PSS 13, S. 32/37).

2) "..., der mir schon von Kindheit an den Vater ersetzt hatte", sagt Anna einmal über ihn (PSS 13, S. 340/7).

Diese Situation macht ihren Wunsch und ihr Bestreben verständlich, den alten Fürsten zu heiraten und sich somit eine gesellschaftlich angesehene Position zu verschaffen.[1] Eine Heirat mit dem Fürsten stellt für Anna wohl die einzige Möglichkeit dar, ein relativ unabhängiges Leben in Wohlstand zu führen. "Ich esse fremdes Brot aus Gnade und Barmherzigkeit" (PSS 13, S. 340/6), sagt sie einmal zu Arkadij, und wenngleich Annas Beschreibung ihrer Abhängigkeit als Zustand der Armut, des nur "aus Gnade und Barmherzigkeit" Essens, etwas übertrieben sein mag, so zeigt dieser Ausspruch zumindest, wie sie ihre Situation empfindet. Die ebenfalls ganz auf sich selbst gestellte Tat'jana versteht das, und sie sagt über Anna: "Sie ist gekränkt, sie ist von Kindheit an gekränkt worden" (PSS 13, S. 435/30).

Die Gestalt der Anna dient Dostoevskij nicht nur für die Romanhandlung zur Durchführung der Intrige gegen Katerina Nikolaevna. Neben einer bestimmten geistesgeschichtlichen vertritt Anna auch noch eine ganz bestimmte sozialgeschichtliche Position, nämlich die der zwar adligen und durchaus gebildeten, doch nicht vermögenden unverheirateten Frau, die ohne eigenes Verschulden, allein durch ihre gesellschaftliche Position, kein allzu großes Ansehen genießt und daher für eine Heirat nicht gerade als gute Partie gilt. Ihre soziale Lage in der damaligen russischen Wirklichkeit muß ihr ohne eine günstige Heirat auswegslos erscheinen, zumal der Weg einer Berufsausbildung für eine Frau in den 70-er Jahren doch noch sehr außergewöhnlich war und nur von wenigen Frauen begangen wurde.
Von Menschen wie Stebel'kov wird sie als Ware betrachtet. Er nützt sie für seine Intrige gegen Katerina Nikolaevna schamlos aus. Bevor er seine Intrige in Gang setzt, versucht er, sie mit dem jungen Fürsten Sergej zu verheiraten, damit dieser ihre Mitgift zur Rückzahlung seiner Schulden verwenden könne. Anna erkennt ihre mißliche Lage, und dies mag auch als Erklärung dafür gelten, daß sie zur Erreichung ihres Zieles, den alten Fürsten Sokol'skij zu heiraten, zu solch unlauteren Mitteln greift wie der Entführung des Fürsten und sogar der Zusammenarbeit mit dem Schurken Lambert. Daß Geldgier wie etwa bei Lambert nicht ihr Motiv ist, kalte Berechnung nicht zu ihrem Charakter paßt, zeigt ihr Verhalten nach dem Tod des Fürsten: Sie weist die ihr zugedachten 60 000 Rubel stolz zurück. Von wirklicher Liebe als der Liebe einer Frau zu dem greisenhaften Fürsten kann man bei Anna sicher nicht sprechen, eher von einer starken

---

1) Versilov sagt, es sei "allzu klar, daß sie sich eine Position in der Gesellschaft verschaffen wollte" (PSS 13, S. 243/22).

Zuneigung: "Ich bin bereit, bei ihm als Pflegerin zu leben, seine Hüterin, seine Krankenwärterin zu sein" (PSS 13, S. 340/14), sagt sie. Von ihrer Umwelt wird sie sehr unterschiedlich beurteilt. Lambert nennt sie "eine Schelmin, die die ganze Welt an der Nase herumführe" (PSS 13, S. 357/10), Liza sagt über sie, wohl gefangen vom Gefühl der Eifersucht einer möglichen Rivalin gegenüber: "Sie ist schlecht, sie ist listig, sie ist nichts wert" (PSS 13, S. 198/26).

Tat'jana hingegen liebt Anna, und Arkadij, anfangs zwar noch schwankend in seinem Urteil, schätzt sie sehr. Er liebt ihr Lachen und ist gern mit ihr zusammen. Bereits bei ihrem ersten Auftritt ist Anna durch ihr betont freundliches und wohlwollendes Benehmen gegenüber Arkadij aufgefallen. Dadurch steht sie in Kontrast zu ihrem Bruder Andrej Versilov, der sich gegen Arkadij äußerst verachtenswert benimmt. Ebenso wie Versilov entzieht Anna Andreevna sich einer uneingeschränkten positiven oder negativen Wertung. Ihre Ähnlichkeit, und zwar die Ähnlichkeit des Gesichtsausdruckes, mit dem ihres leiblichen Vaters wird nicht umsonst hervorgehoben: im Ausdruck ihres Gesichtes stellt Arkadij "eine außergewöhnliche Ähnlichkeit" fest (PSS 13, S. 33/50), später sagt er ihr einmal, daß sie ihn sehr an Versilov erinnere, (PSS 13, S. 193/9) worauf sie errötet.[1)]

Versilov bezeichnet Anna als einen "im höchsten Grade korrekten Menschen" (PSS 13, S. 243/41). Er hält sie für "überklug" (PSS 13, S. 192/25) und kompetent genug für eine eigene Ansicht und Entscheidung" (PSS 13, S. 243/16). Es wird hervorgehoben, daß Anna "sehr gebildet war und viel las, sogar Sachbücher" (PSS 13, S. 193/28). Mit der Hervorhebung der Sachbücher, die sie liest, will Arkadij vermutlich ausdrücken, daß Annas Belesenheit sich nicht in französischen Liebesromanen erschöpft, wie etwa die von Puškins "Tat'jana" aus "Evgenij Onegin" oder die Lektüre Marja Ivanovnas aus dem "Jüngling". Eine solche Lektüre führt von der tatsächlichen Realität eher weg, wohingegen Anna sich durch die Lektüre von Sachbüchern mit der Wirklichkeit realistisch, nicht träumerisch, auseinandersetzt. Arkadij sagt über sie: "Sie war nicht redselig, aber sie sprach immer mit Gewicht und verstand sehr gut zuzuhören" (PSS 13, S. 193/6), und er bemerkt, daß er sie stets lieber mit einem Buch als mit einer

---

1) Man beachte, daß bei Lizas Gesichtsausdruck dagegen gerade die Unähnlichkeit mit dem Versilovs und die Ähnlichkeit mit dem Gesicht Sof'jas hervorgehoben wird!

Handarbeit beschäftigt sehe (PSS 13, S. 194/24). Bemerkenswert ist der mehrfache Hinweis darauf, daß "in ihrem Aussehen etwas Klösterliches, fast Nonnenhaftes lag" ("čto-to monastyrskoe, počti monašeskoe", PSS 13, S. 193/6). Auch Versilov bezeichnet sie als "ein nonnenhaftes Mädchen", "eine stille Jungfrau" und als einen "strengen Typ", ja selbst Tat'jana ruft einmal aus: "Ei, diese Nonne!" (PSS 13, S. 434/31). Über eine Atmosphäre der Reinheit bei Anna, welche an die eines Kloster erinnert, spricht Arkadij. Er erklärt Anna selbst gegenüber einmal überschwänglich: "In Ihrem Zimmer reinige ich mich gleichsam seelisch und gehe als besserer Mensch weg. Wenn ich neben Ihnen sitze, kann ich nicht nur nichts Häßliches reden, sondern nicht einmal schlechte Gedanken haben" (PSS 13, S. 198/6).

Gerade diese Züge Annas, besonders ihr Verstand, ihre Klugheit und Belesenheit legen für sie neben dem Weg ins Kloster die Möglichkeit nahe, bewußt den Weg einer emanzipierten Frau zu gehen und nach einem Studium im Ausland[1)] oder einer anderen Berufsausbildung in Rußland etwa die verantwortungsvolle Arbeit als Lehrerin, als Ärztin oder Krankenschwester übernehmen, anstatt den einzigen Ausweg in einer Heirat mit einem ungeliebten Mann zu suchen.

Warum z.B. überwindet sie nicht ihren Stolz und nimmt nicht die ihr von Sokol'skij zugedachten 60 000 Rubel zu einem Studium oder einer qualifizierten Berufsausbildung, so gut es damals in Ansätzen für eine Frau möglich war? Zur Erreichung ihres Zieles, Sokol'skij zu heiraten, sind ihr viele Mittel recht, von der Reinheit einer Nonne bleibt dabei nichts mehr übrig, und Arkadij ist abgeschreckt von ihrem "gierigen, aber erbarmungslos ruhigen und selbstsicheren Interesse" (PSS 13, S. 410/41). Wenn sie fähig ist, ihr Schicksal auf diese Art selbst in die Hand zu nehmen, wäre ihr ein selbständiger Berufsweg durchaus auch zuzutrauen. Ja sogar eine Verbindung mit Vasin oder mit Männern

---

1) Frauen waren damals in Rußland nur als Gasthörerinnen zum Studium zugelassen. Um gegen die völlig mangelhafte Schulbildung der Frauen anzukämpfen, gründeten Frauen wie Natal'ja Korsini oder Antonia Blummer seit 1859 (zuerst in Petersburg, später auch in anderen Städten) Sonntagsschulen für Frauen und private Frauengymnasien. In den 70-er Jahren haben für damalige Verhältnisse nicht wenige russische Studentinnen in der Schweiz studiert, vor allem im Fach Medizin. In Zürich gab es damals rund 100 russische Studentinnen, darunter auch die Revolutionärinnen Lidija und Vera Figner. (vgl. W. Schmieding, "Aufstand der Töchter", München 1979, S. 48 und S. 109).

der Dergačev-Gruppe wäre denkbar. Es gab zu Zeiten Dostoevskijs zahlreiche junge Frauen, die sich mit ihrer aufklärerischen pädagogischen oder medizinischen Arbeit der russischen Gesellschaft, vor allem den Bauern auf dem Land oder dem damals aufkommenden Proletariat in den großen Städten nützlich machten. Man denke an die Narodovolzen, an die jungen Ärztinnen, die, wie wir aus Dostoevskijs "Tagebuch eines Schriftstellers" wissen, von ihm hochgeschätzt wurden und deren Bedeutung er anerkannte. Es ist erstaunlich, daß Dostoevskij keine solche Frau in seinem Roman darstellt. Die junge Ol'ja, die sich in Zeitungsannoncen als Lehrerin "anbietet", ist keine Lehrerin und würde aus Verzweiflung, nicht aus Überzeugung unterrichten. Dostoevskij läßt sie scheitern.

Ginge es Dostoevskij in erster Linie um das individuelle Schicksal seiner Frauengestalten, wäre eine solche Lösung für Anna, wie z.B. ihr Weg als Lehrerin, als Hebamme oder als Ärztin am Ende des Romans denkbar gewesen, denn gerade Anne hätte das Format dazu. Es gab in Rußland Frauen wie die bereits erwähnte Natalija Korsini oder Antonia Blummer, die 1859 in Petersburg einer Nähstube mit angeschlossener Sonntagsschule für die Arbeiterinnen gründeten, später taten es ihnen Anhängerinnen der Narodniki gleich! Die Schilderung einer solchen Frau wäre gerade in einem Roman wie dem "Jüngling" sinnvoll, der in den 70-er Jahren spielt und mit den Gestalten Kraft, Vasin und Dergačev-Gruppe, auch den Bereich der revolutionären Jugend anspricht. Man könnte vermuten, Dostoevskij verzichte vielleicht deshalb auf die Darstellung einer solchen Frauengestalt aus der jungen Generation, weil ihn das zu sehr in die Nähe von Černyševskijs Roman "Was tun?" gebracht hätte. In diesem 1863 erschienenen Roman, der das Lebensgefühl der damaligen jungen Generation sehr eindringlich beschreibt und von ihr entsprechend mit Begeisterung aufgenommen wurde, baut die Heldin Vera Pavlovna, die in freier Gemeinschaft mit einem jungen Medizinstudenten lebt, der ihr zu Bildung und Selbstständigkeit verhilft, eine genossenschaftliche Näherinnenwerkstatt auf, und richtet Bildungskurse und Lesezirkel für andere Frauen ein. Vera hat erkannt, was sie und ihresgleichen tun müssen, um sich aus Unfreiheit und Unterdrückung zu befreien und handelt danach. Dostoevskij hielt solche einfachen Lösungen der gesellschaftlichen Probleme, die Černyševskij in seinen Romanen anbietet, für naiv. Den Einfluß Černyševskijs auf die junge Generation der russischen Gesellschaft schätzte Dostoevskij allerdings sehr hoch ein, und er war sehr besorgt darüber, daß sich die russische Jugend all zu leicht von dem Gedankengut Černyševskijs, an dessen Spitze die Macht der ratio, der von Dostoevskij verabscheute Nützlichkeitsgedanke der Utilitaristen und die Idee vom vernünftigen Egoismus der Menschen standen, mitreißen lassen könnte. Er stand in sehr scharfem Gegensatz

zu Černyševskij und seiner Utopie von einer sozialistischen Gesellschaftsordnung[1] und vielleicht schuf er gerade deshalb keine weiblichen Gestalten, die an Černyševskijs Helden erinnern könnten. Doch offenbar war zum einen Dostoevskijs Furcht, daß zu wenige russische Frauen vom Format einer Anna Andreevna ihre persönliche Aufgabe für die russische Gesellschaft nicht erkennen, größer als seine Überzeugung, daß solche Frauen schon fester Bestandteil der russischen Gesellschaft sind. Was er sah und was er fürchtete, war eine kranke, ihn beunruhigende russische Wirklichkeit, in der ihm die Hoffnung auf solch aufbauende Arbeit für die Zukunft Rußlands nicht berechtigt und daher auch nicht in seinen Romanen als darstellenswert erschien.

Zum anderen will Dostoevskij mit der Gestalt Annas so etwas ganz anderes zeigen, und deshalb kann er Anna die eben geschilderten positiven Wege gar nicht gehen lassen. Anna steht jedoch ebenso wie Katerina, Sof'ja und Liza symbolisch für ein ganz bestimmtes geistesgeschichtliches Element im damaligen Rußland, und wenn dieses Element nach Dostoevskijs Meinung in einem neuen Rußland keine Zukunft hat, muß es untergehen. Das byzantinische Element in der russischen Geistesgeschichte, durch Anna Andreevna symbolisiert, ist zwar als geistiger Wert durchaus noch vorhanden (wie eine antike Statue!), jedoch ohne Zukunft, so tot wie eine "alte Minervastatue".

Hier ist interessant, daß im Roman mehrmals Andeutungen über Annas Weg ins Kloster gemacht werden, so z.B. der bereits erwähnte Hinweis auf ihr klösterliches, nonnenhaftes Aussehen. Ihre Entscheidung, ins Kloster zu gehen, wird von Arkadij zwar bezweifelt, es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß Anna diesen Gedanken, ins Kloster zu gehen, vermutlich auch in die Tat umsetzt. Nicht nur Arkadij, sondern auch verschiedene andere Personen des Romans wie z.B. Versilov, der sie eine "stille Jungfrau" und ein "nonnenhaftes Mädchen" nennt, weisen darauf hin, daß Anna Nonne werden wird. Nicht genug, auch für Tat'jana, auf deren Urteil man sich verlassen kann, ist Anna "die Nonne", und für Arkadijs Lehrer Nikolaj Semenovič "eine Persönlichkeit vom Format der Mutter Äbtissin Mitrofanija"[2] (PSS 13, S. 455/13).

---

1) s. dazu Lambeck, B.: Dostoevskijs Auseinandersetzung mit dem Gedankengut Černyševskijs, (Dissertation) Tübingen 1980.
2) Die Äbtissin Mitrofanija, mit bürgerlichem Namen Baronesse Praskov'ja Grigor'evna Rozen, hatte zugunsten ihres Klosters Wechsel und Testamente gefälscht. Sie mußte deshalb im Jahre 1874 einen vieldiskutierten Prozeß durchstehen. (Vgl. A.F. Koni "Na žiznennom puti, Moskau 1913, Tom 2, S. 96 ff). S. auch Lit.nasl. S. 506.

Annas Weg ins Kloster bedeutet, daß sie keine Nachkommen haben wird, und auf geistesgeschichtlicher Deutungsebene heißt das, daß mit ihr einmal auch die byzantinische Linie der russischen Kulturgeschichte sterben wird.

3. Tat'jana Pavlovna Prutkova

Biographie, Charakteristik und Symbolwert ihrer Gestalt

Arkadij nennt Tat'jana Pavlovna Prutkova, "die immer kam, wenn man sie herbeirief" (PSS 13, S. 13/14), die "Freundin seiner Kindheit" (PSS 13, S. 93/12). Damit ist bereits die Hauptfunktion dieser Gestalt für das Romangeschehen genannt. Seit Arkadijs Kindheit ist sie immer bei den wesentlichen Stationen seines Lebens zugegen, teilt Ratschläge aus, gibt Kommentare ab oder greift handelnd in das Geschehen ein.

Man erfährt nicht viel über ihre Person und ihr Aussehen, nur wenige Details aus ihrem Leben werden erwähnt. Als Gutsbesitzerin mit einem Besitz von 35 Seelen lebt sie zwar nicht in reichen, aber doch in gesicherten Verhältnissen. Als der 25-jährige Versilov Sof'ja kennenlernte, lebte sie auf ihrem Gut in der Nachbarschaft Versilovs. Von dort her beaufsichtigte sie Versilovs Gut "nach der Art eines geschulten Verwalters" (PSS 13, S. 8/40). Zur Zeit der Romanhandlung lebt sie in Petersburg. Sie wird von Arkadij als ein "vornehmes und originelles Wesen" beschrieben: "Sie war ein mageres, kleines Persönchen mit einem spitzen Vogelnäschen und scharfen Vogeläuglein" (PSS 13, S. 20/13). Das Bild eines Vogels ist für Tat'jana sehr passend. Mit ihren "scharfen Vogeläuglein" durchschaut sie alle und alles. Von ihr haben Arkadij und mit ihm der Leser den Eindruck, als verstehe einzig Tat'jana alle Zusammenhänge des Romangeschehens, als verstehe nur sie mit ihrer guten Menschenkenntnis alle Handlungsmotive der einzelnen Romanfiguren.

Wie ein Vogel flattert sie auch überall umher. Gerufen oder ungerufen, Tat'jana ist überall. Tat'jana hat das Leben Sof'jas wesentlich mitbestimmt. Sie hat die Vollwaise Sof'ja bis zu ihrem 18. Lebensjahr zu sich genommen und ihr eine Art Erziehung zukommen lassen. Die Heirat der jungen Sof'ja mit dem 50-jährigen Makar hat sie, die immer praktisch denkt, eifrig unterstützt, wohl deshalb, weil sie die Waise in der Obhut des angesehenen Makar gut versorgt wußte. Später, als Versilov Sof'ja verlassen hatte, war es Tat'jana, die sie rettete, und noch zur Zeit der Romanhandlung nimmt sie Sof'ja in Schutz und ist immer in ihrer Nähe. In ihrer Wohnung in Petersburg spielen wichtige Szenen des Romans. Tat'jana bezahlt auch die zusätzliche Wohnung Versilovs, in der das Kind Lidijas untergebracht ist.

Arkadij nennt sie "Tante". Seit seiner Kindheit hat sie den Part der energisch sorgenden Mutter für Arkadij übernommen, allerdings in einer etwas merkwürdigen Weise. Was Zärtlichkeit und liebevollen Umgang anbelangt, nach dem das

Herz des Kindes Arkadij nur so geschrien haben mag, war sie ein schlechter Mutterersatz. Sie hat sein Leben eher "organisiert", ihn äußerlich in Ordnung gehalten und war darin unentbehrlich für das Kind. In Moskau hat sie ihn in verschiedenen Pensionen und im Gymnasium untergebracht, dabei seine Kleider durchgesehen und ausbessern lassen, ihm alles, was er brauchte, "bis zum letzten Koffer und Federmesser" gekauft. Danach "verschwand sie wieder spurlos für mehrere Jahre" (PSS 13, S. 20/11).

Die Art und Weise, wie sie mit Arkadij umging und noch umgeht, mutet merkwürdig an: "Während dieser ganzen Zeit zischte sie mich an, beschimpfte mich, tadelte mich, examinierte mich, sie kniff mich sogar und stieß mich tüchtig, sogar mehrmals und schmerzhaft" (PSS 13, S. 20/5). Tat'jana zeigt des öfteren ganz deutlich ihren Mißmut und ihre Verärgerung über irgendetwas, sie schreit und schimpft vor allen Leuten, ohne sich an irgendwelche gesellschaftliche Etikette zu halten, weist Arkadij zurecht, "putzt ihn zusammen" (PSS 13, S. 96/5). Sie ist wohl die am wenigsten beherrschte Person des Romans,[1] dafür aber neben Sof'ja die ehrlichste.

Diese Tat'jana wirkt ganz anders als alle anderen Frauen im Roman. Trotz ihres emotionalen Verhaltens kann sie nicht als Gefühlsmensch bezeichnet werden. Sie gilt als eine "kluge Frau" (PSS 13, 311/31) und ist ein ausgesprochener "Verstandesmensch", der allerdings das Herz auf dem rechten Fleck hat. Der Leser hat das Gefühl, sie tue in jeder Situation genau das Richtige. So löst sie z.B. die unerträgliche Spannung in der Szene, als Makar nach Lizas ausfälliger Bemerkung stürzt, und alle betroffen und gelähmt sind, indem sie ihrem Mitleid für Liza, das alle empfinden, nachgibt und einfach auf sie zugeht, sie küßt und umarmt (PSS 13, S. 304/40).

Man könnte sie fast als unweiblich bezeichnen, wenn sie nicht e i n Mal auch als Frau ins Bewußtsein des Lesers gelänge. Dies geschieht durch die Anspielung auf eine mögliche frühere Liebe Tat'janas zu Versilov.[2] Es heißt

---

1) z.B. "Ihr Gesicht war wütend, ihre Gesten unbeherrscht" (PSS 13, S. 251/40).

2) Über das Alter Tat'janas wird nirgends etwas gesagt. Sie muß auf jeden Fall um einige Jahre älter sein als Sof'ja, denn sie hat die 12-jährige Waise zu sich genommen und ihr eine Art Erziehung zukommen lassen, d.h. Tat'jana muß damals bereits eine erwachsene Frau gewesen sein. Die Andeutung, sie selbst sei in Versilov verliebt gewesen, legt den Schluß nahe, daß sie eher der Generation Versilovs als der des alten Fürsten Sokol'skij zuzurechnen ist. Tat'jana selbst nennt sich Katerina gegenüber "eine alte Frau" (PSS 13, S. 128/2).

von ihr, sie habe Versilov "wie eine Sklavin gedient", und ihn "wie einen Papst verehrt, aber aus Überzeugung" (PSS 13, S. 20/15). Dieser Zusatz "aber aus Überzeugung" legt den Schluß nahe, daß sie Versilov wegen seiner großen Gedanken und Ideale, die er für Rußland und dessen geistige Entwicklung hegte, schätzte. Diese aktive, geistig äußerst rege Frau, die an allem teilnimmt, was in ihrer Umwelt vorgeht, ist zweifellos nicht nur von Versilovs Traum vom "Goldenen Zeitalter" angerührt. Als Angehörige der russischen Adelsschicht beeindrucken sie gewiß auch Versilovs Vorstellungen von der großen Aufgabe, die dem Adel für die Zukunft Rußlands zukommt. Sie äußert sich zwar nicht ausdrücklich dazu. Daß sie aber von ähnlichen Gedanken umgetrieben wird wie Versilov, läßt eine Äußerung Arkadijs vermuten, der zu ihr sagt, er möchte wetten, daß sie "ein Mensch von demselben Wahnsinn" sei wie Versilov. Die Tatsache, daß Tat'jana und Arkadij von diesem Augenblick an Freunde werden, läßt auf Tat'janas Zustimmung zu Arkadijs Feststellung schließen. Arkadij äußert ihr gegenüber gegen Ende des Romans einmal die Vermutung, "daß Sie selbst Ihr ganzes Leben lang in Andrej Petrovič verliebt waren, es vielleicht auch jetzt noch sind" (PSS 13, S. 434/8), worauf Tat'jana ihn "an den Haaren packt" und in Weinen ausbricht.

Arkadij wundert sich über das selbständige Auftreten Tat'janas in Petersburg. Diese "emanzipierte" Frau, um einen von Dostoevskij zwar nicht gebrauchten, für Tat'jana jedoch zutreffenden Ausdruck zu gebrauchen, hebt sich tatsächlich von anderen Frauen durch ihr unabhängiges Urteilen und Handeln auffallend ab. Arkadij bezeichnet sie als "unabhängigen Charakter".

Wohin sie auch kommt, von allen wird sie hochgeschätzt. Nicht nur der alte Fürst Sokol'skij behandelt sie mit Respekt, sondern sogar die hochmütigen Kinder Versilovs sowie die vornehme Familie der Fanariotovs (PSS 13, S. 20/19).

Das mag den Leser des Romans ebenso in Verwunderung setzen wie Arkadij, denn gerade zu Beginn des Romans ist man eher geneigt, Tat'jana negativ zu beurteilen. Man schätzt Tat'jana als eine harte, unbeherrschte Frau ein, die mit dem kleinen Arkadij grob und lieblos umgegangen ist und ihm auch noch in seiner Petersburger Zeit falsch, weil zynisch, entmutigend und schimpfend begegnet.

Es entsteht der Eindruck einer fast bösen Frau. Dieses anfängliche Urteil wandelt sich jedoch im Verlauf des Romans bis hin zu einer hohen Wertschätzung Tat'janas. Arkadij deutet dies in seinen Aufzeichnungen schon mehrmals an, bestätigt wird diese positive Beurteilung dann durch den Kommentar Nikolaj Semjonovičs, der zugibt, er habe die "hochgeachtete" Tat'jana Pavlovna, ob-

wohl er sie persönlich kannte, "bisher nicht in dem Maß schätzen können, wie sie es verdiente" (PSS 13, S. 452/35).

Tat'jana holt Arkadij nicht nur aus dem Gefängnis heraus, sondern weist ihm endgültig seinen Weg, indem sie ihn zum Studium ermuntert und ihn dann auch auf ihre Kosten studieren läßt. Am Ende des Romans "leben alle bis auf weiteres von Tat'janas Mitteln" (PSS 13, S. 447/29). Tat'janas unbeherrschtes Verhalten, ihr ständiges Schimpfen, ihr Herumwirbeln und ebenso plötzliches Auftauchen wie Verschwinden sind so sehr überzeichnet, daß man dahinter eine bestimmte Absicht Dostoevskijs vermuten muß. Er beschreibt Tat'jana so ungenau und überzeichnet sie so stark, daß sie nicht so sehr eine individuelle Persönlichkeit darstellt, sondern vielmehr zu einem Typ wird.

Arkadij schreibt über Tat'jana, sie sei in seinem Leben immer "plötzlich aufgetaucht, wie im Theater" (PSS 13, S. 93/13). "Wie im Theater" greift Tat'jana immer wieder lenkend, tadelnd, korrigierend oder helfend in den Ablauf der Romanhandlung ein als ein "deus ex machina". Für die Romanhandlung also hat sie eine sehr wichtige Funktion.[1)]

Als "deus ex machina" hilft sie vielen Personen des Romans weiter, ganz besonders dem jungen Arkadij, der den Ereignissen seiner neuen Petersburger Umwelt oft genug hilflos und verwirrt gegenübersteht, und dem Tat'jana immer wieder, und sei es durch böse Blicken und hartes Schimpfen, einen Weg weist. Sie hilft ihm aus den illusorischen Schwärmereien seiner ersten Liebe zu Katerina Nikolaevna mit ihrer Ironie wieder auf den Boden der Tatsachen zurück (z.B. PSS 13, S. 434/33).

Sie behält, als sich die Intrige gegen Katerina zuspitzt, als einzige einen klaren Kopf, und auf ihr Urteil verläßt sich Arkadij. So wirkt die Gestalt der Tat'jana nicht nur wie ein "deus ex machina", sondern sie tritt vor allem als Vertreterin des sogenannten "gesunden Menschenverstandes" auf.

---

1) Auch die Figur der Köchin Tat'janas ist in diesem Zusammenhang der Romanhandlung zu sehen. Ich schließe mich Gerigks Meinung über die "kompositionelle Notwendigkeit" dieser Figur an. "Um eine realistische Motivierung für Arkadijs verschiedentliche Aufenthalte und der sich daraus ergebenden Konflikte zu finden, ließ Dostoevskij Tat'janas Köchin mürrisch und bis zur Manie schweigsam sein" (s. Gerigk, S. 145). Allerdings hat auch die Köchin einen Symbolwert: Sie ist eine einfache Frau aus dem Volk, doch ihre Qualitäten können sich in der fremden Umwelt, in der sie lebt, nicht entfalten. Sie kann in dieser Sphäre nicht aufblühen, deshalb redet sie nie. Zur Gestalt der Tat'jana selbst äußert sich Gerigk nicht.

Dennoch kommt auch ihr eine geistesgeschichtliche Symbolbedeutung zu. Man kann sie ganz eindeutig einer bestimmten Gesellschaftsschicht zuordnen. Als Gutsbesitzerin und entfernte Verwandte Versilovs ist sie ein "vornehmes Wesen", dem russischen Adel zuzuordnen. Es heißt von ihr, sie besitze ganze 35 Seelen und verfüge über ein winziges Kapital von 5000 Rubel. Versilov hingegen herrscht über 500 Seelen. 35 Seelen sind in der damaligen Zeit sehr wenig, ja ein Minimum für einen russischen Gutsbesitzer, und so gehört Tat'jana zu den armen Adligen, zur niederen Aristokratie. Ein Hinweis auf ihre geringe gesellschaftliche Stellung innerhalb der Adelskreise findet sich in Arkadijs Erzählung über den ersten Theaterbesuch in seiner Kindheit. Tat'jana nimmt ihn zu einer Liebhaberaufführung in einem Moskauer Privathaus mit, in der Versilov auftritt, und Arkadij berichtet, Tat'jana habe "einen ganz bescheidenen Platz in einer der hinteren Reihen" eingenommen (PSS 13, S. 95/13). Dennoch heißt es von ihr, sie lebe in gesicherten Verhältnissen. Sie bezahlt in Petersburg die Wohnung, in der Lidijas Kind versorgt wird, am Ende leben alle bis auf weiteres von Tat'janas Mitteln, und sie stellt Arkadij Geld zur Verfügung, damit er studieren kann.

Ihre geringen Besitzverhältnisse gleicht sie durch geschicktes, kluges Verwalten ihres Gutes aus, sogar Versilovs großes Gut beaufsichtigte sie früher "nach der Art eines geschulten Verwalters" (PSS 13, S. 8/40). Sie nutzt das wenige, was sie hat, durch Arbeit gewinnbringend aus, während Versilov durch Nichtstun sein großes Gut verkommen läßt und von der Arbeit anderer lebt. Auch in nicht-finanziellen Dingen erweist sich Tat'jana als äußerordentlich fähig. Sie durchschaut alle und alles, greift überall ein, wo ihre Hilfe nötig ist und weiß immer, was zu tun ist. Vielleicht hätte Versilov eine solche Frau, eine Gutsbesitzerin alten Stils mit menschlicher Substanz und großer wirtschaftlicher Tüchtigkeit gebraucht, die auf ihrem Gut arbeitet, die ihre Untergebenen anleitet und ausbildet, wie sie es mit Sof'ja getan hat. Dann hätte er vielleicht die wirkliche Aufgabe des Adels erfüllen können. Wichtig ist, daß sie die Bedeutung eines Studiums für Arkadij erkennt, ihm den sinnvollen Weg des Universitätsstudiums weist und ihm durch finanzielle Unterstützung dazu verhilft. Auch für die junge Generation ist dieser Typ einer Gutsbesitzerin von großer Bedeutung. Die einzige, die imstande ist, Arkadij von der Wichtigkeit des Studiums zu überzeugen, ist Tat'jana. Versilov ist dazu offenbar nicht fähig, ja es ist sogar nirgends die Rede davon, daß er, der ja selbst studiert hat, seinen Sohn dazu drängt, und Sof'ja ist eine viel zu schwache Persönlichkeit, um Arkadij eine Richtung für seinen praktischen Lebensweg zu weisen. Sie kann mit ihrer Religiosität allenfalls seine sittlichen Grundgefühle beeinflussen.

Vielleicht will Dostoevskij mit der Gestalt Tat'janas zeigen, daß die Hoffnung Rußlands eher bei den Menschen in der Schicht des niederen Adels liegt, als bei den Angehörigen des höheren Adels, bei Menschen, die, wie Tat'jana beweist, nicht nur lebensfähiger, tüchtiger und weitsichtiger sind, sondern bereit sind, nicht nur für sich selbst zu leben und aktiv auch helfend am Leben und Schicksal anderer Menschen teilnehmen.

Auch in der Tat'jana Puškins sieht Dostoevskij ein hohes Ideal. Der Tat'jana-Typ aus der russischen Romantik hat sich in Gestalt der Tat'jana Pavlovna Prutkova zu einem Tat'jana-Typ des russischen Frühkapitalismus entwickelt, und Dostoevskij zeigt, daß bei den russischen Tat'janas die Hoffnung auf eine Überwindung der Krise der russischen Gesellschaft liegt.

4. Olja

Auch die junge Selbstmörderin Olja spielt auf der zeitgeschichtlichen und gesellschaftskritischen Ebene des Romans eine nicht unwichtige Rolle. Für den Ablauf der Romanhandlung ist die ziemlich ausführlich erzählte Geschichte dieser jungen Frau nur von geringer Bedeutung. Um Versilov und sein Verhalten dieser Frau gegenüber ins Zwielicht zu rücken und um Arkadij nach dem Selbstmord Oljas zur Einsicht in seine Mitschuld an der Tat durch seine vorlauten, unüberlegten Äußerungen zu führen, hätte ein kurzer Bericht über den unmittelbaren Anlaß und die Tat selbst genügt. Doch die Vorgeschichte der Verzweiflungstat Oljas nimmt breiten Raum ein, und das nicht nur, um Oljas Selbstmord aus sozialer Not mit dem völlig anders motivierten Selbstmord Krafts zu kontrastieren.

Mit der Darstellung der verarmten, erniedrigten und beleidigten Olja übt Dostoevskij Zeit- und Gesellschaftskritik. Er kritisiert eine Gesellschaft, die es zuläßt, daß Menschen mit solchen Kenntnissen, Fähigkeiten und Talenten, wie Olja sie besitzt, daß Menschen, die arbeiten und sich einsetzen wollen, einfach untergehen.

Nicht zufällig kommt die unerfahrene Olja mit ihrer Mutter, einer Beamtenwitwe, aus der Provinz, wo beide ein zwar armes, doch noch ein relativ geordnetes Leben führen konnten, in die Großstadt Petersburg. Dort müssen sie einen rapiden und unaufhaltsamen sozialen Abstieg erleben.

Die gutgläubigen Frauen erhalten weder die ihnen zustehende hohe Geldsumme, die ihnen ein gewitzter, unehrlicher Kaufmann schuldet, noch den bereits bezahlten Rechtsbeistand eines Anwalts. Aus dem für nur wenige Tage geplanten Aufenthalt in Petersburg werden Wochen. Olja haust mit ihrer Mutter in einem der in Petersburg üblichen erbärmlichen Zimmer in einem Mietshaus und ist gezwungen, innerhalb eines Monats Stück für Stück, bis zum letzten Hemd, aus ihrem Hab und Gut zu veräußern, um nicht Hungers zu sterben. Auf ihre Zeitungsanzeige hin, in der sie als Lehrerin annonciert, antwortet nur ein Bordell mit einem ganz unzweideutigen Angebot. Diese Episode zeigt, daß es keine Ausnahme ist, wenn junge Frauen ihre Notlage mit solchen Annoncen offenbaren. Auch Versilov erkennt sofort, daß dies ein Hilfeschrei ist, und das bedeutet, daß das Schicksal der jungen Olja nicht etwas Einmaliges ist, sondern durchaus typisch für eine große Anzahl junger, begabter Mädchen in der Gegenwart Dostoevskijs.

V. Die männlichen Nebengestalten des Romans

1. Fürst Sergej Petrovič Sokol'skij

Der junge Fürst Sergej Petrovič Sokol'skij gehört der Generation Arkadijs an und führt in Petersburg ein luxuriöses, verschwenderisches und faules Leben. Er befindet sich in der Gesellschaft geistig und moralisch heruntergekommener adliger "Streuner" ("sorvan"), verkehrt in illegalen Spielsalons, wohin "allzu viel hochfahrende Leute und die lärmende 'goldene' Jugend aus höchsten Kreisen kamen" (PSS 13, S. 228/13) und wo man sich laut Arkadij "nur mit viel Geld wohlfühlen konnte", aber auch in "Kloaken", wo es unter Offizieren und reichen Kaufleuten "sehr schmutzig" zugeht. Für die Gestalt des Sergej hat sich Dostoevskij in seinen Aufzeichnungen zum Roman folgendes notiert: "Ein heruntergekommenes, verarmtes Geschlecht - der junge Fürst (ein Skeptiker)".[1)]

Bei der Beschreibung von Sergejs Äußerem verwendet Arkadij viermal hintereinander das Wort "schön", "krasivyj". Dadurch fällt der Hinweis auf seine finster blickenden Augen und sein niemals heiteres Gesicht besonders auf. "Er war mager, von sehr schönem Wuchs, dunkelblond, mit frischem, übrigens etwas gelblichem Gesicht und entschiedenem Blick. Seine wunderschönen dunklen Augen blickten ziemlich finster" (PSS 13, S. 154/27).

Als Offizier hat sich Sergej in seinem Regiment in Luga aus Leichtsinn in eine peinliche Situation gebracht und sich vor seinen Kameraden und Vorgesetzten sehr unehrenhaft benommen. Deshalb hat er seinen Abschied vom Regiment genommen. Er hat damals eine schwere innere Krise durchlebt und am Rande des Selbstmordes gestanden, als ihm Liza "ihre Hand reichte" (PSS 13, S. 246/18) und ihm mit Verständnis, Zuneigung und Rat zur Seite stand.

Die Begegnung mit Liza hat in Sergej die Hoffnung auf eine neue Zukunft und den Wunsch nach einem völlig anderen, neuen Leben erweckt. Später sagt er über die Begegnung mit Liza und ihre gegenseite Liebe: "Eben dies hat mich zu neuem Leben wiedergeboren. Ich habe mir das Wort gegeben, mich zu ändern, mein Leben völlig zu ändern, es vor mir und vor ihr zu verdienen" (PSS 13, S. 246/32).

Doch zu dem erhofften Neubeginn kommt es nicht. Lizas Einfluß auf Sergej erweist sich als zu schwach, und er gibt sich schon bald wieder dem lasterhaften Großstadtleben, der Spielleidenschaft und Verschwendungssucht in Petersburg hin.

---

1) Lit.nasl., S. 178

Er läßt sich in verbrecherische Machenschaften ein und endet als Kapitalverbrecher, denn er ist an der Herstellung falscher Aktien beteiligt, kommt ins Gefängnis und wartet auf seine Verurteilung zu Zuchthaus und Verbannung nach Sibirien. Noch vor Prozeßbeginn stirbt er, von Gewissensbissen geplagt, als ein geistig und seelisch gebrochener Mann an einer "Gehirnentzündung".

Die Hoffnung Sergejs auf eine "Auferstehung zu neuem Leben" durch die Begegnung mit einer liebenden Frau erinnert sehr an Versilov, dessen Gedanken und Hoffnungen auf ein besseres Leben einstmals auch an eine Frau, an Sof'ja, gebunden waren. Sof'ja, die Frau aus dem einfachen russischen Volk, sollte dem adligen Versilov zu einem neuen, erfüllten Leben verhelfen. Auch Liza, die den jungen Sergej retten könnte, gehört als Tochter Sof'jas zum niederen Volk, und auch sie ist, genau wie einst ihre Mutter, zu schwach und zu unwissend, als daß ihre heilbringende Wirkung auf Sergej dauerhaft und stark genug für seine Rettung sein könnte.

Zwischen Versilov und Sergej läßt sich noch eine weitere Parallele ziehen. Wie Versilov kennt auch Sergej in seiner Liebe das Schwanken zwischen seiner Zuneigung zu der einfachen, doch ungebildeten Frau aus dem Volk und der Frau, in der sich die ganze westeuropäisch geprägte russische Hochkultur verkörpert: "Ich habe Liza geliebt, aufrichtig geliebt, und zu gleicher Zeit an die Achmakova gedacht", bekennt er Arkadij (PSS 13, S. 246/47).
Während Versilov jedoch zeitlebens in seiner schwankenden Haltung verharrt, trifft Sergej in der Frage, zu welcher Lebenshaltung und damit zu welcher Frau er sich bekennen soll, eine eindeutige Entscheidung für Liza, die Frau aus dem Volk. Er ist fest entschlossen, sie zu heiraten. Mit ihr zusammen will er sein Ideal verwirklichen: "Ein voller, ein vollster Bruch mit der Gesellschaft und der Karriere, ein Landhaus, Familie, und ich selbst - ein Pflüger" (PSS 13, S. 247/14). Seine Kinder will er lehren: "Denke immer, dein ganzes Leben daran, daß du ein Adliger bist, daß in deinen Adern das heilige Blut russischer Fürsten fließt, aber schäme dich nicht dessen, daß dein Vater selbst die Erde pflügte; das hat er auf fürstliche Art getan. Ich würde ihnen kein Vermögen hinterlassen außer diesem Stückchen Erde, aber statt dessen würde ich ihnen eine höhere Bildung geben ..." (PSS 13, S. 247/19).
Hier drückt Sergej seine Überzeugung aus, daß Rußland nur dann eine Zukunft haben wird, wenn sich die russische Adelsschicht der Erde und dem Bauernvolk zuwendet und diesem von ihrem großen Wissen weitergibt. Wichtig wird sein, daß der russische Adel, wie es sich Sergej für sich selbst vornimmt, wenn er einmal Vater sein wird, die nachfolgende Generation in die Traditionen und Werte seines Volkes einführt.

Solche Ideen wurden im damaligen Rußland schon seit den frühen 40-er Jahren in slavophilen Kreisen diskutiert, und in den 60-er Jahren befaßte sich vor allem auch Dostoevskij intensiv damit. Er bezeichnete dies als "počvenničestvo".[1] Eine der wichtigsten Forderungen der počvenniki lautete, die Schicht der gebildeten Russen solle ihr eigenes Land kennen und lieben lernen und sich in gegenseitigem Geben und Nehmen mit den Schichten des einfachen Bauernvolkes verbinden.[2] Wichtig war den "počvenniki" vor allem eine Verbindung im Sinne eines gegenseitigen geistigen Austausches. Sie war aber auch denkbar als eine Blutsverbindung, wie sie etwa bei Sergej und Liza durch ein gemeinsames Kind angedeutet wurde. In Sergejs Vorstellung von einem besseren Leben schwingt ein wenig Versilovs Ideal vom Leben eines russischen Adligen mit, das er Sergej in einem früheren Gespräch einmal dargelegt hat. Mit seiner Idee von der hohen Bestimmung des russischen Adels hat er Sergej damals "sehr erregt" (PSS 13, S. 177/18).

Der russische Adel soll nach Versilovs Vorstellungen nicht eine privilegierte Klasse wie der westeuropäische Adel sein, sondern "ein Zusammenschluß der besten Menschen" "sobranie lučšich ljudej", ein höherer Stand "im Sinne eines Wahrers der Ehre, des Lichts, der Wissenschaft und der höheren Idee" (PSS 13, S. 177/44).

"Ehre" und "Aufklärung", "Licht" hebt er als ein Vermächtnis dieses Standes hervor, dem jeder angehören dürfe, der seiner Idee dienen wolle. Mit dieser Vorstellung Versilovs - (man kann sie als eine konkrete Utopie bezeichnen, ihre Verwirklichung erschien Dostoevskij durchaus möglich) - von der Rolle des russischen Adels als eines Zusammenschlusses der besten Menschen und nicht einer privilegierten Klasse setzt Dostoevskij ein deutliches Zeichen gegen das 1874 erschienene Werk des konservativen R.A. Fadeev "Die russische Gesellschaft in Gegenwart und Zukunft."[3] Fadeev, der selbst aus altem Adel stammte, vertritt die Meinung, man müsse das russische Volk weiterhin in Unwissenheit und Abhängigkeit belassen. Entschieden wendet er sich dagegen, daß man den Jugendlichen nichtadeliger Herkunft durch Schul- und Universitätsbildung einen sozialen Aufstieg ermöglichte, wie dies zum Teil bereits bei den Rasnotschinzen geschehen war, weil dies seiner Ansicht nach zur Entstehung eines intellektuellen Proletariats führe.

---

1) Das Wort ist von "počva" = "der Boden", "der Grund" abgeleitet.
2) Hauptvertreter der počvenničestvo-Strömung war neben Dostoevskij A.A. Grigor'ev, der von 1860 an maßgeblich an den von Dostoevskij redigierten Zeitschriften mitarbeitete.
3) Fadeev, R.A.: "Russkoe obščestvo v nastojaščem i buduščem." M., 1874.

Inbegriff des russischen Adels ist für Dostoevskij Puškin, und in seiner berühmten Puškin-Rede im Juni des Jahres 1880 drückte er seine Überzeugungen von der großen Aufgabe des russischen Adligen aus, und er meint in diesem Zusammenhang nicht nur Angehörige des Geburtsadels, sondern auch solche Menschen, die er etwa wegen ihrer Bildung zu den höheren Gesellschaftskreisen zählt, also Aristokratie u n d Intelligenzschicht.

Viele dieser besten Menschen ("lučšie ljudi") haben aber ihre Rolle und ihre Aufgabe in der russischen Gesellschaft nicht erkannt. Sie haben sich von ihrem eigenen Volk losgelöst und sich fremden Kulturen hingegegeben. Dieser "Menschenschlag" sei "zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nach der großen Reform Peters in unserer vom Volk und von der Volkskraft losgelösten Gesellschaft entstanden". Diese Menschen, die ewig auf der Suche sind nach ihrem richtigen Lebensweg und Lebenssinn, dabei ganz Westeuropa durchwandern, ohne zu finden, was sie suchen, und sich in ihrem eigenen Land ebenso fremd fühlen wie im Ausland, bezeichnet Dostoevskij als "russische Ruhelose". Griboedovs Čackij, Puškins Aleko und Onegin gehören ebenso dazu wie Lermontovs Pečorin, Turgenevs Rudin und Dostoevskijs Versilov. Puškins Lösung des Problems des "russischen ruhelosen Wanderers" aus den höheren Gesellschaftskreisen, als deren Vertreter im "Jüngling" sowohl Versilov als auch Sergej gelten können, habe gelautet: "Demütige dich, müßiger Mensch, und arbeite erst einmal auf deinem heimatlichen Acker".[1] Mit seinem Traum von der Rückkehr zur russischen Erde und seiner Liebe zum russischen Volk, zu Liza, erfüllt Sergej genau das, was Puškin nach Dostoevskijs Meinung fordert und was der erste Schritt zur Verwirklichung des Ideals vom Leben und der Aufgabe eines russischen Adligen sein müßte. Zu einer konsequenten Ausführung dieser Ideen ist Sergej allerdings zu schwach und physisch wie psychisch zu tief gesunken. Es ist sogar fraglich, ob sein Traum von einem gemeinsamen einfachen Leben auf dem Land wirklich einer eigenen, festen Überzeugung entspringt oder ob es sich um eine momentane "idée fixe" handelt, deren tatsächliche Verwirklichung Sergejs Kräfte weit übersteigen würde.

Vasin urteilt einmal über ihn: "Er ist voll ehrlicher Bestrebungen und empfänglich für Eindrücke, aber er verfügt weder über Urteilsvermögen noch über Willenskraft, um seine Wünsche genügend lenken zu können" (PSS 13, S. 138/14).

---

1) Dnevn.pis. 1880, S. 514

Er beobachtet bei Sergej "leichtsinnigste Beeinflußbarkeit" und konstatiert "überhaupt keine Überzeugungskraft". Seiner Meinung nach ist Sergej ein ungebildeter Mensch. Diese Charakteristik wird sowohl von Liza als auch von Arkadij bestätigt. Arkadij nennt ihn "etwas beschränkt" und "ungebildet" (PSS 13, S. 176/21). Für Arkadij passen zu Sergejs guten Manieren, zu seiner Höflichkeit und Wohlerzogenheit schlecht die groben grammatikalischen Fehler, die Arkadij in seinen Briefen findet. Damit deckt er die ganze Falschheit der "Vornehmheit" solcher in Wirklichkeit noblen und geistig leeren Gesellschaftskreise auf.

Man kann Sergej als einen für seine Gesellschaftsschicht und seine Generation repräsentativen Typ bezeichnen. Wenn über ihn etwas berichtet wird, so wird sehr oft verallgemeinert und von seiner individuellen Persönlichkeit auf eine ganze Gesellschaftsgruppe geschlossen; so heißt es z.B. oft, wenn von Sergej allein die Rede ist: "bei ihnen" oder "solche Leute". Vasin schließt einmal ausdrücklich von Sergej auf weitere Kreise der Gesellschaft, wenn er zu Sergejs Schicksal äußert, in seiner gegenwärtigen Zeit seien viele Menschen "auf diese Weise in die Klemme geraten" wie Sergej, und gerade dadurch, daß sie in unsere Zeit hineingeboren sind" (PSS 13, S. 138/29).

Das Chaos und die Unordnung in jener zeitgenössischen russischen Gesellschaftsschicht, der ehrliche Wille und gleichzeitig die Unfähigkeit zu einer Änderung und Besserung der Verhältnisse verdichten sich gleichsam in der Person Sergejs. Und in der Krankheit Sergejs, in seinem inneren, seelischen Zerfall am Ende des Romans kann man die "Krankheit Rußlands" sehen, wie Dostoevskij in seinen Artikeln im "Tagebuch eines Schriftstellers" die geistige, politische und soziale Krise in der russischen Gesellschaft seiner Gegenwart nennt.

Fürst Sergej Petrovič Sokol'skij stammt aus sehr hohem und sehr altem, "tausendjährigem Adel" (PSS 13, S. 245/42). Er selbst legt auf seine Abstammung größten Wert und betont mehrfach das Alter seiner Adelslinie. Sein Stammbaum ist sogar noch älter als der des entfernt mit ihm verwandten alten Fürsten Nikolaj Ivanovič Sokol'skij. Sergej berichtet, seine Vorfahren hätten sich den Petrinischen Reformen widersetzt, einer seiner Ahnen habe damals als Raskol'nik mit den altgläubigen Einsiedlern in den Wäldern von Kostroma gelebt.

Die Adelslinie, aus der Sergej stammt, ist also nicht von der westeuropäischen Kultur, im ursprünglich positiven Sinne, die mit Peter dem Großen und seinen Reformen nach Rußland gelangte, beeinflußt worden.

Möglicherweise ist mit der genannten "Beschränktheit" Sergejs eben diese Unberührtheit von der rationalen Philosophie der Aufklärung in Westeuropa gemeint. Erst später, in der Generation des Sergej, vielleicht auch schon in der Generation seines Vaters, also der Generation Versilovs, zeigten sich in der Nachkommenschaft die Auswirkungen der Übernahme der westlichen Kultur, allerdings in einer äußert negativen Ausprägung, nämlich im Verfall der sittlichen Werte und der im vorpetrinischen Adel ursprünglich strengen Moral. Sergej rechnet sich dem Adel aus dem alten Rußland vor Peter dem Großen zu, denn er weist ausdrücklich auf den Ursprung seiner Familie vor den Zeiten vor Peter dem Großen hin. Er betont, daß er von Rurik abstamme, der als der Gründer sowohl des Staates Rus, als auch als Gründer der Dynastie der Rurikiden gilt, und mit Rurik spricht Sergej die Zeit des russischen Reiches noch vor der Tatarenherrschaft an. Die Anfänge des Staates Rus reichen ins 9. Jahrhundert zurück, und somit hat Sergej recht, wenn er anfangs der 70-er Jahre sagt, er stamme aus "tausendjährigem Adel". Die Nestorchronik berichtet für das Jahr 862 n.Chr., ein Rurik aus dem Stamme der Waräger habe sich in Ladoga niedergelassen, um dort als Fürst zu herrschen.

Interessant ist die im Roman angedeutete Möglichkeit einer Verbindung zwischen Sergej Petrovič und Anna Andreevna, die, wie bereits gezeigt, auf geistesgeschichtlicher Ebene als Tochter der Fanariotova das christliche, griechisch-byzantinische Element der russischen Kultur repräsentiert, somit also wie Sergej auch das alte Rußland vertritt. Diese Verbindung würde gleichsam einen Rückschritt in der Entwicklung der russischen Kultur bedeuten. Die Verbindung der altrussisch-varägischen Kultur mit der griechisch-byzantinischen bestand bereits im frühmittelalterlichen Rußland und ist im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht zu wiederholen.
Die positiven Seiten der petrinischen Zeit als der Epoche der Reformen und der darauf folgenden Zeit des aus Westeuropa kommenden aufklärerischen Denkens, vor allem unter Katharina II., wären damit ausgelöscht. Dies aber wäre für Dostoevskij kein Weg, der in die Zukunft weist.

Was geschieht mit Sergej, dem Sproß aus tausendjährigem Adel, dem Vertreter der alten, vorpetrinischen russischen Adelskultur im Rußland der 70-er Jahre des 19. Jahrhunderts?
Die einzige Möglichkeit für ihn, zu neuem Leben und zu neuer Bedeutung aufzusteigen, wäre in Dostoevskijs Augen die Vereinigung mit dem russischen Volk, das die Ideale des alten Rußland noch unversehrt in sich trägt, in dessen Herzen das Bild Christi als Urbild und Vorbild christlichen Menschseins noch le-

bendig ist und das tief verwurzelt mit der Erde und der Natur als den heilbringenden Kräften ist. Diese Verbindung, symbolisiert in Sergejs Liebe zu Liza, scheitert jedoch, nicht zuletzt deshalb, weil ja auch Liza nicht mehr als reine Vertreterin des russischen Volkes in seiner geistigen Unberührtheit gelten kann. Sergej stirbt, und auch das gemeinsame Kind Lizas und Sergejs, Symbol der Hoffnung auf Verwirklichung der glückbringenden Synthese beider Kulturwelten in einem neuen, besseren Rußland, ist nicht lebensfähig. Es stirbt nach der Geburt.

2. Fürst Nikolaj Ivanovič Sokol'skij

"Lächerlich und abstrakt" sollte die höhere Gesellschaft im "Jüngling" gemäß den Plänen Dostoevskijs zum Roman wirken. Mit der Gestalt des senilen Greises Fürst Sokol'skij ist ihm dies bestens gelungen.
Der "alte Sonderling", ganz das Gegenteil von dem, was sein Name ("Sokol" heißt "Falke") verspricht, wird von Arkadij nicht ohne Sympathie geschildert. Sokol'skij, Vater der Anna Achmakova, besitzt eine Unmenge entfernter Verwandter, "die alle beinahe bettelarm waren, Pflegesöhne, Pflegetöchter, denen er Wohltaten erwiesen hatte," (PSS 13, S. 21/14). Diese hoffen, ihn zu beerben, und sie bewachen den Greis wegen seines Geldes seit seiner Krankheit [es heißt, er wurde plötzlich "verrückt" (PSS 13, S. 20/37)]. Seit 25 Jahren hat er die Eigenschaft, daß er gerne arme Mädchen zu verheiraten sucht, nicht ohne ihnen eine Mitgift zu geben. Die Schilderung all dieser Details gleich bei der ersten Erwähnung Sokol'skijs wirkt äußerst komisch und rückt den alten Fürsten in ein Licht, das ihn sehr lächerlich erscheinen läßt. Wie wenig ihn selbst seine Tochter, Katerina Nikolaevna, ernstnehmen kann, zeigt das berüchtigte Dokument, Zeugnis dafür, daß sie sich während der Krankheit ihres Vaters mit dem Gedanken getragen hat, ihn als geistig unzurechnungsfähigen Menschen entmündigen zu lassen. Arkadij wundert sich, wie dieser Mann früher eine höhere berufliche Position innehaben konnte: "Er hätte ganz gut in unser Gymnasium gepaßt, in die vierte Klasse vielleicht, als vortrefflicher Kamerad" (PSS 13, S. 24/5).
In den Unterhaltungen mit Arkadij, den er als eine Art Gesellschafter bei sich aushält, plaudert er über das Dasein Gottes und - besonders gerne - über die Frauen. Solche Gespräche bewegen sich aber kaum über das Gebiet von Banalitäten und Oberflächlichkeiten hinaus. In seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" ist ein Kommentar Dostoevskijs zu der Gestalt des Fürsten Oblonskij aus Tolstojs "Anna Karenina" zu finden, der auch auf den Fürsten Sokol'skij zutrifft: "Solche Leute hält man gewöhnlich für harmlose und liebe Bonvivants, für angenehme Egoisten, die niemanden stören, geistreich sind und bloß zu ihrem Vergnügen leben. Solche Menschen haben oft eine zahlreiche Familie; sie sind gegen ihre Frauen und Kinder freundlich, denken aber wenig an sie. Sie haben eine Schwäche für leichte Frauen, natürlich von der anständigen Kategorie. Sie sind wenig gebildet, lieben aber die Künste und alles Schöne und reden gern über jedes Thema. Nach der Bauernreform hat so ein Edelmann begriffen, daß ihm immer noch etwas bleibt und daß er folglich keinen Grund hat, sich zu verändern und - après moi le déluge ..."[1)]

---

1) Dnevn.pis. 1877, S. 67

Arkadij beschreibt den Fürsten als "sehr religiös und gefühlvoll" (PSS 13, S. 24/19). Die "Religiosität" des Fürsten erweist sich darin, daß in seinem Kabinett ein großer Ikonenschrein mit der Ewigen Lampe hängt. Niemals jedoch ist bei Sokol'skij unmittelbare, echte Religiosität zu spüren, wie etwa bei Makar, der völlig in seinem Glauben ruht: im Gegenteil, er ist gegen Ende seines Lebens sehr verängstigt und verunsichert, und von einer echten Geborgenheit im Glauben ist nichts zu spüren. Sokol'skijs Religion ist nur äußere Form, seine Religiosität ist Sentimentalität.

Sokol'skij sagt einmal zu Arkadij: "Je sais tout, mais je ne sais rien de bon.[1] Ich weiß wirklich nicht, weshalb ich eigentlich gelebt habe" (PSS 13, S. 30/14).

Von den großen Aufgaben des russischen Adels, für die er hätte leben können und die Versilov erkannt hat, wenngleich er sie nicht erfüllt hat, wußte und weiß Sokol'skij nichts. Gegen Ende seines Lebens ist er hilflos den Intrigen und Machenschaften anderer ausgeliefert.

Einer Ehe mit Anna Andreevna, der er in herzlicher Weise zugeneigt ist, stimmt er mit kindlicher Freude zu.

Doch eine Verbindung des hohen russischen Adels, wie Sokol'skij ihn verkörpert, - Sergej betont ausdrücklich, die Adelslinie des alten Fürsten sei jünger als seine eigene, und jene hätte sich mit den Reformen Peters des Großen einverstanden erklärt - eine solche Verbindung des Adels aus der nachpetrinischen Zeit mit dem Element des Byzantinisch-griechischen, verkörpert in Anna Andreevna, muß scheitern, denn beide haben im modernen Rußland des 19. Jahrhunderts keine Zukunft mehr.

Der alte Fürst stirbt, innerlich zerrüttet, seinen Ängsten und sexuellen Phantasien ausgeliefert, und Anna geht in ein Kloster.

---

1) "Ich weiß alles, aber ich weiß nichts Gutes."

3. Andrej Andreevič Versilov

Zu den negativen Gestalten des Romans gehört der Stiefbruder Arkadijs, der junge, adlige Kammerjunker Andrej Versilov.
Er ist der Sohn Versilovs aus dessen erster Ehe mit der Fanariotova und, wie alle Kinder Versilovs, vaterlos aufgewachsen. Geckenhaft, stolz und eingebildet lebt er ohne jegliche moralische Wertvorstellung und ohne zu wissen, welche Aufgaben er, der Adlige, eigentlich für die russische Gesellschaft, in der er lebt, zu erfüllen hätte.

Seinem nicht-adligen Stiefbruder Arkadij gegenüber zeigt er völlige Verachtung. Einer vom Vater Versilov arrangierten Begegnung zwischen dem jungen Andrej und Arkadij geht Andrej aus dem Wege. Er hält es nicht einmal für nötig, sich seinem Stiefbruder, der zu ihm gekommen ist, zu zeigen oder ihn auch nur kurz zu begrüßen, sondern läßt ihn durch einen Lakaien abfertigen (Teil III des Romans, Kap. 9/4). Arkadij bekommt ihn nur ganz kurz und auf seinen heftigen Protest hin zu Gesicht, und er schildert ihn nach diesem "Besuch", der in der Wohnung eines mit Andrej seit dessen Lyzeumszeit bekannten Fürsten in Moskau stattfindet, als einen "schönen und aufgeblasen wirkenden jungen Menschen" von hoher Gestalt (PSS 13, S. 400/2). Ausdrücklich weist er auf das "sehr gehässige ("samaja jazvitel'naja") Lächeln", das um Andrejs Lippen spielt, hin (PSS 13, S. 400/11).

Auch Andrej ist Angehöriger des "zachudalij rod", des "heruntergekommenen Geschlechts", wie Sergej, und auch er lebt im Kreise Gleichgesinnter ein Lotterleben.
Als Arkadij ihn zum ersten Mal sieht, ist Andrej in einen "prachtvollen rotseidenen Schlafrock" gekleidet und trägt Pantoffeln - ein Zeichen für ein Leben ohne Arbeit (PSS 13, S. 400/5). Er läßt sich von lauter Lakaien im Livree bedienen.

Im Unterschied zu Sergej bleibt Andrej völlig unberührt von moralischen Gewissensbissen und lernt nie ein Ideal kennen, dem er, wie Sergej es zumindest gegen Ende seines jungen Lebens tut, nacheifern könnte. Arkadijs ernsthaftes Suchen und Bemühen und Sergejs Streben nach dem Guten wenigstens gegen Ende seines Lebens, kommen im Kontrast zu Andrej besonders zur Geltung.

Im gesamten Roman nimmt die Gestalt des Andrej Versilov nur geringen und für die Handlung unbedeutenden Raum ein. Für die geistesgeschichtliche Bedeutungsebene des Romans allerdings ist die Gestalt des Andrej sehr wohl von Belang.

Nicht d e r Sohn Versilovs, der hervorgegangen ist aus der Verbindung zweier Vertreter des russischen Adels, aus der Verbindung der hochadeligen Fanariotova und des intellektuellen, adligen Versilov, gibt Anlaß zur Hoffnung darauf, als Vertreter der jungen Generation die kulturelle, geistige Erbschaft seiner Elterngeneration anzutreten, sondern d e r Sohn Versilovs, der aus der Verbindung zwischen dem russischen Adel (Versilov) und dem einfachen russischen Volk (Sof'ja) stammt.

Arkadij erscheint als der Vertreter der jungen Generation, der das Erbe der russischen Adelskultur und die hohen sittlichen und religiösen Werte der russischen Volksseele verstehen, übernehmen und - vielleicht - zu einer Synthese in der zukünftigen russischen Gesellschaft vereinen könnte.

4. Makar Ivanovič Dolgorukij

Dem Chaos und der Unordnung in Sergej Sokol'skijs Leben, der Unruhe des alten Fürsten Sokol'skij und der Lasterhaftigkeit Lamberts stellt Dostoevskij die Ausgeglichenheit und Harmonie gegenüber, die der alte Pilger Makar ausströmt. Arkadij behält die Begegnung mit dem frommen Mann als etwas Tröstliches, Beruhigendes in Erinnerung.

Makar tritt erst im dritten Teil des Romans auf, und mit seinem Erscheinen tritt nach dem Wirbel der vorausgegangenen Ereignisse auch "Windstille" ein (PSS 13, S. 307/28).

Makar ist 1802 oder 1803 als Sohn eines leibeigenen Dieners geboren und hat als Gärtner auf dem Landgut Versilovs gelebt, wo er als ein finsterer, unerträglicher Mensch galt, sich aber dennoch wegen seines achtbaren Lebenswandels "allgemeiner Wertschätzung" erfreute (PSS 13, S. 9/22). Fünfzigjährig hat er die erst achtzehnjährige Sof'ja geheiratet, die er bald darauf widerstrebend an Versilov freigegeben hat, jedoch ohne dies zu billigen und nur unter der Bedingung, von Versilov eine "Freikaufsumme" von dreitausend Rubel zu bekommen, die er allerdings niemals für sich selbst angegriffen, sondern weitblickend und fürsorglich für Sof'ja aufbewahrt hat.

Seit jener Zeit befindet sich Makar auf Wanderschaft durch Städte, Klöster und Dörfer des ganzen russischen Landes. Er weiß unzählige Geschichten zu berichten und kennt "das gesamte kirchliche Ritual und besonders das Leben einiger Heiliger gut" (PSS 13, S. 9/16). Die Beziehung zu Sof'ja hält der Pilger die ganze Zeit über aufrecht: genau zweimal im Jahr schickt er ihr Briefe, sehr unpersönlich und in formelhafter Sprache geschrieben, mit lauter Redewendungen, Segenssprüchen und "feierlichen Ausführungen über ganz allgemeine Ereignisse und über ganz allgemeine Gefühle" (PSS 13, S. 13/34). Mehrmals besucht er Sof'ja in Petersburg, und zum Zeitpunkt der Romanhandlung ist er mit 72 Jahren ein letztes Mal zu ihr gekommen, denn während dieses Besuches bei Sof'ja stirbt er.

Versilov bezeichnet ihn als "eine außergewöhnlich schöne Erscheinung" (PSS 13, S. 109/10) und hebt die Ausgeglichenheit seines Charakters, seinen Edelmut und Frohsinn hervor. Arkadij beschreibt ihn als einen "grauen, ganz grauen alten Mann mit großem, schlohweißem Bart" (PSS 13, S. 284/28), groß, breitschultrig und mit dichtem, nicht sehr langem Haar. Seine Füße stecken in Pantoffeln, und über seinem Hemd trägt er einen Schafspelz.

Dieses Bild entspricht ganz und gar den typischen Vorstellungen vom einfachen russischen Menschen aus dem niederen Volk. In seiner stillen Heiterkeit, seiner Güte, seinem Gottvertrauen und seiner Zufriedenheit mit sich und der Welt erinnert Makar sehr stark an den sanftmütigen Bauern Platon Karataev, der in Tolstojs Roman "Krieg und Frieden" Pierre Bezuchov, welcher bis dahin in den Wertvorstellungen des von der Erde und vom Volk entfremdeten Adels gelebt hat, die Weisheit des Volkes lehrt.

Dostoevskij ist im Unterschied zu Tolstoj weit davon entfernt, seinen "Mann aus dem Volk" (PSS 13, S. 308/33) zu idealisieren, und Versilov und Arkadij können die "Weisheit" Makars nicht so einfach übernehmen wie Pierre Bezuchov die von Platon Karataev.

Makar ist "kein Bauernräsoneur" ("dvorovyi rezoner") gewesen, wie Arkadij betont, sondern "einfach ein starrer Charakter" (PSS 13, S. 9/18). Auch Versilov sagt einmal ausdrücklich, daß Makar kein Bauer, sondern Diener gewesen sei, und "Hofgesinde und Diener haben in vergangener Zeit außerordentlich oft die Interessen des privaten, religiösen und geistigen Lebens ihrer Herren geteilt" (PSS 13, S. 312/24). Damit erklärt sich Versilov Makars großes Interesse für geistige Dinge sowie für das städtische Leben der höheren Gesellschaftskreise, ja sogar für Politik, seine Verehrung der Wissenschaften, vor allem der Astronomie.

Daß Dostoevskij sich der bereits zum Klischee gewordenen literarischen Typendarstellung von Menschen aus dem einfachen Volk durch andere Schriftsteller bewußt ist, macht er durch Anspielungen nicht nur auf Tolstojs Bauernfiguren deutlich, sondern auch durch die indirekte Erwähnung von Turgenevs "Aufzeichnungen eines Jägers". Makar erzählt nämlich, er habe früher viele Jahre lang als Jäger (!!) bei seinem Herrn, dem Onkel Versilovs, gelebt. Versilov sieht den Mann aus dem Volk bezeichnenderweise gleich literarisch gefärbt, indem er bei der Beschreibung Makars aus Nekrasovs "Vlas" zitiert (PSS 13, S. 109).

Äußerlich zeichnet Dostoevskij Makar als typischen "Mann aus dem Volk", doch er läßt ihn "ohne den ländlichen Tiefsinn" sprechen, "ohne all diese gewaltsamen Russizismen, mit denen bei uns in Romanen und auf der Bühne "echte russische Menschen" sprechen" (PSS 13, S. 108/40), eine Eigenart, die Versilov, so betont er ausdrücklich, ungeachtet seiner demokratischen Gesinnung nicht leiden könne. Dostoevskij distanziert sich sehr deutlich von der klischeehaften Zeichnung des russischen Volkes, ebenso von einer Idealisierung des Volkes.

Das russische Volk ist für ihn nicht schon allein der Retter der russischen Gesellschaft, wie für viele Slavophile. So wie er an Sof'ja ihre Passivität und Unbildung kritisiert, so läßt er auch einige Charakterzüge und Verhaltensweisen Makars negativ erscheinen. Arkadij bezeichnet z.B. tiefsinnig klingende Äußerungen Makars als "Gemeinplätze" (PSS 13, S. 288/3), und er weist auf die Unbildung und auf die Vorurteile Makars hin: "... war es manchmal unmöglich, nicht außer sich zu geraten über manche entschiedene Vorurteile, an die er mit der empörendsten Ruhe und Unerschütterlichkeit glaubt. Doch daran war natürlich nur seine Unbildung schuld." (PSS 13, S. 308/36). Dennoch ist Arkadij von dem Weltbild des frommen Pilgers zutiefst bewegt. Aus den zahlreichen Erzählungen Makars über das russische Leben in all seiner Vielfalt lernt Arkadij eine ganz neue Welt kennen, eine Welt, die sich demütig zu Gott bekennt, in der Liebe herrscht. Dem Traum Versilovs vom "goldenen Zeitalter" der gegenseitigen Menschenliebe ohne Gottesglauben stellt Makar ein von tiefer Gottgläubigkeit durchdrungenes Paradies gegenüber, in dem er bereits zu Lebzeiten zufrieden und mit seiner Umwelt in Harmonie lebt. "Leben ohne Gott ist eine ewige Pein", sagt er (PSS 13, S. 302/36). Versilov sehnt sich in seinen Träumen nach seinem "goldenen Zeitalter", Makar hingegen l e b t sein Paradies. Das, was Versilov unter "lebendigem Leben" versteht und was "etwas furchtbar Einfaches sein muß, etwas ganz Gewöhnliches", das lebt Makar in Schlichtheit und Einfachheit, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Es ist, als gehöre Makar in seinem selbstverständlichen Glück und in seiner Zufriedenheit zu den "Seligen". Auch sein Name - "Makar" bedeutet "der Selige" - weist darauf hin. Wie Sof'ja lebt auch Makar mehr aus den Kräften des Herzens als aus den Kräften des Verstandes. "Je mehr Verstand dazugekommen ist, desto mehr Trübsinn", sagt er einmal (PSS 13, S. 302/30). Makar predigt Arkadij von Liebe, vom Mysterium Gottes und von den Schönheiten der Welt in einer Weise, wie es später der Staretz Zosima in den "Brüdern Karamazov" tut (PSS 13, S. 287). Der wichtigste Begriff in seinem Weltbild ist das Wort "blagoobrazie". Es bedeutet "Schönheit, Harmonie, Wohlgestalt". Man könnte es auch mit dem aus der deutschen Klassik geläufigen Begriff "moralische Schönheit" oder "schöne Seele" übersetzen, denn es handelt sich dabei um eine ethisch-ästhetische Harmonievorstellung.[1)]

---

1) Vgl. dazu Friedrich Schiller: "Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen." In: F.S. Miller, Sämtliche Werke Bd. V, München 1975, S. 570 ff.

In höchster Aufregung stammelt Arkadij während einer Versammlung der ganzen Familie in Makars Zimmer: "Makar Ivanovič, Sie haben wieder die Wendung Wohlgestalt und Schönheit (blagoobrazie) gebraucht, und gerade gestern und alle diese Tage habe ich mich mit diesem Wort gequält ... Dieses Zusammenfallen der Worte halte ich für schicksalhaft, fast für ein Wunder" (PSS 13, S. 305/1). Arkadij, der gerade erst aus dem Gymnasium kommt, überträgt hier die klassisch deutsche Humanitätsidee, Schillers Begriff vom "Erhabenen und Schönen", von der Einheit des Guten und Schönen, in der ethische und ästhetische Werte zusammenfallen, auf die Gestalt Makars.

Makar wird als ein "sehr schöner, stattlicher Mann beschrieben, rüstig trotz seines Alters und seiner Krankheit", und mehrmals wird auf sein "außerordentlich reines Herz", sein "fast sündloses Herz" und das "Fehlen der kleinsten Selbstliebe" hingewiesen (PSS 13, S. 308/309). Es ist Makars "Heiterkeit des Herzens" ("veselie serdce"), die Arkadij so sehr anzieht, und in der er Schönheit ahnt. Auch Versilov nimmt die "festen, klaren und wahren Überzeugungen" Makars ernst, und Arkadij sagt sogar, Versilov verehre Makar: "Es war entschieden so, als hänge er wie eine Klette an Makar Ivanovič, und oft erhaschte ich auf seinem Gesicht ein äußerst anziehendes Lächeln, wenn er dem Alten zuhörte. Übrigens hinderte ihn dieses Lächeln keineswegs an Kritik" (PSS 13, S. 312/17). "Makar - ein rechtgläubiger Christ, die höchste Gegensätzlichkeit zu ihm (d.h. Versilov, A.d.V.)" - so hat Dostoevskij die Gestalt des Makar in seinen Entwürfen zum "Jüngling" konzipiert.[1] Bereits in einem früheren Stadium seiner Arbeit notierte er sich: "Das alte, heilige Rußland - die Makars".[2]

Wie ein Relikt aus alten Zeiten wirkt der fromme, alte Pilger, und seine Welt voll innerer Ruhe und Harmonie, voll tiefer Religiosität bildet einen scharfen Gegensatz zu der Welt des unruhigen, in seinem Gottesglauben schwankenden Versilov, der vom Zerfall der alten Kulturwerte, aber auch vom Reiz der Ideenwelt einer neuen Kultur betroffen ist. Symbolhaft ist das Vermächtnis Makars bei seinem Tod, das er Versilov übergibt; mit der Ikone vertraut er ihm das christliche Bild vom Menschen an, das Erbe der christlichen Kultur Rußlands. Makar verkörpert in seinem ganzen Sein den Geist der alten russischen Kultur, und diese Kultur ist noch unberührt von der aus dem Westen kommenden Aufklä-

---

1) Lit.nasl., S. 271
2) Lit.nasl., S. 178

rung und der Vorherrschaft der Vernunft. Makars Zugehörigkeit zum alten Rußland wird auch dadurch deutlich, daß er seinen Familiennamen "Dolgorukij" sehr schätzt und liebt. Das Geschlecht der Dolgorukij ist mit der Geschichte Rußlands aus der Zeit vor der Tatarenherrschaft eng verbunden. Jurij Dolgorukij, ein Sohn Vladimir Monomachs, gilt als der Gründer Moskaus. Makar identifiziert sich ganz mit seinem Namen, und damit auch mit dem "alten, heiligen Rußland". Makar stirbt, und mit ihm stirbt auch der Geist der alten russischen Kultur, der im neuen Rußland keine Zukunft hat. Dostoevskij macht die Zukunftslosigkeit der geistigen Richtungen, die seine Gestalten symbolisieren, im Roman dadurch deutlich, daß er sie kinderlos bleiben läßt. Auch Makar stirbt ohne Nachkommen. Möglicherweise hat sogar Makar selbst gespürt, daß sein Weg allein nicht eine Zukunft für Rußland sein kann und hat deshalb Sof'ja losgelassen, um für die russische Volksseele die Möglichkeit zu schaffen, sich mit einem anderen Element zu verbinden, mit dem Geist der russischen Adelskultur, symbolisiert durch Versilov. So ist Arkadij von Makar zwar tief beeindruckt, kann jedoch seine Lebens- und Denkweise nicht übernehmen. Wie Dostoevskij von sich selbst einmal geschrieben hat, so ist auch Arkadij "ein Kind des Zeitalters, ein Kind des Unglaubens und der Zweifelsucht", der naive Gottesglaube, der bei Makar unangefochten zu finden ist, ist für Arkadij erschüttert von der Philosophie der Aufklärung, die Arkadij kennengelernt hat. Makar ist davon unberührt geblieben. Arkadij, Kind seines Zeitalters, kann diese Epoche in der Entwicklung der Kultur nicht einfach überspringen, als hätte es sie nie gegeben, oder als hätte er nie von ihr gewußt, wie Makar, der - Kind eines anderen Zeitalters - deshalb ungestört in den Vorstellungen der alten Kulturwelt leben kann. Er gibt zu, daß er "in diesem Mann aus dem Volk hinsichtlich mancher Gefühle und Anschauungen etwas völlig Neues (PSS 13, S. 308/33) für sich gefunden hat, etwas Klares und Tröstliches", doch Makar bleibt für ihn doch nicht mehr als "eine der dauerhaftesten und originellsten Erinnerungen" (PSS 13, S. 308/25).

5. Die revolutionäre Gruppe um Dergačev

In der Dostoevskij-Forschung wird vielfach behauptet, die Episode mit Dergačev und seinen revolutionären Gefolgsleuten sei für den Romanzusammenhang eigentlich unbedeutend, ja überflüssig. Dostoevskij habe sie vor allem wegen ihres Aktualitätsbezuges in den "Jüngling" aufgenommen. Tatsächlich fand vom 09.-15. Juli 1874 in Petersburg der Prozeß gegen eine Gruppe von Narodniki um A. Dolgušin statt,[1] der Dostoevskij zweifellos bei seiner Arbeit am "Jüngling" beeinflußt hat. A. Dolgušin war ein christlicher Sozialutopist im Sinne Fouriers und Proudhons, ähnlich wie Dostoevskij selbst zur Zeit seiner Zugehörigkeit zum Petraševskij-Kreis Ende der 40-er Jahre es gewesen war, und auch Dergačev im "Jüngling" scheint einer solchen Gruppe anzugehören. Arkadij hebt ausdrücklich bei der Beschreibung von Dergačevs Zimmer eine Ikone mit brennendem Lämpchen hervor.

A. Dolgušins revolutionäre Gruppe war mit Appellen an das russische Volk und mit Proklamationen gegen die Zarenherrschaft an die Öffentlichkeit getreten. Sie forderte u.a. die Aufteilung von Grund und Boden an die Bauern, allgemeine Schulpflicht und die Ersetzung des stehenden Heeres durch Volksmilizen.

Wie Dolgušin ist Dergačev 25 Jahre alt, verheiratet und von Beruf Techniker. Seine äußere Beschreibung stimmt mit der Dolgušins in den Prozeßakten überein. Er hat eine Stellung in Petersburg, beabsichtigt jedoch, eine Stelle in der Provinz anzunehmen. Möglicherweise soll das ein Hinweis darauf sein, daß er, wie viele andere 'Narodniki', "ins Volk gehen" will, aufs Land, wo Unaufgeklärtheit und Unbildung noch am krassesten zutage traten, um dort dem einfachen Volk mit seinem Wissen und seinen Kenntnissen hilfreich zu sein. Neben einem Lehrer und einem Bauern werden noch drei jüngere Frauen als stille und aufmerksame Zuhörerinnen erwähnt; beeindruckende weibliche revolutionäre Gestalten wie sie in den Persönlichkeiten von Vera Zasulič, Vera Figner oder Sof'ja Perovskaja in der russischen Wirklichkeit zur damaligen Zeit durchaus vorhanden waren, treten im Roman nicht auf - vielleicht deswegen, weil sie erst nach der Entstehung des "Jüngling" ins allgemeine öffentliche Bewußtsein gerückt sind.

Es wird im Roman nicht viel über die Ziele und Taten der revolutionären Dergač ev-Gruppe gesagt. Standen die Revolutionäre in dem 1871/72 erschienenen

---

1) S. Onasch, K.: Dostoevskij-Biographie, Zürich 1960, S. 102 ff und Grossman, L.: "Žizn' i trudy Dostoevskogo", M./L. 1935, S. 229

Roman Dostoevskijs "Die Dämonen"[1] im Mittelpunkt der Handlung, so werden sie im "Jüngling" nur am Rande erwähnt. Auch scheinen sie weit weniger radikal zu sein, von Terror oder gar Mord ist nie die Rede. Insgesamt werden sie viel positiver geschildert als die Revolutionäre in den "Dämonen". Man könnte die Schilderung der gemäßigten revolutionären Gruppe im "Jüngling" auch als Korrektur zu den "Dämonen" auffassen, wo Dostoevskij ein erschreckendes, zum Teil verzerrtes Bild nicht nur von der jungen revolutionären Generation gezeichnet hat, sondern auch vom geistigen Zustand Rußlands seiner Zeit überhaupt. Die diskutierenden und philosophierenden Dergačevcen haben mit dem Petraševskij-Kreis und den gemäßigten Narodniki viel mehr Ähnlichkeit als mit den auf Terror und Zarenmord abzielenden Revolutionären der 70-er und 80-er Jahre. Über das Schicksal der Gruppe um Dergačev wird im Verlauf des Romans nur soviel bekannt, daß ihre Mitglieder durch Verrat verhaftet worden sind. Der tatsächliche Prozeß gegen die Dolgušincen endete im Jahr 1874 mit deren Verurteilung zu fünf bis zehn Jahren Katorga.

Man könnte die Erwähnung der Revolutionäre im "Jüngling" tatsächlich als unnötig (s.o.) ansehen, wenn man außer Betracht ließe, daß Dostoevskij ein Bild der Gesellschaft seiner Zeit liefern wollte. Die unmittelbare Verarbeitung von Zeitungsfakten in seinem Roman zeigt, wie wichtig ihm die zeitkritische Bedeutungsebene in seinem Werk sein mußte, und rechtfertigt die Behauptung, der "Jüngling" sei vor allem auch ein Zeitroman (vgl. Teil I, 2.1. dieser Arbeit). Die Hereinnahme der Episode mit den Revolutionären in den Roman und die vielen Parallelen zwischen der real existierenden Dolgušin-Gruppe und der fiktiven Dergačev-Gruppe sind ein Beweis dafür, daß Dostoevskij größten Wert darauf legte, die wichtigsten Strömungen innerhalb der russischen Gesellschaft in seinen Romanen zu behandeln.

Sicher wollte er auch zeigen, welche Einflüsse die Revolutionäre auf den jungen, in die Gesellschaft noch nicht integrierten Arkadij[2] ausüben. Einer der Wege, den gerade der einsame Arkadij mit seiner besonderen Vergangenheit

---

1) Auch für die "Dämonen" ließ sich Dostoevskij aus seiner unmittelbaren Umgebung inspirieren. Wie er aus den Zeitungen erfahren konnte, hatte die revolutionäre 5-er Gruppe um Nečaev im November 1869 eines ihrer Mitglieder, Studenten Ivanov, ermordet.

2) Neuhäuser vertritt in seinem Nachwort zur dtv-Ausgabe des "Jüngling" die Auffassung, Dostoevskij habe die Episode wohl deshalb an den Beginn seines Romans gesetzt, um Arkadijs Individualismus vom Kollektivismus der Revolutionäre abzusetzen (S. 769).

und seiner unsicheren sozialen Position hätte gehen können, wäre der eines Revolutionärs, und wie aus Dostoevskijs Romanentwürfen ersichtlich ist, sollte Arkadij auf Anraten Versilovs "ins Volk gehen", also Anschluß an die Narodniki-Bewegung finden.[1)]

Andere geistige Kräfte als die revolutionären Strömungen, die Arkadij in der Gestalt der Katerina, des Makar und seiner Mutter Sof'ja kennenlernt, erweisen sich für Arkadij jedoch als stärker, und er zieht deshalb politischen Extremismus als gangbaren Weg für sich erst gar nicht in ernsthafte Erwägung.

---

1) Lit.nasl., S. 413: "Stupaj v narod".

5.1 Vasin

Vasin gehört zum revolutionären Kreis der Gruppe um Dergačev. Er ist der Intelligenzschicht zuzurechnen, und man muß ihn seiner sozialen Position nach zur Klasse der "Rasnotschinzen" zählen. Bei allen gilt er als "außergewöhnlich klug", und Arkadij ist oft bei ihm verkehrt, um sich Rat zu holen oder um sich über schwierige Probleme mit ihm auszusprechen. Über Vasins Vergangenheit wird nur gesagt, daß er sich früher in Luga aufgehalten habe, wo er Arkadijs Familie, insbesondere Liza, kennengelernt hat. Man kann ihn ebenso wie Arkadij, der vaterlos aufgewachsen ist, zu der Generation der "vaterlosen Menschen" rechnen,[1] denn Vasin hat nur einen Stiefvater, Stebel'kov, den er verachtet, da dieser ein rücksichtsloser Gauner, "ein Spekulant und Herumtreiber" (PSS 13, S. 119/11) ist, mit allerlei dunklen, kriminellen Geschäften befaßt. Ein solcher Mensch kann für den ernsthaften Vasin nicht die Rolle einer geistigen und moralischen Vaterfigur ausfüllen, die für die Entwicklung eines jungen Menschen notwendig wäre.

Zum ersten Mal trifft Arkadij Vasin bei einer Versammlung der Dergačev-Gruppe. Er beschreibt ihn so: "Er war blond, hatte hellgraue, große Augen und ein offenes Gesicht, aus dem aber zugleich auch eine übermäßige Festigkeit sprach (...). Sein Blick war entschieden klug, klüger als der Dergačevs, reifer, klüger als die Blicke all derer, die im Zimmer waren" (PSS 13, S. 44/15). Selbst wenn Arkadij hier in seinem jugendlichen Eifer etwas übertreibt, Vasins Klugheit und hohe Bildung, sein "fester, ruhiger und immer überlegener Verstand" (PSS 13, S. 328/3) werden mehrmals betont. In seinem Zimmer stehen zwei mit Büchern überhäufte Tische, und Vasin arbeitet darin bis spät in die Nacht. Er ist bei einer Aktiengesellschaft beschäftigt und arbeitet in seiner Freizeit an einem "Manuskript", das sich später allerdings als eine Übersetzung aus dem Französischen erweist, die ihm als Material für einen "nutzbringenden Zeitschriftenartikel" dienen sollte. Die Tatsache, daß er mit französischen Texten arbeitet, kann als Hinweis dafür gewertet werden, daß er sich mit westlichen, 'französischen Ideen' beschäftigt. Darunter sind zu Dostoevskijs Zeiten die revolutionären Schriften Fouriers, St. Simons, Proudhons, Cabets und Leroux' zu verstehen, aber auch die Ideen des Positivismus und der Soziologie Auguste Comtes und Hippolyte Taines.

---

1) Die zeitkritische Bedeutung der vaterlosen Helden in Dostoevskijs Romanen ist offenkundig. Die leiblichen Väter von Raskol'nikov; Fürst Myškin, Stavrogin, Verchovenskij jun., Arkadij oder der Brüder Karamazov erfüllen ihre Aufgabe, die Söhne in das große Werk der gemeinsamen Arbeit der Generationen an der Menschheitsgeschichte einzuweihen und ihrem Leben so einen Gemeinschaftssinn zu verleihen, nicht, weil sie unfähig oder eigensüchtig sind und nur ihr eigenes Wohl im Auge habe, oder aber weil sie früh sterben. So haben die vaterlosen Helden Dostoevskijs auf der zeitkritischen Deutungsebene allegorische Bedeutung.

Vasin ist ein reiner Verstandesmensch, ein Rationalist, infiziert von der Idee des Nutzens, von der Strömung des Utilitarismus. Mehrmals wird auf seine Gefühlskälte hingewiesen. Er spricht immer "ohne jede Erregung" (PSS 13, S. 135/44), "beiläufig" (PSS 13, S. 148/34), wie ein gefühlloser, unbeteiligter Zuschauer oder Kommentator. Nichts bringt ihn aus der Ruhe, nie zeigt er sich betroffen oder erschüttert, selbst den Selbstmord der jungen Olja analysiert er kühl und ohne Gefühl.

Für Bücher scheint er sich weit mehr zu interessieren als für lebendige Menschen und deren Schicksal. Alle Menschen sind für ihn gleich, und alles ist gleich gut. "Ich bin zu allen gleich, weil in meinen Augen alle gleich sind" (PSS 13, S. 328/31), sagt er einmal zu Liza, die über seine "ewige, gleichmäßige Ruhe" (PSS 13, S. 328/18), seine Selbstzufriedenheit und "maßlose Selbstliebe" (PSS 13, S. 329/23) empört ist.

Auch die kalte, pedantische Ordnung in seinem engen, fast ganz mit Möbeln verstellten, peinlich genau aufgeräumten Mietzimmer wird negativ bewertet. Arkadij spricht von der "muffigen Sauberkeit" und der "abstoßenden Ordnung" (PSS 13, S. 117/16), die ihn an das Ideal und die Weltanschauung deutscher Wirtinnen und deren Stubenmädchen erinnere.

Durch den Verrat des jungen Fürsten Sergej wird Vasin zusammen mit den Revolutionären der Dergačev-Gruppe verhaftet, gibt "genaue Erklärungen" und macht "die interessantesten Mitteilungen" (PSS 13, S. 451/13), so daß er gleich wieder frei kommt. Ist er also gar kein Revolutionär? Zumindest gehört er, der kühl berechnende Verstandesmensch, nicht zu den idealistischen Revolutionären, die zu jedem Opfer für ihre Sache bereit sind.

Vom "lebendigen Leben", das Versilov und Arkadij so ernsthaft suchen, bleibt Vasin völlig unangetastet. Der übermächtige Verstand hat bei ihm die tiefen, elementaren Schichten der menschlichen Persönlichkeit, die Kräfte des Herzens und des Gefühls, völlig verdrängt. In diesem Punkt ist auch die Kritik Dostoevskijs an dieser Gestalt zu suchen. Auf Vasin, dem Angehörigen der aufstrebenden, immer breiter werdenden Schicht der Rasnotschinzen, der jungen, gebildeten Intelligenz, ruhten die Hoffnungen für eine bessere Zukunft Rußlands. Auf sie warteten im damaligen Rußland unzählige Aufgaben in der Politik, der Wirtschaft, der Verwaltung und im Bildungswesen. Rußland brauchte damals jedoch nicht so sehr kühl rechnende Verstandesmenschen und Technokraten, sondern vor allem Menschen, die zu ihrer beruflichen Qualifikation hinzu auch

solche Einstellungen und Fähigkeiten in ihre Arbeit einbringen, die zum moralischen und geistigen Aufbau der russischen Gesellschaft beitragen, Menschen, die, wie Arkadij auf der Suche nach dem richtigen Weg, nicht alle und alles als gleich gut ansehen, sondern auch nach dem Problem des Guten und des Bösen fragen und sich dabei von den Kräften ihres Herzens und ihres Gefühls leiten lassen.

5.2 Kraft

Auch Kraft verkehrt im Hause Dergačevs. Er ist 26 Jahre alt und zur Zeit der Romanhandlung eben aus Wilna zurückgekehrt. Er wird als "ziemlich mager, blond, von mittlerem Wuchs" beschrieben, mit einem ernsten, weichen Gesicht, über dem "etwas allzu Ruhiges im ethischen Sinne, etwas in der Art eines geheimen, ihm selbst unbewußten Stolzes" (PSS 13, S. 43/43) liegt, wie Arkadij sich ausdrückt.

Von Dergačev wird er als "ein charakterfester Mann mit soliden Überzeugungen" vorgestellt (PSS 13, S. 44/37). Kraft quält sich mit einer etwas eigenartigen Idee. Er ist überzeugt, daß das russische Volk "ein Volk zweiten Ranges ist, dem es bestimmt ist, als Material für einen edleren Volksstamm zu dienen, nicht aber eine selbständige Rolle in den Geschicken der Menschheit zu spielen" (PSS 13, S. 44/42). Daraus folgt für ihn, daß für einen Russen jegliche gesellschaftlich nutzbringende Tätigkeit vollkommen sinnlos sein muß, und das erweist sich für ihn, besonders deshalb als tragisch, weil er sich in besonders hohem Maße als Russe fühlt und sich mit seiner russischen Nationalität sehr stark identifiziert. Als ihn einmal ein Diskussionspartner wegen seines deutschen Namens einen Deutschen nennt, betont Kraft ausdrücklich: "Ich bin Russe" (PSS 13, S. 45/27). Es heißt,"physiologische Studien" hätten Kraft zu dieser Überzeugung von der Minderwertigkeit des russischen Volkes gebracht.

Solche "physiologischen Studien" wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Frankreich, Deutschland und England im Bereich der Naturwissenschaften sehr viel betrieben. Vor allem Claude Bernards "Instruction à l'étude de la médecine experimentale" von 1865 fand weite Verbreitung. Gebildete Menschen waren im Rußland der 70-er Jahre mit den französischen Theorien durchaus vertraut. Emile Zolas "Roman expérimentale" 1879 konnte zuerst in St. Petersburg und erst später in Paris erscheinen!

Die Erkenntnisse der Soziologen Auguste Comte und Hippolyte Taine, die Schriften John Stuart Mills und Herbert Spencers, vor allem aber die Evolutions- und Selektionstheorie Charles Darwins führten zu einer Umwälzung des wissenschaftlichen Weltbildes der damaligen Zeit. Zu Krafts Vorstellungen von der Minderwertigkeit des russischen Volkes mögen vor allem Darwins Theorien von der natürlichen Auswahl des Stärkeren, von der "Erhaltung der bevorzugten Rasse im Kampf ums Dasein" (1859) beigetragen haben.

Die wissenschaftlichen Theorien des Materialismus, die Ideen des Positivismus, des Determinismus und des Utilitarismus gelangten oft verzerrt und verfälscht nach Rußland, denn meist konnten sie nicht direkt durch Eigenlektüre - Vorlesungen über Philosophie waren unter Zar Nikolaus I. in Rußland verboten! - rezipiert werden, weil die Bücher von der russischen Zensur verboten wurden, sondern wurden über mehrere Zwischenträger, durch literarische und publizistische Werke[1] oder in Diskussionen von Intellektuellen-Kreisen zum einzelnen getragen, wo sie, wie bei Kraft, in oft recht eigenwilliger Weise umgeformt wurden.

Dostoevskij sah die Ausbreitung des aus dem Westen kommenden materialistischen Gedankengutes unter der russischen Intelligenz mit wachsender Sorge. Mögliche Auswirkungen dieser Ideen zeigt er am Schicksal des jungen Kraft, der sich wegen einer Idee, die er als "mathemätisch bewiesen" ansieht, das Leben nimmt: denn er glaubt, das russische Volk sei minderwertig, und deshalb lohne es sich nicht, als Russe zu leben. Kraft zeichnet ein zutiefst pessimistisches Bild seiner Zeit, die er "eine Zeit der goldenen Mitte und der Gefühllosigkeit, des Hangs zur Unbildung, der Faulheit, der Unfähigkeit zur Tat und der Forderung, alles in den Schoß geworfen zu bekommen" (PSS 13, S. 54/21), nennt. Stärkende Ideen seien ganz verloren gegangen, sittliche Ideen gebe es überhaupt nicht mehr. In diesem Zusammenhang bietet sich ein Vergleich mit einer Notiz Dostoevskijs in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers" aus dem Jahr 1876 an. Dort heißt es: "Ohne eine höhere Idee kann weder ein Mensch noch eine Nation leben."[2] Der Verlust des Glaubens an eine höhere Idee, wie sie Kraft an russischen Volk seiner Zeit beobachtet, hat sich in Rußland nach Meinung Dostoevskijs so weit verbreitet, daß er meint, von der "modernen russischen Krankheit" sprechen zu können. Er beschäftigt sich intensiv mit dem Problem der daraus folgenden Selbsttötung[3] solcher Menschen, die diesen Glauben verloren haben und sich "aus Langeweile" ("ot skuki") und innerer Leere, dem Gefühl der Sinnlosigkeit, das Leben nehmen.[4]

---

1) Vgl. Vasins Arbeit an einer Übersetzung aus dem Französischen für einen "nutzbringenden Artikel"!
2) Dnevn.pis. 1876, S. 474
3) Kraft ist zu schwach zum Leben - daß Dostoevskij gerade ihm den Namen "Kraft" gegeben hat, macht seine Schwäche noch offenkundiger.
4) "My vidim očen' mnogo samoubijstv, strannych i zagadočnych, sdelannych vovse ne po nužde, ne po obide, bez vsjakich vidimych k tomy pričin, material'nych nedostatkov ..."
"Wir sehen sehr viele seltsame und rätselhafte Selbstmorde, die ganz und gar nicht aus Not verübt worden sind, nicht wegen einer Kränkung, ohne sichtbare äußere Ursachen dazu, ohne materielle Mängel."
Dnevn.pis. 1876, S. 477

Im "Jüngling" stellt er einem solchen Fall wie dem Selbstmord Krafts, der aus dem Leben scheidet, weil er zutiefst von der Leere und Inhaltslosigkeit seines Lebens in einem solchen Rußland überzeugt ist, den völlig anders motivierten Selbstmord Ol'jas gegenüber, die sich aus Verzweiflung über die Auswegslosigkeit ihrer materiellen Lage und wegen persönlicher Kränkung den Tod gibt. Der besondere Zusammenhang von Krafts Selbstmord mit der "modernen russischen Krankheit" wird dadurch überaus deutlich. Über Menschen wie Kraft schreibt Dostoevskij in seinem "Tagebuch eines Schriftstellers": "Ich bin ganz fest davon überzeugt, daß alle diese infolge ein und derselben geistigen Krankheit Hand an sich gelegt haben - wegen des Fehlens einer höheren Idee des Seins in ihrer Seele. In diesem Sinne hat unser Indifferentismus als die gegenwärtige russische Krankheit alle Seelen vergiftet."[1)]

Von allen Romangestalten des "Jüngling" symbolisiert Kraft am eindringlichsten diese geistige Krise in all ihrer Konsequenz. Zwar ist auch Versilov von der russischen Krankheit infiziert, doch seine Persönlichkeit ist sehr viel stärker als die des "schwachen Kraft"; in seiner Seele lebt immer der Glaube an eine höhere Idee. Er gehört im Unterschied zu Kraft der älteren Generation an, die sich in ihrer Jugend weniger mit materialistischem als vielmehr mit idealistischem Gedankengut auseinandergesetzt hat. Eine der stärksten Antriebskräfte Versilovs ist der Drang nach dem "lebendigen Leben", der in ihm immer höher als alle Theorien über das Leben gestellt wird. Diesen Absolutheitsanspruch des Wertes "Leben" kennt Kraft überhaupt nicht. In Kraft hat sich die geistige Krise so auswegslos zugespitzt, daß sie nicht mehr überwunden werden kann. Auch Arkadij durchlebt an sich die geistige Krise Rußlands. In ihm sind jedoch das Bild von der Schönheit und Harmonie des Lebens, das Bild Christi und das Bild vom wertvollen, geschichtsträchtigen "heiligen Rußland" lebendig, die er durch Makar und seine Mutter Sof'ja kennengelernt hat, und deshalb kann es bei ihm nicht zu einer so tiefgreifenden Auswirkung der geistigen Krise des russischen Menschen kommen wie bei Kraft.

---

1) Dnevn.pis. 1876, S. 477

6.1 Lambert

"Seine Haare waren ganz schwarz, sein Gesicht weiß und rot, wie bei einer Maske, die Nase lang, mit einem Höcker, wie es Franzosen haben, die Zähne weiß, die Augen schwarz" - so beschreibt Arkadij seinen um drei Jahre älteren Schulkameraden aus Moskau, Lambert (PSS 13, S. 27/36).

Dostoevskij hat diese Gestalt wohl ganz bewußt mit mephistophelischen Zügen ausgestattet. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, daß Lambert an einer anderen Stelle noch einmal mit ähnlichen Worten als teuflische Gestalt gezeichnet wird: "Ein Mann in kostbarem Bärenpelz, mit Zobelkappe, mit schwarzen Augen, pechschwarzem Backenbart, Adlernase, weißen, gegen mich gefletschten Zähnen, weiß-rotem Gesicht wie eine Maske (...). Er beugt sich zu mir herunter, und Frostdampf schwebt aus seinem Mund bei jedem Atemzug" (PSS 13, S. 274/20).

Lambert verkörpert im Roman die bösen Kräfte. Schlau wie Mephisto[1] verheißt er Arkadij, was Katerina Nikolaevna anbelangt, die Erfüllung seiner kühnsten Wünsche, und er verführt nicht nur Arkadij zu unehrbaren Handlungen Katerina gegenüber, sondern auch die "nonnenhafte" Anna Andreevna zu Intrigen und hinterlistigen Machenschaften wie z.B. der Entführung des alten Fürsten. Um Katerina zu erpressen, stiehlt er Arkadij das Dokument.

Schon als Gymnasiast hat dieser Schurke sich darauf verlegt, zu stehlen, zu quälen und zu unterdrücken. Arkadij mußte ihm wie ein Lakai die Stiefel ausziehen und sich schlagen lassen, und er lernte durch Lambert die niederste, häßlichste Seite der Sexualität kennen, als dieser in seinem Beisein eine nackte Prostituierte auspeitschte. Als Jugendlicher verkündete er, sein größtes Vergnügen werde einmal sein, als reicher Mann Hunde mit Brot und Fleisch zu füttern, während daneben die Kinder der Armen Hungers sterben.

Auch Lambert gehört der vaterlosen Generation an: Seine Mutter war verwitwet und trieb sich mit dem verdorbenen katholischen Abbé Rigaud herum, der Lambert damals die Erstkommunion spendete. Zur Zeit der Romanhandlung zieht Lambert als Anführer einer Gruppe junger Leute aus der Petersburger Unterwelt umher, die alle ganz verschiedenen gesellschaftlichen Schichten angehören und sich auf Erpressung spezialisiert haben.

---

1) Eine Anspielung auf "Faust" macht Trišatov, ein Kumpanen Lamberts: er entwirft vor Arkadij ganze Faust-Szenen.

Maurice Lambert, den Arkadij mehrmals als Franzosen bezeichnet, spricht russisch mit französischem Akzent, (es heißt auch, er spreche "pariserisch"), er ist französisch gekleidet, trägt einen französischen Familiennamen und hat eine französische Geliebte, Alphonsine. Die vielen eindeutigen Hinweise auf Lamberts französische Herkunft sind nicht ohne Grund gegeben. Lambert ist nicht nur das Böse schlechthin. Auf der geistesgeschichtlichen Bedeutungsebene des Romans verkörpert er auch das böse, für Rußland schädliche Element, und es ist kein Zufall, daß diese schlechten Einflüsse gerade aus dem Westen, aus Frank- reich kommen.

Die Rezeption der hauptsächlich von Frankreich ausgehenden Aufklärungsphilosophie führte in Rußland nicht nur zu einer Vernachlässigung der eigenen, russischen Traditionen und Werte, sondern auch zur einseitigen Überbetonung der Kräfte des Verstandes im einzelnen Menschen, und zerstörte dessen Bindungen an die tieferen Schichten des Menschseins, die Kräfte des Herzens. Von dieser Gespaltenheit her rührt nach Dostoevskijs Meinung sehr viel Böses.

Der Verlust der Verbindung mit der eigenen, russischen Kultur führte vor allem auch zu einer Entfremdung vom eigenen Volk. Ein Kennzeichen dafür war die Aufgabe der russischen Sprache zugunsten der französischen Sprache: der russische Adel sprach hauptsächlich französisch und konnte von den einfachen Menschen seines eigenen Volkes nicht mehr verstanden werden.

Frankreich galt für Dostoevskij aber auch als Hochburg des Katholizismus, und es ist interessant, daß gerade im Zusammenhang mit Lambert, dem Inbegriff des Schlechten und Bösen, der sittlich verdorbene katholische Abbé Rigaud, der Geliebte von Lamberts Mutter, erwähnt wird. Die Figur eines katholischen Abbé wäre für den Handlungszusammenhang mit der Gestalt Lamberts nicht unbedingt nötig gewesen, und es stellt sich die Frage, warum Dostoevskij sie in seinen Roman aufnimmt. Mit der negativen Darstellung der Gestalt des französischen Abbés könnte eine von Dostoevskij im Zusammenhang mit dem "Französischen" durchaus beabsichtigte Kritik am Katholizismus verbunden sein, wie er sich für Dostoevskij in der Staatsreligion in Frankreich manifestierte.

Dostoevskij verurteilt den Katholizismus, weil er der Versuchung der weltlichen Macht erlegen sei und einen entstellten Christus predige.

In der Legende vom "Großinquisitor" sagt der Großinquisitor zu Christus: "Wir nahmen von ihm (d.h. von dem Bösen, A.d.V.) das, was du von dir wiesest. Wir nahmen von ihm das Schwert des Kaisers, und wir erklärten, daß wir allein die Herren der Welt seien."[1)]

So ist die Gestalt des Lambert nicht nur die Inkarnation des Bösen schlechthin. Mit ihr werden ganz konkret auf der geistesgeschichtlichen Ebene des Romans die für Rußland negativen geistigen und moralischen Strömungen des Westens symbolisiert. Wie stark die junge russische Generation in Dostoevskijs Augen von diesen negativen Einflüssen gefährdet war, zeigt der Autor an der starken Beziehung, die Arkadij zu Lambert während seiner Pensionatszeit in Moskau hatte. Sogar noch zur Zeit der Romanhandlung kann sich Arkadij nur schwer dem Einfluß Lamberts entziehen.

Alphonsine

Zu Lambert gehört seine Gefährtin und Gespielin Mademoiselle Alphonsine de Verdaigne, die ihm bei der Ausführung seiner Betrügereien und Erpressungen behilflich ist und ihm wie ein "Hündchen" dient. Auch sie ist Französin und spricht fast ausschließlich französisch.

Alphonsine führt sich auf, als wäre sie einem schlechten französischen Theaterstück entsprungen. Sie tanzt, singt und deklamiert Verse "mit einer gequetschten, klirrenden Stimme" (PSS 13, S. 278/8).

Arkadij bezeichnet das unordentlich gekleidete, spindeldürre Mädchen mit ihren eingefallenen Wangen als "ein schrecklich verlebtes Wesen" (PSS 13, S. 275/28), und wenn er bei ihrem Anblick seine Befürchtung ausdrückt, sie würde "plötzlich auseinanderfallen wie ein Skelett" (PSS 13, S. 278/8), so erscheint sie dem Leser geradezu als ein Inbegriff des Verfalls.

---

1) Dostoevskij, "Brat'ja Karamazovy". Poln. Sobr. Soč., tom 14, cast II, kniga 5, S. 234, M./L. 1981

6.2 Touchard

Das westeuropäisch-französische Element der russischen Kultur - Rationalismus und Katholizismus - hat im Rußland des ausgehenden 19. Jahrhunderts keine Zukunft. Es "verfällt" wie Alphonsine, oder es gleitet ab in das asoziale Milieu eines Lambert und stellt somit für ernsthafte russische junge Menschen wie Arkadij keine Alternative bei ihrer Suche nach dem besten Weg für Rußlands Zukunft dar.

Auch der Leiter des Adelspensionats in Moskau, wo Arkadij die qualvollsten Jahre seines Lebens hat verbringen müssen, ist ein Franzose. Touchard gibt ein äußerst negatives Bild von einem lieblosen Erzieher ab. Er erzieht Arkadij, den "Bastard" unter seinen adligen Grafen- und Senatorenzöglingen, zum Lakaien, und er weckt in dem jungen Menschen auf der einen Seite Minderwertigkeitsgefühle, auf der anderen Seite den Wunsch, sich später einmal durch Macht und Geld an der Gesellschaft zu rächen. Die russische Jugend wächst unter der Obhut dieses nur französisch sprechenden Touchard in Wertvorstellungen auf, die dem russischen Volk völlig fremd sind und die sie niemals dazu befähigen, zu wertvollen Mitgliedern der russischen Gesellschaft heranzuwachsen.

7. Baron Böring

Dostoevskij hat neben Lambert und Touchard noch einen weiteren Ausländer aus Westeuropa mit äußerst negativen Zügen ausgestattet: den deutschen Offizier Baron Böring, der als Oberst in russischen Militärdiensten steht. Böring wird im Roman ohne individuelle Charakterzüge geschildert, und er ist die am meisten typisierte Gestalt des Romans. Selbst die stark typisierten Frauengestalten wie z.B. Alphonsine wirken durch ihre zahlreichen persönlichen Züge und ihre eigenen sprachlichen Aussagen wie lebendige Individuen, und sogar Randgestalten wie Dergačev und seine Freunde, Lamberts Spießgesellen oder Tat'janas als mürrisch und schweigsam bekannte Köchin charakterisieren sich durch ihre mündliche Rede zumindest in wenigen Sätzen als Individuen. Böring hingegen erhält nur einmal Gelegenheit, sich zu äußern, bezeichnenderweise in wildem, unbeherrschtem Schreien. Gegen Ende der Romanhandlung, als Böring den alten Fürsten aus Pjetr Ippolits Wohnung wegbringt, brüllt er, mit den Füßen stampfend, Anna Andreevna an, "trotz der ganzen ganzen 'höheren Gesellschaft'" (PSS 13, S. 436/17), sagt Arkadij, und er hat damit die sogenannte "höhere Gesellschaft" als eine Gesellschaft entlarvt, die in Wirklichkeit auf sehr niedrigem Niveau steht. Böring wirkt ein wenig wie die Karikatur eines deutschen Offiziers aus der Kaiserzeit: "Ein hoch und schön gewachsener Offizier in Uniform, (...), etwa 35 Jahre alt, ein stutzerhafter Offizierstyp, mager, mit einem etwas zu langen Gesicht, mit rötlichem Schnurrbart und sogar rötlichen Wimpern. Das Gesicht war zwar gar nicht schön, hatte aber einen scharfen und herausfordernden Ausdruck." (PSS 13, S. 257/18).

Anstatt sich mannhaft zu seiner Liebe zu Katerina Nikolaevna zu bekennen und zu ihr zu stehen, macht er ihr nach dem Empfang des kompromittierenden Briefes von Versilov Vorhaltungen und scheint sich schrecklich vor einem Skandal in der Gesellschaft zu fürchten. Noch bevor es zu der geplanten Vernunftehe mit Böring kommt, zieht sich Katerina daher von ihm zurück. Ohnehin hätte sie ihn nicht aus Liebe geheiratet, sondern nur, weil sie glaubte, als verheiratete Frau an seiner Seite Ruhe finden zu können.

Streng, hochmütig und sogar verächtlich verhält sich der von Böring zu Versilov gesandte Baron R., "ein Oberst, ein Militär, ein Herr von etwa 40 Jahren, deutscher Herkunft" (PSS 13, S. 260/2), Versilov gegenüber, dem er klar macht, daß Böring nicht bereit sei, sich ihm "auf der Basis von gleich zu gleich" ("na ravnych osnovanijach") zu einem Duell zur Verfügung zu stellen. Dieses Detail wirft ein bezeichnendes Bild auf den Dünkel des Deutschen einem russischen Adligen gegenüber, der im damaligen Rußland zweifellos des öfteren zu

beobachten war, und, wie Artikel von Dostoevskijs "Tagebuch eines Schriftstellers" zeigen, gerade von Dostoevskij besonders empfunden wurde. Zum Vergleich der Aussage der fiktiven Romangestalten im "Jüngling" über 'den Deutschen' eine Äußerung Dostoevskijs aus seinem "Tagebuch eines Schriftstellers": In dem Artikel "Vom kriegerischen Geist der Deutschen" schreibt er über die "allen Deutschen eigene Prahlsucht," welche kleinlich und sogar kindisch sei, aber geradezu als eine "nationale Eigenschaft" zu betrachten sei.[1] Dostoevskij bewundert am tüchtigen, erfolgreichen Deutschen einerseits dessen Strebsamkeit, Willensstärke und Fleiß, andererseits mißbilligt er sehr die damit verbundene Pedanterie und Überheblichkeit[2], den Stolz und die Prahlsucht, welche er an den deutschen Menschen beobachtet. Er kritisiert vor allem auch, daß den Deutschen Geld und damit die Tugend der Sparsamkeit[3], die Anhäufung von Kapital und Vermögen so außerordentlich wichtig seien, doch seine Kritik am Deutschen ist gleichzeitig Kritik am Kapitalismus.[4]

Dostoevskijs Überzeugung von der Existenz "nationaler Eigenschaften" zeigt sich auch im "Jüngling" an manchen Stellen. So erlaubt sich Dostoevskij z.B. die Gleichsetzung von einem einzigen Menschen mit der ganzen Nation, der er angehört, wenn er von dem unbeherrschten Verhalten des wütenden Böring Anna Andreevna gegenüber spricht als von "jenem Zustand eines wild tobenden Herrn, in dem selbst die geistreichsten Menschen d i e s e r N a t i o n a l i t ä t (!) zuweilen geneigt sind, sich wie Schuster zu prügeln" (PSS 13, S. 436/25). Der deutsche Baron Böring und sein Freund Baron R. sind als repräsentativ für die Deutschen in der russischen Gesellschaft gedacht. Diese Deutschen haben sich durch Fleiß und Disziplin bedeutende Positionen im russischen Leben erobert, von den Russen einerseits mit Bewunderung, andererseits mit Neid beobachtet. Über den außerordentlich hohen Arbeitseifer der Deutschen äußert sich Dostoevskij ebenfalls in einem Artikel.[5]

---

1) Dnevn.pis. 1876, S. 271
2) Vgl. dazu die Episode über die Besichtigung der Rheinbrücke in Köln, die Dostoevskij in den "Winterlichen Bemerkungen über sommerliche Eindrücke" ("Zimniezametki o letnich vpečatlenijach") 1863 berichtet. In: Dostoevskij, F.M., PSS ...
3) Vgl. dazu besonders die Kritik des Helden aus dem Roman "Der Spieler" ("Igrok") 1867, an der deutschen Bürgerlichkeit. Der Hauptgrundsatz der Deutschen sei, "daß das Geld zusammenbleibt", selbst dann, wenn man den jüngsten Sohn deshalb als Knecht verkaufen oder unter die Soldaten stecken müsse und die Tochter nicht heiraten dürfe, damit man nichts für deren Aussteuer ausgeben müsse und alles Vermögen in e i n e r Hand, in der des ältesten Sohnes, zusammenbleibe.
4) Zur Darstellung des Deutschen in der russischen Literatur s. L. Müller: Das Bild vom Deutschen in der russischen Literatur. In: Der Remter, Bd. III, 1957,4.
5) Dnevn.pis. 1876, S. 286

Über jenen deutschen Baron R. im "Jüngling" heißt es: "Er war einer von jenen Baronen, von denen es sehr viele in russischen Militärdiensten gibt, alles Leute mit stärkstem Barondünkel, ganz ohne Vermögen, die allein von ihrem Gehalt leben und außerordentlich tüchtig im Dienst und als Frontoffiziere sind" (PSS 13, S. 260/5).

Alles Deutsche ist im "Jüngling" negativ besetzt. Bei der Beschreibung von Vasins Zimmer, das einen sehr unangenehmen Eindruck auf Arkadij macht, vergleicht er die penible Ordnung, die er dort vorfindet, mit der "abstoßendsten Ordnung, deren Ideal zusammenfällt mit der Weltanschauung der deutschen Wirtin und ihres Stubenmädchens" (PSS 13, S. 117/17).
Offensichtlich fürchtet Dostoevskij eine Überfremdung der russischen Gesellschaft in weiten Bereichen. Der Westen hat nicht nur indirekt großen Einfluß auf Rußland und hindert den russischen Menschen daran, sich auf die Werte seiner eigenen Geschichte zu besinnen, indem sich die gebildeten Kreise der russischen Gesellschaft vom eigenen Land ab und ausschließlich Westeuropa zuwenden. Der direkte Einfluß fremder Elemente in Rußland wird an konkreten Personen deutlich gemacht (Lambert, Böring), und in der Tat hielten Ausländer im damaligen Rußland in der Verwaltung, im Militär, im Bildungsbereich der Universitäten, als Ärzte im Gesundheitswesen und als Kaufleute und Industrielle im Wirtschaftsleben hohe und einflußreiche Positionen besetzt. Einer Rückbesinnung der russischen Gesellschaft auf ihre eigenen Vorstellungen und Werte in ihrem sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, wie Dostoevskij sie sich gewünscht hat, standen eben diese gesellschaftlichen Kräfte im Wege.

VI. Folgen für das Gesamtverständnis des Romans

Ein Roman, in dem sich Dostoevskij so intensiv mit den Problemen seiner Zeit und seines Landes auseinandersetzt wie im "Jüngling", kann nicht länger als "Stiefkind" unter seinen großen Romanen behandelt und vernachlässigt werden. Turgenevs Urteil über den "Jüngling" als ein "Chaos", ein "unnützes und unverständliches Gestammel und psychologisches Herumstochern"[1] ist nicht haltbar für ein Werk, das so umfassend und deutlich die Gesellschaft und den Geist einer Zeit widerspiegelt wie "Der Jüngling".

Alle Gestalten des Romans verkörpern, wie im Verlauf der Arbeit deutlich wurde, eine ganz bestimmte geistige, kulturelle, politische und soziale Strömung, die Dostoevskij in der russischen Gesellschaft seiner Zeit erkannte und darstellte. In dem Roman "Der Jüngling" spiegelt sich gleichsam Dostoevskijs Gesamtschau der geistes- und sozialgeschichtlichen Situation Rußlands in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wieder. Entgegen der Auffassung von Hans-Jürgen Gerigk muß daher weiterhin auf die "historische Bedingtheit der Dostoevskijschen 'Welt'" gepocht werden (Gerigk S. 159). Wenn Gerigk mit seinem "Versuch über Dostoevskijs 'Jüngling'" den in der Forschung bis dahin meist geleugneten großen künstlerischen Wert des Werkes auf kompositioneller Ebene herausgearbeitet hat, so sollte mit der Darstellung des Symbolgehaltes der einzelnen Romangestalten der hohe geistesgeschichtliche und kulturphilosophische Wert des Romans auf der inhaltlichen Deutungsebene gezeigt werden.

Welche der geistigen, politischen und sozialen Richtungen in der damaligen russischen Gesellschaft hielt Dostoevskij für so wichtig, daß er glaubte, sich in seinem Roman mit ihnen auseinandersetzen zu müssen?
Welches Schicksal hat Dostoevskij seinen Romangestalten zugedacht, welches Schicksal sah er also für diejenigen geistigen Strömungen voraus, die sie verkörpern? Haben die Gestalten am Ende des Romans eine Zukunft, bleiben sie ohne Nachkommen und sterben aus, oder geben sie ihre eigene Weltsicht und Lebensanschauung an ihre Kinder weiter? Die Antwort auf diese Frage ist zugleich eine Antwort auf die Frage, wie Dostoevskij die gesamte geistige, politische und soziale Situation Rußlands beurteilt, welche Entwicklungen er für Rußland erhofft oder aber befürchtet.

Die Zukunft eines Landes liegt in den Händen der jungen Generation, und deshalb muß ihr auch das Hauptinteresse Dostoevskijs gelten. Das hat Dostoevskij

---

1) zitiert nach: F.M. Dostoevkij, "Briefe", München 1920, S. 299.
(In: L. Müller, Dostoevskij, Tübingen 1977).

durch die Wahl des Titels für seinen Roman "Der Jüngling" ganz deutlich gezeigt. Versilov als ein Vertreter der älteren Generation erscheint über weite Strecken des Romans hinweg zwar durchaus als eine dem jungen Arkadij gleichwertige Hauptgestalt. Dennoch zeichnet Dostoevskij den jungen Arkadij als Hauptheldеn aus[1]. Welche Beziehung hat er zu den einzelnen Gestalten und damit zu den geistigen Strömungen, die sie verkörpern,und wie stark wirken sie auf ihn? Welche Strömungen nimmt er als richtig und gut an, und welche verwirft er?

Vom Beginn seines Petersburger Aufenthaltes an bis hin zum Ende seiner Aufzeichnungen verfolgt Arkadij das Ziel, sein Verhältnis zu seinem Vater Versilov zu klären. Die Versuche, die er unternimmt, seinem Vater näher zu kommen und zu erkennen, was für ein Mensch Versilov ist und mit welcher Weltanschauung er lebt, sind sehr zahlreich; man kann mit Gewißheit behaupten, daß Versilov von allen Romanfiguren den größten Einfluß auf Arkadij ausübt.

Versilov tritt im Roman als Vertreter der russischen Adelsintelligenz auf, und er gehört der älteren Generation liberaler Westler an, deren Jugend wie die der Väter aus Turgenevs "Väter und Söhne", aber auch Dostoevskijs, Belinskijs und Herzens in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts fällt. Das westeuropäische Ausland ist für Versilov ebenso Heimat wie Rußland; er fühlt sich als "All-Europäer" und gleichzeitig als Russe. Für Versilov ist, wie nahezu für alle Angehörigen der russischen Adelsintelligenz seiner Generation, das eigene russische Volk und dessen Kultur fremd. Er ist stark von der in Westeuropa herrschenden hohen Kultur und der Philosophie des Rationalismus geprägt. Die westliche Philosophie der Aufklärung bewirkt bei Versilov den Verlust des Gottesglaubens. Sie hat ihn zum Skeptiker gemacht, und er ist, was die Frage nach der Existenz Gottes anbelangt, "ein Kind des Jahrhunderts, ein Kind des Unglaubens und des Zweifels".[2] Immer wieder erliegt Versilov dem Reiz der westeuropäisch geprägten russischen Adelskultur, die er in der schönen, gebildeten Katerina Nikolaevna verkörpert sieht. Doch er weiß auch um die hohen Werte, die im russischen Volk verborgen liegen. Dies beweist seine große Anhänglichkeit an die tiefgläubige Sof'ja. Eben weil er den Wert beider Kulturen kennt, müßte es ihm gelingen, zu einer Synthese beider Welten zu gelangen. Eine solche Synthese beider Kulturwelten, sowohl der Kulturwerte des einfachen russischen Volkes wie auch des geistig hoch entwickelten russischen Adels,

---

1) "Der Held ist nicht er (d.h. Versilov, Anmerkung des Verfassers) - sondern der Junge." Lit. nasl. S. 74
2) Dostoevskij "Pis'ma", Band I, S. 141

wäre für ganz Rußland erstrebenswert. Bei der Bewältigung dieser von ihm erkannten großen historischen Aufgabe scheitert Versilov jedoch kläglich. Mit der Zerstörung der Ikone, dem christlichen Bild vom Menschen als dem Erbe der alten russischen Kultur, geht der Verlust seiner eigenen Persönlichkeit einher. Versilov geht zugrunde, und in ihm die russische Adelsintelligenz als soziale Schicht. Offenbar fürchtete Dostoevskij, daß Versilovs Weg des Untergangs das Schicksal der russischen Adelsintelligenz sei, daß sie der großen historischen Aufgabe, die ihr Dostoevskij in und für Rußland zugedacht hat, nicht gerecht werde.

Arkadij als der Vertreter der jungen Generation, in deren Händen die Zukunft Rußlands liegt, hat sich die Erfahrungen von Versilovs mißglücktem Leben zueigen gemacht, und es bleibt zu hoffen, daß sie ihn davor bewahren, in gleicher Weise wie Versilov zu versagen.

Auch die Begegnung mit seinem "zweiten Vater", dem alten Pilger Makar, hat auf Arkadij einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Makar Dolgorukij, dessen Familiennamen Arkadij trägt, hat ihm eine Welt voll harmonischer Ordnung und moralischer Schönheit erschlossen, die ihm bis dahin völlig fremd war. Die Lebensweise und das Weltbild Makars m ü s s e n ihm auch fremd bleiben, denn der Geist der alten Kultur Rußlands, die Makar verkörpert, ist der Geist einer vergangenen Zeit. Mit der Epoche Peters des Großen ist eine neue Zeit angebrochen. Sie hat mit der Aufnahme der Aufklärungsphilosophie, des technischen und wissenschaftlichen Fortschritts und mit einem neuen Rechtsdenken viel Positives in der Entwicklung der russischen Gesellschaft gebracht. Rußland darf seine Zukunft nicht in einer Rückkehr zu dem alten Geist einer Kultur aus der Vergangenheit suchen und alle Fortschritte leugnen. Deshalb stirbt Makar auch, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Das christliche Bild vom Menschen, das er Versilov als dem Vertreter des neuen Geistes der russischen Kultur in Gestalt der Ikone als Erbe übergeben hat, bleibt zwar bei Versilov ohne Wirkung, sein Nachfolger Arkadij jedoch bewahrt es als wertvolle Erinnerung in seinem Inneren, auch wenn er Makars Weltbild für seine Zeit nicht mehr akzeptieren kann.

Kann ihm der alte Mann aus dem Volk wenigstens dieses christliche Menschenbild als bleibenen Wert vermitteln, so hat ihm der alte Fürst Sokol'skij aus hohem russischen Adel hingegen gar nichts zu geben. So egoistisch und inhaltslos, wie er sein Leben geführt hat, so nutzlos war er auch für die russische Gesellschaft und die ihm nachfolgende Generation.

Von den Angehörigen der russischen Adelsschicht erweist sich allenfalls Tat'jana Prutkova als lebenstüchtig und für Arkadij wegweisend. Sie vertritt

die niedere Adelsschicht, welche nur durch eigene Tüchtigkeit und durch Arbeit mit ihren Besitztümern von ihrem geringen Vermögen leben kann und sich aber nicht auf ihr privates wirtschaftliches Interesse zurückzieht, sondern an den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Vorgängen in der Gesellschaft regen Anteil nimmt. Tat'jana besitzt Verstand und Realitätssinn, sie ist die einzige, die sich konstant um das Leben des jungen Arkadij gekümmert hat, und sie ist auch diejenige, die ihm den Weg zur Universität weist.

Weder die alte Adelsgeneration des reichen Hochadels, vertreten durch den alten Fürsten Sokol'skij, noch die junge Adelsgeneration des Fürsten Sergej Sokol'skij oder gar des moralisch völlig verkommenen Andrej Versilov bilden die wegweisende Elite der russischen Gesellschaft. Sergej hat zwar gegen Ende seines Lebens erkannt, daß eine hoffnungsvolle Zukunft Rußlands in der Rückkehr des Adels zum eigenen Volk und in der Verbindung mit ihm liegt, für sein eigenes Leben kommt diese Erkenntnis jedoch zu spät. Er kann die angestrebte Vereinigung mit einer Frau, die Elemente des Volkes in sich trägt, seine Liebe zu Liza, nicht dauerhaft verwirklichen. Auch das Kind, das aus dieser Beziehung hervorgegangen ist, stirbt.

Weit bessere Aussichten auf einen festen Platz in den zukünftigen russischen Gesellschaft hat die Intelligenzschicht der Raznočincen. Doch auch sie muß, wie Vasin, erkennen, daß die Welt nicht vom Verstand allein beherrscht wird, sondern daß für das menschliche Leben auch noch die Kräfte des Herzens, die Sehnsucht nach Unsterblichkeit und nach Geborgenheit im Glauben an einen Gott bestimmend sind. Wie unvollkommen und unbefriedigend ein rein materialistisches Weltbild ist, zeigt das Schicksal Krafts.

Dostoevskij schilderte in seinem dem "Jüngling" vorangegangenen Roman "Die Dämonen" die revolutionäre Jugend Rußlands noch als eine außerordentlich große Gefahr für die russische Gesellschaft. Im "Jüngling" dagegen hat die revolutionäre Gruppe um Dergačev viel von der düsteren Bedrohlichkeit der Revolutionäre aus den "Dämonen" verloren. Ihre Gespräche über die Zukunft der russischen Gesellschaft deuten eher auf eine kulturphilosophische Ausrichtung ihrer Mitglieder hin als auf eine revolutionär-terroristische. Als revolutionär erweisen sich nicht ihre Taten, sondern ihre Gedanken. Für Arkadij stellt die Dergačev-Gruppe keinerlei Versuchung dar. Auch Lambert und mit ihm die Macht des Bösen ficht Arkadij, zumindest am Ende des Romans, nicht mehr an. Die egoistische Rothschild-Idee scheint überwunden zu sein. Die fremden Kulturelemente in der russischen Gesellschaft - das Französische verkörpert in Lambert, Touchard und dem Abbé Rigaud, und das Deutsche verkörpert durch Böring und Baron R. - sind zwar noch vorhanden und auch durchaus einflußreich. Sie werden

von Arkadij jedoch negativ beurteilt, und er wird sich deshalb niemals kritiklos diesen fremden Kulturelementen unterwerfen, sondern sich bei seiner Suche nach dem "richtigen Weg" auf andere Werte besinnen, die er in seiner eigenen russischen Gesellschaft entwickelt.

Die beiden Schwestern Arkadijs, Anna und Liza, vertreten sehr verschiedene Lebensweisen und Geisteshaltungen.

Die dunkle, nonnenhafte Gestalt Annas, der Tochter Versilovs und der verstorbenen hochadeligen Fanariotova, verweist durch ihre Herkunft mütterlicherseits auf das griechisch-byzantinische Element in der russischen Kultur. Im Rußland des ausgehenden 19. Jahrhunderts gehört das byzantinische Erbe jedoch in die Vergangenheit der russischen Kultur und besitzt keinen zukunftweisenden Wert. Der Versuch Annas, dieser Vergangenheit in der Verbindung mit der alten russischen Aristokratie noch einmal zu neuem Leben zu verhelfen, muß scheitern, so wie die Beziehung Annas zum alten Fürsten Sokolskij. Anna bleibt ohne Nachkommen. Sie geht ins Kloster, dorthin, wo das byzantinische Erbe zwar gepflegt wird, jedoch keine neuen, lebensspendenden Kräfte mehr hervorbringt.

Liza, die leibliche Schwester Arkadijs, ist wie dieser aus der Verbindung des adligen Versilov mit der Leibeigenen Sof'ja hervorgegangen. Bei Liza, die wie ihre Mutter Sof'ja Elemente des einfachen russischen Volkes in sich trägt, liegt viel eher die Zukunft der neuen Generation Rußlands als bei Anna. Das macht nicht nur das helle, freundliche Wesen dieser lichten Gestalt deutlich, sondern auch der Umstand, daß Liza, die das Leben, die Sonne liebt und die Dunkelheit und den Tod so sehr fürchtet, zur Zeit der Romanhandlung ein Kind erwartet. Sie hat ihrem adligen Geliebten, dem jungen Sergej, Mut zu neuem Leben gemacht und ihm zu seiner seelisch-geistigen Auferstehung verholfen. Daß die Beziehung dieser beiden jungen Menschen scheitern mußte, liegt in erster Linie an Sergej, der zum Zeitpunkt seiner Liebe zu Liza bereits zu tief gesunken ist, als daß er seine noch unreifen und wirren Vorstellungen von einem neuen, besseren Leben und der Aufgabe, die ihm in der russischen Gesellschaft zukommt, erfolgreich in die Tat umsetzen könnte. Eine der Ursachen für das Scheitern der Beziehung ist jedoch auch bei Liza zu suchen, die in ihrer Unwissenheit und Unbildung für Sergej doch nicht genügend Stärke und Anziehungskraft besitzt, um ihn noch rechtzeitig retten zu können. Der Reiz der kultivierten Katerina Nikolaevna, oder aber auch der belesenen, gebildeten Anna Andreevna ist zu groß, als daß sich Sergej endgültig und aus voller Überzeugung einem einfachen russischen Menschen wie Liza zuwenden könnte. Symbol der gescheiterten Beziehung zwischen Adel und Volk in der jungen Generation Rußlands ist das totgeborene Kind Lizas.

Der junge Vasin verehrt Liza, und man könnte darin eine Prognose für die Zukunft der russischen Gesellschaft ablesen, die so aussieht, daß sich die russische Intelligenzschicht der Raznočincen, deren Vertreter sowohl Arkadij, als auch Vasin sind, mit dem russischen Volk in einer dauerhaften Beziehung verbindet, in der ein Austausch zwischen der hochstehenden westeuropäischen Zivilisation, die der Intelligenz wohl bekannt ist, und den eigenen Werten der russischen Volkskultur stattfindet.

Von den Menschen, die auf Arkadij den größten Einfluß ausüben, sind neben Versilov und Makar vor allem seine sanfte Mutter Sof'ja und die junge, schöne und kluge Katerina Nikolaevna zu nennen. Beide verkörpern sie Seinsweisen, die für Arkadijs weiteren Lebensweg in hohem Maße bestimmend sein werden. Die tiefgläubige Sof'ja, Symbol der russischen Volksseele, schöpft ihre starken Lebenskräfte vor allem aus ihrer Religiosität, in der sie stark verwurzelt ist. Sie erweist sich auch dann noch als lebensfähig, wenn sie unter Umständen leben muß, die sie ihrem Lebenskreis völlig entfremden, denn sie hält an ihren ureigenen Wertvorstellungen fest. Obwohl sie als eine ganz und gar ungebildete Frau dahinlebt, ist Arkadij von ihr zutiefst berührt. Die demütige, sanfte Liebe Sof'jas wird wie das Bild Christi, das sie ihm vermittelt hat, für immer in seiner Seele zurückbleiben.

Zugleich läßt sich Arkadij jedoch auch von der hohen Bildung und Kultur Katerinas bezaubern, und der Reiz, den Katerina mit ihrer Schönheit und der feinen Lebensart der russischen Aristokratie auf Arkadij ausübt, ist groß. Daß Arkadij Katerina und der westeuropäisch geprägten russischen Hochkultur, die sie verkörpert, trotz seiner Hinwendung zu Sof'ja als der russischen Volksseele nicht entsagt hat, beweist sein Briefwechsel mit Katerina, den er auch dann noch aufrecht erhält, wenn diese längst wieder im westlichen Ausland lebt. Arkadij hat eine positive Beziehung sowohl zur westeuropäisch geprägten russischen Hochkultur, die seit Peter dem Großen bei den gebildeten Schichten der russischen Gesellschaft Einzug gehalten hat, als auch zu den Werten des im Gottesglauben und in der "počva" zutiefst verwurzelten einfachen russischen Volkes. Seine westlerische Verehrung der europäischen Zivilisation verbindet er mit seiner slavophilen Liebe zum russischen Volk.

Die Hoffnung Dostoevskijs auf eine gute Zukunft Rußlands liegt in der Vereinigung und gegenseitigen Befruchtung beider Kulturwelten. Dieser Hoffnung, aber auch seinen Befürchtungen für die Zukunft der russischen Gesellschaft hat er in der Darstellung seiner Romangestalten und ihrer symbolhaften Bedeutung Ausdruck verliehen. Das Ziel der historischen Entwicklung Rußlands liegt für Do-

stoevskij in der Vereinigung der westeuropäisch gebildeten russischen Intelligenzschicht mit dem ungebildeten, einfachen russischen Volk. Diese Vereinigung scheitert im "Jüngling" bei Versilov, dem Vertreter der älteren Generation der russischen Intelligenz. Für die junge Generation der russischen Intelligenz, symbolisiert in der Gestalt Arkadijs, besteht jedoch Hoffnung darauf, daß dieses Ziel in Zukunft erreicht werden kann. Und darin besteht auch Dostoevskijs Antwort auf eine der wesentlichsten kulturphilosophischen Fragen seiner Zeit.

Nachwort

Die vorliegende Dissertation entstand von Mai 1981 bis Januar 1984. Für die Betreuung der Arbeit während dieses Zeitraums, für wertvolle Anregungen und Hinweise möchte ich Herrn Prof. Dr. Dr. Ludolf Müller sehr herzlich danken.

Stuttgart, im August 1984

VII. LITERATURVERZEICHNIS

Folgende Abkürzungen wurden verwendet:

PSS 13 = Dostoevskij, F.M.: Polnoe sobranie sočinenij v tridcati tomach. Tom 13. "Podrostok". Leningrad, 1975. Die erste Ziffer der angegebenen Textstellen bezieht sich auf die Seitenzahl, die zweite Ziffer nach dem Schrägstrich auf die Zeile, in der das betreffende Zitat im Text zu finden ist.

Dnevn.pis. = Dosotevskij, F.M.: Dnevnik pisatel'ja za 1873, 1876, 1877 god.-Pariz: YMCA-Press, o.J.

Pis'ma = Dostoevskij, F.M.: Pis'ma. Pod red. i s primečanijami A.S. Dolinina. Band 1-3. Moskau, Leningrad 1928, als Nachdruck: The Hague, 1968. (= Slavica-Reprint, Nr. 10-12)

Lit.nasl. = (= Literaturnoe nasledstvo 77). Anisimov, I.I. (u.a.): F.M. Dostoevskij v rabote nad romanom "Podrostok". Moskva, 1965.

1.) Acton, Edward: Alexander Herzen and the role of the intellectual revolutionary. Cambridge, 1979

2.) Anisimov, I.I. (u.a.): F.M. Dostoevskij v rabote nad romanom "Podrostok". Moskva, 1965 (= Literaturnoe nasledstvo 77)

3.) Atkinson, Dorothy u.a.: Woman in Russia. Stanford, 1978.

4.) Bachtin, M.: Problemy tvorčestva Dostoevskogo. Moskva, 1972. (deutsch: Probleme der Poetik Dostoevskijs. München, 1971).

5.) Berdjaev, N.: Die Weltanschauung Dostoevskijs. München, 1925.

6.) Bohatec, J.: Der Imperialismusgedanke und die Lebensphilosophie Dostoevskijs. Graz, Köln, 1951.

7.) Bovenschen, S.: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt, 1979.

8.) Braun, M.: Das Nachwort zum "Jüngling". Zur Frage des aktuellen Romans bei Dostoevskij. In: Welt der Slaven, 1961, S. 16-25.

9.) Braun, M.: Dostoevskij. Das Gesamtwerk als Vielfalt und Einheit. Göttingen, 1976.

10.) Carus, C.G.: Psyche. Stuttgart, 1846.

11.) Čiževskij, D.: Russische Geistesgeschichte. München, 1974.

12.) Čiževskij, D.: Dostoevskij und die Aufklärung. Tübingen, 1975. (= Skripten des slavischen Seminars der Universität Tübingen, Nr. 5).

13.) Cruise, E.J.: The Ideal Woman in Tolstoi: Resurection. In: Canadian-American Slavic Studies, Vol. 11, 1977, S. 503-522.

14.) Dolinin, A.S.: Dostoevskij i Suslova. In: Dostoevskij. Stat'i materialy. Sbornik vtoroj. Moskau-Leningrad, 1924. Nachdruck: Slavica-Reprint, Düsseldorf, Vaduz, 1970.

15.) Dolinin, A.S.: Poslednie romany Dostoevskogo. Kak sozdavalis' "Podrostok" i "Brat'ja Karamazovy". Moskva-Leningrad, 1963.

16.) Donizetti, G.: Lucia di Lammermoor. (Libretto: Salvatore Cammarano). Stuttgart, 1971.

17.) Dostoevskaja, A.G.: Vospominanija. Moskva, 1971.

18.) Dostoevskij, F.M.: Dnevnik pisatel'ja za 1873, 1876, 1877 god. (drei Bände, der dritte enthält auch die Tagebücher der Jahre 1880 und 1881). Paris, Ymca-Press, o.J.

19.) Dostoevskij, F.M.: Pis'ma. Pod red. i s primečanijami A.S. Dolinina. Band 1-3 als Nachdruck: The Hague, 1968. (= Slavica-Reprint, Nr. 10-12).

20.) Dostoevskij, F.M.: Polnoe sobranie sočinenij v tridcati tomach. Tom 13: "Podrostok". Leningrad, 1975.

21.) Dostoevskij, F.M.: Polnoe sobranie sočinenij v tridcati tomach. Tom 16 und 17: "Podrostok. Rukopisnye redakcii". Leningrad, 1976.

22.) Dostoevskij, F.M.: Der Jüngling. Deutsch von Marion Gras-Racić. Mit einem Nachwort von R. Neuhäuser. München, 1979.

23.) Dostoevskij, F.M.: Materialiy i issledovanija. Pod red. A.S. Dolinina. Leningrad, 1935.

24.) Dostoevskij, F.M.: V russkoj kritike. Sbornik statej. Moskva, 1956.

25.) Dostoevskij, F.M.: Über Literatur (dt). Leipzig, 1971.

26.) Družinin, A.V.: Polin'ka Saks. 1847. Zugänglich in französicher Sprache: Polinka Saxe. Traduit par A. Claeys. Bruxelles, 1872.

27.) Ellmann, M.: Thinking about women. London, 1968.

28.) Ermilov, V.V.: F.M. Dostoevskij. Moskva, 1956.

29.) Ferguson, M.-A.: Images of women in literature. Boston, 1977.

30.) Friedan, B.: The feminine mystique. London, 1963.

31.) Fülöp-Miller, R. u.a.: Der unbekannte Dostoevskij. München, 1926.

32.) Gerigk, H.-J.: Versuch über Dostoevskijs "Jüngling. München, 1965.

33.) Gerigk, H.-J.: Notes concerning Dostoevskij Research in the German Language after 1945. In: Canadian-American Slavic Studies, VI, 2, 1972, S. 272-285.

34.) Gesemann, W.: Die Entdeckung der unteren Volksschichten durch die russischen Literatur. Wiesbaden, 1972.

35.) Gide, A.: Dostoevskij. Articles et causeries. Paris, 1923.

36.) Grasshoff, H. (Hrsg.) Dostoevskijs Erbe in unserer Zeit. Berlin, 1976.

37.) Grigorovič, D.V.: Anton Goremyka. 1847. In: Povesti i rasskazy. Lenizdat, 1981.

38.) Grossman, J.D.: Feminine Images in old Russian Literature and Art. In: California Slavic Studies, Vol. XI (1980), S. 33-70.

39.) Grossman, L.P.: Tvorčestvo Dostoevskogo. 1921.

40.) Grossman, L.P.: Žizn' i trudi F.M. Dostoevskogo. Biografija v datach i dokumentach. Moskva, Leningrad, 1935.

41.) Grossman, L.P.: Dostoevskij. Moskva, 1962. (Žizn' zamečatel'nych ljudej, vypusk 24).

42.) Grossman, L.P.: Vospominanija A.G. Dostoevskaja. New York, 1969.

43.) Guardini , R.: Religiöse Gestalen in Dostoevskijs Werk. Studien über den Glauben. München, 1964.

44.) Gus', M.S.: Idei i obrazy Dostoevskogo. Moskva, 1962.

45.) Holthusen, J.: Prinzipien der Komposition und des Erzählens bei Dostoevskij. Köln/Opladen, 1969.

46.) Ivanov, V.: Dostoevskij, Tragödie, Mythos, Mystik. Tübingen, 1932.

47.) Janeway, E.: Man's world-woman's place. A study in social mythologiy. Londen, 1972.

48.) Karamzin, N.K.: Bednaja Liza. Stuttgart, 1982.

49.) Kirpotin, V.J.: Izbrannye raboty II. Dostoevskij. Moskva, 1978.

50.) Kirpotin, V.J.: Izbrannye raboty III. Razočarovanie i krušenie Rodiona Raskol'nikova. Moskva, 1978.

51.) Kirpotin, V.J.: Mir Dostoevskogo. Moskva, 1980.

52.) Komarovič, V.L.: Roman "Podrostok" kak chudošestvennoe edinstvo. In: Dostoevskij, F.M. Stat'i i materialy. Pod red. A.S. Dolinina. Sbornik II. Leningrad-Mokva, 1924. Nachdruck: Slavica-Reprint Düsseldorf/Vaduz, 1970.

53.) Küpper, B.: Die Theorie vom Typischen in der Literatur. Ihre Ausprägung in der russischen Literaturkritik und in der sovjetischen Literaturwissenschaft. München, 1966. (= Slavische Beiträge. 23).

54.) Lambeck, B.: Die Auseinandersetzung Dostoevskijs mit dem Gedankengut Černyševskujs. Tübingen, 1980.

55.) Lauth, R.: Ich habe die Wahrheit gesehen. Die Philosophie Dostoevskijs in systematischer Darstellung. München, 1950.

56.) Mel'nikov, N.: Die gesellschaftliche Stellung der russischen Frau. Berlin, 1901.

57.) Merežkovskij, D.S.: Tolstoj und Dostoevskij. Leben, Schaffen, Religion. Berlin, 1924.

58.) Močul'skij, K.: Dostoevskij. His Life and his Work. Princeton, 1967.

59.) Müller, E.: Russischer Intellekt in europäischer Krise. Ivan Kireevskij (1806-1956). Köln, 1966.

60.) Müller, L.: Dostoevskij. Tübingen, 1977. (= Skripten des Slavischen Seminars der Universität Tübingen, 11).

Im Text der vorliegenden Arbeit wird nach dieser Ausgabe zitiert. Eine neubearbeitete Fassung liegt seit 1982 bei Wewel, München, vor:
Müller, L.: Dostoevskij. Sein Leben, sein Werk, sein Vermächtnis (Quellen zur russischen Geistesgeschichte Bd. 1).

61.) Neander, I.: Grundzüge der russichen Geschichte. Darmstadt, 1976.

62.) Neuhäuser, R.: Das Frühwerk Dostoevskijs. Heidelberg, 1979.

63.) Pachmuss, T.: Dostoevsky in the Criticism of the Russion Radical Intelligentsia. In: The Russion Revievw. 1962. Band 21, No. 1, S. 59-74.

64.) Passage, Ch.: Charakter names in Dostoevsky's fiction. Ann Arbor, 1982.

65.) Rozenbljum, L.M.: Tvorčeskaja laboratorija Dostoevskogo-romanista. In: Lit.nasl., S. 7 ff.

66.) Rozen, N.: Chaos and Dostoevsky's women. In: Kenyon Review, No. 2, 1958, S. 268.

67.) Russell, M.: Untersuchungen zur Theorie und Praxis der Typisierung I.A. Gončarov. München, 1978.

68.) Satina, S.: Education of Women in Pre-Revolutionary-Russia. New York, 1966.

69.) Savčenko, N.K.: Kak postroen roman Dostoevskogo "Podrostok". In: Russkaja literatura VII (1964), Nr. 4, S. 41-58.

70.) Savčenko, N.K.: Problemy chudošestvennogo metoda i stil'ja Dostoevskogo. Moskva, 1975, S. 75 ff.

71.) Schapiro, L.: Rationalism and Nationalism in Russian Nineteenth-Century political Thought. New Haven/Londen, 1967.

72.) Schmid, W.: Der Textaufbau in den Erzählungen Dostoevskijs. München, 1973, S. 9-16.

73.) Schmidt, W.-H.: Nihilismus und Nihilisten. Untersuchungen zur Typisierung im russischen Roman der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. München, 1974.

74.) Seduro, V.: Dostoevskovedenie v SSSR. München, 1955.

75.) Seduro, V.: Dostoevskij in Russian Literary Criticism, 1946-1956. New York, 1957.

76.) Seeley, F.F.: Dostoevsky's Women. In: SEER 39, 93, 1961. S 261 ff.

77.) Seghers, A.: Über Tolstoj. Über Dostoevskij. Berlin, 1963.

78.) Seleznev, J.I.: V mire Dostoevskoge. Moskva, 1980.

79.) Semenov, E.I.: Ob idejno-estetičeskich protivorečijach romana. F.M. Dostoevskogo "Podrostok". In: Russkaja literatura 1, 1968.

80.) Semenov, E.I.: Roman Dostoevskogo "Podrostok". Problematika i žanr. Leningrad, "Nauka", 1979.

81.) Sperber, M.: Wir und Dostoevskij. Hamburg, 1972.

82.) Stepun, F.: Dostoevskij und Tolstoj. Drei Essays. München, 1961.

83.) Stökl, G.: Russische Geschichte. Stuttgart, 1973.

84.) Stylkarski, W.: Solov'ev und Dostoevskij. Bonn, 1948.

85.) Utechin, S.V.: Geschichte der politischen Ideen in Rußland. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1966.

86.) Welicki, A.: The Slavophile Kontroversiy. History of a Conservative Utopia in Nineteenth-Century Russidn Thought. Oxford, 1975.

87.) Wolffheim, E.: Die Frau, in der sovjetischen Literatur. Stuttgart, 1979.

88.) Zweig, S.: Die Baumeister der Welt. Drei Meister. Band 1, 1922-1928.

Inhaltsverzeichnis

I 1. Einleitung S. 1

2. Forschungsbericht S. 7

2.1 Arbeiten zum Roman "Der Jüngling" unter besonderer Berücksichtigung der Interpretation der Frauengestalten. S. 7

2.2 Beachtung der Frauengestalten im Gesamtwerk Dostoevskij's durch die Forschungsliteratur. S. 21

II 1. Die Handlung und die Gestalten des Romans "Der Jüngling". S. 25

2. Deutung der Romangestalten als geistesgeschichtliche Symbole. S. 41

III Die weiblichen Hauptgestalten des Romans S. 46

1. Katerina Nikolaevna Achmakova S. 46

1.1 Biographie und Charakteristik. S. 46

1.2 Widersprüchliche Eigenschaften im Wesen Katerina Nikolaevnas - Katerina im Spannungsverhältnis zwischen Ost und West. S. 54

1.2.1 Mögliche Vorbilder für die Gestaltung der Katerina Nikolaevna. S. 58

1.3 Katerina als Symbol der westeuropäisch geprägten russischen Hochkultur - zur Beziehung zwischen Katerina und Versilov. S. 65

2. Sof'ja Andreevna Makarovna S. 77

2.1 Biographie und Charakteristik. S. 77

2.2 Sof'ja als Symbol für das russische Volk. S. 83

2.3 Die Beziehung zwischen Sof'ja und Versilov als Beziehung zwischen dem russischen Volk und der russischen Adelsintelligenz. S. 88

IV Die weiblichen Nebengestalten des Romans S. 104

1. Liza Makarovna Dolgorukaja S. 104

Biographie, Charakteristik und Symbolwert ihrer Gestalt.

2. Anna Andreevna Versilova S. 113

Biographie, Charakteristik und Symbolwert ihrer Gestalt.

3. Tat'jana Pavlovna Prutkova S. 121

Biographie, Charakteristik und Symbolwert ihrer Gestalt.

4. Olja S. 127

V Die männlichen Nebengestalten des Romans S. 128

1. Fürst Sergej Petrovič Sokol'skij S. 128

2. Fürst Nikolaj Ivanovič Sokol'skij S. 135

3. Andrej Andreevič Versilov S. 137

4. Makar Ivanovič Dolgorukij S. 139

5. Die revolutionäre Gruppe im Dergačev S. 144

5.1 Vasin S. 147

5.2 Kraft S. 150

6.1 Lambert S. 153

6.2 Touchard S. 156

7. Baron Böring S. 157

VI Folgen für das Gesamtverständnis des Romans S. 160

VII Literaturverzeichnis S. 167

Inhaltsverzeichnis S. 172

Offsetdruck Spengler
Lessingstraße 4 · 7401 Neustetten 1
Telefon (0 74 72) 2 21 45